Gall. rev.
150
e

Gall. rev. 150 e
Carové, F.W.

<36606943700013

<36606943700013

Bayer. Staatsbibliothek

Rückblick
auf
die Ursachen
der
französischen Revolution
und
Andeutung ihrer welthistorischen Bestimmung

von

Friedrich Wilhelm Carové.

La révolution française ne vient point de tel ou tel homme, de tel ou tel livre: elle vient des choses. Elle était inévitable; c'est ce que mille gens ne veulent pas se persuader.
Chateaubriand.

Hanau.
Druck und Verlag der C. J. Edler'schen Buchhandlung.
1834.

37. 85

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

„Au milieu des catastrophes qui retentissent de l'un à l'autre hémisphère, le droit tend à reprendre sur le fait son légitime empire, la raison à triompher de la force, et la liberté, fille du ciel, à remplacer le despotisme, enfant de la terre. A mesure que l'arbitraire disparoîtra devant la justice universelle, la vraie notion de la liberté, réveillée dans les esprits, s'introduira nécessairement dans l'ordre politique. La pensée et la conscience de l'homme, librement soumises à Dieu, ne voudront plus dépendre que de Dieu seul. La famille, la commune, la province et la nation revivront de leur vie propre. Dans l'ordre social nouveau, qui s'élabore au creuset des révolutions dont nous sommes les agens libres sous la main de Dieu, l'exercice de tous les droits et l'accomplissement de tous les devoirs constitueront l'ordre public, sans que l'autorité du pouvoir politique puisse légitimement exiger autre chose que le respect de tous pour la liberté de chacun."

E. d'Ault Dumesnil.

(Avenir du 23 Août 1831. Mémor. Cath. II. 239.)

Seinen Freunden

Dr. Ludwig Wachler,

Professor und Oberbibliothekar zu Breslau,

und

Ph. Dubois,

General-Inspektor der französischen Universität zu Paris,

der Verfasser.

„Une révolution n'est pas un accident; c'est l'inventaire déplorable de griefs accumulés, de souffrances portées jusqu'à la dernière irritation, de crimes et de fautes politiques qui ont long-temps ruiné l'ordre social, et, dans leur lente progression, l'ont changé au point qu'il est enfin devenu impossible qu'il réponde à des besoins impérieux pour des générations nouvelles.“

(National, Déc. 1830.)

* * *

„Nemesis ist ja doch nichts anderes, als jene unsichtbare Gewalt, die das, was geschehen soll, zum wirklichen Geschehen bringt, und die dem Bestehenden feind ist, in wiefern es verhindert, daß das einmal Seyn-sollende sich vollende.«

v. Schelling.

(im Kunstblatt z. Morgenbl. v. 20. Aug. 1833.

Vorwort.

Friede war in Europa, als der Thron der Bourbonen von der Druckpresse, die gefesselt werden sollte, zerschlagen wurde, und diese Dynastie — seit vierzig Jahren zum Drittenmal — "ihr schönes Frankreich" verlassen mußte. Wie ein Blitzstrahl durch die Dämmerung — fuhr die Kunde dieses Ereignisses durch alle Völker vom Tajo bis zur Newa, von London bis Neapel. Zwischen den getheilten Wolken hindurch glaubten die Einen in eine neue, lichte Welt, die Andern in einen geöffneten Abgrund zu schauen. Die erste französische Revolution und die Bündnisse der alten Dynasten gegen den neuen, sie bedrohenden Freistaat, mehr noch die Napoleonischen Siegeszüge und die Selbstbefreiung der Nationen vom eisernen Joch des schonungslosen Eroberers — hatten mehr oder weniger, aber überall merkbar, die Scheidewände durchbrochen, welche durch die germanische Reformation, die romanisch-tridentinische Restauration und die eigensüchti-

gen Eroberungskriege der Könige aufgerichtet, und durch welche die — noch bei den Kreuzzügen zum wenigsten kirchlich einigen Völker gegeneinander gespannt oder doch voneinander isolirt worden waren.

Ein höheres Gemeingefühl war durch jene Ereignisse in den gebildetern Nationen erweckt worden, das sie, nach dem schönen Ausdruck des altrömischen Dichters, "nichts Menschliches als ihnen fremd ansehen ließ." Die Tagblätter, die immer zahlreicher sich nach allen Richtungen hin verbreiteten, trugen dazu bei, dieses Gefühl zum Bewußtseyn zu erheben, und einen wahrhaft humanen Gemeinsinn zu bilden, dessen Aufleuchten ein neues Stadium in der Geschichte der Menschheit bezeichnet. Die den Griechen und neuerdings den sich aufopfernden und hingeopferten Polen*) vielfach bewiesene thätige Theilnahme, die Millionen, welche zur Verbreitung der heiligen Schriften und zu andern wohlthätigen Zwecken gespendet worden, die Abschaffung des Negerhandels, der Sklaverei und der Leibeigenschaft, die glimpflichere Behandlung der Juden, die Armenkinderschulen, die Frauenvereine und so manche andere edelmüthige

---

*) Der Ausbruch des Aufstandes wurde durch Verbrechen bezeichnet, die durch keinen noch so edel scheinenden Zweck gerechtfertigt werden können. Gewiß aber die Meisten der Hunderttausende, die in Folge des Aufstandes die Waffen ergriffen, haben nur für das, was Jedem heilig seyn sollte, — für Freiheit und Vaterland gekämpft, wie dies, soweit die Verhältnisse es gestatteten, selbst von den russischen Amnestie-Dekreten zugestanden worden.

Einrichtungen und Anstalten haben demnächst schon den thatsächlichen Erweis geliefert, daß jener Gemeinsinn kein blos theoretischer oder nur ästhetischer ist, sondern daß er sich auch in die Herzen selbst hinabgesenkt und darin festgewurzelt hat.

So ist es denn unter den humaneren mitteleuropäischen Nationen bereits dahin gekommenen, daß kaum noch irgend etwas Bedeutsames sich ereignet, was nicht alsbald zum allgemeinen Bewußtseyn gelangt, von den Gemüthern mitempfunden, vom Gemeingewissen gerichtet, von der gemeinsamen Intelligenz als Muster zur Nachfolge, oder als Warnung zur Vermeidung aufgestellt wird.

Auf diese Weise will Europa Ein höheres Gemeinwesen werden, in welchem die Völker frei ihre vorgeschriebenen Bahnen wandeln, — belebt und gehalten — Wandelsternen gleich — von der Sonne der ewigen Wahrheit und Liebe, — und wie im Mittelalter über die katholischen Fürsten das Oberhaupt ihrer Kirche, so soll über die gebildetern Völker fortan walten der wahrhaft christlich, d. h. human gewordene Gemeingeist, und das zum Selbstbewußtseyn kommende rechtliche und sittliche Gemeingefühl. Hiermit erst kann das Ideal eines ewigen Friedens, welches bis jetzt nur im guten Herzen des vierten Heinrich's und eines Bernhardin de Saint-Pierre, in den Schriften des großen Königsberger Philosophen, in dem Proklama des h. Bundes, und bestimmter entwickelt in den philanthropischen Projekten des deutschen Krause, des französischen Saint-

Simon und des englischen Owen — zu finden gewesen, — allmählig zu beglückender Verwirklichung gelangen.

Nach diesem erhabenen Ziele streben aber bewußt oder unbewußt die Völker Europa's; — es ist die gelobte Zeit, nach welcher sie hintrachten, um welche, wie die Israeliten um das gelobte Land, sie der ägyptischen Dienstbarkeit entfliehen, und durch das rothe Meer in die Wüste der Prüfung geführt werden, in der sie, bei vielfachen Verirrungen und Fehltritten, dennoch zu jenem höheren Gemeinleben reifen, das ihnen verheißen ist, und zu dem sie so gewiß gelangen werden, als nur durch diese Gewißheit die Geschichte eine göttliche Bedeutung hat, und nur durch sie die unzähligen und unaussprechlichen Leiden der Menschheit irgendwie erträglich werden! — Was nun auf dem Wege zu diesem verheißenen Ziele diesem oder jenem Volke begegnet, das erregt natürlicherweise die lebhafte Theilnahme derjenigen, die jenes Ziel schon vor Augen haben, indem sie jedes Ereigniß als die Erreichung jenes Endzweckes fördernd oder hemmend zu betrachten sich veranlaßt finden.

Seit der kirchlichen Umwälzung zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts hat uns aber die Geschichte Europa's kein wichtigeres Ereigniß dargeboten, als die zu Ende des vorigen Jahrhunderts begonnene Staatsumwälzung in Frankreich, und seit dem Reichstage zu Augsburg, auf welchem die kirchliche Reformation als eine unabweisliche Thatsache öffentlich anerkannt worden, gehören die gerade drei Jahr-

hundert spätern Julitage zu den denkwürdigsten der neuern Zeit.

Bei dem Ausbruch der Reformation machte sich das Bedürfniß der christlichen Laien geltend, sich ungehindert von der Wahrheit und Gültigkeit dessen zu vergewissern, was ihnen im Gebiete der Religion als wahr gelten sollte, und zu Augsburg bewährte sich, daß die zuerst nur von Einzelnen angeregte Forderung religiöser Emanzipation einem großen Theile der Gebildetsten deutscher Nation aus der Seele gesprochen war. Ebenso machte bei Ausbruch der französischen, — man kann sagen — der europäischen Revolution das Bedürfniß des dritten Standes, — oder vielmehr der Unterthanen *), als solcher — sich geltend, sich von der Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit dessen zu überzeugen, was ihnen in der Sphäre der Staatsgesellschaft als Recht gelten sollte. In den Julitagen aber bewährte sich, daß die Revolution, eben so wenig als die Reformation, blos gegen die Mißbräuche des alten **Régime's** gerichtet, und daß sie nicht aus vorübergehender Leidenschaftlichkeit hervorgegangen, sondern, wie die Reformation, gegen das Prinzip der alten Herrschaft sich gekehrt und aus einem von der immensen Mehrheit der Thatkräftigen gefühlten Bedürfniß staatsbürgerlicher Emanzipation hervorgegangen war. So ist das politische Glaubensbekenntniß der Julirevolution als die energische Prote-

*) Denn Klerus und Adel gehörten in den wichtigsten Beziehungen zur Regierung.

station der Franzosen gegen den Versuch einer Contre-revolution anzusehen, wie die Augsburgische Confession gegen Wiederanerkennung einer Hierarchie protestirt hatte, welche durch den weltlichen Arm des Kaisers zu blindem Kirchengehorsam zwingen wollte.

Karl X. und die katholisch-legitime Congregation mit ihrem Unterhaupte Polignac — waren so bornirt, daß sie glaubten, die französische Nation könne wieder unter die alte politische und religiöse Vormundschaft zurückgeschraubt werden. Zu diesem Ende sollte vor allem Weitern die Repräsentation zu einem leeren Schau- und Schattenspiel herabgesetzt, die Presse, das Stimm-organ des Volksgewissens gegen die fürstliche Gewalt, — ihrer wesentlichsten Werkzeuge beraubt werden. Die Hauptstadt des Reichs aber, in welcher, wie nirgend anderswo, die Gebildetsten des Staates versammelt sind, bewies durch den Heldentod von Tausenden, daß das Prinzip der Revolution von 1789 sich in das innerste Leben ihrer Bevölkerung verwurzelt, und zu einer wirklichen Wahrheit und wahren Wirklichkeit geworden. Nicht für gemeine Interessen hatte man gekämpft, nicht für das trennende Mein und Dein; sondern für das allgemeine Recht, für die allvereinigende, allbeschützende Freiheit. Nicht für bloße Lebens-Mittel hatte man das Leben in die Wagschale gelegt, sondern für höhere Lebens-Zwecke, für rechtliche und religiöse Freiheit, durch welche das Leben erst ein wahrhaftes, menschwürdiges wird. Wer sein einzelnes, irdisches Daseyn aufopfert zur Vertheidigung von Rechten, welche allen seinen Mitbürgern, und kraft

der ewigen Communio bonorum — allen Mitmenschen, zu Gut kommen sollen und können, der ist ein Held, wie derjenige ein Märtyrer ist, der sein Leben sakrifizirt, um solche Rechte zuerst zur Anerkennung zu bringen. Der wahrhafte Held, wie der Märtyrer ist von der Gewißheit des Allgemeinen, des Guten, des Göttlichen durchdrungen; das Göttliche selbst lebt und wirkt in ihm; es ist die Kraft seines Willens, der Muth seiner Seele, der Drang seines Herzens; es ist der Glaube, welcher Berge versetzt, die heilige Macht, welche die Erde überwindet, und wie es die Offenbarung des Erhabensten, so ist es auch die erhebendste Offenbarung des Göttlichen im Menschen, welche die Besseren zur Nachahmung begeistert, wie sie Alle zur hochachtenden Anerkennung nöthigt.

Daß nun in jenen verhängnißvollen Tagen so Viele für die allgemeine Freiheit der rohen Gewalt widerstanden, daß sie an die Unüberwindlichkeit des Rechts geglaubt, daß sie ihr ganzes irdisches Daseyn zum Mittel herabgesetzt für Durchführung eines gemeinnützigen Höheren, daß auf diese Weise die rechtliche Freiheit sich als lebenskräftig, — als lebenbeherrschend erwiesen, daß so Viele dem göttlichen Rechte mehr gehorcht als der menschlichen Willkühr, — dies ist es, was die Franzosen berechtigt, jene Tage als ihre große Woche zu bezeichnen und sie als den Anfang einer besseren Zeit zu verherrlichen.

Was aber für Frankreich eine große Woche, das ist für ganz Europa zum wenigsten ein großer Tag;

denn seit mehr als tausend Jahren ist Frankreich nicht blos der Chorführer der romanischen Völker, wie Deutschland der germanischen, sondern es ist auch überhaupt genommen an Roms, wie Deutschland an Griechenlands welthistorische Stelle getreten. Es ist gleichsam Europa's Rhetor und Vorkämpfer geworden; denn es ist ihm vorangegangen in Ausbildung des Verstandes durch die Scholastik, wie in verständiger Absonderung von Staat und Kirche durch Bekämpfung des Papalsystems und seiner Inquisition; es ist ihm vorausgegangen in Ausbildung der Prosa, durch deren Gefälligkeit und verständige Klarheit die französische Sprache eine europäische geworden, — wie in Anerkennung der heiligen Rechte der vereinigten Staaten Nordamerika's und in werkthätiger Theilnahme an ihrem edeln Freiheitskampfe. Hierdurch ist es denn auch der allgemeine Dollmetsch der Rechte der Bürger (des sogenannten dritten Standes) und der Laien gegen weltliche und geistliche Despotie, und der populärste Sprecher und Vertreter der Rechte des allgemeinen Menschenverstandes und der Humanität gegen tyrannische Offenbarung und exclusive Glaubensprätensionen geworden *).

---

*) Wie viel hierbei Frankreich selbst wieder besonders England verdankt, ist in Deutschland längst bekannt — und wird jetzt selbst von den Freisinnigeren unserer Nachbarn eingestanden. »Will man der Sache auf den Grund gehen,« bemerkte der Courrier Franç. im Aug. 32, »so ist es vielleicht England, welchem wir die religiöse und politische Freiheit verdanken;« — aber ein anderes ist das erste Aufkeimen eines

Wie viel aber auch Europa gelitten haben mag, erst durch den frivolen, dann durch den insurrektionellen, zuletzt durch den eroberungslustigen Geist der Franzosen, so haben die Völker deshalb doch wohl am meisten ihre eigene Schwäche, Charakterlosigkeit und Uneinigkeit anzuklagen. Immer bleibt dann noch die Frage, ob sie nicht solcher scharfen, ätzenden Mittel bedurften, um aus ihrer Lethargie völlig erweckt zu werden. Gewiß aber ist, daß zum wenigsten Deutschland nur durch die französische Aufklärung auf den völlig vorurtheilsfreien Standpunkt der Wissenschaftlichkeit, nur durch die französische Revolution zum lebendigen Bewußtseyn der allgemeinen Menschen- und Bürgerrechte, nur durch Napoleon zum Gefühl wahrhafter Nationalität, wie erst durch die französische Charte zum Begriff und zur Erstrebung einer wahrhaften, durchaus zweckmäßigen Staatsverfassung gekommen ist.

So ist schon frühe, besonders aber seit Ludwig XIV. — Frankreich, oder vielmehr Paris, nicht nur gleichsam die Mündung des europäischen Vulkans, sondern auch die Schaubühne geworden, auf welcher die entgegengesetztesten Prinzipien, aus deren Kampfe sich eine neue Welt gestalten will, zu Wort gekommen, — und die Wahlstätte, auf welcher der noch unerfahrene Geist einer neuen Zeit mit dem ablebenden Geiste des Mittelalters handgemein geworden und

---

Saamens, ein anderes seine Ausbreitung zum weltüberschattenden Baume, in welchem die Vögelein singen und nisten.

für Europa das denkwürdigste Schauspiel aufgeführt haben, als dessen Peripetie, aber nicht als dessen letzter Akt die Julirevolution zu betrachten seyn dürfte.

Besonders endlich darum ist das französische Volksleben der letzten vierzig Jahre für alle Gebildete von so großer Wichtigkeit, weil in Frankreich nicht blos die unmittelbaren Verhältnisse und Interessen, sondern vor Allem die Grundsätze und Grundlagen, auf denen jene beruhen, auf das mannigfaltigste erörtert worden sind. Überdies lassen seit der Restauration die Freiheit der Presse und die Öffentlichkeit der Verhandlungen der Kammern und der Gerichtshöfe uns in das Allerinnerste des Staatshaushalts hineinsehen, und der lebendige Antheil, den die Häupter aller Partheien an der Abfassung der Zeitblätter nehmen, bürgt uns dafür, daß wir jenes Innerste genauer kennen lernen, als das irgend eines andern Staates.

Wie viele Mittel uns jedoch auf diese Weise geboten sind, uns von der Unausbleiblichkeit, von der welthistorischen Nothwendigkeit der großen Umwälzung zu überzeugen, welche, Jahrhunderte lang von den Beherrschern des französischen Volkes vorbereitet, durch die Willkühr derselben zum Ausbruch gekommen und zu immer tiefer greifenden Wirksamkeit hingetrieben worden, so haben sich doch zu viele irdische Interessen dadurch verletzt oder doch bedroht gefunden, als daß es befremden könnte, wenn jenes große Ereigniß vielfach mißgedeutet worden. Auch bildet die mittelalterliche Weltansicht ein zu compaktes, bis auf einen ge-

wissen Punkt hin zu folgerichtiges Ganzes, es ist durch jahrhundertlange Geltung mit zu viel Ansehen umgeben, daß man den Widerspruch gegen die in so vielem Wesentlichen abweichende Weltansicht, weil sie durch die Revolution in das Leben eingeführt worden, — nicht natürlich finden sollte. Kömmt nun zu solcher bornirten Einsicht noch das Mißtrauen, welches häufig nur die Frucht eines isolirenden Egoismus ist, dann wird auch noch jeder Gegenmeinung eine zu Grund liegende Schlechtigkeit oder interessirte Absichtlichkeit unterschoben. Einem solchen blos verdächtigenden Urtheil kann nun freilich nur das Schweigen der Verachtung oder des Bemitleidens entgegengesetzt werden; denn ein dünkelndes Mißtrauen will nicht, und kann daher auch nicht belehrt werden; es hat andere, herbere Zurechtweisungen zu erfahren. Für diejenigen aber, welche guten Willens sind, sich der Wahrheit, sie mag kommen, woher sie wolle, rückhaltlos hinzugeben, wenn ihnen dieselbe unverhüllt und ungeschminkt entgegengeführt wird, — für solche schien uns nichts geeigneter, ihnen das große, zum Nachdenken auffordernde Ereigniß, welches sich fast vor unsern Augen zugetragen und über welches so verschiedenartige Urtheile gefällt worden sind, verständlich zu machen, als ihnen die Zustände und Verhältnisse übersichtlich darzustellen, durch welche die französische Revolution, deren vielleicht vorletzter Akt jenes Ereigniß ist, zu einer unvermeidlichen — und heilsamen Krise geworden, und demnächst sie auf die welthistorische Bedeutung aufmerksam zu machen, welche die Resultate derselben

schon jetzt der unbefangenen Betrachtung zu erkennen geben.

Für die Unbefangenheit des Verfassers selbst hofft er dadurch eine thatsächliche Bürgschaft gegeben zu haben, daß er in den wichtigsten Punkten die bestätigenden Zeugnisse und Urtheile solcher anführt, welche, noch mehr oder weniger der mittelalterlichen Weltansicht anhängend, die Revolution und ihre Consequenzen in manchen Beziehungen auf eine von der seinigen verschiedene Weise auffassen und würdigen.

Es ist nun zwar schon sehr Vieles über diesen Gegenstand geschrieben worden, und es möchten wohl Viele denselben für bereits ausgeschrieben halten. Da wir indessen selbst das Bedeutendste, was darüber erschienen, gelesen, und gerade hierdurch zur nachfolgenden Arbeit angeregt und bestimmt worden, so wäre es vielleicht möglich, daß Studien und Lebensverhältnisse uns auf einen Standpunkt hingestellt, von welchem aus ein einigermaßen eigenthümlicher Überblick über die Ursachen und die Bedeutung der Revolution gewonnen werden konnte. Wir fanden uns aber noch mehr und auf erfreuliche Weise zur Herausgabe dieser — schon vor mehr als einem Jahre geschriebenen Blätter — ermuthigt, als eine Darstellung der drei ersten Jahre der französischen Revolution, welche wir der Redaktion des von Hrn. Hofr. Schlosser und Hrn. Bercht herausgegebenen historischen Archivs präsentirt, von derselben beifällig aufgenommen und der Abdruck dieser Abhandlung im Hefte von 1834 beschlossen wurde.

In einer andern Abhandlung, die wir mit Nächstem beendigen zu können hoffen, werden wir die fortschreitende Entwicklung der Rechtsgründe anschaulich zu machen suchen, welche in Frankreich seit Vollendung der absoluten Monarchie unter Ludwig XIV. bis auf jetzt jedesmal mit Erfolg von der Opposition geltend gemacht worden sind.

Durch die gegenwärtige Abhandlung hoffen wir aber unsere Leser zu der Überzeugung hinzuführen oder in ihr zu bekräftigen, daß der große Revolutions-Kampf, durch den Europa in seinen Grundfesten erschüttert worden und noch jetzt in allen Fugen erbebt, — nur eine unausbleibliche Fortsetzung des größeren Kampfes war und ist, — dessen Anfang in Frankreich bis tief in das 12te Jahrhundert hinaufreicht, — wie er selbst den schmerzvollen, gewiß aber heilsamen Übergang bildet vom phantastischen, rohkräftigen Mittelalter zu einer neuen, besonnenen, durchbildeten Zeit, — von der alten, einseitig auf Gewalt und Autorität beruhenden — zu einer aus vernünftiger Erkenntniß und wohlwollender Freilassung wiedergeborenen Weltordnung, — endlich von dem ununterbrochenen Kriege zwischen Bevorrechteten und rechtlosen Individuen, Familien, Ständen, Völkern, Racen, zwischen Auserwählten und Verworfenen, zwischen herrschenden Kirchen und unterdrückten Glaubensparteien, zwischen Kirche und Staat, eiserner Überlieferung und Wissenschaft — zu einem auf den Grundlagen allgemeinen Rechts, wahrhafter Humanität und vernünftigen Gottesglaubens

— frei geschlossenen Frieden.... Möchte es uns vergönnt seyn, durch Hinweisung auf die Vorbereitungen zu diesem Frieden — selbst ein Scherflein zu dessen wirklichem Abschlusse beigetragen zu haben.

Frankfurt a/M. im Dezember 1833.

Der Verfasser.

Erste Abtheilung.

Rückblick auf die Ursachen und den Ausbrüch der französischen Revolution.

I.

Historische Forschung.

Die gewöhnliche Berichterstattung beschränkt sich auf Nachweisung der nächsten, unmittelbar wahrnehmbaren Veranlassungen einer Begebenheit. Sie steigt an der Kette der Wirkungen und Ursachen am liebsten bis zu einigen Persönlichkeiten zurück, und gesteht auf diese Weise der menschlichen Willkühr die Vorherrschaft in der Geschichte zu. So sind ihr z. B. Polignac und etwa **La-Thil**, des Königs Beichtvater, die Urheber der berüchtigten Ordonnanzen, und ein halbes Dutzend Zeitungsschreiber und ein paar Fabrikherren, die am 27. Juli ihre Arbeiter entlassen, — die alleinigen Bewerkstelliger der letzten großen Staatsumwälzung. Diese ist dann wieder nur durch die Ungeschicklichkeit Mar-

mont's*) zu Stande gekommen, und überhaupt nur ein zufälliges Ereigniß, welches eben sowohl auch nicht hätte statt finden können.

Die wissenschaftliche Forschung hingegen geht nicht nur zurück vom bewegenden Arm auf die Kraft, die ihn zum Hebel macht, sondern auch von der Kraft auf die lebendige Seele, von der sie ausströmt; von dieser aber auf den ordnenden Geist, der die Kraft zu seinen Endzwecken verwendet, und zuletzt auf das Bauwerk, welches als Endzweck des anordnenden Geistes zugleich der ursprüngliche Beweggrund und die letzte Ursache aller Veränderung ist. Diesemnach sieht sie bei den geschichtlichen Personen vor Allem auf die Prinzipien, die sie repräsentiren, deren Organe oder Instrumente sie sind, und bei den Prinzipien auf das Verhältniß, in welchem sie zum ganzen Leben eines Volkes und seiner Zeitgenossen stehen. Eben so faßt sie keine Begebenheit als vereinzelt auf, sondern sucht ihren vollen Werth, ihre allgemeinere Bedeutung zu ermitteln, die sie nur dadurch gewinnt, daß sie als Fortsetzung oder als Schlußsatz früherer Thatsachen aufgefaßt wird.

Diese Betrachtungsweise ist übrigens selbst nur der Schlußsatz einer geistigen Entwicklung, welche eben so im Geschichtlichen von der einzelnen Erzählung zur Chronik, von dieser zur pragmatischen, und von dieser zur organisch-gliedernden und entwickelnden Geschichte übergegangen ist, wie die Naturforschung von der einzelnen Beschreibung sich zur zusammenordnenden Naturkunde, und zuletzt zur Erkenntniß der Metamorphose und des großen Natur-Organismus erhoben hat.

Dieser Methode folgend, haben wir im Nachfolgenden vor Allem die Lebensmomente und Prinzipien zu ermitteln, von wel-

*) Der jedoch in seinem Schreiben an Polignac vom 26. März 1833 die Vorwürfe desselben siegreich auf diesen selbst zurückgeworfen.

chen die große Bewegung ausgegangen ist, die sich allmählig bis zur welterschütternden Umwälzung alles Bestehenden gesteigert hat.

II.

Die Hauptmomente, Voraussetzungen und Entwicklungsweisen des Volkslebens.

Das Leben eines Volkes besteht in vier Hauptmomenten und hat vier Hauptvoraussetzungen.

Jedes Volk hat nämlich eine bestimmte natürliche Disposition, und entwickelt diese zu bestimmten Geschichtsstunden, inmitten bestimmter Umgebungen, auf einem bestimmten Boden.

Die Vertheilung des letzteren und die Beweglichkeit der Antheile an demselben bedingen die Entwicklung des Lebens und werden anderseits auch durch dieses bedingt. Durch sie allein kann schon eine Umwälzung nothwendig werden. Ist, um nur ein Mißverhältniß zu berühren, ein zu großer Theil des Bodens in die todte Hand gekommen, wie in Frankreich vor der Revolution von 1789 in die der katholischen Hierarchie*) und wie noch jetzt in Großbritannien in die der anglikanischen Kirche**), dann drängt das Leben, das im größten wie im kleinsten Organismus nur durch freien Kreislauf sich gesund erhält, zu einer Wiederbelebung des gelähmten, fast abgestorbenen Gliedes, und, da noch nie ein Stand freiwillig auf sein Besitzthum verzichtet hat, — am 4. August 89 wirkten zu heftige und mannigfaltige Leidenschaften zusammen, um dem freien Willen einen entscheidenden Antheil zugestehen zu können, — so ist eine gewaltsame Erschütterung als unvermeidlich anzusehen.

*) Im Jahr 1789 wurden die Güter der Geistlichkeit auf 3000 Millionen angeschlagen.

**) Diese Kirche, die in Irland nur etwa 500,000 Anhänger zählt, besitzt daselbst ein Kapital von 52,239,586 Pfund. Der Grundbesitz derselben begreift ein Neuntheil der Oberfläche. Ueberdies bezieht sie den Zehnten. S. Avenir v. 1. Jan. 1831.

Die eigentlichen Lebensmomente sind 1) immer zweckmäßigere Benutzung des Bodens, immer reichere Entwicklung der Industrie und immer lebendigere Ausbreitung des Handels; 2) allmählige Verwirklichung des rechtlichen und sittlichen Bürger- und Staatswesens, 3) die Gestaltung des religiösen Lebens und 4) die Ausbreitung der Kunden, die Erzeugung von Kunstwerken und die Organisation der Wissenschaft.

Jedes dieser Momente wirkt zwar lebendig auf das andere ein, geht aber zugleich so sehr seinen eigenen Gang, daß es mit jedem der beiden andern in Widerspruch und Kampf gerathen kann. Das Christenthum vertrug sich mit sogenannten Republiken, wie mit Aristokratien und Despotien; Aristoteles herrschte im Mittelalter über Juden, Mahomedaner und Christen. Eben so kämpfte aber auch das römische Kirchenthum gegen Kunde und Wissenschaft, das Bürger- und Staatsrecht gegen die Kirche, — und die Wissenschaft gegen beide. Jedes dieser Momente bildet sich seinen eigenen Stand, und selbst der des allgemeinen geistigen Lebens weiß nicht immer sich vor Verhärtung zu bewahren. Das gesammte Volksleben sehen wir aber sich auf dreierlei Weisen entwickeln und umgestalten.

Zuerst nämlich hat jedes der angegebenen Momente seinen eigenthümlichen, durch sich selbst und seine Voraussetzungen bestimmten Verlauf. Demnächst geht die Entwicklung der Momente auch darauf hin, ein einträchtiges, wohl in-einander stimmendes Ganzes zu bilden. Wo daher eines derselben einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, da wird es — nicht selten auf kürzer oder länger — wie in Ruhe gesetzt, weil das Lebensinteresse, und somit auch die Energie des Ganzen — sich auf entsprechende Fortbildung der anderen Momente hinwendet. Ist hingegen jedes derselben bis auf eine gewisse Stufe fortgeschritten, dann arbeiten sie in und mit-einander, um ein Einstimmiges Ganzes zu bilden. —

Endlich sucht jedes Volk seine Entwicklung irgendwie in's Gleichgewicht zu setzen mit den Fortschritten der anderen Völ-

ker, und unausbleiblich wird die höhere Stufe, die eines jener Momente bei einem anderen Volke bereits erstiegen, früher oder später zum Musterbild für die Völker, die mit jenem irgendwie in Beziehung stehen. So strebte z. B. das französische Rechtsleben dem englischen nach, das deutsche dem französischen, das südamerikanische dem der Vereinigten Staaten u. s. w. Hierbei zeigt sich denn die organische Verkettung der einzelnen Völker zum gemeinsamen Menschheitsleben, und die Nothwendigkeit, — wie bei Betrachtung eines Lebensmomentes eines Volkes auf die übrigen, — so bei Würdigung eines ganzen Volkes auf seine Stellung in der Geschichte, in dem Gesammtorganismus der Menschheit zu reflektiren. In Beziehung auf diesen haben wir hier nur das Allgemeinste zu bemerken.

III.

Die welthistorischen Prinzipien des Christenthums und der neuen Zeit.

Unstreitig hat Europa den eigenthümlichen Beruf, das Christenthum bis in alle seine nothwendigen Consequenzen zu entwickeln. Im Christenthum aber liegen die Prinzipien einer **neuen** Welt, als entgegengesetzt der alten Naturwelt. Diese Prinzipien sind keine anderen, als folgende drei:

1) die innere Unendlichkeit, daher Selbstzwecklichkeit, daher unendliche Perfektibilität des einzelnen Menschen, welche die Grundlage der äußeren Freiheit aller Menschen neben-einander — bildet.

2) Die Anerkennung der Vorsehung einerseits und anderseits der Nothwendigkeit der inneren freien Wiedergeburt jedes Einzelnen, wovon jene die Grundlage der geselligen Berufsordnung, diese das Prinzip der inneren Freiheit, der Sittlichkeit und Religion constituiren. Endlich —

3) die Fassung der Menschheit als Eines von Gott selbst geleiteten großen Ganzen, dessen Bestimmung ist, ein Reich Gottes zu werden, womit die Grundlage des wahrhaften

Völkerrechts und der jetzt entstehenden Völkermoral gegeben ist.

Zu diesen positiven Prinzipien der neuen Welt, oder des Christenthums, fügte die Geschichte noch ein negatives hinzu, welches man als das Prinzip der neueren Zeit im Gegensatze zur Zeit des Mittelalters bezeichnen kann. Da sich nämlich im Verlauf der Jahrhunderte jede Art von unbedingter Autorität als unheilbringend und somit als unzweckmäßig erwiesen hat, ja sogar jede Autorität nicht blos durch die anderartige, sondern auch durch sich selbst entwürdigt worden ist, so hat sich hieraus allmählig das durchgreifende Bedürfniß der Selbstprüfung erzeugt, welches dann im Rechtsleben zu den Forderungen der Rechtsgarantien, zur Forderung der Selbstzustimmung, der Oeffentlichkeit und der Preßfreiheit, im kirchlichen Leben zur Reformation und eben damit zur Zerbrechung unbedingter Exclusivität und Abgeschlossenheit, im Wissenschaftlichen zur Prüfung aller Voraussetzungen, zur Sichtung aller Vorurtheile hingeführt hat.

Dies Prinzip ist die Grundlage der repräsentativen, constitutionellen Verfassung, einer noch in Geburt stehenden Kirchenordnung und des jetzt eifrig gesuchten Systems der gewissen, wissenschaftlichen Wahrheit.

Welche Rolle nun bei Durchführung dieser Prinzipien dem französischen Volke von der Vorsehung zugewiesen, wird aus einem Rückblick auf die Geschichte desselben hervorgehen.

IV.

Die zwei großen Perioden der französischen Geschichte.

Es gehört zu den größten Vorzügen der neuesten Zeit, daß sie überall auf den Grund der Dinge, auf den urbewegenden Geist der Begebenheiten hindringt. So ist ihr die wahrhafte Geschichte nicht mehr eine Erzählung von Schlachten oder eine Historie der Herrscherfamilien. Sie will vielmehr das Volks-

leben in seiner Gesammtheit und in seinen Prinzipien erkennen. Nicht der förmliche Ausbruch einer spezifischen Veränderung bezeichnet mehr den Anfang einer neuen Epoche, sondern das Aufgehen eines neuen Prinzips, das Hervortreten eines neuen Momentes aus der früheren Ununterschiedenheit. So haben wir bei Darlegung der Hauptmomente der katholischen Kirchengeschichte*) den Anfang der Reformation nicht in das 16te, sondern in das 12te Jahrhundert gesetzt, weil schon damals die Prinzipien der religiösen und kirchlichen Umgestaltung in die Geschichte eingetreten sind. Uebersehen wir von demselben Gesichtspunkte aus die Geschichte des französischen Volkes, so theilt sie sich uns hinsichtlich der welthistorischen Prinzipien in zwei große Perioden, jede von etwa sieben Jahrhunderten. Die erste begreift die Gestaltung der mittelalterlichen Lebensform; die zweite den Verfall dieser Form und den hierdurch bedingten Aufgang der neuen Zeit und ihrer eigenthümlichen Organisation, und in beiden Beziehungen kann nicht in Abrede gestellt werden, daß Frankreich auch für das übrige Europa der Hauptschauplatz, und sein Volk der erste Schauspieler des großen geschichtlichen Drama's gewesen ist.

Um aber das Eigenthümliche der eben bezeichneten Perioden zur Anschauung zu bringen, haben wir besonders das religiöse Moment derselben näher zu bestimmen.

V.

Der römische Katholizismus und der mittelalterliche Feudalismus.

Wir haben im Früheren das Christenthum überhaupt genommen als das Lebensprinzip der neuen Welt bezeichnet. Nicht aber das Christenthum, als solches, ist das Prinzip des gewöhnlich so genannten Mittelalters, sondern die besondere

*) Ueber alleinseligmachende Kirche. I. S. 350—538.

geschichtliche Gestaltung desselben, die es durch und in Rom erhalten hat. Der römische Katholizismus ist die Seele dieser Zeit; unbedingte Herrschaft der Autorität mittelst hierarchischer Stufenordnung von oben herab — mit einem Worte: Emanation — ist das Charakteristische, und Folgendes in Kürze die Weltansicht desselben:

Gott der Vater ist Herr des Himmels und der Erde, der aber die Herrschaft über die letztere seinem eingebornen Sohne übertragen hat. Dieser, als er sichtbar auf Erden zu wandeln aufgehört, ernannte den Apostelfürsten zu seinem sichtbaren Stellvertreter, der dann diese Hochwürde auf seinen Nachfolger übertrug. So ist der Bischof von Rom geistlicher Herr der Erde, und von ihm stuft die Geistlichkeit sich ab bis zum Subdiakonen, in der Art und Weise, daß alle durch Beruf und Schwur zum Gehorsam gegen den Papst, als den Erhalter der Einheit der Kirche und Spender der höchsten Würden und Gnaden, verpflichtet sind.

Von der Geistlichkeit aber, als von den Gestirnen, emanirt alles Heil in die Weltlichkeit, und nicht nur wird erst durch die Salbung der Kronerbe zum König, sondern auch der Gesalbte steht mittelst der Sakramente in fortwährender, unlöslicher Unterordnung unter dem fungirenden und celebrirenden Priester. Nur dieser kann die Sündenlast abheben, die zur Hölle hinabzieht, nur dieser die Pforte des Himmels öffnen, nach dem sich auch der König sehnt. Die ganze Verkettung wird durch unerforschliche Geheimnisse gebildet, die, von der Autorität der Ueberlieferung dargeboten, bei Strafe ewiger Verdammniß von schweigsamer Unterwerfung angenommen werden müssen.

Im Könige aber eröffnet sich eine zweite Emanationsreihe. Wie der Papst die sichtliche Urquelle aller geistlichen Gnaden, ja alles geistlichen, alles christlichen Daseyns, so ist der König die Urquelle aller weltlichen Rechte, Freiheiten und Gnaden, aller zeitlichen Gewalt, ja alles Eigenthums. Von ihm strömen Glanz und Ehre, und vertheilen sich auf die nächsten

Kronvasallen, von diesen auf die niederen Stufen bis hinab zu den Bürgern, die dann eben so hoch über den Unfreien, bloßen Dienstleuten, stehen, wie der Geistliche über dem Laien.

Beruht dann die hierarchische Ordnung auf den blind zu glaubenden, geheimnißvollen Lehren von der Heiligkeit und höheren Inspiration und Virtualität des Papstes bezüglich auf die Bischöfe, der Bischöfe bezüglich auf die Priester, und des Klerus überhaupt in Bezug anf die Laien, so stützt auch die weltliche (feudalistische) Ordnung sich auf die nicht minder geheimnißreichen Lehren von der durchgreifenden Verschiedenheit der Berechtigung und Rechtsfähigkeit des gesalbten Oberherrn, der adelichen Vasallen, des gemeinen Mannes und des schlechthin unterwürfigen Leibeigenen.

Beide Hierarchien endlich gründen sich gemeinsam auf das sogenannte Eroberungsrecht. Beide setzten rohe oder entkräftete Völker voraus, deren der geistig gewaffnete Klerus und ein leiblich kräftigeres Kriegervolk sich bemächtigen konnten durch Einflößung von Furcht, mehr als durch Gewährung von Hoffnungen; — beide erhielten sich durch das Schwert: die geistlichen Herren durch Androhung des ewigen, die weltlichen durch Androhung des zeitlichen Todes. Beide führten Eigenschaft herbei: die geistliche Herrschaft machte geist- und seelen-, die weltliche leib- und gut-eigen; jene forderte vor allem Aufopferung des natürlichen Verstandes, diese die Unterdrückung des natürlichen Freiheits- und Rechtsgefühles.

VI.

Vorzüge und Mängel der mittelalterlichen Weltordnung.

Die Geschichte der neueren Zeit im Gegensatze zum Mittelalter hat nun ihre nächste und bereits abgeschlossene Bedeutung darin, daß das Emanationsprinzip, welches wir zu charakterisiren versucht haben, indem es zur völligen Ausgeburt war ge-

bracht worden, eben damit ein anderes Prinzip, das der Autonomie, zum Durchbruch nöthigte, und im Kampfe mit demselben in gleichem Maaße sich verlebt hat, in welchem das neue Prinzip zu Kraft und Ausbreitung gelangte. Die absolute Autorität von oben herab wurde Willkühr, Widersinn, Unsittlichkeit und Irreligiosität, und erweckte hierdurch das Bedürfniß des Rechtes, der Gesetze, der Vernünftigkeit, der Moral und einer — jede Prüfung bestehenden — Religion. Wie nämlich die geistliche und weltliche Einrichtung des Mittelalters aus der Eroberung hervorgegangen, und rohen und schwächeren Volksmassen imponirt worden, so blieb ihr auch weiterhin der hierdurch bestimmte Charakter.

Das Positive und in der That Großartige derselben bestand vor Allem darin, daß die ganze Mannigfaltigkeit des Lebens in eine einzige Welt-Ordnung gebracht wurde, die sich im Ganzen durch den Papst an den Sohn Gottes, und im Besonderen, ja bei jedem Individuum, durch die Sakramente und Weihen an den heil. Geist anknüpfte; — daß einerseits die erhebenden Gedanken der Kirchen- und der Volks-Einheit lebendig zur Vorstellung gebracht wurden, während anderseits jede Stufe des Klerus und der Eigenthümer in ihrem Kreise zu gewisser Selbstständigkeit gelangen konnte; — endlich darin, daß durch das phantastische Ansehen der höchsten Autoritäten die sinnlichen Völker auf eine höhere Stufe des Gemüthslebens erhoben wurden.

Wären nun wirklich Papst, Bischöfe und Priester immer von einem wirklich heiligenden Geiste inspirirt und geleitet worden, hätte jeder König durch die Salbung auch den königlichen Rechts- und Vatersinn empfangen, hätten die Ober- und Untervasallen und ihre Unterthanen immer ein solches göttliches Vorbild gehabt und hm nachgeahmt, dann würde jene mittelalterliche Welteinrichtung nur durch äußere Gewalt haben umgestürzt werden können.

Aber es waren Menschen, die da regierten; es waren ebenwohl Menschen, welche dienen mußten. Jene waren gebrechlich, wie diese. Diese trugen Göttliches im Gemüthe und

waren perfektibel, wie jene. Für die unausbleiblich hieraus entstehenden Conflikte fand sich kein legitimes Correktiv, weder in der Kirche, noch im Weltlichen, noch in dem größeren Ganzen, worin dieses der Kirche untergeordnet war. Jedem ziemte gegen seinen Uebergeordneten Unterwürfigkeit, und wo Dieser die herkömmlichen Schranken seiner Macht überschritt, war Jenem nur dann bei dem noch Höheren eine theilweise Rechtshülfe geboten, wenn einestheils der despotische Uebergeordnete nicht selbst der Höchste war, und wenn anderntheils jener Höhere auch Willen, Rechtseinsicht und zeitliche Macht hatte, um den Uebertretenden nachdrücklich zurecht zu weisen. Wie konnte endlich der Höhergestellte gegen seinen Untergeordneten ein anderes Recht gelten zu lassen geneigt seyn, als sein Gutdünken, da jener seine ganze Stellung, sein Leben und Eigenthum, also seine ganze Rechtsbefähigung, aus eben diesem Belieben schöpfte? Er konnte im gnädigsten Falle nur ehrerbietige Supplikationen (doléances), aber keine Rechtsforderungen dulden.

Dieser Mißstand führte unabwendlich den großen inneren Krieg herbei, der selbst jetzt noch in mehreren Ländern Europa's nicht beendigt, hier aber näher zu charakterisiren ist, da die neueste Staatsumwälzung nur als eine Hauptschlacht in demselben ihre volle Würdigung erhält.

VII.
Allgemeine Charakteristik des Ueberganges vom Mittelalter zur neuesten Zeit.

Im Allgemeinen war der Gang des Krieges, der den Uebergang von der mittelalterlichen zu einer neuen Weltordnung charakterisirt, der, daß Untergeordnete gegen die Willkühr ihrer nächsten Oberen die Hülfe der Höheren ansprachen und diesen hierdurch Gelegenheit gaben, die gewohnten Grenzen ihrer Macht über jene zu erweitern, bis dahin, daß Ansehen und Gewalt dieser Mittelglieder völlig aufgezehrt waren. Hiermit schließt sich die erste Hälfte dieses Jahrhundert-langen Krieges.

Da indessen die Untergeordneten durch diesen Kampf zu höherem Selbstgefühl gekommen, und von den höchsten Oberen mit früher nicht besessenen Rechten gegen jene Mittelglieder hatten begabt werden müssen, so geht der Krieg in seinem weiteren Verlauf wesentlich auf Sicherstellung des Rechtszustandes der Unterthanen gegen die Willkühr des fast unumschränkt gewordenen Oberen. Ausbildung eines absoluten Monarchismus ist das Ziel des ersten, — verfassungsmäßig gesicherte Herrschaft des Vernunftrechts das Endziel des zweiten Kampfes. In Frankreich nahm dieser große Krieg folgende eigenthümliche Wendungen:

Herrschsucht und weltlicher Ehrgeiz können als stehende Charakterzüge des französischen Volkes angesehen werden. Sie versammelten frühe die Großen des Reiches um den Größten, von dem sie Macht und Ehre erhalten konnten. Paris wurde Hofstadt und bald auch Hauptstadt der wissenschaftlichen Bildung. Der Klerus war der erste Stand geworden durch seine überirdische Autorität und seine ausgebreiteren Kenntnisse. Er war in der letzteren Beziehung an die Stelle der Römer getreten*). Als daher die Geistlichkeit gegen die Laien verfuhr, die sich wider seine Anmaßungen, seine Willkühr und Verderbniß auflehnten, als durch diese Auflehnung auch die weltliche Herrschaft sich bedroht sah, fand die Kirche eine mächtige Hülfe in der Macht des Königs und seiner Treuen. Als hingegen die Bischöfe sich durch Steigerung der päpstlichen Obergewalt in ihren bisherigen Rechten verletzt glaubten, und die Papstmacht ebenda = mit der — zugleich sich steigernden Königsmacht drückend zu werden anfing, unterstützte diese die Bischöfe, wie diese den König gegen den Papst gewähren ließen. So wurde der Klerus stark gegen die Laien, der König gegen den Papst, und mit der Despotie der lehrenden — über die zum blinden Glauben verpflichtete — Kirche

*) Wenn ein Franke geistlich wurde, sah man ihn nicht mehr als zur fränkischen Nation gehörig, sondern als Römer an.

wurde zugleich das Episkopalsystem in Frankreich einheimisch. Die Könige schlossen gegen heterodoxe Große und Bürgerschaften an den Papst und seine Hierarchie, gegen die übrige Oberherrlichkeit des Papstes an das Bischofthum, und gegen die Selbstherrlichkeit des Klerus an die weltlichen Stände sich an. Sie wachten eifersüchtig über ihren vermeintlich unbedingten weltlichen Rechten, und die „allerchristlichsten Könige", die „ältesten Söhne der Kirche" waren die ersten, welche die mittelalterliche Gesammtordnung dadurch erschütterten, daß sie die, ihnen übergeordnete, geistliche Macht theilweis verhinderten, nach ihrer inneren Folgerichtigkeit zu walten. Weder die Kirche, noch der Staat kamen zur freien Entwicklung ihrer eigenthümlichen Bestimmung, und der hierdurch erzeugte Widerspruch ist der älteste, der härteste und noch bis auf diesen Tag nicht völlig gelößte. — Später kam noch die Wissenschaft, oder richtiger das Raisonnement, als selbstständige Macht hinzu, und complizirte noch mehr den innern Streit. Um hiervon eine bestimmtere Vorstellung zu geben, haben wir den allmähligen Verfall des alten Systems, wie er in jeder dieser besonderen Sphären sich bereitete, näher zu erörtern.

VIII.

Allmählige Zertrümmerung des mittelalterlichen Staatsgebäudes.

Von dem, was man in neueren Zeiten Staat nennt, waren im Mittelalter nur dürftige Spuren vorhanden. Die ältesten Einrichtungen der Volksstämme waren nur aus einem instinktmäßigen Rechtsgefühl hervorgegangen. Man besaß Rechte, wie man jedes andere Ding besaß; man konnte sie verlieren, wie man sogar ihren ganzen Inbegriff, die Freiheit, im Spiele einsetzen konnte. Das s. g. Recht des Stärkeren war im Grunde das allgemeinst=geltende, nur mehr oder weniger durch Vertragsrecht im Zaume gehalten. Der Klerus, durch seine Leh=

ren vom blinden Gehorsam und von der Verdienstlichkeit stummen Leidens, durch seine widerrechtliche Sühnungstheorie, und durch übertriebene Ausmalung der Herrlichkeit des Himmels und der Fürchterlichkeit der Hölle, — trug sehr viel bei zur Schwächung des natürlichen Rechtsgefühles. Das ursprünglich freisinnig eingerichtete Gemeinwesen wurde feudalisirt. Bald gab es keine allgemeinen Rechte mehr, sondern nur Vorrechte; keine Freiheit mehr, sondern nur einerseits Befreiungen (franchises) von allgemeinen Schuldigkeiten, anderseits um so schwerere Belästigungen. Der Klerus suchte unbeschränkt zu herrschen über alle Laien, der geringere Adel über die Nichtadeligen, die Großen über den niederen Adel, der König über Alle, wie der Papst über die Könige. Der Klerus erhob seine Zehnten, ließ sich seine Messen bezahlen und sich in den Testamenten durch sogenannte fromme Stiftungen bedenken. Dabei suchte er unter Vorwand, daß in jedem Rechtshandel ein Unrecht, mithin eine Sünde vorkomme, der ganzen Gerichtsbarkeit sich zu bemächtigen. Der Adel ließ sich frohnden, Steuern zahlen, Wehrmänner stellen, und bildete sich eine Einkommensquelle durch Einführung der herrschaftlichen Gerichtsbarkeiten (justices seigneuriales). Das Volk versank in Sklaverei, in Noth, in Schwäche, und in dem Maaße, in welchem Klerus und Adel unbeschränkter wurden, schwand das Königthum zur bloßen Oberherrlichkeit (suzérainété) zusammen.

Aber jede übergeordnete Einheit ist ein scharfes Schwert, und bedarf nur einer gewandten, besonnenen Hand, um sich der untergeordneten Vielspältigkeit zu bemächtigen. Der erste, der zugleich an der feudalistischen und der hierarchischen Einrichtung rüttelte, war Ludwig der Dicke, der zu Anfang des 12ten Jahrhunderts, um den Adel zu schwächen, den Bürgergemeinden das von ihnen uranfänglich besessene Recht verkaufte, sich zu versammeln, ihre Angelegenheiten selbst zu verwalten und sich gegen Ueberfälle zu vertheidigen. Zugleich forderte er die Geistlichkeit auf, zu den Abgaben beizutragen, ernannte zu erledig-

ten Benefizien, und setzte seinen Willen durch, obgleich der Klerus, wie immer — und bis zur Revolution herab, sich den Anforderungen der weltlichen Macht widersetzte und den König sogar (1130) excommunizirte.

Noch entschiedener revolutionirte Philipp August gegen die bestehende mittelalterliche Verfassung, indem er, dem Feudalrecht zuwider, die großen Domänen Johann's ohne Land confiszirte, und das hierdurch gewonnene Uebergewicht über die anderen Großen des Reichs noch durch besoldete Truppen vergrößerte.

Den dritten Hauptstoß gab dem Feudalwesen Ludwig der Heilige durch Abschaffung des, von den Burgundern herstammenden, gerichtlichen Zweikampfes, durch Einführung eines ordentlichen Rechtsverfahrens und der Appellationen an den König, als obersten Richter. Von ihm an bildeten die Gerichtspersonen, als hommes de robe, einen eigenen Stand, der fast immer mit dem Klerus, häufig mit dem Adel, und zuletzt am heftigsten mit dem Königthume selbst, in Conflikt gerieth. Eben so kräftig trat dieser König durch die erste pragmatische Sanktion (1268) den Extravaganzen der Hierarchie entgegen, und wenn auch sein Reich mit dem Interdikt belegt wurde, so war er doch der erste, der sich der allgemeinen Interessen des Landes als Souverain annahm, und hiermit den dritten Stand unmittelbar an das Königthum anknüpfte.

Völlig revolutionair verfuhr endlich Philipp der Schöne, indem er die disziplinäre Autorität seines geistlichen Oberherrn, des Papstes, mit Füßen trat, und die Macht und das Ansehen des Klerus und des Adels auf jede Weise untergrub, theils durch Berufung der bürgerlichen Abgeordneten der Städte (des sogenannten Tiers-état) zur Versammlung der Reichsstände, theils dadurch, daß er den obersten Gerichtshof mit rechtsverständigen Richtern besetzte und ihm zu Paris einen festen Sitz anwieß; theils durch fortwährende Unterhaltung eines Kriegsheeres, welches der beginnenden Souveränität des Königthums

den erforderlichen Nachdruck gab; theils endlich dadurch, daß er zuerst die Universität in Paris veranlaßte, die Prätensionen des Papstes wissenschaftlicher Prüfung zu unterwerfen. Den letzten Stoß gab Philipp von Valois durch Einführung des Briefadels und durch Appellation vom Papst an ein allgemeines Concilium.

IX.

Die Rudimente des neueren Staatswesens im 14ten Jahrhundert.

So waren schon mit Anfang des 14ten Jahrhunderts die Rudimente einer größeren bürgerlichen Gesellschaft hervorgetreten, welche in Bezug auf die mittelalterliche Welteinrichtung als revolutionair, dagegen in Bezug auf den künftigen Gesetz- oder Vernunftstaat, — als evolutionair bezeichnet werden können.

Diese Rudimente waren:

1) die Erweiterung der Stammverschiedenheit zur Nationalität,
2) die Steuerbewilligung durch den Bürgerstand,
3) die vom Adel und Klerus sich absondernde Rechtspflege,
4) die Verselbstständigung des weltlichen Rechtes gegen das geistliche,
5) die Bildung eines eigenen Wehrstandes, endlich
6) die Anerkennung der wissenschaftlich Gebildeten als einer der Geistlichkeit — und die Berufung auf die, dem Papste untergebenen, Bischöfe, als einer ihm — übergeordneten Macht.

Das Fortschreitende in Allem diesem bestand aber überhaupt darin, daß die isolirenden Schranken der vielen einzelnen Gewalten durchbrochen wurden, und so das Volk zu einer Gesammtmasse bereitet wurde, in welcher die Idee des Staates sich allmählig realisiren konnte.

Und wirklich wurde schon damals das höchste Prinzip der bevorstehenden Weltmetamorphose durch Marsilius von Padua ausgesprochen, indem er den, vom Volke selbst gewählten, tüchtigsten Männern die wirkliche Souverainität zuerkannte, und behauptete: alles Dogma, Gesetz und Urtheil müsse Ausdruck des wahrhaft allgemeinen, sich zeitgemäß bestimmenden, Glaubens und Willens seyn*).

Indessen war die Lehre dieses geistvollen Italieners in Paris noch nicht zur lebendigen Ueberzeugung des Volkes geworden. Hierzu bedurfte es noch jahrhundertlanger Leiden und Bedrückungen. Diese blieben nicht aus. Jedes, auch das heiligste Recht wurde nach und nach verletzt, gekränkt, mit Füßen getreten; jedes derselben mußte von den revolutionairen Machthabern wieder erobert werden.

X.

Das sechzehnte Jahrhundert.

Noch stand das katholische Dogma fest; die Geistlichkeit wurde immer begüterter und die Eifersucht der weltlichen Herren auf ihre herrschaftlichen Rechte nöthigte den Klerus, sich an Rom immer fester anzuschließen, wie anderseits das von Sektirern angefochtene Dogma Rom Gelegenheit gab, die weltliche Gewalt der Kirche auszudehnen.

Eben so stand das politische Dogma noch bei der immensen Mehrheit aufrecht, welches alle Rechte nur als historisch

*) Marsil. Pad. Defensor pacis etc. P. I. c. 12. 13. 15. P. II. c. 4. 20 sqq. Mars. starb 1328. Sein Defensor wurde schon 1327 von Johann XXII. verdammt. Uebrigens findet man schon in Charten aus jener Zeit die inhaltsschweren Worte: „Comme, selonc le droit de nature, chascun doit naistre franc."

verliehene Befugnisse, nicht aber als vernünftig nothwendige, als unveräusserliche, als unverjährbare ansah.

In gleichem Maaße endlich, in welchem der Klerus in Weltlichkeit und der Adel in bestimmungslose Rohheit versanken, das gemeine Volk aber fast unter dem Drucke erlag, den der fortwährende Kampf der geistlichen und weltlichen, der großen und kleinen Herren über es brachte, konnte der Papst über die Kirche, der König über das Land zu unumschränkter Gewalt gelangen.

Das sechzehnte Jahrhundert war in dieser Beziehung entscheidend, und die Entscheidung charakterisirte auf das deutlichste die romanischen und germanischen Hauptvölker Europa's. In Spanien siegte der Katholizismus und durch ihn der weltliche Despotismus; in Frankreich umgekehrt der letztere und nur mittelst seiner der erstere. Dagegen triumphirte in England das Königthum über die Aristokratie mittelst der Reformation, und nur in Deutschland siegte die Reformation, als Macht der Bildung, über den Katholizismus mittelst der Verselbstständigung der Großen gegen das Kaiserthum.

In Frankreich nahm der Kampf näher folgende Gestalt an:

Wie der römische Katholizismus, der sich im Papstthum conzentrirt hatte, nach Unumschränktheit trachtete durch die geistlichen Orden, und namentlich durch die inquisitorischen Dominikaner und später durch das stehende Heer weltkluger Jesuiten, dann durch den Verkauf der Bischofsstellen, durch Legaten und einen Hofstaat von Kardinälen, als einer Lockspeise für den Ehrgeiz; so suchten die französischen Könige ihre Souveränität durch ähnliche Mittel auszudehnen und zu befestigen.

Schon Karl VII. hatte sich ein stehendes Heer gegründet. Franz I. verkaufte die meisten Staatsämter und zog den hohen Adel durch Ehrenstellen an seinen Hof. Auf gleiche Weise dann, wie der Papst, seit dem großen Schisma, — im Gefühl begin-

nender Schwäche, — immer ängstlicher der Berufung von Kirchen-Versammlungen auszuweichen, und die Versammelten völlig von seinem Willen abhängig zu machen suchte; eben so verfuhren die französischen Könige im 16ten Jahrhundert in Beziehung auf die nur in äusserster Noth versammelten Stände. Ebenso ferner wie die Päpste bei bedenklichen dogmatischen Streitigkeiten entweder Stillschweigen geboten, oder durch Machtsprüche entschieden, so unterdrückten die Könige, seit Heinrich III., durch sogenannte **Lits de justice** den einzigen Widerstand, den die Parlamente zuweilen ihrer Willkühr entgegensetzten, und wie in der Kirche durch geistliche Censur den Laien, so wurde im sogenannten Staat dem Bürgerstand durch despotische Besteuerung und Verwaltung der Mund auf lange Zeit geschlossen. Endlich verfuhr auch darin der weltliche Despotismus auf gleiche Art wie der kirchliche, daß jeder den andern, gegen alles offenbare Recht, zum Mittel herabsetzte, um zu seinem Zwecke zu gelangen, und wir sehen hieraus alles Unglück der folgenden Zeiten, wir sehen den frechsten Despotismus und die fürchterlichste Revolution, die Erniedrigung des Volkes und die Heuchelei der Großen, als aus einer Einsaat von Schlangenzähnen hervorwuchern. Wir haben deshalb die Elemente dieser schrecklichen Zerreissung aller heiligen Bande noch etwas bestimmter hervorzuheben.

XI.

Die Elemente des Zwiespalts.

1) Kirche und Hof.

Die römisch-katholische Kirche wie sie ihrem Urprinzip, dem Prinzip einer in die geschichtliche Wirklichkeit eingetretenen göttlichen Autorität zufolge von Innen heraus sich gestaltet und hierbei durch die eben sich darbietenden Wirklichkeiten eigenthümlich bestimmt worden, war nothwendigerweise 1) hierarchisch, 2) ausschließend, 3) unveränderlich und, durch

dies Alles — 4) tyrannisch geworden, wie wir dies bereits in mehreren eigenen Schriften*), die bis jetzt unwiderlegt geblieben, erwiesen zu haben glauben. Dieser eigenthümliche Charakter der röm. katholischen Kirche mußte besonders hervortreten, als die Reformation, die aus dem entgegengesetzten Prinzip, dem der individuellen Ueberzeugung hervorging, jener Kirche entgegentrat und sie vollständig sich zu äussern nöthigte. So gebrauchte sie denn, wo sie nur immer konnte, den weltlichen Arm, um jede reformatorische Bewegung im Keime zu ersticken, oder, wo diese schon sich ausgebreitet, sie mit der Wurzel auszurotten.

Dieses nothwendige Trachten begegnete in Frankreich den herrschsüchtigen Absichten des Königs, und so wurden, seit Franz I., die Reformirten mit Feuer und Schwert verfolgt, und die einzige meuchlerische Bartholomäusnacht kostete fast eben so vielen Christen das Leben, als alle Auto's im verrufenen Spanien. Indessen sind weder diese noch jene, als geschichtliche Ereignisse, einer besonnenen Verruchtheit Einzelner zuzuschreiben, sondern einerseits der fanatisirenden Folgerichtigkeit der katholischen Kirchenlehre, anderseits der rohen Leidenschaftlichkeit und natürlichen Heftigkeit der beiden Völker. Kirche und Königthum wurden hierdurch immer souverainer in Frankreich; jedes hatte das andere zum Mittel herabgewürdigt.

Aber Untreue schlägt ihren Herrn. Die Hierarchie bildete durch den reich begüterten, allseitig bevorrechteten, mächtigen Klerus eine große, selbstständige, auch weltliche, Macht im Staate. Das Königthum, je souverainer es wurde, um so mehr suchte es auch jene geistlich-weltliche Macht sich zu unterwerfen, und,

*) „Ueber alleinseligmachende Kirche," 2 Bde. 1826. 1827. — „Was heißt röm. kath. Kirche?" 1828. — „Religion und Philosophie in Frankreich." 1831. und „Die letzten Dinge des röm. Katholizismus in Deutschland." 1832.

als katholische Große ihm hinderlich wurden, begünstigte es sogar vorübergehend die reformirte Parthei. Anderseits hatte der König, indem er die Kirche benutzt, um souverain zu werden, die höhere Bildung unterdrückt, und dem fanatisirenden Klerus eine fürchterliche Uebermacht über die große Masse eingeräumt. Als er daher seine Unumschränktheit auch auf die Geistlichkeit, als Landstand, auszudehnen suchte, fand er jederzeit kräftigen Widerstand an ihr. Als vollends mit den Reformirten nur irgendwie verhandelt wurde, begünstigte der Klerus die aufrührerischen Großen, unterstützte mit allen Kräften die Ligue gegen den König, und predigte, nicht ohne öfteren Erfolg, die Gerechtigkeit des Mordes eines ketzerischen, oder auch — eines nicht intoleranten Königs.

Die lehrende Kirche siegte, als angeblich alleinseligmachende, über den König, und mittelst desselben, mittelst seines Hofes und der Hauptstadt, und mittelst der rohen Menge und eines noch roheren Heeres, über die Reformation. Zahllose Verfolgungen bis 1562, — sechs große Religionskriege und eine höllische Nacht bis 1589, und sieben unmenschliche Verbannungen bis 1724 unterdrückten die naturgemäße Entwicklung des religiösen Lebens.

Als hierarchisch geordnete hingegen, als auch weltlich Alles-beherrschen-wollende, d. h. als monarchisches Institut, unterlag die Kirche theilweis dem König, der Mehrzahl der von ihm abhängigen Bischöfe, dem Parlament und der Sorbonne, — nicht ohne immer erneute Widersetzlichkeit des Papstes, der ihm hierin stets behülflichen Jesuiten, und einzelner, der Hierarchie aus Interesse oder Ueberzeugung ergebener, Geistlichen *).

*) Wir erwähnen hier nur, daß von 1411 an, wo die Pariser Universität des Jean Petit Lehre vom Königsmorde verworfen, dieselbe bis zur Vertreibung der Jesuiten 1763 immer wieder von Neuem vorgetragen wurde, daß die Hierarchie immer von Neuem versuchte, die Bulle in coena domini zu publiziren, daß von 1564 bis 1615 zwölfmal auf volle An-

So waren kirchliche und weltliche Gewalt durchgängig nur in Unterdrückung des Schwächeren einverstanden, fast immer aber in Opposition, wenn und wo sie selbst einander berührten. Und doch mußte der König und sein Hof der Kirche Respekt bezeigen, weil sie nur mit Hülfe derselben ihre Herrschaft behaupten und erweitern konnten. Die Geistlichkeit aber mußte dem König den Hof machen, um Ehren oder Pfründen zu erhalten, oder in ihren Immunitäten nicht angetastet zu werden. Das zeitliche Interesse wurde immer mehr der Hauptbestimmungsgrund, und — Verstellung eine allgemeine Gewohnheit.

Noch furchtbarer steigerte sich diese Zerrissenheit und Unwahrheit durch den traurigen Umstand, daß die meisten Könige — von Franz I. bis auf Ludwig XVI. — in ihrer Minorität unter der Herrschaft des folgerechten, fanatisirenden Katholizismus standen, dann in ihren Kraftjahren einestheils der Unsittlichkeit fröhnten, anderseits despotisch herrschten, um, wenn sie altersschwach wurden, wieder in knechtische Abhängigkeit von ihren herrschsüchtigen Beichtvätern zu verfallen. Hof und Minister mußten sich nach dem Könige richten, und wie in Allem, so ging auch hierin der Anstoß von Oben herab bis in die untersten Reihen der Gesellschaft.

Uebersehen wir das bis hierhin Angedeutete, so finden wir schon Frankreich gespalten in eine kirchliche und eine weltliche Selbstständigkeit, von welchen jene wieder zerfällt in streng katholische und in gallikanische Geistlichkeit, die weltliche aber in den souverainen König mit seinem Hof und seinem Heere, den Adelstand und das arbeitende, zahlende, unterwürfige, gemeine Volk.

---

nahme des Tridentinums gedrungen, daß die sogenannten gallikanischen Kirchenfreiheiten immer von Neuem bestritten wurden u. s. w. u. s. w.

XII.

2) Die Parlamente.

Ein anderes Element der inneren Zerreissung, das dem Mittelalter fremd war, haben wir in den **Parlamenten** hier näher zu charakterisiren.

Entsprungen aus der Absicht der Könige, ihre Gewalt über die selbstherrlichen Großen auszudehnen, sind sie im Verlauf der Zeiten ein Haupthebel zum Umsturz des Königthums selbst geworden. Das Bedürfniß einer Hülfe gegen die Willkühr des Adels und des Klerus gab ihnen Ansehen beim Volke; das Bedürfniß einer Sanktion für ihre Machtsprüche und eines Beistandes gegen die Ansprüche des Klerus gaben ihnen allmählig immer größere Wichtigkeit bei dem Hof und den Ministern. Schon seit 1418 **deliberirten** sie über die königlichen Verordnungen, die sie in ihre Bücher einzutragen (enrégistrer) hatten, vorausgesetzt, daß dieselben nicht den sogenannten Grundgesetzen des Staats oder den besonderen mit den Provinzen eingegangenen Verträgen widersprechend befunden wurden. Als dann **Franz I.**, durch Verkauf der Richterstellen, sie zu einem, gewissermaßen begüterten, und hiermit unantastlichen, **Stande** gemacht, traten sie unbemerkt in die Reihe des Klerus und des Adels, und suchten, aus natürlichem Machterweiterungstrieb, beiden so viel als möglich Abbruch zu thun *).

Als vollends die **Volksvertretung** in den selten gehaltenen Ständeversammlungen theils durch das Uebergewicht des geistlichen und Adelsstandes, theils durch die Herrschaft der Könige zur unfruchtbaren Formalität geworden, — im Jahre 1614 wurden die

*) Man konnte im Allgemeinen von ihnen sagen, was sie von den **Jesuiten** gesagt hatten: daß, des ehrwürdigen Charakters einer großen Zahl ihrer Mitglieder ungeachtet, in ihrer Verfassung sich ein wesentlicher Mangel finde, welcher Alles dem Wunsche, ihre Gewalt zu vermehren, unterordne.

drei Stände zum letztenmale zusammenberufen, — da glaubten die Parlamente, und vor allem das Parlament der Hauptstadt, diese Rechtslücke ausfüllen zu müssen, und schon am 8. März 1615 behauptete das letztere, daß es an die Stelle der alten Mars- und Mai-felder getreten, daß es der nothwendige Rath des Königs sey. Da es unter den wirklichen Ständen des Reiches der höchstgebildete, und als Verwalter des allbeschützenden Rechts allgemein respektirt war, so wurde es unvermerkt eine Macht im Staate, weil es, immer die Rechte eines Dritten verfechtend, in der Meinung nothwendig über alle Partheien erhoben wurde. Ließ dann auch zuweilen ein despotischer König seine Befehle mit Gewalt in ihre Genehmigungsbücher eintragen, so lag doch gerade darin, daß eine solche Eintragung für nothwendig angesehen wurde, die Anerkennung der hohen Würde des Parlaments, und in den Augen des Volks war es, weil ihm Gewalt geschehen, doch immer noch der Vertheidiger — zuweilen selbst der Märtyrer seiner Rechte, wenn gleich es, nicht viel uneigennütziger, als die drei andern Mächte, durchgängig nur die Erweiterung seiner eigenen besondern Standesehre bedachte. Da es fast immer nur als Beschützer des Schwächeren aufzutreten hatte, und nur durch Beschränkung des Uebermächtigen — selbst zu Macht und Ansehen gelangen konnte, so war ihm hierdurch auch seine Stellung gegen König, Adel und Geistlichkeit angewiesen. Als weltliche Macht trat es den Anmaßungen des Klerus, als Rechtsstand der Willkühr des Königs, als besonderer Ehrenstand dem hochmüthigen, eifersüchtigen Adel entgegen. Gegen den Klerus vertheidigte es die aus den Freiheiten der gallikanischen Kirche entspringenden Rechte des Königs; gegen diesen das Volksrecht der Steuerbewilligung, und später gegen König und Klerus zugleich die, gegen Rom und die Jesuiten, auf jene Freiheiten sich stützenden Jansenisten, wie anderseits gar oft auch den strengsten röm. Katholizismus gegen jederlei Akatholiken *).

*) Namentlich verfolgte es immer die Protestanten und hatte, wie

Zeigten nun auch die Parlamente auf diesem schwierigen Standpunkte zuweilen kühne Freimüthigkeit, edle Unerschrockenheit und strenge Rechtlichkeit, und bildeten sie hierdurch eine Schutzwache für die mannigfaltigsten Berechtigungen*), so überschritten sie doch auch nicht selten ihre Befugnisse; jedenfalls kamen durch sie am auffallendsten die Hauptwidersprüche zum Ausbruch, in welche die verschiedenen Momente des gesammten Staatswesens nach und nach gegeneinander gerathen waren und gerathen mußten.

Die Parlamente hatten, nach der damals noch herrschenden Vorstellungsweise**), ihr Daseyn und ihre Vollmacht nur allein vom König; sie waren und vermochten Nichts gegen dessen souverainen Willen. Setzten sie sich der Herrschgewalt desselben entgegen, so verkehrten sie die Ordnung der Gewalten und waren somit revolutionair. Indem aber die Eintragung königlicher Beschlüsse in ihre Register als die Formalität angesehen wurde, durch welche diese Beschlüsse gewissermaßen ihre letzte Sanktion erhielten, so war in der That ein großer, vielleicht der wichtigste Theil der Souverainität an sie übergegangen. — Sie waren nämlich die eigentlichen Rechtsverwalter; sie repräsentirten somit das allgemeine, das heilige Recht. Dem König blieb hiernach nur die Willenskraft, die, sobald sie mit dem Parlament in

---

Frau von Staël (I. 126) berichtet, sogar eine jährliche Prozession zum Gedächtniß der Bartholomäusnacht gestiftet.

*) In dieser Beziehung wird in der Notice sur Mounier bemerkt: Il est certain que les parlemens étaient une institution populaire dans notre vieille France; ils étaient supposés lieutenans des Etats généraux en vacance; ils avaient cassé le testament de Louis XIV. etc.

**) „Toute justice émane du roi." — „Le roi ne relève que de Dieu et de son épée." — „Le roi n'est responsable qu'à Dieu." — „Si veut le roi, si veut le roi." Dies waren die beliebtesten Phrasen, in welche die politischen Päpstler und Fetischdiener der sogenannten guten alten Zeit ihre Leib- und Seelen-eigenschaft formulirten.

Widerspruch gerieth, nur mehr den Charakter der Willkühr zu haben schien.

So war nothwendig ein Widerspruch gegeben, und ein Kampf zwischen dem Recht und der baaren Herrschgewalt unvermeidlich. —

XIII.

Conflikte zwischen Königthum, Hierarchie und Parlamenten.

Die weltliche Souverainität stützte sich, wie sie behauptete, auf Gott und ihr Schwert, in Wahrheit und Wirklichkeit aber nur einerseits auf den blinden Glauben des Volkes an die Unumschränktheit der Königsgewalt und an die religiöse Verpflichtung zum unbedingt leidenden Gehorsam, anderseits auf die materielle Hülfe eines besoldeten Kriegs- und Beamten-Heeres. Dem Parlament, als Vertreter des Rechts, stand, — wie der ersten christlichen Kirche, — zunächst nur das Wort, und — um diesem Nachdruck zu geben — die Selbstaufopferung zu Gebot. Kräftige, schwertscharfe Stimmen ließ es schon im 16ten Jahrhundert ertönen*); aber unter Richelieu's Geissel kniete es während einer ganzen Audienz vor dem König, während sein Weigerungs-Beschluß vor seinen Augen zerrissen wurde. Ludwig XIV. unterwarf es sich völlig.

Aber Ludwig wollte auch möglichst unumschränkt über den Klerus, oder vielmehr über dessen Reichthümer herrschen. Er verletzte willkührlich**) gewisse Rechtsfreiheiten mehrerer Bisthümer, und als der Papst sich hiergegen seiner geistlichen Waffen

*) Der Präsident Harlay erinnerte schon damals den König an die Nothwendigkeit, zu unterscheiden zwischen Königsrechten, worüber der König zu verfügen habe, und Reichsgesetzen, durch die er König sey.

**) Durch seine Erklärung vom Febr. 1673, welche die Regale auf alle bisher von derselben eximirte Bisthümer ausdehnte.

bediente, berief der König sich auf ein National-Conzilium, zu welchem er die frommsten, gelehrtesten, erfahrensten und anerkannt verdienstvollsten Geistlichen zu senden aufforderte. Es war dies eine reformatorische Berufung auf die Selbsteinsicht des dritten geistlichen Standes gegen die Autorität seines für unfehlbar zu haltenden Oberhauptes. Die uralten sogenannten Freiheiten und Maximen der gallikanischen Kirche wurden durch die Erklärung der versammelten Geistlichkeit im Jahr 1682 bestätigt, sie wurden Reichsgesetze, und in der Hand des Parlaments eine immer schneidendere Waffe gegen das Papstthum.

Das Prinzip des blinden Glaubens und des leidenden Gehorsams von Seiten der Laien gegen den Klerus und beider gegen den sogenannten Stellvertreter Christi, war auf den Tod verletzt; der König hatte den ersten Streich dagegen geführt, nicht wissend, daß er ebendamit seiner Herrschgewalt die festeste Stütze durchschneide.

Die Parlamente wurden durch jene Erklärung immer stärker gegen den Klerus und in der öffentlichen Meinung. Als daher zu Anfang des vorigen Jahrhunderts (1713) die Jesuiten sich gegen die Jansenisten die berüchtigte Bulle Unigenitus, die sogar rein evangelische Glaubenswahrheiten antastete, zu erschleichen wußten, und die Annahme derselben vielfach durch Anwendung der strengsten kirchlichen Strafen erzwungen wurde, durften die Parlamente schon wagen, durch Einschreitungen gegen diese Zwangsmittel sich zu Richtern selbst über das Dogma aufzuwerfen.

Die römisch-katholische Parthei benutzte dagegen die Minderjährigkeit und anerzogene Strenggläubigkeit Ludwig's XV., um die Rechte des Kirchenoberhauptes gegen die Parlamente mit Gewalt durchzusetzen. Der Kampf wurde fast eine Ehrensache; zahlreiche Advokaten und Doktoren der Sorbonne schlossen sich den Parlamenten an, die nun vollends durch eine, zwar mehr aus Eigensinn, als Edelmuth, dennoch dem großen Haufen impo-

nirende Selbstaufopferung die allein noch dem König zu Gebot stehende Waffengewalt abstumpften.

Aber wie die Glaubensgebote des Kirchenhauptes glaubenswidrig und den Besseren unannehmbar, und die formgerechten geistlichen Zwangsmittel oft unmenschlich, so wurden die Geldforderungen des Königs unerschwinglich und die Ausübung seiner Souverainitäts-Rechte auf die mannigfaltigste Weise rechtsverletzend. Die Abgabenerhöhung sollte zunächst (im Jahre 1726) nicht nur die Güter des dritten Standes, — sondern auch die der beiden, bisher eximirten, Stände betreffen. Diesem Antrag und ähnlichen, die später öfter wiederholt wurden, widerstanden die Parlamente immer energischer; sie ließen sich verbannen, sogar absetzen; sie verbanden sich (1756) unter-einander, und gaben, dem niederträchtigen, völlig entnervten Hofgesindel gegenüber, dem Volke ein nicht verlorenes Beispiel von großartiger und tapferer, wenn auch keineswegs uneigennütziger*) Selbstständigkeit.

Ehe wir aber die letzten Zeiten der alten Herrschaft (ancien régime), die den Bruch des Königthums mit der Parlamentsgewalt veranlaßten, berühren, haben wir noch in der Kürze eines Gährungs-Elementes zu gedenken, welches im 18ten Jahrhundert ebenfalls zu einer selbstständigen Macht erwuchs, und die allgemeine Auflösung unwiderstehlich herbeiführte.

XIV.

3) Der Kritizismus des achtzehnten Jahrhunderts.

Die ungleiche Güter- und Abgaben-Vertheilung und die Spannung der besonderen Stände gegen-einander

---

*) Prud'homme in seiner Introd. aux révol. de Paris 1790, p. 52. sagte daher nicht ganz mit Unrecht von den Parlamenten: Ceux qui ne l'avoient pas pénétré auparavant eurent une donnée de plus pour juger son héroïsme grimacier et sa réelle bassesse.

hatten den Staatskörper, und die Religions-, Faktions- und Eroberungs-Kriege — und die Gunst-, Intriguen- und Gewalts-Regierung eines verdorbenen Hofes hatten die Volksseele krankhaft zerrüttet. Auch der Geist wurde in Mitleidenschaft hinabgezogen, und durch die völlige Unterdrückung der Reformation und der politischen Freiheit zu einer immer heftigeren Gereiztheit und Feindseligkeit gegen alles Bestehende hingetrieben. Denn, als nach der Erfindung des Buchdrucks die Bildung der alten Welt sich über die mageren Fruchtfelder des Mittelalters ergoß, die wissenschaftliche Thätigkeit aber in Frankreich von der Staatskirche in ihrer freien Bewegung vielfach gehemmt wurde, da nahm sie einerseits eine skeptische, anderseits eine historische — und ebendamit kritische Richtung. So wurde der Zweifel an Allem, den Montaigne naiv auf Alles ausgedehnt hatte, schon von Descartes zum Prinzip der Wissenschaft erhoben, und von Bayle mit Bewußtseyn in den Hauptdisziplinen durchgeführt, während das Studium des altrömischen und des Kirchenrechtes Hauptgegenstand der geschichtlichen Forschung wurde.

In der Blüthenzeit des Mittelalters hatten Theologie, Philosophie und Jurisprudenz eine Dreieinigkeit gebildet; später Kirche, Staat und Wissenschaft zum wenigsten noch sich mit-einander vertragen. Seit der Reformation strebten sie aus-einander; — jedes suchte souverain zu werden. Im 16ten Jahrhundert behielt noch die Kirche, aber schon im 17ten gewann die weltliche Macht die Oberhand. Der Kampf dieser Souveraine gegen-einander schwächte beide und rief im 18ten Jahrhundert die dritte Macht, die Wissenschaft, — als Kritizismus, — zum Regiment.

Aber wie die Griechen unter der türkischen Gewaltherrschaft, so waren auch die abendländischen Forscher unter Jahrhundert-langer Tyrannei der Kirche und des Staates geschwächt und der redlichen Offenheit entwöhnt worden. Die tiefsinnigere Gereiztheit, um sich zu äussern, sah sich zu listiger Verstellung genöthigt,

und fast durchgängig wurde die Aeusserung selbst nur durch ausländische Anregung hervorgerufen. Bako, Hobbes, Locke, Toland und andere englische Aufklärer waren es, welche den Saamen des geistigen Aufruhrs in Frankreich ausstreuten.

Den eigentlichen Anreiz zum Aufgehen dieses Saamens gaben aber die immer schreienderen Ungebühren in Kirche und Staat, und die aufgegangenen Pflanzen trugen alle mehr oder weniger die Maalzeichen dieser verborgen schmerzlichen Erregung. Durch innere Wahlverwandtschaft mit den Römern, namentlich hinsichtlich des kriegerischen und des Nationalstolzes und durch theilweis äussere Abstammung von denselben, erhielt die französische Litteratur ihren rhetorischen, durch das Bedürfniß, sich in leicht zerstreuter Gesellschaft bemerklich zu machen, und durch den höfischen Trieb, jeden Nebenmann durch Witz zu vernichten — oder doch zu verdunkeln, — erhielt sie jenen ihr eigenthümlichen epigrammatischen, aber durch die immer tiefer eiternde, gewaltsam niedergehaltene Empörung gegen dummschlecht-gewordene Autoritäten, einen bis dahin unerhörten einschleichend-kaustischen Charakter.

Indem ferner die Hauptstadt frühe den Ton angab, in der Hauptstadt aber der Hof und die höhere Gesellschaft, als Gunst und Glanz verleihend, zugleich Ziel und Schaubühne für alle geistigen Fähigkeiten wurde, so ergab sich hieraus das doppelte Bedürfniß, einerseits alles, was man sprach — und demnächst auch schrieb*), so leichtfaßlich und einschmeichelnd, anderseits allen Witz und alle Wahrheiten, die man vorzubringen hatte, so unanstößig, als möglich, einzukleiden. So wurde die Litteratur einer glatten, gleißenden Schlange nicht unähnlich, die sich überall

*) In Frankreich schreibt man, wie und weil man vorher gesprochen; in Deutschland ist umgekehrt das Sprechen nur ein fortgesetztes Foliantenschreiben.

einschleichen konnte, und wirklich ist noch keine Litteratur so populär geworden, als die französische*).

XV.

Conflikt der Litteratoren mit Kirche und Staat.

Indessen war die kirchliche Einrichtung und hiermit die Theologie hinter der deutschen Reformation, die Staatseinrichtung war hinter der englischen Revolution zurückgeblieben, und hatte, wie alles stationär gewordene, sich mehr und mehr corrumpirt.

Dennoch wurde, durch Glanzsucht und Haß der Langenweile, die Schöngeisterei immer mehr Hofmode, und ging, den erstarrten kirchlichen und staatlichen Formen gegenüber, durch die von oben herab immer tiefer einreissende Genuß- und Selbstsucht, allmählig und in fast unscheinbaren Uebergängen einestheils in sogenannte Stark- oder Freigeisterei, und anderntheils in politischen Naturalismus und republikanischen Atomismus über, die um so gefährlicher und ansteckender wurden, je mehr sie dem Eigendünkel schmeichelten, und die Gewissensskrupel betäubten.

Als vollends unter Ludwig XV. die Verschwendung und Sittenlosigkeit des Hofes, die Anmaßungen des höfischen Adels, die Despotie des verweltlichten Episkopats, und die Geldgier und Frechheit der Beamtenklasse alle Grenzen überstiegen, — als das Eigenthum durch schwindelnde Finanzspekulationen, die persönliche Freiheit durch Lettres de cachet und Lits de justice immer härter verletzt und allgemeiner bedroht, — als hiermit die innere Bitterkeit immer fressender, die Berechtigung zum Widerstand immer fühlbarer wurden, während die Streitigkeiten zwischen Kirche und Staat, und zwischen den kirchlichen Partheien und den einzelnen Staatsgewalten untereinander zur

*) Montesquieu wurde durch seine Lettres persannes (1721) auch hierin Chorführer.

Erforschung ihrer gegenseitigen Rechte, und somit nothwendig zur Untersuchung der zu Grund liegenden Ideen von Kirche, Staat und Pflicht und Recht überhaupt hindrängten, — da mußte unausbleiblich der Stand der Litteratoren zur Uebermacht gelangen, aber eben so unvermeidlich den Sturz der weltlichen und geistlichen Herrschaften herbeiführen, als er wesentlich durch die eiserne Uebermacht derselben seine Entstehung und Bestimmung erhalten hatte*).

Wir können übrigens dieses doppelte Verhältniß, wonach die Macht der Philosophen einmal als Wirkung, dann wieder als Mitursache aufzufassen, nicht triftiger anschaulich machen, als indem wir die Hauptresultate der Forschungen zur Uebersicht bringen, welchen der, durch Erfahrung, Bildung und Scharfsinn zum Urtheil vollberechtigte Mounier sich im reinsten Interesse der Wahrheit gewidmet hat.

„Vor der französischen Revolution hatten die Philosophen in mehreren Staaten die kirchliche Intoleranz entfernt, die so schreckliche Proskriptionen veranlaßt hatte; die selbst noch in der Mitte des 18ten Jahrhunderts so viele Menschen in den Kerkern schmachten ließ, weil sie sich weigerten, über die Gnade so zu denken, wie der Papst und der König; die in derselben Zeit und in demselben Lande protestantische Geistliche mit dem ganzen Schaugepränge der Gerechtigkeit zur Schlachtbank geführt, Kinder den Armen ihrer Mütter entrissen, um sie in der herrschenden Religion

*) So bemerkte selbst Mallet du Pan (im Mercure Britann. Vol. V.): „A entendre une foule de déclamateurs et d'ignorans qui prétendent nous expliquer les causes de la révolution, elle résulta d'une conspiration universelle des gens de lettres et des savans contre le trône et l'autel. Ils ont raison, sans aucun doute, dans leur sens; à leurs yeux, quiconque demande que l'empire des lois soit supérieur à celui d'un ministre ou d'un lieutenant de police, est un rebelle et un jacobin. C'est avec la même sagacité qu'ils déclarent athée, celui qui écrit contre les jésuites, ou qui se moque de la Légende."

zu erziehen, die Frauen der Protestanten zu Kebsweibern herabgesetzt, und ihre Kinder als uneheliche behandelt. Unsere Philosophen hatten die Inquisitoren von Spanien, Portugal und Italien über ihre Menschenopfer schaamroth gemacht, — ihre Scheiterhaufen ausgelöscht und die Schwerter ihrer Scharfrichter zerbrochen. Sie hatten die Zahl derjenigen vermindert, die aus abergläubischem Eifer, oder verleitet und veranlaßt durch den Geiz ihrer Familien, sich für immer in die Klöster begraben lassend, einen bürgerlichen und sittlichen Selbstmord begingen, und sich der Gefahr aussetzten, bei etwaiger Veränderung ihrer Ansichten ihr Leben in Verzweiflung hinzubringen. Sie hatten die Fürsten zu bewegen gewußt, bei den Gerichten die Vorsichtsmaaßregeln zu Gunsten der Unschuld zu vermehren; sie hatten im größten Theile von Europa die Abschaffung der Folter bewirkt, und die Grausamkeit der peinlichen Strafen gesänftigt; sie hatten oft nicht ohne Erfolg um mehr Berücksichtigung der nützlichen Künste, mehr Begünstigung des Ackerbau's, und mehr Mitleid mit den Unglücklichen gebeten; sie hatten die Ungerechtigkeit der Sklaverei der Schwarzen erwiesen.... Doch war es ihnen, aller Anstrengung ungeachtet, noch nicht gelungen, die Abschaffung einer Menge von Sinekuren und Vorrechten zu bewirken, in deren Genusse sich eine große Zahl von Müssiggängern fand, unter dem Vorwand, daß einer ihrer Voreltern ein Lehn besessen, zum Ritter geschlagen worden, oder eine Stelle gekauft. Sie hatten noch vergeblich verlangt, daß den Landbearbeitern gestattet werde, die immerwährenden Rechte, die auf ihren Besitzungen lasteten, rückzukaufen. Es war ihnen noch nicht gelungen, der Plünderung und Verschleuderung der Finanzen, der erdrückenden Einrichtung der General-Pächtereien, der Partheilichkeit der Gerichte — bei Verbrechen von Personen, die zu angesehenen Familien angehörten, — dem Aergerniß der Verkäuflichkeit der Stellen, der Willkühr der Urtheile, der Unzahl von Gerichtspersonen, der Dunkelheit der Gesetze, dem völligen Mangel an Sicherheit für Leute ohne Ansehen und Vermögen, die jeden Augenblick nach dem Belieben der Militairgewalt oder hun-

dert bürgerlicher, auf ihre Macht stolzen, Gewalten eingekerkert werden konnten, — ein Ende zu machen..... Dies aber ist das Ergebniß der Betrachtungen über den Einfluß, der den neueren Philosophen zugeschrieben wird: sie haben dazu beigetragen, unter alle Klassen den Haß der willkührlichen Gewalt zu verbreiten; aber die Philosophie hat keinen Bezug auf die Umstände, welche die Revolution hervorgebracht haben. Die Verbrechen und Unglücke waren hauptsächlich die Wirkungen der Zusammensetzung der Standschaften (ordres), der Unbedachtsamkeiten des Hofes, der Unkenntniß der politischen Prinzipien und der Verderbniß der Sitten. Ich erkenne an, daß diese Ursachen den falschen Theorien mehrerer berühmten Schriftsteller eine größere Bedeutung gegeben haben; indem man aber den Irrthümern der neueren Philosophie ihren Antheil zuerkennt, heischt es die Gerechtigkeit, auch einen sehr großen Antheil den Irrthümern derjenigen, die keine Philosophen sind, und dem Widerstand derer zuzuschreiben, die die alten Mißbräuche aufrecht erhalten, und Vorurtheile wiederauferwecken wollten, die von dem Lichte des 18ten Jahrhunderts aufgelößt worden waren*)." —

XVI.

Vergebliche Selbstvertheidigungs-Versuche der Kirche.

Aber nur die Geistlichkeit spürte das nahende Erdbeben; nur sie ließ unermüdlich zuerst die Stimme der Warnung, dann den dringenden Ruf der Ermahnung, zuletzt den Angstschrei der Noth vernehmen. Allein der weltliche Arm, den sie zu Hülfe rief, den sie mit Feuer und Schwert bewaffnen wollte, um das, zum Theil von ihr selbst ausgerüstete**), heranziehende wilde Heer

*) De l'influence attrib. aux philosoph. etc., par J. J. Mounier. Paris 1822. p. 11—13 u. 122. (Die erste Ausgabe erschien 1801.)

**) Nachdem der größere Theil des hohen Klerus den König in

der Aufklärer zu bekämpfen, — er blieb, wenn nicht ganz unthätig, doch schwachthätig, weil diejenigen, die ihn in Bewegung setzen sollten, entweder zu leichtfertig und zerstreut waren, um

---

seiner Verselbstständigung gegen den Papst unterstützt und zuletzt noch **Bossuet** die absolute Souverainität des letztern der unbeschränkten Machtvollkommenheit des ersteren über die Unterthanen — huldigend — zum Opfer gebracht, machte Ludwig XIV. von dieser Aufklärung über seine Unabhängigkeit so reichlichen Gebrauch, daß selbst aus der hohen Geistlichkeit zwei edle Männer sich dagegen zu erheben veranlaßt wurden. **Fénélon**, der Bischof von Cambray, schrieb seinen Telemach; **Massillon**, Bischof von Clermont, hielt seine Fastenpredigten, die (unter dem Titel petit-Carême) nächst dem Telemach die größte Popularität in Frankreich erhielten. Wie jener über die Rechte und Pflichten der Fürsten und Unterthanen seine Aufklärung aus dem Alterthum und einem erleuchteten Geiste und menschlich fühlenden Herzen, so schöpfte der letztere sie aus der heiligen Schrift, und es dürfte nicht schwer fallen, nachzuweisen, daß die spätere naturrechtliche Aufklärung Nichts Wesentliches dargeboten, was nicht schon im Keime in jenen beiden Schriften enthalten war. Schon **Chateaubriand** hat in seinem **Essai sur les Révol.** (II. ch. 49) auf den tiefgreifenden Einfluß, den Telemach auf die allgemeine Bildung ausgeübt hat, aufmerksam gemacht. Er erinnert u. a. an den Moment, wo Telemach von einem Thurme herab — „voit tomber un roi despotique, dont la tête sanglante, secouée par les cheveux, est montrée en spectacle au peuple qu'il opprimoit.....“ Dann: „il apprend que le gouverné n'est pas fait pour le gouvernant, mais celui-ci pour le premier....“ „Celui-ci lui raconte la mort d'un tyran, et lui fait peinture d'un peuple heureux selon la nature.... Le tableau des Cours et de leurs vices passe devant ses yeux; l'homme vertueux banni, le fripon en place, les ambitions, les préjugés, les passions des rois, les guerres injustes, les plans faux de législation“ ꝛc. Dann fügt Hr. v. Ch. hinzu: „que l'on considère l'âge où (Telemaque) a paru, et l'on verra qu'il est un des premiers écrits qui ont changé le cours des idées nationales en France.“

Gewiß von nicht geringerem Einfluß waren aber die durch innige Menschenliebe und die edelste Einfalt eben so schöne als

überhaupt darauf zu achten, oder Wohlgefallen an den witzigen Angriffen hatten, und zu beschränkt waren, um die alles auflösende Kraft derselben zu erkennen, oder endlich, weil sie bald — als Laien — die Despotie der Kirche, bald — als irgend einem der bevorrechteten Stände angehörig — die Autorität der anderen aus Ueberzeugung oder Interesse mit Freuden bekämpft und bedroht sahen.

Schon der 1750 zu Paris versammelte höhere Klerus führte Klage bei dem König über allgemeine Verbreitung von Büchern, in welchen „die Religion verkannt und mißhandelt sey; ein gefährlicher Vorwitz bereite ihnen Aufnahme, und das Gift des Unglaubens breite sich aus." — Aber keine allgemeine Maaßregel wurde ergriffen, der Druck der Enzyklopädie nur wenige Monate unterbrochen. — Auf den Versammlungen von 1755 und 1758 wurden die Klagen der Geistlichkeit wiederholt; aber Males-

eindringliche Fastenpredigten Massillon's, in welchen die Unterthanen in den Pflichten der Fürsten ihre eigenen Rechte erkennen konnten. Auch jetzt noch können sie nicht genug empfohlen werden, und es wird hierzu nur der Anführung folgender Stellen bedürfen: „Toute puissance vient de Dieu, et tout ce qui vient de Dieu n'est établi que pour l'utilité des hommes. Les grands seroient inutiles sur la terre, s'ils ne s'y trouvoient des pauvres et des malheureux: ils ne doivent leur élévation qu'aux besoins publics; et loin que les peuples soient faits pour eux, ils ne sont eux-mêmes tout ce qu'ils sont que pour les peuples... Tout ce qu'il y a de réel dans leur grandeur, c'est l'usage qu'ils en doivent faire pour ceux qui souffrent; c'est le seul trait de distinction que Dieu ait mis en nous: ils ne sont que les ministres de sa bonté et de sa providence... La protection des foibles est le seul usage légitime du crédit et de l'autorité... (sermon pour le 4e dimanche de Carême)... Le fléau de l'adulation — est une calamité pour l'état... les rémonstrances les plus justes et les plus respectueuses, l'adulation les travestit en une témerité punissable; et l'impossibilité d'obéir n'a plus d'autre nom que la rebellion et la mauvaise volonté qui refuse" etc.

herbes, dem die Drucksachen untergeben waren, wollte die Bücher nur als Waaren angesehen wissen, deren Cirkulation man im Interesse des Staates nicht hindern dürfe*); auch pochte man schon damals auf den Geist des Jahrhunderts und die Fortschritte der Aufklärung. — Ueber diese Fahrlässigkeit der Magistrate beschwerte sich die Versammlung von 1760 bei dem König und denunzirte zugleich eine — gegen die gesammte Religion angezettelte — Verschwörung; wiederholte ihre Remonstranzen 1762, und obgleich das Parlament am 9. Juni desselben Jahres**) den **Emile**, weil er offenbar Alles auf Naturreligion zurückzuführen „beabsichtige," zum „Zerrissen- und Verbrannt-werden von Henkershand" — verurtheilt hatte, so sah doch schon 1765 die **Assemblée du clergé** sich wieder veranlaßt, mehrere der neu erschienenen Schriften ausdrücklich als sehr schädlich und verwerflich zu bezeichnen***). Das Parlament verbot zwar, die Verhandlungen der **Assemblée du clergé** durch den

---

*) Er selbst ließ sich die Pariser Ausgabe der Nouvelle Héloise und des Emile sehr angelegen seyn. Mounier (de l'Influence attrib. aux philos.) sagt von ihm (p. 37): „Aucun de ceux, qui l'ont connu, n'ignore qu'il étoit impossible de réunir plus de simplicité de caractère à plus de noblesse de sentimens."

**) Im Mai 1762 hatte de la Chalotais seinen berühmten Bericht gegen die Jesuiten erstattet; durch Spruch des Parlaments vom 6. Aug. wurde ihr Orden in Frankreich auseinandergetrieben, und hundert und ein und sechzig Schriften von Jesuiten am 17. Aug. von Henkershand zerrissen und verbrannt.

***) 1. L'analyse de Bayle, 2. l'Esprit de l'Encyclopédie, 3. l'Emile et les Ecrits faits pour sa défense, 4. le Contrât social, 5. les lettres de la Montagne, 6. l'Essai sur l'histoire génér. et les moeurs des nations, 7. le Dictionnaire philosoph., 8. la Philosophie de l'histoire, und 9. le Despotisme oriental.

Druck bekannt zu machen, aber der Klerus wandte sich an den König, und dieser annullirte den Beschluß des Parlaments *). Wie vergeblich indessen alle diese Ermahnungen gewesen, zeigt die Denkschrift, welche fünf Jahre darauf (1770) dem König wieder von der Versammlung der Geistlichen übergeben wurde, und worin die zunehmende Verwegenheit der Schriftsteller und die Gefahren ihrer Unbestraftheit, so wie besonders die Ruchlosigkeit des jüngst erschienenen, in der Hauptstadt selbst zu Kauf gebotenen, Systéme de la nature, hervorgehoben wurde. Ausserdem wurden noch andere der neuesten Schriften darin als irreligiös gebrandmarkt **).

Aber die Aufklärungslawine rollte mit beschleunigter Geschwindigkeit und geschärfter Zerstörungskraft über die verwitterten Felsenvorsprünge — sie mit sich fortreissend — dahin. Schon brachten Gerichtspersonen die Versammlung der Stände in Antrag, Schriftsteller unterstützten sie, und wieder erfolglos bezeichnete die Klerusversammlung von 1772 dem König den zunehmenden Umlauf schlechter Bücher als Hauptursache dieser in den Gemüthern sich bereitenden Umwälzung.

Erst die Versammlung von 1775, auf welcher 34 Bischöfe sich zusammenfanden, vermochte durch sehr ernste Mahnungen die Verdammung einiger Schriften zu erwirken ***).

---

*) Pius VI. belobte deshalb den Cardinal de Brienne, der in jener Assemblée am eifrigsten gegen die gottlosen Bücher, besonders gegen den Contrât social, gesprochen hatte. — s. des Papstes Anrede im geh. Consistor. am 26. Sept. 91. in der vollst. Samml. aller Briefe rc. Pius VI. 2r Thl. S. 9.

**) 1. Recueil nécessaire; 2. Discours sur les miracles de J. C., trad. de Woolston; 3. Enfer détruit; 4. la Contagion sacrée; 5. Examen des prophéties; 6. Examen crit. des Apologistes de la rélig.; 7. le Christianisme dévoilé; 8. Dieu et les hommes.

***) Außer dem syst. de la Nature, und Nr. 4. 6. u. 7. der

„Woher" — so stellten sie Ludwig XVI. vor — „woher jene allgemeine Gährung, welche alle Bande der Gesellschaft aufzulösen droht? Woher jene vorwitzige und unruhige Untersuchung (examen), welche Jeder sich hinsichtlich der Maaßregeln, der Rechte und Grenzen der Regierungsgewalt erlaubt? Woher diese überall und von allen Ständen wiederholten, alle Autorität zerstörenden Prinzipien? Alle Unordnungen hängen zusammen; die Grundlagen der Sitten und der Staatsgewalt müssen zugleich mit denen des Staates zusammenstürzen!" — Weil jedoch die alten Edikte gegen solche Schriften den Richtern zu strenge schienen, so blieben die Preßvergehen unbestraft, weshalb denn die geistliche Versammlung von 1780 auf mildere Strafverordnungen antrug, der Regierung aber ihre verderbliche Schlaftrunkenheit vorwarf und ihr weissagte, daß, „wenn sie noch einige Jahre in dieser Unthätigkeit beharre, die Erschütterung, allgemein geworden, nur noch Trümmern und Bruchstücke werde wahrnehmen lassen."

Zwei Jahre später machte die wachsame Geistlichkeit die Regierung darauf aufmerksam, daß die schlechten Bücher nun auch auf dem Lande verbreitet, ja sogar in die Klöster hineingeworfen würden. Sie machte Vorschläge, um den Druck und die Verbreitung irreligiöser Schriften zu verhindern, und verklagte eine neue Ausgabe von Voltaire.

Zum letztenmale erhob sich ihre Stimme auf der Versammlung von 1785 und konnte hier, von ihrem Standpunkte aus, mit Fug, da sie seit dreißig Jahren vergeblich gemahnt, die weltliche Macht mit aller Verantwortlichkeit belasten.

---

vor. Note, noch 5. L'antiquité devoilée par ses usages; 6. le sermon des 50; 7. Examen impartial (angeblich von Bolingbrocke); 8. Lettre de Thrasibule à Leucippe; 9. Syst. social; 10. Questions sur l'Encyclop.; 11. De l'homme; 12. Hist. crit. de la vie de J. C.; 13. Le bon sens; 14. Hist. philos. et polit. des Etablis. des Europ. dans les deux Indes (von Abbé Raynal).

XVII.

4) Der dritte Stand und sein Verhältniß zu den gesunkenen höhern Ständen.

Indessen ging die nöthigende Veranlassung zum Sturze des alten Régime's nicht von den Litteratoren, sondern von der gewalthabenden Kaste aus, und selbst dieser kann man nur bedingterweise das Elend zur Last legen, welches die Umwälzung begleitete, da ihre Irrthümer und Vorurtheile, ihre Fehlschritte und ihre Verstocktheit — großentheils sich aus der Stellung erklären lassen, in welche die Vorgeschichte sie hineingeschoben hatte. Vor Allem ist zu bedenken, daß da, wo man schon durch Geburt, oder auch durch Gunst oder Consekration, sowohl Reichthum als Gewalt und Ansehen überkömmt, und zwar in Zeiten, wo Kirche und Staat jede geistige Freiheit und Oeffentlichkeit grundsatzmäßig unterdrückt halten müssen, — diese sogenannten höheren Stände ganz natürlicherweise großentheils in Müßiggang und hiermit in Sittenlosigkeit verfallen, weil kein lebhaftes Interesse, weder ein zeitliches, egoistisches, noch ein allgemeines und geistiges — zu Kraftübungen anreizt. Ein solches Schicksal hatte der Hof, und die Mehrheit des höheren Adels nnd der höheren Geistlichkeit in Frankreich. Der niedere Adel aber, wie der höhere, aus Eitelkeit zur Verschwendung geneigt, war schon lange großentheils in Armuth verfallen, und da ehrlicher, bürgerlicher Erwerb ihn verunehrt haben würde, darauf angewiesen, durch Intrigue sich einträglicher Stellen, Benefizien und Pensionen zu bemächtigen.

Der Bürgerstand hingegen wurde durch den Druck von Oben und den natürlichen Trieb nach Erwerb jeder Art zur äussersten Kraftanstrengung genöthigt, und so hatte sich unvermerkt ein zahlreicher, kraftvoller dritter Stand gebildet, welcher nur zum Bewußtseyn seiner wirklichen Uebermacht erhoben zu werden brauchte, um eben so natürlicherweise zur Wieder-Eroberung derjenigen Rechte hingetrieben zu werden, deren Ausübung die

höheren Stände ursprünglich durch Eroberung sich ausschließlich zugeeignet, und natürlich dann auch ausschließlich zu erhalten gestrebt hatten.

Das wichtigste, zugleich vom Adel und Klerus eroberte Vorrecht bestand aber darin, zu den öffentlichen Abgaben nur so viel, als sie wollten (dons gratuits), mithin so wenig als möglich, beizutragen. Das bedeutendste, vom Adel allein geltend gemachte, Vorrecht bestand im ausschließlichen Anspruch auf alle Staats- und Kirchen-ämter und auf alle Gerichts- und Militair-stellen, welche besonderen Einfluß und Gehalt gewährten*).

So waren fast alle Lasten auf den dritten Stand gewälzt, alle Vortheile den beiden anderen vorbehalten. Ueber allen dreien durch Macht, unter ihnen in jeder anderen Beziehung, stand der Hof, dessen Habsucht und Verschwendung eben so begierlich auf die Reichthümer des übrigen Adels und des Klerus hinsah, als diese beiden sich auf jede Weise des größtmöglichen Antheils an den Früchten des Erwerbes zu bemächtigen, dagegen wenigstmöglich zu den Hof- und Staats-Bedürfnissen beizutragen suchten.

Dies war das radikale Mißverhältniß, welches den französischen Staat unabwendlich zu einer eben so radikalen Umwälzung hinführen mußte, da eben Nichts vorhanden war, was die verschiedenen Momente desselben aus ihrer selbstischen Verknöcherung, aus ihrer feindlichen Spannung gegeneinander, und aus ihrer irrationalen Unverhältnißmäßigkeit zur organischen Harmonie und zum wahrhaften Rythmus des Lebens hätte zurückführen können. Der Hof verbrauchte mehr, als das Land einbrachte; vom dritten Stand wurde mehr gefordert, als er zu leisten vermochte;

*) Noch in den 80er Jahren forderte eine Ordonnanz selbst für die Unterlieutenantsstelle Adelsbeweis, behielten die Parlamente die Raths- und Präsidentenstellen den Adligen bevor, gaben die Notabeln dem Adel und Klerus ausschließlich den Vorsitz in den Provinzialversammlungen.

die beiden anderen Stände, dem Selbsterhaltungstriebe folgend, stützten sich, um den Defizit nicht decken zu müssen, auf dasselbe formelle Recht, auf welches der Hof seine Anforderungen gründete, auf das angeerbte, historische, positive Recht des bisherigen Bestandes der Dinge. Das Parlament, nachdem es unbedachtsamer Weise die kraftvollsten, gewandtesten und einigsten Vertheidiger der mittelalterlichen Weltordnung, die Jesuiten, (1762) vertrieben, dagegen die raffinirtesten Feinde alles Bestehenden, die Enzyklopädisten, unter der Hand begünstigt und übermächtig hatte werden lassen, — nachdem es Alles gethan, um dem höheren Adel und dem höheren orthodoxen Klerus sein Ansehen zu schmälern, — durchbrach mit verwegener Hand das letzte Band, welches den völlig verlockerten, mürben Staatskörper noch äusserlicher Weise zusammenhielt. Es sprach immer offener, immer derber dem königlichen Ansehen Hohn, und nöthigte durch Verweigerung des Rechtsprechens die geldbedürftige Regierung, die sich nun schon nicht mehr über alle Rechtsformen hinauszusetzen wagte, zu Inkonsequenzen und Nachgiebigkeiten, welche ihre Altersschwäche verriethen und sie vollends bei dem jugendlich aufstrebenden dritten Stande discreditirten.

XVIII.

Rückblick und Uebersicht.

Fassen wir die verschiedenen Momente, wie sie sich uns nach und nach dargestellt haben, zusammen, so drängt sich uns die traurige Wahrnehmung auf, daß durch die allmählige Entwicklung der ursprünglichen Keime und Elemente es dahin gekommen war, daß in den letzten Zeiten des alten Régime's alle Lebensverhältnisse verrückt oder überspannt, alle Einheitsbande zerrissen oder aufgelößt, alle Naturgefühle und Naturrechte nicht nur verletzt, sondern als von Rechtswegen mißachtet waren, und eine friedlich geordnete Erneuerung und Heilung deshalb als unmöglich angesehen werden muß, weil eine solche nur

unter Bedingungen hätte stattfinden können, deren Abwesenheit gerade die Hauptkrankheit jener alten Herrschaft ausmachte. Sie war, um es mit wenigen Worten hier anzudeuten, nur für den unverbrüchlichen Fortbestand einer auf blindem Glauben und Eroberung beruhenden Gewaltherrschaft weniger Privilegirter, — nicht aber für den Fortschritt, nicht für die Entwicklung der religiösen, politischen und industriellen Bildung Aller constituirt, daher denn überall die Wirklichkeiten im Widerspruch standen mit ihren angeerbten Namen (les mots juraient avec les choses).

Die gesammte Bevölkerung Frankreichs bestand in den 80er Jahren aus ungefähr 26 Millionen, welche in drei streng von einander geschiedene Stände getheilt war. Der Klerus, welcher den ersten Stand bildete, zählte etwa 82,000 *), der Adel, der im Range der zweite war, höchstens 110,000 Köpfe, wovon also etwa 22,000 Familienhäupter; — ungefähr $^{129}/_{130}$tel des ganzen Volkes waren in dem sogenannten dritten Stand gleichsam auf einen Haufen geworfen. Fast gerade umgekehrt verhielt es sich mit der Begüterung und Berechtigung. Fast $1/_{5}$tel des Bodens, vielleicht $1/_{4}$tel des Gesammtertrags **) gehörte

*) Wir folgen hier den Angaben von Sieyes; doch halten wir die Zahl für zu klein. Helvetius, der als fermier-général wohl Bescheid wissen konnte, giebt für die 60er Jahre folgende Statistik: à-peu-près 15,000 couvens, 12,000 prieurés, 15,000 chapelles, 1300 abbayes, 90,000 prêtres employés à desservir 45,000 paroisses, une infinité d'abbés, de séminaristes etc. Im Ganzen zum wenigsten 300,000. — s. de l'homme S. I. chap. 14.

**) Helvetius stellt a. a. O. folgende Berechnung auf: En France, l'arpent de terre labourable loué 6 à 7 livres, rapporte à-peu-près 20 ou 22 minots de bled à 4 au septier. Le prêtre, pour sa dîme, eu récolte 2. Le prix de ces 2 minots peut-être, bon an mal an, évalué à 9 ou 10 livres. Le prêtre récolte, en sus, 50 bottes de paille estimées 6 liv. Plus, la dîme de l'avoine et de sa paille, estimée 40 ou 50 sols. Total 17 liv. 10 sols que le prêtre tire en 3 ans du même arpent

der Geistlichkeit, deren Vermögen sich nur vermehren konnte, und wahrscheinlich zwei Fünftheile des Bodens und alle besten Stellen waren Eigenthum des Adels, während doch diese beiden ersten Stände verhältnißmäßig viermal weniger zu den Abgaben beizutragen hatten, als der dritte Stand, und sie auch diesen kleinen Antheil fast nur in Weise von freiwilligen Beiträgen entrichteten. So war die immense Mehrheit des Volkes zum bloßen Mittel herabgewürdigt; — sie sollte arbeiten, frohnden, zahlen und dienen, damit $1/_{30}$tel schwelgen und herrschen könne.

Wie in dieser, so in den meisten anderen Beziehungen war das Recht auf das ungleichmäßigste vertheilt. Nicht nur die verschiedenen Stände hatten verschiedenartige Gesetzbücher und Gerichtshöfe, auch die Provinzen waren durch die mannigfaltigsten Herkommen, sogenannte Freiheiten, und Besteuerungsweisen, und deshalb sogar durch innere Mauthlinien, von einander geschieden, wodurch, wie jetzt in Deutschland, eine Unzahl unbemittelter Leute völlig demoralisirt und, durch die Lockung raschen Gewinnstes verführt, auch in rascher Folge von armen Taglöhnern zu Schwärzern, Dieben, Räubern, Mördern und Meuchlern wurden. Da die Gerichtsstellen verkauft, die Abgaben-Erhebung größtentheils verpachtet, so wurde Rechtsprechung durch Sporteln kostspielig und langwierig, der Steuerbezug durch Härte und Chikanen überdrückend, und Klage gegen Obere über Rechtsverletzung meistens fruchtlos, da nur Geld und Gunst die Pforten der Palläste öffneten.

Am schlechtesten war vollends der Unterricht der zahlreichsten untern Klassen bestellt, da der Klerus, in dessen Hände er gegeben war, eben sowohl, wie Regierung und Adel, mehr auf Erhaltung blinden Gehorsams, als auf einsichtsvolle Frei-

---

de terre, dont le propriétaire ne tire que 18 ou 21 liv. et sur laquelle somme ce propriétaire est obligé de payer le dixième, d'entretenir sa ferme, de supporter les non-valeurs, les banqueroutes du fermier et les corvées.

willigkeit hinzuarbeiten ein bleibendes Interesse hatte.

Der Adel sollte der edelste Theil des Volkes seyn, und hielt wirklich sein Blut für reiner und kostbarer als das des Unadligen*), und seine Race für eine höhere Menschenart, als die des gemeinen Mannes, durch dessen Berührung er sich beinahe ebenso verunreinigt hielt, als ein indischer Krieger durch die eines Schudra's**). Aber eben dieser leere Geburtsstolz***) und das, nur auf das Verdienst irgend eines Vorahnen gegründete — Vorrecht auf jedes einträgliche Amt, machten den Adel geistesträg und gemüthsschwach, während die Eitelkeit ihn am Hofe kriechend und leichtfertig, — aber gegen den Vasallen übermüthig und habsüchtig machte †). Er sollte die Schwachen beschützen, und saugte sie aus.

Der Klerus sollte der im höchsten Sinne auserwählte Stand, er sollte Christi Stellvertreter, und somit Musterbild und Wohlthäter für Alle seyn; er sollte durch Begeisterung für die

---

*) Als jedoch kurz vor der Revolution ein Adliger, der sich brüstete, sein Blut für den König vergossen zu haben, gefragt wurde: „le sang du peuple était il donc de l'eau?"— blieb er die Antwort darauf schuldig.

**) Nur wenn etwa der Idealmensch (l'homme comme il faut) arm, und die Tochter eines Nichtsmenschen (homme de rien) reich war, wurde in der guten Gesellschaft ein Mißbündniß (mésalliance) zwischen beiden als verzeihlich angesehen.

***) Schon Beaumarchais hatte auf die Frage: „qu'est-ce qu'un noble?" die stechende Antwort gegeben: „un homme qui s'est donné la peine de naître."

†) Treffend bemerkt der Graf d'Entraigues in s. Essai sur les privilèges (1788) p. 25. über die Höflichkeit der Adligen gegen die Unadligen: „le privilégié français n'est pas poli, parcequ'il croit le devoir aux autres, mais parcequ'il croit se le devoir à lui-même. — Il ne veut point être confondu, par des manières vulgaires, avec ce qu'il nomme mauvaise compagnie."

höhere, beseligende Welt der christlichen Reinheit und Liebe die selbstischen Suchten nach den vergänglichen Genüssen des niederen Weltlebens zu überwinden sich bemühen. Statt dessen zeigte besonders der höhere Klerus sich als der hab- und ehr-süchtigste, suchte überall sich des Cäsars Rechte anzueignen, und nährte die natürliche Selbstsucht und Geistesschwere der Laien, indem er sein Ansehen vorherrschend auf Einflößung von roher Höllenfurcht und egoistischem Seligkeits-Hunger gründete, und Befreiung von Strafe und Anspruch auf ewige Freude vorzugsweise von Verrichtung äusserlicher Gebräuche, von gedankenloser Bekennung unbegreiflicher Glaubenslehren und letzten Verfügungen zu Gunsten der Geistlichkeit abhängig machte*).

Der König endlich sollte durch seine Stellung über Erwerb- und Ehrsucht hinausgehoben, die höchste irdische Providenz und Gerechtigkeit darstellen, und — mit seltenen Ausnahmen — war er seit Jahrhunderten der willkührlichste, selbst- und Genußsüchtigste. Vom Volke durch den schwelgerischen, intrikanten Hof und seine Etikette, sowie durch den katholischen Preßzwang isolirt, verwendete er eigenmächtig die Steuern zu seinen persönlichen Zwecken, verletzte die Justiz durch Gerechtigkeitslager (lits de justice) und Tausende von Verhaftungsbriefen (lettres de cachet), und spielte mit dem Leben seiner Schutzbefohlenen in ruhmsüchtigen Eroberungskriegen.

XIX.

Auflösung der ideellen Autorität des Adels, des Klerus und des Königthums.

In gleichem Widerspruche standen die ideellen Autori-

*) Um die Geistlichkeit möglichst verächtlich zu machen, gab man 1789 in 2 Bänden, unter dem Titel: „la chasteté du clergé dévoilée", eine sehr große Anzahl von Protokollen heraus, die von Polizeibeamten aufgenommen worden, wenn sie Geistliche bei feilen Dirnen gefunden.

täten, auf welchen die reellen Autoritäten des Adels, des Klerus und des Königs beruhten, — mit den allmählig ausgebornenen Verhältnissen, Ansichten und Gefühlen.

Die Rechte des Adels waren im letzten Grunde nur sogenannte Eroberungsrechte*), oder mit andern Worten, Rechte der physischen Stärke; denn die theilweise Verpflichtung für gewährten Schutz**) war dadurch längst als erloschen anzusehen, daß die Geschützten — Jahrhunderte lang nur als Arbeitswerkzeuge behandelt wurden, und ihnen jede selbstzweckliche Berechtigung versagt blieb. Die wirkliche Stärke war aber, seit Erfindung des Schießpulvers und seit Verweichlichung der höheren Stände, von den, früher waffengeübten, Rittern an die Bürger übergegangen, und nun schon Jahrhunderte lang war es in der That der, zum Kriegsdienst gezogene, sogenannte gemeine Mann, welcher die ungeheueren Besitzungen des Adels und Klerus gegen den äussern Feind beschützte. So hatte schon längst der Adel sein reelles Fundament verloren, und seinen äusserlichen Fortbestand nur ebenfalls ihm äusserlichen Umständen zu verdanken.

Eine solche Stütze hatte er zunächst am Hof, mit dessen König er gleichsam eine einzige zum Theil blutsverwandte Familie ausmachte, und am Klerus, welcher als kirchlicher Adel mit dem weltlichen gegen den dritten Stand gleich betheiligt war. Seine festeste Stütze aber hatte er wohl an der Macht der Herkömmlichkeit und dem damit verknüpften Vorurtheil, daß er eben zum Gemeinwesen gehöre, in welches die Bürger

*) Ausdrücklich wurde dies selbst noch von de Boulainvilliers, dem großen Vertheidiger der Feudalordnung, behauptet, indem er nur den ungefähr 100,000 Adligen, welche er als die Abkommen der siegreichen Franken ansieht, das Recht zuerkennt, die übrigen 24 Millionen besiegter Gallier zu beherrschen.

**) Wir meinen hier nur den Schutz gegen fremde Völker; denn der angebliche Schutz gegen die umsichgreifende königl. Gewalt ging nur auf den Alleinbesitz der Beute aus.

sich nun einmal unvordenklich eingewohnt und eingewöhnt hatten. Man findet selbst das sonst unerträglich Scheinende erträglich und gewöhnt sich daran, wenn man es vom übrigen Daseyn nicht trennen zu können glaubt. Der Bürger wußte nicht anders, als daß es eben auch Adlige geben müsse, und der Glaube an die Unveränderlichkeit des einmal Bestehenden, als eines von der Vorsehung so bestellten, stimmte ganz mit der stets und überall wiederholten Katechismuslehre, welche alle Neuerung als ketzerisch verdammt, überein.

Wie aber schon im 17ten Jahrhundert die Unnatur des höfischen Ceremonienwesens die arkadische Schäferei, als den vermeintlich reinsten Naturzustand, und als den pikantesten Gegensatz hervorgerufen, so hatten die Extravaganzen der mittelalterlichen Eroberungsherrschaft zur Aufsuchung von Naturrechten hingetrieben. Immer zahlreicher, immer lockender wurden die Phantasiebilder einer neuen, erlösenden Staatseinrichtung; immer drückender die Anmaßungen und Willkührlichkeiten der alten Herrschaft, und als nun vollends die Selbstbefreiung Amerika's auch die Möglichkeit einer Verbesserung durch Veränderung anschaulich machte, als die besonderen Interessen der oberen Stände ihre anscheinliche Einheit zerspalteten, und bald der Hof, bald das Parlament den dritten Stand zum Streitgefährten machen wollte und ihm hiermit das Gefühl seiner Wichtigkeit aufnöthigte, da erhob sich aus der allgemeinen Auflösung die Idee des freien Bürgerthums, und die Vorstellung eines unveränderlichen, unbegreiflichen Herkommens und angeborner Vorrechte mußte dem glänzenden Gedanken einer, zugleich selbst-eingesehenen — freiwillig angenommenen und perfektibeln — Gesetzgebung und eines für Alle gleichen Rechtes weichen.

Hat denn auch das triviale Wort, daß das Geld die Welt regiere, eine weitgreifende Richtigkeit, so ist doch gewiß eben so wahr, daß die Ideen das Geld regieren, wenn sie nämlich eben so die wirklichen Repräsentanten allgemein gewordener geistiger Bedürfnisse geworden sind, wie das Geld der leib-

lichen. So kamen jene Rechts- und Freiheits-Ideen allmählig in Umlauf, und wurden sogar unter den ausgezeichneteren Mitgliedern der höheren Stände geläufig, zunächst vielleicht nur, weil es für kühn, für ausserordentlich, also für auszeichnend gelten mußte, sie gegen sein eigenes Interesse in Schutz zu nehmen; — dann aber, weil es Mode geworden, weil man doch nicht im Ernste an deren nahe Verwirklichung dachte; — zum Theil auch, weil sie mit der Freigeisterei zusammenhingen, in welcher die höheren Stände sich über den abergläubischen Pöbel erhaben fühlen mochten, daher denn auch nur bei dem kleineren Theil der liberalisirenden Adelsminorität wirkliche Begeisterung für die neuen Ideen obgewaltet zu haben scheint. Gewiß höchst merkwürdig ist in dieser Beziehung, daß die zwei einflußreichsten Schriften für den dritten Stand und gegen die Bevorrechteten einen Geistlichen und einen Adligen zu Verfassern haben*). Der erste stellte der Thatsache, „daß bisher der dritte Stand Nichts gewesen", die Behauptung entgegen, daß dieser Stand „Alles" sey, nämlich die ganze selbstherrliche Nation, da der Klerus nur als Beamtenklasse, nicht als Stand, der Adel aber nicht nur als überflüssig, sondern sogar als Feind der Nation angesehen werden müsse. Der andere zeigte das Unvernünftige der Privilegien als gesetzlicher Verletzungen der Gesetze und der allgemeinen Ordnung, und enthüllte die wirkliche Schwäche und Schwächen des Adels. Voltaire, Rousseau und die Enzyklopädisten hatten theils spielend, theils populär philosophirend die antifeudalistische Theorie in Umlauf gebracht; die

*) „Qu'est-ce que le Tiers Etat?" (von Abbé Sieyes im Jan. 1789) und „Essai sur les privilèges" (vom Grafen d'Entraigues im Nov. 1788 herausg.). Auch war es ein Bischof (de la Luzerne, Ev. de Langres), der bei Eröffnung der Ständeversammlung in einer Broschüre, und ein Marquis (de Montesquiou), die in der Adelskammer den vernünftigen Vorschlag machten, daß die drei Stände sich in zwei Kammern vertheilen sollten.

politischen Schriftsteller und Oekonomisten in den 80er Jahren hielten der Nation praktische Lehrvorträge, in welchen die neuen Ideen unmittelbar auf Frankreich angewendet wurden. Die Gemüthsstimmungen, Vorurtheile und Verhältnisse, auf welchen bisher die kastenartige Existenz und die Eroberungsherrschaft des französischen Adels fortbestanden hatten, waren schon so gut wie ausgetilgt, als er der allgemeinen Noth unterlag.

Nicht anders verhielt es sich mit den ideellen Grundlagen des geistlichen Standes und somit der Kirche überhaupt; denn mit Recht werden die Geistlichen als die personifizirte Kirche betrachtet, und nur eine todtschlagende Abstraktion unterscheidet beide, um dem Klerus Alles das Schuld zu geben, was er doch nur durch die Grundlehren und Einrichtungen der Kirche unvermeidlich geworden. Die sogenannten Freiheiten der gallikanischen Kirche, — mit andern Worten, die fortwährende Auflehnung des Episkopats gegen das römische Pontifikat, und des Staats gegen die Kirche, — hatten die röm. katholische Hierarchie im Stillen untergraben und somit, ohne es gerade zu wollen, das Einheitsband der Kirche aufgelößt. Die starke Opposition gegen die kirchenrechtlich unantastbare Bulle **Unigenitus**, gegen die päpstlichen Briefe **Pastoralis officii**, gegen die Legende Gregor's **VII.** und vollends die Verjagung der päpstlichen Armee der Jesuiten bewiesen, daß die französische Kirche wirklich eine schismatische sey, obgleich sie in prächtigen Phrasen eine ächt römisch=katholische Gesinnung zur Schau trug. Wie nun der Gallikanismus die Autorität des Papstes, so untergrub der Jansenismus das Ansehen des äusserlichen Kirchenthums, indem er, als katholischer Kalvinismus, die Gnade, die individuelle Inspiration und die daraus hervorgehende Frömmigkeit, Liebe und Sittlichkeit — weit über die kirchlichen Vermittlungen und Werke hinaushob, die von den Rechtgläubigen so hoch angeschlagen wurden. Die hierdurch herbeigeführten innern Spaltungen der Geistlichkeit, die namen= und zahllosen kirchlich=legalen Mißhandlungen, welche die Jansenisten

und Opponenten gegen die Bulle Unigenitus zu erdulden hatten, die Subtilität der meisten Streitfragen, die Sittenstrenge der meisten Verfolgten, die Sittenlosigkeit so mancher gesetzstrenger Verfolger, — Alles dieses hatte schon längst die herrschende Kirche und das, was sie für Hauptsache in der Religion ausgab, bei sehr Vielen in völliges Mißansehen gebracht, als Voltaire und Andere, in die Fußtapfen der englischen Freidenker tretend, die bereits vorhandene Stimmung zum allgemeineren Bewußtseyn brachten. Durch sie kam dann recht zum Vorschein, in wie schneidendem Gegensatz die kirchenrechtliche Intoleranz und Verdammung der Andersgläubigen mit dem erwachenden allgemeineren Menschengefühl, — der Dogma- und Ceremonienzwang mit dem naturrechtlichen Freiheitsgefühl und dem geistigen Fortschreitungs-Bedürfniß, — die kirchliche Versöhnungs- und Vergebungs-Theorie mit den heiligsten Rechtsgefühlen, — das röm. katholische Menschen-Ideal (ein versteinerter Trappist) mit den herrlichsten, sittlichen, bürgerlichen und ästhetischen Forderungen der wahren Menschennatur standen.

Alles war anders geworden und hatte zum Theil sich in sein Gegentheil verkehrt. Anfangs war der Himmel, der den Menschen vorgehalten wurde, Mehr und Anziehenderes, als die vorhandene Wirklichkeit ihnen darbot. Ueber einer unglücklichen, von Krieg verwüsteten Erde, über den rauchenden Wahlstätten einander zerfleischender Völker wölbte sich der heitere Himmelssaal, in welchem die Guten und Gerechten aus allen Völkern in seliger Eintracht ewig miteinander wohnen sollten, und schon auf Erden sollte das Reich Gottes sich immer weiter ausbreiten, bis endlich nur Ein Hirt und Eine Heerde, — bis Gott, der Vater, Alles in Allem seyn würde. Allmählig aber war, mit der dogmatischen Beschränkung, die christliche Kirche zur katholischen, diese zur römisch-katholischen, und mit ihr der Himmel zu unendlicher Kleinheit neben der immer weiter von Heiden, Juden, Ketzern und Schismatikern aufschwellenden Hölle, zusammengeschrumpft,

und während die Erde immer schöner wurde, und für die Völker und Kirchen durch Handel, Künste, Wissenschaften und Rechtskultur sich immer mehr wahrhafte Einigungs-Momente ergaben, wurde die kirchliche Geschichtsansicht immer finsterer. Während unter den gebildeten Stimmführern immer zuversichtlicher dem Aufgang einer bessern, aber mit Freiheit hervorzubringenden, Weltordnung entgegengesehen und -gearbeitet wurde, verkündigten die Nachtwächter der Kirche den nahen Untergang der sich immer verschlechternden Welt.

Gleiche Verkehrung hatte hinsichtlich der Mittel, um einen Anspruch auf den sothanen Himmel zu erwerben — stattgefunden. Anfänglich war er zu verdienen durch die freiesten, erhebendsten, begeisterndsten Aufopferungen, und das Beste im Menschen mußte sich befriedigt finden durch Erfüllung der wenigen religiösen Gebote. Jetzt aber war allmählig durch das Kirchengesetz die Zulassung in den Himmel abhängig erklärt theils von ganz äusserlichen, zufälligen, unbedeutenden Dingen und Umständen (wie z. B. von dem Sterbensaugenblick, vom Geburtsort u. s. w.), theils sogar von physischen und moralischen Unmöglichkeiten, wie z. B. die Zumuthungen waren, Unglaubliches zu glauben, Nichtgeglaubtes, Unvernünftiges, Unchristliches für geglaubt, vernünftig, christlich zu erklären u. s. w. Wurden nun aber, um nur Ein Beispiel anzuführen, Tausenden die Sterbsakramente verweigert, weil sie aus rücksichtsloser Gewissenhaftigkeit die Bulle Unigenitus nicht anzuerkennen vermochten, — so waren für Hunderttausende, die es erfuhren, der kirchlichen Autorität gleichsam die belebenden Nerven ausgeschnitten.

Wie konnte endlich der Klerus den Laien Gehorsam gegen die Kirche einflößen, da er selbst zum Theil ungehorsam war gegen ihr Oberhaupt? Wie konnte er den Glauben an das Ueberlieferte aufrecht halten, da er über so manche Glaubenspunkte mit Erbitterung sich zwiespaltete? Wie den Glauben an die Unveränderlichkeit selbst des Nicht-Bestrittenen, da alles andere ringsumher, in Wissenschaft, Sitten, Künsten und Gewerben sich

veränderte, verbesserte, läuterte? — Schon das blos animalische Leben strebt Alles, was zum Bereich seiner Seelenthätigkeit gehört oder von Aussen hinein gesetzt wird, zu verdauen, sich anzueignen und zu verlebendigen, und — wo ihm dies nicht gelingt, es irgendwie, und wäre es selbst durch Eiterung, auszuscheiden. Gleichem Triebe folgt, selbst unwillkührlich, der lebendige Menschengeist; denn auch er hegt das Bedürfniß der gleichmäßigen Durchdringung, der In=eins=bildung seines geistigen Leibes, und die Systole und Diastole seiner eigenthümlichsten Energie besteht in der Idealisirung alles Reellen, wie in der Realisirung alles Idealen.

Diesem Urtheile des Geistes erlag aber nicht nur die unverdaulich gewordene Autorität der Kirche, sondern auch die des bisherigen Königthums.

Der Adel stützte sich auf sein Schwert, der Klerus auf göttliche Sendung und Weihe; der König auf Gott und das Schwert zugleich. »Le roi ne relève que de Dieu et de son épée.« Die wirkliche oder fiktive Abstammung vom ersten Heerkönig der Eroberer, oder doch vom Heerführer derer, welche den Besitz des Eroberten beschützten, und die von der Kirche vollzogene Salbung waren die ideellen Säulen des Thrones*), — der Szepter, als Heerführerstab, und die Krone, als kirchlich geweihte Hauptbedeckung, die eigenthümlichsten Insignien der Königswürde. Als Eroberer oder Erbling desselben war der König Eigenthümer des Landes (als der Substanz) und des darauf lebenden Volkes (als des Zugehörs). Als Gesalbter war seine Person

*) Noch am 22. Juni 1730 wurde der König vom Bischof von Nîmes Namens der französischen Geistlichkeit daran erinnert, nicht blos, daß die Güter der Geistlichkeit „le patrimoine de Jésus-Christ", — und daß sie sich ihre Jurisdiktion nie dürften rauben lassen; sondern vor Allem: „que le règne de sa Majesté est fondé sur la Catholicité, et doit toujours se soutenir sur les mêmes principes." (Des Evêques etc. 1825, pag. 241.)

und sein Wille heilig; und wie im tieferen Grunde nur der Papst die Hauptschlüssel zu Himmel und Hölle handhabte, so war auch nur der König Urquell alles Rechtsprechens, wie aller Begnadigung, im Zeitlichen; — »toute justice émane du roi.«

Aber die französischen Könige hatten sich fortwährend in den weltlichen Angelegenheiten und zum Theil hinsichtlich der Hierarchie ihrem geistlichen Oberhaupte widersetzt und so sich gewissermaßen des Verbrechens kirchlicher Felonie schuldig gemacht, wie sie anderseits durch ihre Sittenlosigkeit sich selbst, zum wenigsten in den Augen des gemeinen Menschenverstandes, entweiht hatten. Die Erinnerung an das Eroberungsrecht war ebenso längst erloschen, und den Nachfolgern Chlodwig's schon dreimal das Szepter aus der ohnmächtigen Hand gerissen worden. Was dann noch allein das Königthum hätte ehrwürdig machen können, — ein strenges Handhaben der Gerechtigkeit, — es war ein käufliches, selbstständiges Privilegium der oft widerköniglichen Parlamente geworden, während die Könige sich nur das Vorrecht vorbehalten zu haben schienen, die Gerechtigkeit durch willkührliche Verhaftbriefe zu verletzen, oder durch Gerichtslager ihren ordentlichen Lauf zu stören.

Endlich hatte seit Jahrhunderten die ganze Regierungskunst sich so sehr auf selbstische Zwecke bezogen, daß die Regierten wie mit Gewalt zu gleicher Verselbstigung hingetrieben worden. Machterweiterung nach Innen und Aussen und möglichste Abgabenerhöhung waren die Hauptangelegenheiten des Thrones geworden. Mußte da nicht auch Rechtserweiterung und Abgabenverminderung die Hauptangelegenheit des Volkes werden?

Nimmt man hierzu, daß die aufkommende Geschichtsforschung den Geist gewöhnte, der Entstehung und dem letzten Grunde aller gesellschaftlichen Einrichtungen nachzuspüren; daß die Abgeschlossenheit der gesammten Theologie die regsamen Denker auf die Natur der Dinge und das eigene Selbst hindrängte, und nun immer mehr und ausschließlicher nach dem Zwecke jedes Vor-

handenen gefragt wurde; daß aber, bei dem Abseyn jeglichen wahrhaften Gemeinwesens, und bei dem Ausgeschlossenseyn des gemeinsamenden religösen Momentes, das einzelne Selbst, — und zwar den meisten gemeineren Naturen nur das ganz endliche, ausschließende, den wenigen Edleren das abstrakt unendliche, das zur Freiheit Berechtigte, — sich als Endzweck alles Strebens aufdrängte; — faßt man alle diese Umstände zusammen, dann wird man es als unvermeidlich erkennen, daß das Königthum zuletzt als aller religiösen Weihe, alles kriegerischen Glanzes, aller staatlichen Würde, alles sittlichen Ansehens, kurz alles dessen entblößt, und nur mehr als veraltete, überlästige Gewaltherrschaft erscheinen mußte, und es nur eines leisen Anstoßes des Staatsgebäudes bedurfte, um den Giebel, dessen Gesimse und Unterlage von Würmern durchfressen waren, zum Einsturz zu bringen.

XX.

Unvermeidlichkeit einer Umwälzung.

Jedes innere und äussere wahrhafte Bindungselement der bisherigen Einrichtung war also verschwunden; der König, der die allgemeinste Person seyn sollte, war die schlechtest-einzelnste geworden; Klerus, Adel, Parlamente waren in ihre Besonderheiten festgerostet; der vereinzelnte Mann des dritten Standes war nun der allgemeinste, weil er das Allgemeinste, die rechtliche Freiheit, sich zum Endzwecke setzen mußte.

Hof, Geistlichkeit, Adel und das saugende Heer der Finanzbeamten wurden entweder verachtet oder gefürchtet; alle mehr oder minder als drückend gehaßt. — Es blieb ihnen zuletzt nur noch die physische Gewalt der Bayonnette. Aber wenn diese wirklich gebraucht werden sollte, was vermochten hunderttausend Söldlinge gegen Millionen tiefverletzter, empörter Familienväter? Was vermochte das Kriegsheer, das im siebenjährigen Kriege durch Hofkabalen völlig demoralisirt worden, dessen Offiziere ihre Stellen meistens nur der Adelgeburt und der Hofgunst verdankten,

dessen Gemeine theils aus Fremden geworben, zur Ueberzahl aber aus dem unterdrückten Bauern- und Bürger-stand heraus-gelooßt waren, ohne Hoffnung, jemals bis zur Offizierstelle sich aufzuschwingen, rohe Massen, die ohne wahrhaftes Gemeingefühl, das nur durch ein wahrhaftes Gemeinwesen inspirirt wird, — nur durch Furchtgehorsam an die beneideten Oberen angeknüpft waren?

Diesemnach konnte das alte Wesen, das allmählig ein Unwesen geworden, nicht lange mehr fortbestehen, und eine fieberfreie, sturmlose, organische Entwicklung war durch die frühere gewaltsame Unterdrückung der Reformation und des dritten Standes schlechthin unmöglich geworden. Hierdurch war nämlich die historisch gegebene, entwickelte und gestaltete Kirche und Religion — dem, ebenfalls historischen, Gesetz der Fortschreitung zuwider, eine ersterbende, erstarrende Antiquität, das ebenso historische weltliche Recht ein sich verknöcherndes Privilegium, beide hiermit mehr oder weniger thatsächlich eine Usurpation geworden.

Der erstarrten Kirchenform gegenüber hatte sich ein formhassender Zweifelgeist in unzählige Individualitäten eingenistelt. Der nach allen Seiten hin exclusiven und verendlichten sogenannten Allgemeinheit oder Katholizität war eine andere, nicht minder abstrakte Allgemeinheit gegenüber getreten, — die mit dem Autoritätshaß vermählte, völlig unbestimmte Philanthropie. Ebenso hatte der, nur mehr auf äusserliche Autorität sich stützenden, Staatseinrichtung und egoistischen Bevorrechtung sich ein Zwang- und Ungleichheit-fassender Prüfungsgeist entgegengestellt, während, — dem zum Vortheil Weniger eingerichteten, abstrakten Gemeinwesen gegenüber, — das nicht weniger abstrakte Ideal einer Alles gemein-machenden Republik sich gestaltete.

Unvermittelt und unvermittelbar auseinandergehalten wurden aber die Extreme dieser Gegensätze durch ihre eigene Beschaffenheit, durch die mit ihnen verknüpften eisernen Interessen, und durch die Eigenthümlichkeit des französischen Nationalcharak-

ters, der, leichtbeweglich und leidenschaftlich, sich von den ergreifenderen Extremen hinreißen läßt, und sich auch wohl in solcher Einseitigkeit befriedigt findet. Das Schlimmste war, daß die widerstrebendsten Partheien, durch das einmal bestehende Gebäude zusammengepfercht, durch die Tyrannei der gesellschaftlichen Formen zu wechselseitiger Verstellung sich erniedrigen ließen, daher denn auch die Sprache zu etwas ganz Aeusserlichem, die Rede blos Wort, das Gesprochene eben nur ein Gesagtes wurde, während im Innern alle Leidenschaften und Gehässigkeiten sich einwühlten, um bei Gelegenheit mit aller lang zurückgehaltenen Gewalt zerstörend und vernichtend hervorzubrechen.

Im Grunde waren es aber in der Kirche, wie im Staat, die zwei Haupt-Weltmächte der neueren Zeit, die sich in den beiden Partheien einander gegenüber traten, und durch die eigenthümlichen Verhältnisse des französischen Volkes zu einem so entschiedenen, furchtbaren Kampfe hingetrieben wurden. Wir können diese beiden Mächte bezeichnen als historische Autorität und raisonnirende Autonomie, und sehen im Gefolge jener alle Ansprüche, die sich auf ehrwürdige Ueberlieferung, auf langzeitigen Bestand, auf blos natürliche Erbschaft und auf übernatürliche Bevollmächtigung und somit auf gläubige Unterwerfung unter die geheimnißvollen Bestimmungen eines unerforschlichen Machtwillens, gründen, während die andere alle Forderungen mit sich führt, die aus eigener Ueberzeugung und freier Wahl hervorgehen, und nur das Selbsteingesehene, Werkthätige, Eigenverdienstliche gelten lassen wollen.

Wir haben im Vorhergehenden anzudeuten versucht, wie alle Arten von Autorität in Frankreich, nicht nur jede durch sich selbst, sondern fast jede auch durch die anderen, ihres Ansehens und ihrer Macht beraubt worden waren. Da nun das entgegenstehende Prinzip der Autonomie hierdurch zwar heraufbeschworen, ihm aber jede thätige Theilnahme an der großen Lebensarbeit versagt blieb, so wurde es immer feindseliger gegen das andere Prinzip, und wie die Autorität Alles verwarf, was

Neuerung schien, so verwarf die Autonomie zuletzt auch Alles, was sich als Autorität ankündigte. Jeder Angriff des neuen Prinzips erbitterte immer mehr die stark betheiligten Anhänger des alten; jeder Widerstand der letzteren reizte die Vorkämpfer des neuen zu immer heftigeren Angriffen. Jede Parthei sah nur das Recht auf ihrer, und das offenbare Unrecht auf der andern Seite. Die Autorität sah in den Neurern nur aufrührerische Feinde einer durch jahrhundertlangen Bestand geheiligten allgemeinen Ordnung; die Autonomie dagegen in den Vertheidigern des Alten nur egoistische Widerspenstigkeit gegen fortschreitende Vervollkommnung, und absichtliche Verstockung gegen unläugbare allgemeine Wahrheiten.

So schärfte sich immer mehr der Gegensatz, den die Volksgeschichte erzeugt hatte, und er wurzelte sich so tief und fest in die französische Nation ein, daß er unabwendlich zu einem inneren Kriege hinführen mußte, der nur mit völliger Ausrottung einer der beiden Partheien endigen zu können schien.

Wirklich ist die französische Geschichte seit den 80er Jahren nur die Geschichte dieses Krieges, und erst dann wird derselbe als beendigt anzusehen seyn, wenn Alles, was bis dahin nur durch baare Autorität geherrscht hatte, durch vernunftgemäße Herrschaft ersetzt seyn wird: die Hof- und Adels-Regierung durch repräsentative Verdienstherrschaft, die Klerus- und Autoritäts-Kirche durch einen freien, wahrhaft allgemeinen Religionsverein.

XXI.

Die Stadien der französischen Revolution.

Von diesem Gesichtspunkte aus ordnen sich uns die Ereignisse der letzten fünfzig Jahre in der Art, daß die große Woche des Jahres 1830 im Weltlichen den entschiedenen Sieg des neuen Prinzips und den wirklichen Aufgang einer bessern Zeit bezeichnet, im Geistlichen hingegen nur als Sterbenswoche des

alten, keineswegs aber noch als Siegeszeit eines neuen Prinzips zu betrachten ist. Das weltliche Wesen kann jetzt auf dem friedlichen Wege der Entwickelung zur Vollendung gelangen; das geistliche bedarf noch einer vorläufigen Reformation.

Im Weltlichen hatte die Constituante schon die neue Staatsordnung fast vollendet hingestellt, daher in dieser Beziehung die Revolution zugleich auch eine Reformation war, — und das Kaiserreich diente nur dazu, die von Wenigen herausgearbeitete Staatsform auch der Mehrheit zum lebendigen Bedürfniß zu machen. Der wiederholte Sturz Napoleon's war dann der entschiedene Untergang der weltlichen Gewalt- und Willkührherrschaft, und die Restauration sorgte reichlich dafür, die durchgreifend repräsentative neue Staatseinrichtung der Constituante auch der wenig gebildeten Menge zur lebendigen Einsicht zu bringen. Im Geistlichen aber hatte die Revolution nur zerstört, ohne zu erbauen; daher auch Napoleon, als er das französische Volk reorganisirte, sich begnügen mußte, die Trümmern der alten Kirche wieder aus dem Schutte ausgraben zu lassen, und das kümmerlich zusammengeklebte Gebäude zu einer untergeordneten Staatsanstalt zu machen. Wie nun der Kaiser zu seinen Eigenzwecken das alte, einseitige, unbeschränkte Herrschen von Oben herab der demokratisirten Gesellschaft, so suchte die sogenannte Restauration der skeptisch gewordenen Menge wieder die alte, despotische Kirche zu imponiren, und wenn auch die politische Sehnsucht der Emigration nach den ägyptischen Fleischtöpfen des alten Régime's sich mit einmischte, so war doch die große Woche vorzugsweise dem entscheidenden Umsturz des alten kirchlichen Wesens gewidmet. Wie das Kaiserreich die Unverträglichkeit der alten und neuen Staatsprinzipien, so brachte die Restauration die Unverträglichkeit der alten Kirche mit der neuen Staatseinrichtung zum Vorschein und zur Ueberzeugung.

Gewöhnlich wird nun die Uebergangszeit von der Herrschaft des alten zur Anerkennung des neuen Prinzips in drei Epochen unterschieden, von welchen die erste gewöhnlich die Revolution,

die zweite das Kaiserreich, die dritte die Restauration genannt wird.

Der Sache nach beginnt indessen die Revolution schon in den ersten 80er Jahren, kömmt durch die Nationalversammlung zum Durchbruche, materialisirt sich theilweis bis zum Kaiserreich, zieht sich dann mehr in's Innerste der Gemüther zurück, um bei der Restauration theilweis zur Wiedergeburt zu kommen, und nachdem sie durch die Presse geistiges Allgemeingut geworden, in der großen Woche ihren dritten Geburtstag zu feiern.

Die Restauration aber begann schon theilweis am 18ten **Brumaire**, und nachdem die alte Regierungsform nach und nach äusserlicher Weise dem revolutionirten Volke und der revolutionairen Gesetzgebung und gesellschaftlichen Einrichtung wieder auferlegt worden, konnte dann auch die alte Regentenfamilie und der alte Klerus zurückkommen, und bis zu dem wahnwitzigen Unternehmen hingeführt werden, die sieben letzten Jahrzehnte aus der französischen Geschichte herauszureißen, wofür sie dann selbst in sieben welthistorischen Tagen wie Spreu, die von der leichtbewegten Wanne auffliegt, unbeachtet, von dem Luftzuge fortgeweht wurden.

Berücksichtigt man aber vorzüglich den treibenden Geist in diesen großen Veränderungen, dann theilen sich die letzten 45 Jahre in drei fast gleich große Abschnitte, deren erster durch die leidenschaftliche Vernichtung aller Beschränkungen charakterisirt wird (von 1785 bis 1798), — der zweite durch ein fast indifferentes Schweben zwischen altem und neuem Wesen und Unwesen (von 1798 bis 1814), — der dritte endlich durch eine besonnene, — aber noch nicht vollendete, Reorganisation der gesammten Lebensordnung, von 1814 bis auf den heutigen Tag.

Wir könnten nun hier schon die Aufgabe, die wir uns zu Anfang gestellt hatten, für erledigt halten; denn schon sahen wir das morsch gewordene französische Staatsschiff in jene verhängniß-

volle Felsen-Enge unaufhaltsam hinabgerissen, in welcher es entweder an der Scylla einer Revolution oder an der Charybdis einer türkischen Despotie zerschellen mußte. Da aber auch noch von Vielen an der Unvermeidlichkeit des wirklichen Durchbruches der durchaus vorbereiteten Revolution gezweifelt wird, so halten wir es für Pflicht, jenes Staatsschiff bis zum Augenblick der wirklichen Zerscheiterung zu begleiten.

XXII.

Ludwig's XVI. Thronbesteigung, Finanznoth, Conflikt mit dem Parlament und den Notabeln, und Berufung der allgemeinen Stände-Versammlung.

Wir haben gesehen, wie die unbeschränkte Monarchie sich gestaltet, und durch ihre Schrankenlosigkeit dem Volke immer äußerlicher geworden, und wie die Willkühr des Hofes und die antiquirten Anmaßungen des Klerus und des Adels nach und nach die Widerspenstigkeit des Parlaments, die Todfeindlichkeit der Litteratoren und das gründliche Mißvergnügen des starkgewordenen Bürgerstandes hervorgerufen haben. Indessen war sowohl politische, wie religiöse Aufklärung von England ausgegangen, und hatte sich in Frankreich gleichsam in fressende Lauge, aber in Deutschland in kräftig belebenden Sauerstoff verwandelt. In Preußen war ein genialer Philosoph auf den Thron gestiegen, und gab großartige Beispiele von Gesetzesachtung und Wissenschaftsliebe. Ebenso wollte Joseph II. nur als Bürgerfreund, als Volkserzieher herrschen, und befreite mit eigener Hand seine Unterthanen von dem Joche der klerikalischen Despotie. Kleinere Staaten in Italien und Deutschland folgten dem Strome der Aufklärung, und sogar in Spanien und Portugal und im barbarischen Rußland regte sich ein reformatorischer Geist in der Regierung. Frankreich selbst kämpfte in Nordamerika für rechtliche Freiheit und nationale Souverainität, und ein wohl-

meinender, sittenstrenger, gebildeter König war an die Stelle eines bigotten, alten Wüstlings getreten.

Aber was vermochte er gegen die bestehenden verderblichen Einrichtungen, gegen die egoistischen Partheien, gegen die immer wachsende Noth? Selbst wenn er Charakterstärke und folgerechtes Benehmen gehabt, welche beide ihm fehlten, er würde doch nicht die gerechten Forderungen des dritten Standes mit den historischen Privilegien der beiden anderen Stände haben vereinigen können; er würde doch nicht das Gedächtniß jahrhundertlanger Kränkungen haben auslöschen, das zu Grund gerichtete Ansehen der Kirchen- und Staatsbehörden wieder aufrichten, den verwilderten Pöbel mit einemmale bilden, — den Dünkel des Adels beseitigen, die Beschränktheit des Klerus aufheben, und die skeptische Ausgelassenheit der Litteratoren haben zügeln können. Sein theilweises Widerstreben gegen die Emanzipation des dritten Standes bereitete ihm das Schicksal Karl's des Ersten. Hätte er sich dagegen aufrichtig dem Bürgerthume hingegeben, dann würde er eben so unfehlbar das Opfer einer geistlichen Ligue oder einer adligen Fronde geworden seyn, wie er auch so schon zu Coblenz unter der Larve serviler Devotion vielleicht gründlicher gehaßt wurde, als in der jakobinischen Hauptstadt selbst, wo mehr das Königthum, als der es vertrat, befeindet wurde.

Als Ludwig XVI. den Thron bestieg, fand er ein durch und durch zerrüttetes Staats-Wesen. Voltaire, Rousseau und die Enzyklopädisten bereiteten eine Umwälzung theoretisch, das Parlament bereitete sie praktisch vor. Schon 1752 hatte das letztere sich über die Kirche erhoben, indem es erklärte, die Bulle Unigenitus sey kein Glaubensartikel; heftig bekämpft, hatte es glorreich gesiegt. Zwei Jahre später erhob es sich über den Hof, indem es sich mit den übrigen Parlamenten zu einem nicht-legitimen Staatskörper zu constituiren versuchte. Eben so willkührlich hatte es 1759 gegen Silhouettte's nothgedrungenes Subventionsedikt protestirt und über das Finanzministerium gesiegt. Noch heftiger aber in den Jahren 1765 bis 1771

sich gegen die souveraine Gewalt des Königs aufgelehnt, indem es gegen Unterschlagung des Prozesses von d'Aiguillon, gegen Ertheilung von Verhaftungs-Siegelbriefen und gegen souveraine Freisprechung in königl. Gerichtslagern nachdrücklichst protestirte, und auch in diesem Kampfe insofern Sieger blieb, als die Finanznoth im Jahr 1774 zur Wiederherstellung des, vorübergehend veränderten, Gerichtswesens nöthigte.

Aber auch den Verbesserungen, die nun Ludwig XVI. beabsichtigte, und durch den edeln Turgot in Vorschlag brachte, setzte das Parlament sich entgegen, und hierdurch und durch die immer steigende Finanznoth sah er schon 1776 sich genöthigt, das wichtigste Portefeuille, das der Finanzen, dem bürgerlich geborenen, protestantischen Necker anzuvertrauen. Durch Ordnung und Anleihen gelang es diesem zwar, die Lebensgefahr des Staates auf einige Jahre zu entfernen; doch mußte er schon 1781 durch öffentlich abgelegte Rechnung den Versuch wagen, den gesunkenen Credit der Regierung bei dem dritten Stande wieder zu heben. Allein dieser Versuch stürzte ihn. Ueber den Deficit gerieth er mit seinem Nachfolger, dem verschwenderischen Calonne, in Streit, und glaubte sich durch sein Buch von der Verwaltung der Finanzen (1785) rechtfertigen zu müssen. Calonne wußte sich nur durch Ausschreibung eines dritten Zwanzigsten (des Einkommens) zu helfen; fand aber bei dem Parlamente den hartnäckigsten Widerstand. Dreimal wiederholte dasselbe seine Protestationen, und steigerte hierdurch die Gereiztheit des Volkes, welches schon damals über die Verschwendung des Grafen von Artois (Karl X.) und die ungebührliche Begünstigung der Familie Polignac gerechte Klagen führte. Indessen war der Defizit zu 140, die Staatsschuld bis zu 1646 Millionen angelaufen. Dem stimmlosen, schon überlasteten, dritten Stande allein konnte diese neue Last nicht aufgebürdet werden; vom Parlamente war nur Widersetzlichkeit gegen jede Beschwerung des Adels, zu dem es gehörte, zu erwarten. So wurde denn, seit 1626 zum erstenmale wieder, eine Versammlung

der Notabeln berufen, die aus 43 Prinzen, Herzogen u. s. w., 15 Mitgliedern der hohen Geistlichkeit, 17 Ministern und Mitgliedern des königl. Rathes, 38 vom Parlament, 16 von den Pays d'état, ernannten Deputirten, 25 Maire's und dem Lieutenant civil von Paris bestand. An Calonne's Stelle war Brienne getreten. Was aber die Notabeln bewilligten, war unzureichend *), und so mußte Brienne wieder seine Zuflucht zum Parlamente nehmen.

Mit dem Edikt über die zugestandene Stempeltaxe brachte er fast zugleich ein anderes zur Erhöhung der Grundsteuer vor dasselbe. Das Parlament verwarf das erstere, und, um dem zweiten auszuweichen, forderte es vorläufige Rechnungsablage vom Ministerium. Ueber diese zwei Beschlüsse entspann sich nun ein heftiger Streit zwischen den beiden Staatsgewalten, welcher das Parlament (im Aug. 87) veranlaßte, die Berufung einer Ständeversammlung zu fordern. Als aber der König Gewalt gegen dasselbe brauchte, erklärte es die königlichen Beschlüsse für null und nichtig, ließ sich verbannen, und gab nach zwei Monaten nur nach, als auch der König seinerseits auf die neue Grundsteuer verzichtete.

Noch fehlten 440 Millionen. Da ließ Brienne das Edikt über ein Anleihen für diesen Betrag in einem Lit de justice durch das Parlament einregistriren, und um diese Gewaltsmaaßregel durchzusetzen, vom König in einer feierlichen Parlaments-

---

*) Die Geistlichkeit hatte ein dürftiges Don gratuit von 1800 Tausend Franken bewilligt, und auch diese nur unter der Bedingung, daß ihr das Vorrecht, selbst ihre Steuerbeiträge zu bestimmen, bestätigt werde. Als der Abbé de Montesquiou, als Agent des Klerus, diesen Bescheid an Brienne überbrachte, erklärte dieser mit lebhafter Empfindlichkeit: „puisque la noblesse et le clergé abandonnent le roi qui est leur protecteur naturel, il faut qu'il se rejette dans les bras des communes, pour les écraser tous les deux par elles.“ s. de Pradt, les 4 Concord. I. 449.

Sitzung (am 19. Nov. 1787) versprechen, daß jährlich Rechnung abgelegt und binnen 5 Jahren eine Ständeversammlung berufen werden solle. Demungeachtet widersetzte das Parlament sich heftiger, als je, der Eintragung jenes Ediktes; so daß der König sich sogar veranlaßt fand, zwei seiner widerspenstigsten Räthe verhaften zu lassen. Das Parlament protestirte nicht nur gegen solcherlei Verhaftbefehle, sondern auch gegen die königliche Verwerfung dieses Protestes, erklärte zugleich nun in seiner Gereiztheit, daß es incompetent sey, Steuern zu genehmigen, und forderte regelmäßige Zusammenberufung der Stände. — Das Parlament wurde reformirt, und Brienne hoffte, sich durch Errichtung einer neuen Gerichts-Kammer zu helfen, welcher ausschließlich di nicht gerichtlichen Geschäfte der Parlamente zugetheilt würden. Die Nation fand sich hierdurch verletzt; alle drei Stände protestirten, in mehreren Provinzen brachen Unruhen aus, die ersten Klubbs bildeten sich in Paris und der Bretagne.

Die Regierung verfuhr zwar mit aller Strenge gegen alle, die sich gegen ihre Verfügungen auflehnten; als aber selbst der zusammenberufene Klerus gegen jene Parlamentsreform protestirte, und Berufung der Stände forderte, als der Finanzminister auf dem herkömmlichen Wege der dringendsten Noth nicht mehr abzuhelfen wußte, da veranlaßte dieser selbst am 8ten August (1788) den König, die Stände bereits zum 1sten Mai des nächsten Jahres zu berufen, und zu versprechen, daß „er die Nation in die ganze Ausübung aller ihr angehöriger Rechte wiedereinsetzen werde" *). Zugleich appellirte er an die Schriftsteller, um ihre Meinung über die zweckmäßigste Zusammensetzung und Haltung der Ständeversammlung zu vernehmen. Diesem Aufrufe entsprachen am triftigsten: Sieyes durch seine

*) Arrêt du conseil d'état du 8. août 88: „de remettre la nation dans l'entier exercice de tous les droits qui lui appartiennent."

schon erwähnte, nationalhistorisch gewordene, Schrift über den dritten Stand*), und d'Entraigues durch eine Abhandlung über die Etats-généraux. — Aber Brienne mußte abdanken; Necker wurde zurückberufen, das Parlament wieder hergestellt.

Indessen sah Necker wohl ein, daß von einer Ständeversammlung, wie die von 1614, keine Abhülfe für die immer wachsende Geldnoth des Staates zu erwarten sey. Er dachte daher vor Allem darauf, die Zahl der Abgeordneten des dritten Standes zu verdoppeln. Als daher sowohl das Parlament als die am 9ten Nov. (1788) zum zweitenmale berufene Versammlung der Notabeln seinen deshalbigen Vorschlag verwarfen, bestimmte er den König, aus eigner Machtvollkommenheit (am 27ten Dez.) dem dritten Stande das Recht zu ertheilen, noch einmal soviel Deputirte zu senden, als dieser zu den früheren Versammlungen abgeordnet hatte, und die Pfarrer zur geistlichen Standschaft, — die Protestanten zum dritten Stande zuzulassen. Er rechtfertigte diese Maasregel in einem öffentlichen Berichte u. a. dadurch, daß zahllose Adressen der Städte und Ge-

*) Sie wurde auf Kosten des H. v. Orleans gedruckt. D'Entraigues in sein. Mémoire sur les état-généraux, leurs droits et la manière de les convoquer (1789) schrieb:

„Il semble que les ministres ont réuni tous les motifs qui rendent nécessaire la résurrection de notre antique constitution nationale.

Des dettes énormes et un crédit public anéanti.

Des impôts dévorans et un peuple prèt à se refuser à leur exaction.

D'impuissantes lois substituées violemment à nos lois antiques.

De nouveaux magistrats à la fois investis de l'opprobre et de leurs dignités.

Une voix s'est fait entendre, mais une voix unanime, et aussitôt se sont réveillés les souvenirs de nos assemblées nationales."

meinden und der öffentliche Wunsch des dritten Standes sich für dieselbe ausgesprochen hätten.

Somit war also jener König, der nur von Gott und seinem Schwerte die Herrschaft zu haben und nur Gott verantwortlich zu seyn behauptete, durch hundertjährige Verschwendung des Hofes, durch die egoistische Hartnäckigkeit des Adels und Klerus und des herrischen Parlaments, dahin getrieben worden, bei dem dritten Stande Hülfe zu suchen, und ihn, durch Verdopplung seiner Abgeordneten, den zwei ersten Ständen gleichzustellen. Unvermeidlich war die Zusammenberufung der Stände gewesen; unvermeidlich waren die welterschütternden Ereignisse, die aus derselben hervorgingen; denn menschlicher Weise war weder vom König und den bisher bevorrechteten Ständen, ihrer Erziehung und ihren Interessen nach, eine gutwillige Verzichtleistung auf die gesetzlich überkommenen Vortheile zu erwarten, noch dem bisher mißachteten und mißhandelten dritten Stande eine freiwillige Verzichtleistung auf die Rechte und Vortheile zuzumuthen, die für ihn aus der, ihm einmal, und zwar nothgedrungen, zuerkannten Bedeutung und Stellung erwachsen konnten.

XXIII.

Die allgemeine Ständeversammlung von 1789.

Die Berufung der Abgeordneten aller Stände regte natürlich alle Interessen, alle Wünsche, aber auch die mannigfaltigsten Leidenschaften auf. Durch den langen Druck, durch die letzteren Irrungen zwischen Hof und Parlament, durch den amerikanischen Krieg, Veröffentlichung der finanziellen Staatsverhältnisse, durch Flugschriften und Zeitungen war die Nation vorbereitet; sie wußte, worauf es ankam, und wählte die tüchtigsten und freisinnigsten Männer. Die geistliche Standschaft zählte 291 Mitglieder, worunter 208 Pfarrer; die adlige nur 270, weil der Adel der Bretagne keine Abgeordnete sandte; dagegen die bürgerliche 638, worunter 162 Gerichtsbeamte, 212 Advokaten, 216 Kauf-

und Landleute. So gab nicht nur die Anzahl, sondern vor Allem auch Geschäftskenntniß, Begeisterung, Charakterstärke, dem dritten Stand die entschiedenste Ueberkraft über die beiden anderen — und zwar um so mehr, als unter den Geistlichen die Pfarrer dem dritten Stande durch Geburt und Verhältnisse am nächsten gestellt waren, und selbst unter den Adligen sich Freunde vernünftiger Staatsverbesserung fanden.

Als nun am 5ten Mai 89, bei Eröffnung der Versammlung, der Finanzminister unumwunden erklärte, daß nur durch Mitwirkung der Stände ein schmählicher Staatsbankerott zu vermeiden sey, war thatsächlich hiermit sowohl die Nothwendigkeit einer Staatsreform, als die Unvermeidlichkeit einer Staats-Umwälzung ausgesprochen, jene, da eine Staatseinrichtung sehr mangelhaft seyn mußte, die solche Noth herbeigeführt, — diese, da eine gutwillige Uebereinkunft der drei gesonderten Standschaften zur Deckung der ungeheueren Staatsbedürfnisse nicht zu denken war.

Aber auch ausdrücklich war eine solche Reform von der gesammten Nation begehrt, da alle, den dreierlei Abgeordneten von einigen Millionen Wählern schriftlich mitgegebenen, Aufträge namentlich in folgenden Punkten übereinstimmten*):

„Der König ist Depositar der vollziehenden Gewalt.

„Der König ist unverletzlich, aber die Staatsbeamten (agens de l'autorité) sind verantwortlich.

„Die Nation macht das Gesetz (fait la loi) mit der Genehmigung (sanction) des Königs**). Die Ein-

*) S. Moniteur vom J. 1789, Nr. 25. p. 108.

**) „Et il paraît," sagt der Berichterstatter, de Clermont-Tonnerre, „que cette maxime ancienne des capitulaires: "Lex fit consensu populi et constitutione regis", est presque généralement consacrée par vos commettans."

willigung der Nation ist nothwendig zu Staatsanleihen, wie zu Steuerauflegung.

„Eigenthum und persönliche Freiheit sind geheiligt *).“

Bedeutung und Stellung aller bisherigen Staatsgewalten war in diesen Postulaten verändert. Dem König sollte von der Gesetzgebung nur das sanktionirende, von der Regierung nur das vollziehende, von der Besteurung nur das proponirende Moment belassen bleiben, und überdies sollte er, in den Personen der Beamten, nicht mehr blos Gott, sondern vor Allem der Nation für alle Ungebühr verantwortlich seyn.

Die Hauptfrage war jetzt, was hier unter Nation zu verstehen sey? Die zwei höheren Stände dachten sich wohl nichts Anderes, als die — von Klerus, Adel und bürgerlichen Abgeordneten gebildete — Volks-Repräsentation, von welcher das gemeine Drittheil von Gottes- und Rechts-wegen sein Gesetz und seine Lasten von den zwei andern Drittheilen zu empfangen habe. Der dritte Stand hingegen, dessen gesunder Menschenverstand durch Sieyes, d'Entraigues und andere Publizisten zum Selbstbewußtseyn gekommen war, hielten dafür, daß 129 Theile von 130, und zwar gerade diejenigen, welche die schwersten Lasten zu tragen haben, während sie an Kraft und Einsicht dem 130sten Theile nicht nachstunden, im Nothfalle sich wohl als die ganze Nation ansehen dürften, um so mehr, als sie den ehelosen Klerus, der durchaus keine politische Selbstständigkeit hatte, sondern nur als geistlicher Hirt, als Beamter des Volkes ein Stimmrecht ansprechen konnte, für dem Staate in allem

*) „La nation française — heißt es in obigem Bericht ferner — reclame la liberté de la presse ou la libre communication des pensées, elle s'élève avec indignation contre les lettres de cachet, — et contre la violation du secret de la poste, l'une des plus absurdes et des plus infâmes inventions du despotisme.“

Weltlichen untergeben halten konnten. Der Adel aber hatte seit unvordenklichen Zeiten Alles gethan, sich — als andersgenaturet — vom Bürgerstande aus- und abgesondert zu erhalten; er hatte stets für sich ein anderes, als das allgemeine, allgleiche Recht in Anspruch genommen, und behandelte auch jetzt noch die bürgerlichen Abgeordneten mit wegwerfendem Dünkel. Was Wunder, wenn er hierdurch wirklich dem Volke fremd geworden, und es ihn nur als eine schwere Last, und nicht als einen integrirenden Bestandtheil der Nation betrachtete.

Der Hof behandelte gleich in den ersten Tagen die bürgerliche Standschaft, wie früher, als die geringere, niedrigere, und reizte sie hierdurch noch mehr, sich auf sich selbst und ihre Bedeutung und Würde zu besinnen. Die bürgerlichen Deputirten schlossen sich enger an einander, und beschlossen in Privatversammlungen schon am Abend des 5ten Mai's, ihre Sitzungen im gemeinschaftlichen Saale zu halten, und hier der beiden anderen Standschaften zu harren, um ohne Rücksicht auf den Unterschied des Standes*) gemeinschaftlich zur Prüfung der Vollmachten vorzuschreiten, da Alle, zur Entscheidung über allgemeine Staatsangelegenheiten berufen, auch wissen mußten, daß jeder gesetzlich zum Abgeordneten ernannt sey.

Die öffentliche Meinung, die nun schon lange eine öffentliche Macht, man könnte sagen, eine Staatsgewalt geworden, war ganz auf Seiten der bürgerlichen Standschaft. Aber besonders der Adel widerstand hartnäckig allen Ausgleichungsversuchen,

---

*) Schon im Juni 88. hatte Mounier in der Versammlung der Notabeln der Dauphiné durchgesetzt, daß die 3 Standschaften gemeinsam deliberiren und nach Köpfen stimmen sollten. Das Ministerium schickte Truppen dahin; aber die öffentliche Meinung lähmte sie, — und die Notabeln versammelten sich zu Vizille am 21. Juli 88. — 250 der beiden ersten Standschaften, 250 von den Munizipalitäten der Dauphiné. Man beschloß, beim König um Berufung der General-Stände einzukommen. Dies Beispiel wirkte viel.

und wiederholte immer nur mit vornehmer Kälte, „daß die Ehre ihm zu weichen verbiete.“ *)

Schon waren fünf Wochen in unnützen Unterhandlungen verloren; da erklärte die dritte Standschaft am 12ten Juni den beiden anderen, daß die Unthätigkeit der Ständeversammlung der öffentlichen Sache Eintrag thue, und ladete sie deshalb ein, mit ihr zur gemeinsamen Prüfung der Vollmachten zusammenzukommen. Als jene aber am 17ten Juni nicht erschienen, legte sie, auf den Vorschlag des Deputirten Legrand **), welchen Sieyes unterstützte, sich den Namen einer „Nationalversammlung“ bei, und sprach hiermit den wirklichen Vollzug einer Staatsreform aus, welche, wie wir gesehen, durch den Hof, die Parlamente und die beiden bevorrechteten Stände herbeigeführt und durch Verrückung aller Lebensverhältnisse nothwendig geworden war.

Der Hof erschrack; und auch jetzt eilte warnend der Erzbischof von Paris zum König, um ihm fußfällig vorzustellen, daß die Monarchie zusammenstürze, wenn er die Gemeinden nicht seinem allerhöchsten Willen unterwerfe ***). Aber die hohe Geistlichkeit der ersten Standschaft wurde von den Pfarrern, welche sich der bürgerlichen anschließen wollten, überstimmt, und selbst in der Adelskammer hatte sich eine wichtige Minorität für die Vereinigung mit den beiden anderen ausgesprochen.

Um diese zu hintertreiben, wollte nun der König die Initia-

---

*) Vgl. Hist. philos. de la révol. de France, par A. Fantin-Désodoards. 5me édit. Paris 1807. Vol. I. pag. 138.

**) S. Notice hist. sur Mounier (v. A. M.), p. XXXII. (vor Mounier's Schrift de l'Influence etc.)

***) Leclerc de Juigné, archevêque de Paris — fut l'agent secret de la conspiration; il obtint le renvoi du ministre des finances. s. Le défenseur de la liberté, ou hist. de la révol. de 1789, par P. Mothey. Paris 1790. Tom. I. introd.

tive zu einer Staatsreform ergreifen, suspendirte die Sitzungen der Standschaften, und kündigte eine ausserordentliche königl. Sitzung für den 22. Juni an, für welche Necker eine Erklärung ausarbeitete, aus der aber der Hof, und wie es heißt, besonders Artois und die Königin, die wichtigsten Zugeständnisse zu entfernen wußten*). Die Nationalversammlung erkannte eine solche Suspension ihrer Sitzungen nicht an, und am 20. Juni, durch bewaffnete Macht gehindert, sich im gewöhnlichen Sitzungssaale zu versammeln, folgte sie dem edeln Bailly in den berühmt gewordenen Ballspielsaal, und hier war es, wo, auf Mounier's Antrag, alle Abgeordnete, bis auf Einen, schwuren: „nicht eher in ihre Heimath zurückzukehren, als bis sie Frankreich eine zeitgemäße Verfassung gegeben."

Noch hoffte die Regierung, die Irrungen ausgleichen zu können — und verschob die königl. Sitzung auf den 23ten. Aber schon am 22ten vereinigte sich die Majorität des Klerus — (149 von 291), in der Ludwigskirche mit dem Bürgerstande, und der Adel der Dauphiné folgte diesem Beispiele.

Nun fruchtete es nicht mehr, daß der König in der am 23. Juni gehaltenen feierlichen Sitzung, die recht eigentlich ein Lit de justice war, gleiche Besteurung, Rechnungsablage, ständische Steuerverwilligung, Abschaffung der Frohnden u. m. a. bewilligte,

---

*) Zum Urtheil über diesen Moment der Geschichte Frankreich's mögen folgende inhaltsschwere Worte des religiös-philosophischen Ballanche (aus s. Oeuvr. T. III. p. 252.) hier eine Stelle finden: „La sanction du pouvoir de celui qui commande est dans l'assentiment de celui qui obéit; c'est en cela que réside la force sociale, antique acception du mot dynastie... Les dynasties sont tenues de représenter la société qu'elles ont à gouverner. Refuser d'ériger le fait en droit, c'est-à-dire de légaliser le fait, de constater la transformation sociale dès qu'elle est opérée, c'est tout-à-la-fois créer et amnistier d'avance la révolte."

und zwar um so weniger, als er in derselben Sitzung erklärte, daß die Absonderung der drei Standschaften unveränderlich beibehalten, daher der Beschluß der Gemeinden ungültig sey, und daß, wenn die Gemeindenkammer abweichende Ansichten hegen sollte, er auch ohne sie das Glück des Volkes bereiten werde.

Kaum hatten König, Adel und ein Theil des Klerus sich entfernt, — da erhob sich Mirabeau, den man als das Organ der damaligen öffentlichen Meinung ansehen konnte, — erinnerte seine Collegen an ihren Beruf, an den im Ballhaus geleisteten Eidschwur, und gab ihnen zu bedenken, „daß derjenige, der ihnen eben mit Gewalt gedroht, ihr Bevollmächtigter (mandataire) sey, daß aber von ihnen — 25 Millionen ihre Wohlfahrt erwarteten." — Und als nun der Großzeremonienmeister (Dreux-Brézé) im Namen des Königs (und deshalb mit bedecktem Haupte) die Versammlung auseinandergehen hieß, da wurde ihm von Mirabeau, der sich zum Sprecher derselben aufwarf, erwiedert: „Wir sind hier durch den Willen des Volks, und werden nur durch Anwendung physischer Gewalt uns von hier entfernen lassen!" *) — Die früheren Beschlüsse wurden bestätigt und die Personen der Deputirten für unverletzlich erklärt.

Somit war also die neue Staatsgewalt, die des dritten Standes, nachdem sie am 12. Juni wieder Besitz von ihrem histo-

---

*) Dies sind, nach der Versicherung des Sohnes des Großzeremonienmeisters, die er in der Pairskammer am 9. März 1833, ohne Widerspruch zu begegnen, gegeben, die eigensten Worte Mirabeau's. „A quoi mon père", fügte Hr. Dreux-Brézé (Sohn) hinzu, „s'adressant au président Bailly, répondit: "Je reconnais à ces paroles Mirabeau, député du baillage d'Aix, et non l'organe de l'assemblée", et comme un contre 500 est le moins fort, mon père se rétira."... Aber die 500 genehmigten thatsächlich den Nothschrei des Einen, und und die 5 Millionen Wähler die Nothwehr ihrer Abgeordneten.

risch-legitimen Antheil an der Gesetzgebung genommen, erst durch den Widerstand der beiden andern Standschaften veranlaßt worden, am 17ten schon sich reformatorisch über dieselben zu erheben. Wie sie dann durch den Widerstand des Hofes am 20ten zur Besitznahme ihres vernunftrechtlichen Antheiles an der souverainen königlichen Gewalt, so wurde sie durch offene Widersetzlichkeit des Königs bereits am 23ten dazu hingetrieben, revolutionirend dem Bürgerstande die höchste und alleinige Souverainität zuzuerkennen, indem sie den König nur mehr als Bevollmächtigten der Nation gelten ließ, der, als solcher, natürlicher Weise ebenso den 600 andern Bevollmächtigten sich zu fügen habe, wie die 200,000 Adlige und Geistliche den übrigen 25 Millionen Bürgerlichen *).

Es gründete sich aber ursprünglich die alte Regierung, wie schon früher bemerkt, auf das sogenannte Eroberungsrecht. Gewalt, die am König einen Einhaltspunkt hatte, sicherte bisher ihren Fortbestand **), war indessen allmählig zu

*) Nach diesen Ereignissen war es dann im Grunde schon gleichgültig, daß bereits in der nächsten Sitzung der Nationalversammlung auch die Majorität des Klerus und wenige Tage darauf 47 Mitglieder der Adelstandschaft sich ihr förmlich zugesellten, und daß nun die Regierung selbst, weniger im Gefühl ihrer Schwäche, welche sie sich nicht eingestehen mochte, als vielmehr, um bei dem dritten Stand nicht die Meinung aufkommen zu lassen, daß er allein die Nation repräsentire, die noch übrigen Mitglieder der beiden ersten Standschaften einlud, sich ebenfalls der Nationalversammlung anzuschließen, so daß schon am 27ten die erste gemeinschaftliche Sitzung gehalten werden konnte.

**) Wir finden dieses Resultat vollkommen bestätigt durch folgende allgemeine Bemerkung des eben so unpartheiischen als geistreichen und gelehrten F. C. Schlosser, in dessen Gesch. des 18ten Jahrh. (I. 4.) es heißt: "Von Karl XII. und Ludwig XIV. — wurde — ein System — zuerst aufgestellt, und blieb bis auf die Revolution allgemein herrschend, (welches)

einer blos imaginären Macht zusammengeschwunden. Die wirkliche Geistes-, Willens- und Natur-kraft gehörte schon lange dem dritten Stande, und dieser hatte nun in der Nationalversammlung ein geweihtes Lebenscentrum gewonnen. Diese war jetzt recht eigentlich der Hof der jugendlich-starken National-Souverainität, und zwar ein begeisterter und begeisternder Hof, und der Kampf zwischen diesem neuen und dem alten Hofe war so unausbleiblich, wie der vollständige Triumph des neuen Regenten, der mit den gewaltigsten Interessen und Leidenschaften von 25 Millionen gegen das altersschwache, alte Staats- und Kirchen-wesen zu Felde zog! — Dieser Triumph war um so unausbleiblicher, als auch hier, wie bei der Kirchenreformation, wie überhaupt bei jeder innern Umgestaltung, die Anhänger des Alten nur dieses einigermaaßen kennen, daher ihre Gegner nicht zu würdigen und ebendaher die zweckmäßigen Kriegsmittel gegen dieselben nicht aufzufinden verstehen. Sie wissen nicht, was sie thun; sie können gar nicht begreifen, wie man gegen Etwas mit Erfolg ankämpfen kann, was sie selbst für unantastbar und unverbrüchlich halten. Schon der erste Angriff erscheint ihnen als Empörung, und wenn dann ihr Widerstand die Angreifenden aufreizt, und theilweis zu wirklichem Unrecht gegen die alte Parthei fortreißt, dann fühlt und sieht diese nur mehr dies ihr widerfahrene Unrecht; die Erbitterung wird leidenschaftlich, die Leidenschaft verdunkelt nun vollends das geistige Auge, und fortan ist der Kampf unversöhnlich geworden. Bei solchem Kampfe kömmt dann, weil es das Leben gilt, auch die innerste, tiefstverborgene Lebenseigenthümlichkeit zum Vorschein, und unwillkührlich muß jeder sich zeigen, wie er in Wirklichkeit

---

darin bestand, daß man auf die auf jede Weise erhaltene Vermehrung der Staatseinkünfte, also auf Geld, auf ein mit diesem Geld gemiethetes und unterhaltenes, wohl disziplinirtes Heer unter geschickten Anführern, also auf Gewalt, und auf das streng-monarchische Prinzip, also auf den einzelnen Willen, das ganze Staatswesen gründete."

ist. So that in den furchtbaren Kämpfen, die stets an Furchtbarkeit sich überbietend aufeinander folgten, das Charakteristische der verschiedenen Partheien sich auf das unzweideutigste kund, und die innere Zerrissenheit des französischen Volkes, welche bisher durch die hergebrachten Formen unter dem gleißenden Scheine der Convenienz sich verborgen hatte, trat nun schreiend an's Licht. Das lang gekochte Gift brach auf allen Seiten hervor, und wie jede heimliche Schwäche, so offenbarte sich dann auch manche staunenswerthe Kraft, deren Vorhandenseyn man bis dahin nicht geahnet hatte.

Der 27ste Juni, an welchem die Abgeordneten der drei Stände zum erstenmale mit Einstimmung des Königs gemeinschaftlich verhandelten, war in der That zugleich der letzte Tag der alten, und der erste der neuen Zeit in Frankreich*), der stillen Stunde vor dem Gewitter zu vergleichen, in welcher Alles in der Natur nur möglichst tief ruhen zu wollen scheint, — aber nur scheint, da die Ruhe nicht aus Versöhnung hervorgegangen, sondern vielmehr daraus entspringt, daß die früher untereinander verbundenen elementarischen Mächte — sich gesondert, jede in sich selbst sich gesammelt, um bald mit verzehrendem Ingrimm die feindliche Macht zu bestürmen.

Auch Ludwig XVI. hatte neben dem offenkundigen Ministerium einen heimlichen Rath, und der Fußfall des Erzbischofs von Paris und die zornige Gegenschrift, welche von den nächsten Umgebungen des Königs, — man nennt darunter auch Artois, — den bereits erwähnten Abhandlungen von Sieyes und d'Entraigues war entgegengesetzt worden, giebt hinlänglichen Aufschluß über dessen Zusammensetzung. Ganz im Geiste

*) Schon am 9. Juli machte Mounier die Ständeversamml. in einem vorläufigen Berichte auf die Nothwendigkeit aufmerksam, der Verfassung eine Erklärung der Rechte der Menschen, die in Gesellschaft leben, vorangehen zu lassen. s. d. angeführte Notice, p. XXXV.

der alten katholisch-feudalen Aristokratie, welche unter diesen Umständen mit dem Monarchen nur Einen einigen Körper bildete, der sich berufen hält, die gemeine Natur des Bürgerstandes zu beherrschen, wurde dem König gerathen, seine (d. h. ihre) alten Rechte mit Waffengewalt durchzusetzen und gegen die Neuerer zu behaupten.

Der König war schwach genug, nun auch dieser Parthei nachzugeben, nachdem er eben erst der entgegengesetzten sich angeschlossen. Er griff zuerst zum Schwert, nicht bedenkend, daß es sein Richtschwert werden könne. Truppen wurden bei der Hauptstadt zusammengezogen, schon am 11ten Juli Necker exilirt, das populäre Ministerium durch ein volkfeindliches ersetzt!

Nun war die Schneeflocke abgestoßen, die sich ballend, unaufhaltsam abschießend, immer anschwellend, immer schneller sich niederwälzend, mit immer gesteigerter Gewaltsamkeit Palläste, Kirchen, Thron und Altar, aber auch unzählige bescheidene Bürgerwohnungen und arme Hütten, und in wenig Jahren mehrere Millionen Schuldiger und Unschuldiger, jedes Standes, Geschlechts und Alters dahinriß, und — der Welt zum Entsetzen — unter gemeinsamer kalter Todesdecke begrub!

Am 12ten Juli gelangte die Kunde der Auflehnung des Hofes gegen die Nation nach Paris. Die ganze Stadt kam in Bewegung, man versammelte, man bewaffnete sich; Necker's und des Herzogs von Orleans Büsten werden in einem Aufzuge herumgetragen; Dragoner stürmen auf die Umziehenden ein, allgemeiner Aufruhr beginnt, die französischen Garden, sogar Schweizer, — wollen nicht gegen die Bürger marschiren. Eine Deputation der Versammlung an den König bleibt fruchtlos!

Da bildet sich unter Lafayette eine Bürgermiliz von 48,000 Mann, um den ausserhalb gelagerten Truppen nöthigenfalls Widerstand zu leisten; die Bastille — als Festung innerhalb der Stadt — drohend, als Gefängniß für willkührlich Verhaftete

verabscheut *), wird am 14ten erstürmt und vernichtet, die Stadt barrikadirt und ihr Pflaster aufgerissen, während Waffen für den drohenden Angriff bereitet wurden.

Indessen hatte auch der Hof Alles zum letzten Staatsstreich gerüstet, Breteuil, der erste Minister, versprochen, das alte königliche Ansehen binnen weniger als drei Tagen wieder aufzurichten, und der Marschall von Broglio unbeschränkte Vollmacht über die Truppen erhalten. Am 15ten sollte der König von der Nationalversammlung die Annahme seiner Deklarationen vom 23. Juni erzwingen und sie dann auflösen.

Da kam die Nachricht vom Abfall der französischen Garden und von Erstürmung der Bastille [am 14. Juli] **) — wie ein lähmender Donnerschlag nach Versailes. »C'est une grande révolte!« rief betroffen der König dem Herzog von Liancourt, der diese Botschaft überbrachte. »Non, Sire, c'est une grande révolution!« ***) — erwiederte der Herzog.

---

*) Wir stimmen durchaus Hrn. v. Chateaubriand bei, wenn er in s. Essai sur les révol. II. ch. 51. sagt: „Je sais que les lettres de cachet ont fait plus de bruit que de mal; mais, après tout, une pareille institution détruit radicalement les principes. Ce qui n'est pas loi, est hors de l'essence du gouvernement, est criminel. Qui voudrait se tenir sous un glaive suspendu par un cheveu sur sa tête, sous prétexte qu'il ne tombera pas.“

**) Richtig bemerkt Lafayette in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 22. April 1833: „La révolution n'etait pas faite avant le 14 juillet... Le clergé et la noblesse, après avoir défendu dans la 1re assemblée des notables leurs privilèges contre le roi, et dans la 2me, leurs privilèges contre le peuple, s'étaient emparés, avant le 14 juill., de l'esprit de Louis XVI. qui lui-même avait dès sentimens populaires, mais cédait à leur obsession.“

***) Wir glauben uns hierbei an die, noch am eben angegebenen Tage in der Deputirtenkammer, wiederholte Versicherung Lafayette's halten zu dürfen, daß ihm jenes Dictum vom Herzog selbst mitgetheilt worden.

Nun ließ der König die Truppen sich von Paris und Versailles entfernen, rief Necker zurück, suchte am 15ten sich bei der Nationalversammlung zu entschuldigen*), fuhr am 17ten nach Paris, und von Bailly, den die Hauptstadt zu ihrem Bürgermeister (maire) — wie Lafayette zum Befehlshaber der Bürgerwache — erwählt hatte, — nahm er die dreifarbige Cocarde zum Zeichen der Versöhnung mit der Nationalsache an.

Aber Artois, Condé und Conti und die Familie Polignac flohen über die Grenze, und auch mehrere andere Hofleute verließen den König, die meisten wohl aus Furcht, daß die Volksrache, welcher bereits einige Opfer (Flesselles, Foulon, Berthier) gefallen, auch sie erreichen möge. — Von nun an war, wie die Auswanderer behaupteten, der Hof von Frankreich zu Coblenz.

Wirklich zeigte sich jetzt, wie wenig die alte Kirche und der alte Staat für die Bildung und Sittlichung des sogenannten gemeinen Mannes gethan, wie roh die untersten Volksklassen geblieben, während die höchsten Stände im Ueberflusse sich verweichlicht und verbildet hatten. Als die Kunde von Stürmung der Bastille, wahrscheinlich durch Eilboten eines Herzogs v. Orleans und seiner Verbündeten, sich mit Blitzesschnelle durch Frankreich verbreitete, folgte man an sehr vielen Orten dem Beispiel der Pariser, bildete eigene bürgerliche Verwaltungsbehörden und Wachen, zerstörte die verhaßtesten Schlösser und verbrannte die herrschaftlichen Archive**). Daß hierbei der Herz. v. Orleans als Hauptanstifter anzusehen, ändert Nichts in der Sache; denn er fand ja willige Werkzeuge. Da ergriff Furcht

*) Bei dieser Gelegenheit sagte Lafayette, als Präsident der N. V., in des Königs Gegenwart: „Il est bon que les princes sachent, qu'on ne règne pas long-tems avec sécurité, quand l'intrigue, la cabale et l'astuce, devenues mobiles du gouvernement, sont érigées en règles de conduite du monarque.“

**) Drei Monate nach Eröffnung der N. V. zählte man allein in der Dauphiné 36 verbrannte oder zerstörte Schlösser.

die Einen, Andere wurden wirklich von Begeisterung hingerissen für die Befreiung des Volkes; auf den Antrag des Vicomte v. Noailles, dem bald ähnliche des Herzogs du Châtelet, des Bischofs v. Chartres, des Grafen v. Virieu u. a. folgten, wurden in der Sitzung der N. V. am 4. Aug.*) nach und nach alle bisherigen Vorrechte und Vor-Vortheile der geistlichen und weltlichen Personen, Stände, Körperschaften und Provinzen abgeschafft, und die Grundfesten des katholischen Feudalsystems durch eine Erklärung allgemeiner Menschenrechte ersetzt, welche beinahe durchaus mit Rousseau's gesellschaftlichem Vertrage übereinstimmend, recht eigentlich die theoretische magna charta des französischen Volkes, — Europa's, — und gleichsam der Dekalog einer neuen Weltordnung geworden sind. Sie lassen sich auf folgende Momente zurückführen**):

1) Angeboren und unveräusserlich sind für alle Menschen die Rechte auf Freiheit der Person, als eines leiblichen, sich Anderen mittheilenden und religionsfähigen Wesens, also auf Unverletzlichkeit des Körpers und Eigenthums, auf unschädliche Sprech-, Schreib-, Druck-, Gesellīgungs- und unanstößige Kultus-Freiheit, und auf Widerstand gegen Verletzung dieser Rechte.
2) Der Endzweck aller politischen Gesellschaft ist Erhaltung und wechselseitige Verbürgung dieser allgemeinen Menschenrechte; daher Regierung für Volk, nicht umgekehrt.

*) Rivarol, de la vie polit. etc. de Mr. Lafayette, sagt u. a. „Laf. ne brille pas moins dans la nuit du 4. août, qu'on peut appeller la St. Barthélemy des propriétés." (Laf. war aber nicht in jener Sitzung.)

**) S. die Erklärung der Rechte des Menschen und Bürgers und den ersten Abschnitt der franz. Verfassungsurkunde vom 3. Sept. 1791, welche im Wesentlichen die am 4. Aug. 89. gefaßten Beschlüsse reproduciren.

3) Verfassung, Gesetz, Abgabenbestimmung und Regierungsgewalt gehen hervor aus Verwilligung der persönlich oder durch Stellvertreter zustimmenden Gesellschaftsmitglieder, und bleiben diesen verbürgt durch Verantwortlichkeit aller Beamteten.

4) Alle Bürger haben gleiche Pflichten gegen das Gemeinwesen, und gleiche Rechte sowohl in Beziehung auf Wahl und Uebernahme eines Berufes, als hinsichtlich der Verantwortung für gesetzwidrige Handlungen.

5) Die Freiheit jedes Einzelnen hat keine andere Schranke als das gehörig erlassene und bekannt gemachte Gesetz. —

In folgerechter Anwendung dieser Prinzipien wurde der König nun erblicher oberster Geschäftsführer der Nation und konnte nicht mehr König von Frankreich, sondern mußte König der Franzosen genannt werden, und war, wie diese, des Gesetzes Unterthan. Nebengeordnet wurde ihm die permanente Versammlung der wählbaren Stellvertreter der Nation, und dieser das Recht des Vorschlags und der Beschlußfassung der Gesetze, der Festsetzung der Steuern und öffentlichen Ausgaben, so wie der Entscheidung über Krieg und der Genehmigung der Friedens- und anderer Volksverträge, dem König hingegen bei der Gesetzgebung nur das Recht zu sanktioniren oder ein auf zwei Legislaturen suspensives Véto einzulegen*) — zuerkannt.

Dies waren die Früchte des ersten Widerstandes, den die Repräsentanten des alten Systems der Nationalversammlung entgegengesetzt hatten, und durch welchen diese bereits über die, gemeinsam von allen drei Ständen, wenn auch noch nicht über

*) Für das Véto suspensif waren 681, für das Véto indéfini 325 Stimmen.

die vom dritten Stand den Stellvertretern gegebenen schriftlichen Aufträge war hinausgetrieben worden. — Aber der hohe Adel, der sich in der Nationalversammlung mit dem gemeinen Mann vermengt sah, dachte auf Einführung zweier Kammern, nach Englands Beispiel*). Er und der hohe Klerus, der durch Aufhebung der Zehnten und Befreiung der Presse sich lebensgefährlich verletzt fühlte, schlossen sich fester an den Hof an, dessen Willkühr und Verschwendung eiserne Schranken gesetzt waren; Alle beharrten in ihrer Feindseligkeit gegen die stattgefundenen Neuerungen. Obgleich der König versprochen hatte, die Beschlüsse der Nationalversammlung vom 4. Aug. und einige fernere sie ergänzende, am 20. Sept. zu promulgiren, so zögerte er dennoch mit dieser Bekanntmachung, und verweigerte die Genehmigung der Erklärung der Rechte des Menschen und Bürgers. Zu gleicher Zeit wurde das Projekt gefaßt, daß er sich zur Armee begeben und von dort aus Gewaltsmaaßregeln gegen Paris und die Nationalversammlung ergreifen sollte**). Vorläufig wurden einige Regimenter nach Versailles gezogen, und hier versuchte man, sie (am 1. und 3. Okt.) durch königliche Gastmahle und ungewöhnliche Zuvorkommenheiten für die Sache

*) Das Volk war nicht für zwei Kammern; in der N. V. selbst waren am 11. Sept. 89, als diese Frage entschieden wurde, von 1060 Stimmenden nur 89 für zwei Kammern, 122 erklärten, die Frage nicht verstanden zu haben; 849 erklärten sich für eine einzige, permanente Kammer. — Doch ist hierbei zu bemerken, daß auch die eifrigsten Aristokraten jetzt, wie öfter, mit den Demokraten stimmten, damit, wie sie vorgaben, durch Uebertreibung des Uebels dessen Ende bereitet werde!

**) Sehr richtig bemerkt De Maistre in s. Considérat. sur la France. 3me éd. 1814. p. 20: „Que demandaient les royalistes lorsqu'ils demandaient une contrerévolution telle qu'ils l'imaginaient, c'est-à-dire faite brusquement et par la force? Ils demandaient la conquête de la France, ils demandaient donc sa division, l'anéantissement de son influence et l'avilissiment de son roi.“

des Hofes zu begeistern, wie denn wirklich schon die National-Cocarde mit Füßen getreten und durch die weiße königliche ersetzt wurde.

Indessen hatte der allgemeine Kornmangel in Frankreich die Unzufriedenheit der zahlreichsten, ärmeren Volksklassen gesteigert, und auch für Paris war nicht hinreichend gesorgt. Am 4. Okt. kam die Nachricht von jenen Gastmahlen in die Hauptstadt; am 5ten hatten zwei Vorstädte und das Stadtviertel der Hallen kein Brod. Dies Alles gab Stoff zu Unwillen und bot nicht unwillkommene Veranlassungen zur Aufwiegelung. Der Aufruhr brach los, und — Lafayette's siebenstündigem Widerstand ungeachtet, zog der Pöbel nach Versailles, angeblich, um die Leibwache wegen Beschimpfung des Nationalzeichens und die Nationalversammlung und den König wegen dem Mangel der Lebensmittel zur Rechenschaft zu ziehen.

Nun erst genehmigte der König auf Mounier's Anrathen die konstitutionellen Dekrete, mußte aber*), als, wahrscheinlich durch von Orleans gedungene Bösewichter, die Leibwache mit der Menge in Streit gerathen, und von ihr überwältigt worden, am folgenden Tage sich bequemen, seine Residenz unverweilt nach Paris zu verlegen. Die Nationalversammlung folgte ihm nach**). —

Das königliche Ansehen war hiermit vernich-

*) Um Mitternacht vom 5ten auf den 6ten forderte Mounier, der damals die N. V. präsidirte, die Deputirten auf, sich mit ihm zum Könige zu begeben, um ihre Popularität zu sichern. Mirabeau behauptete, dies sey gegen die Würde der Versammlung. — „Notre dignité est dans notre devoir!“ erwiederte ihm der Präsident; aber nur sehr wenige begleiteten den letztern zum König.

**) Schon am 7ten nahmen viele Deputirten ihre Pässe; auch Mounier reichte am 8ten seine Demission als Präsident ein und verließ Paris am 10. Aug. — Wir wissen durch einen seiner Freunde, daß er später dieses eilige Verzagen bereuet hat.

tet*), das bisherige Hofwesen aufgelößt, und die alte Leibwache aufgehoben; die Nationalgarde hingegen mächtig und von nun an der N. V. untergeben, diese aber ebendamit in Wahrheit souverain geworden und die Revolution zum vollständigen Ausbruch gekommen**).

XXIV.

Uebersicht der Hauptursachen und Elemente der französischen Revolution.

Als Luther die — schon vier Jahrhunderte lang sich vorbereitende — kirchliche Umwälzung zum Durchbruch brachte, behauptete das Oberhaupt der alten Kirche in seiner famösen Bulle »exurge domine et judica causam tuam: — Der Feind des Menschengeschlechts habe jene Ketzereien***) erweckt, und unter

---

*) „Le charme était rompu, — le trône était à nud“.... sagte treffend Peltier.

**) "Mir wurden damals (1789)", schreibt der Kardin. Pacca in s. Denkwürd. (IV. 97.), "die bedeutungsvollen Aeusserungen mitgetheilt, welche den beiden zu der Zeit berühmtesten Ministern Deutschlands, dem Fürsten Kaunitz, Hof- und Staats-Kanzler in Wien, und dem Grafen Herzberg, Staatsminister am preuß. Hofe, über die franz. Revol. entfahren waren. Auf die an den erstern von Personen, welche diese Revol. als ein vorübergehendes Aufbrausen eines unbeständigen und veränderlichen Volkes ansahen, gestellte Frage, ob diese Revol. von langer Dauer seyn würde, erwiedeete derselbe: „Elle durera long-tems et peut-être toujours!“... (Graf Herzberg sagte:) „La révolution fera le tour de l'Europe.“

***) Die 33te der ausdrücklich verdammten Ketzereien lautete, wie folgt: "Ketzer zu verbrennen ist gegen den Willen des h. Geistes." In derselben Bulle versichert aber der Papst, "daß seine h. Vorgänger, die röm. Päpste, in ihren Canonen und Constitutionen nie sich geirrt haben", — natürlich — "da die röm. kath. Kirche von dem heil. Geiste regiert wird"... Der h. Geist und das Flammenschwert der Scheiterhaufen — sind die äussersten Pole der sichtbaren, triumphi-

einige Leichtsinnige bei der herrlichen Nation der Deutschen ausgestreut; — der Vater der Lüge habe Einige verblendet," — die die h. Schrift — „nach ihrem eigenen Sinne, aus Ehrsucht und der Volksgunst zu gefallen, auslegen." — Aber der Herr brauchte sich nicht erst zu erheben, um zu richten; denn, wie sein Schaffen, so hat auch sein Richten nicht Anfang noch Ende. Und er richtete zwischen Luther und Leo; denn die Reformation kam zu Stand, und das Papstthum konnte selbst durch das widerwillig berufene Tridentinum und dessen großentheils unausgeführte Reformation den immer tieferen, immer allgemeineren Zerfall der alten Kirche nicht hemmen.

So hat man auch die französische Revolution ausschließlich den Einwirkungen des Bösen zugeschrieben*), und als ihren allgemeinen, nie wechselnden Charakter „einen gewissen, unerklärlichen Wahnsinn, einen blinden Ungestüm, eine scandalöse Verachtung alles Ehrwürdigen" bezeichnet**). Man hat sie bald den Kalvinisten, bald den Jansenisten, — bald den sogenannten Philosophen, Enzyklopädisten, Oekonomisten, bald den Freimaurern***), Rosenkreuzern und Illumina-

---

renden Kirche, — wie das „tel est mon bon plaisir" und die Schwertflammen der Dragoner, das Alpha und Omega der Eroberungs-Monarchie.

*) So sagt De Maistre in s. Considér. p. 54: „Ce qui distingue la révolution française, et ce qui en fait un Evénement unique dans l'histoire, c'est qu'elle est mauvaise, radicalement..... c'est le plus haut degré de corruption connu; c'est la pure impureté... Il y a dans la révolution française un caractère satanique" etc. p. 59.

**) De Maistre ebend. p. 56.

***) Treffend bemerkte Mounier (De l'influence etc. pag. 168): „Quand même il n'existerait plus un seul franc-maçon dans le monde, si ceux qui gouvernent ruinent leurs finances, mécontentent leurs armées, laissent introduire le désordre dans toutes les parties de l'administration, et rassemblent alors un grand nombre de députés du peuple pour leur demander des secours, les révolutions sont inévitables."

ten, — bald dem Ehrgeiz und den Ränken des Herzogs von Orleans, bald der Ruhmsucht der Demagogen zugeschrieben. Aber man ist die Erklärung schuldig geblieben, wie aus einer angeblich wohlgeordneten gesellschaftlichen Einrichtung so viele Feinde derselben hervorgehen, und vollends, wie diese Feinde über alle diejenigen triumphiren konnten, welche als Priester, Adel, König, Heer und Beamte die heiligste Pflicht hatten, die angeblich alleinrechtgläubige, alleinseligmachende Kirche und den alleinrechtlichen, alleinlegitimen Staat aufrecht zu erhalten.

Wir haben im Vorhergehenden dieses Problem zu lösen versucht, und es hat sich uns gezeigt, wie es die alte gesellschaftliche Einrichtung selbst war, welche durch ihre Beschränktheit das zu unendlicher Vervollkommnung bestimmte Menschenwesen zur Durchbrechung jener Schranken hingetrieben *). Gährende Stoffe, die sich Jahrhunderte hindurch aufgehäuft hatten, zersprengten, als das Maaß voll war, das eiserne Gefäß, welches ihren Lebensprozeß hemmte, aber von innen und aussen verrostet und zerfressen war. Allerdings hat die Willkühr der Einzelnen bei den Gräuelthaten der Revolution vielleicht noch größeren Antheil, als bei den Unthaten, welche die ihr vorhergehenden Jahrhunderte besudelt haben. Der philosophische Geschichtsforscher hat aber vor allem die objektiven Ursachen der Begebenheiten, Zettel und Einschlag der Geschichte, zu ermitteln, — nicht um die dabei mit einwirkenden Willkühren, durch welche das Gewebe mehr oder weniger entstellt wird, zu entschuldigen, sondern um auch im anscheinend Zufälligen das Nothwendige zu erkennen, und durch diese Erkenntniß über die Vergangenheit einigermaßen zu beruhigen, und für die Gegenwart Warnungen — und Zuversicht für die Zukunft daraus zu schöpfen.

So haben wir denn gesehen, wie Kirche und Staats-

---

*) „Les Français", bemerkt Chateaubriand in sein. Essai sur les Révol. I. ch. 13, „avaient l'incurable corruption des loix; ils étaient légalement immoraux."

einrichtung des Mittelalters in folgerichtiger Entwicklung ihrer Prinzipien und Elemente zu dem herben allseitigen Widerspruch hingeführt haben, der dann, — wenn das Wort zulässig ist, — als Widerthat, zum Zweikampf auf Tod und Leben — hervorgebrochen.

Das Leben in Kirche und Staat war einseitig von Oben herab gestaltet worden, und wenn die anfänglich zu oberst gestellten auch immer die Höchsten, Würdigsten, Tüchtigsten geblieben, so würde diese Weltordnung, wie sie prächtig von aussen und aus der Ferne anzusehen, auch unendlich dauerhaft gewesen seyn. Aber weder Priesterweihe noch Edelgeburt und Ritterschlag hoben die menschliche Beschränktheit, Willkühr und Gebrechlichkeit auf; weder Laienschaft noch Gemeingeburt schlossen das Erwachen des Gefühles heiliger Berechtigung und unendlicher Entwicklungsfähigkeit aus. So kam es, daß die Momente des Lebens sich allmählig in Extreme des Widerspruches verwandelten, und daß die Form, die anfänglich die Ordnung feststellte, später zur drückenden, hemmenden Schranke des völlig veränderten Inhaltes wurde. Sittlichkeit, geistige Bildung, Kraft und Vermögen waren zuletzt vorzugsweise bei Laien und Bürgern zu finden; Unsittlichkeit, Bornirtheit, Schwäche und Mangel an jeglicher Begeisterung die Merkzeichen der äusserlich höheren Stände, und zwar so allgemein wahrnehmbar, daß selbst die entschiedensten Gegner der Revolution Solches einzugestehen sich genöthigt fanden.

„Man kann nicht läugnen," gesteht de Maistre, „daß die Priesterschaft (le sacerdoce) in Frankreich der Wiedergeburt bedurfte, — und es scheint mir eben so unbestreitbar, daß die Reichthümer, der Luxus und der allgemeine Zug zur Erschlaffung auch diese große Körperschaft zum Sinken gebracht hatten." *) Und „warum sollte man es in Abrede stellen," bemerkte De la Men-

*) Considerat. p. 23.

nais, — „der Geist des Eifers (zèle) und des Glaubens hatte in der Körperschaft der Hirten selbst gar sehr an Kraft verloren durch jenen unmerklichen Einfluß, welchen auf alle Menschen die herrschenden Meinungen ausüben.... Fast alle Städte, und besonders Paris, waren voll von Geistlichen ohne Amt, die den weltlichsten gesellschaftlichen Zerstreuungen und von denen mehrere sogar sich Ausschweifungen hingaben, deren Schmach auf den ganzen Klerus zurückfiel; — man war nicht strenge genug bei der Aufnahme von Geistlichen, die oft nur der zeitlichen Vortheile halber in diesen Stand traten.... Die Erziehung der Geistlichen war sehr erschlafft, — in mehreren geistlichen Orden zeigte sich Neigung zur Säcularisation, und mehreren machte man äusserste Vernachlässigung der Disziplin zum Vorwurf" *) u. s. w.

Der fromme, wahrhaft gottinnige St. Martin schrieb sogar — Zeuge der Revolution — im J. 1795 an einen Freund: „Beruhige Dich, m. Fr.! es giebt noch Franzosen, welche, weit entfernt, zu meinen, daß die Religionswahrheiten durch den Umsturz der ehemaligen Kirche zu leiden gehabt, vielmehr überzeugt sind, daß sie nur unendlich dabei gewinnen können... So gestehe ich Dir, daß ich bei jedem Schritte, den unsere erstaunliche Umwälzung macht, zu sehen glaube, wie die Vorsehung sich kund thut. Ich glaube, daß sie in ihrer Billigkeit bezweckt hat, die Mißbräuche zu zerstören, welche die alte Regierung Frankreichs in allen ihren Theilen infizirt hatten, und unter welchen der Ehrgeiz der Priester und ihre gottesschänderischen Unterschleife (leurs sacrilèges malversations) den ersten Rang eingenommen" **). — Völlig gerechtfertigt erscheint diesemnach das Epigramm des geistreichen Abbé de Pradt, wenn er die Schilde-

*) Réflex. sur l'état de l'égl. en France pendant le 18e siècle etc. p. 275 sqq.; vgl. noch Pacca's histor. Denkw. Bd. IV. S. 113.

**) Lettre à un ami etc. à Paris, l'an III. (mit dem Epigraph aus Young: „for human Weal Heav'n husbands all events") pag. 1.

rung der vor der Revolution allgemein verbreiteten Irreligiosität mit den Worten schließt: „Man hat gesagt, und der Klerus selbst hat es wiederholt, daß er durch die Revolution zu Grunde gegangen sey; — er hat sich geirrt; — seit lange war er todt." *)

Ebenso bemerkt de Maistre: „Die Ungunst, welche auf die Emigranten geworfen worden, könne diejenigen nicht befremden, die zur Einsicht gelangt seyen, daß die Haupt-Ursache der französischen Revolution die sittliche Entartung (dégradation morale) des Adels gewesen.... Der französische Adel habe nur sich allein all' sein Unglück zur Last zu legen." **). Kardinal Pacca erklärt sogar: „Ich muß mit Schmerz gestehen, daß mit Ausnahme einiger wenigen (franz. Adligen), und zwar aus den Provinzen, welche Beweise von Religiosität gaben, alle andern, vorzüglich die aus Paris, zu denselben irreligiösen Grundsätzen sich bekannten, welche sie in diese unglückliche Lage gestürzt hatten; — sie suchten sogar in fremden Ländern diese ruchlosen Grundsätze — zu verbreiten." ***)

Wie endlich der Hof, von welchem Klerus und Adel sich bestimmen ließen, fast ein Jahrhundert lang immer tiefer gesunken, dies ist zu bekannt, als daß wir dafür noch Zeugen vorführen dürften, und wir erinnern nur an die inhaltschweren Worte, mit welchen Hr. de la Mennais die Schilderung des franz. Hofes unter dem Regenten beschließt. „Wenn dem Souverain," bemerkt er, „Nichts mehr heilig ist, dann ist der Tag der Revolutionen nahe; er selbst hat den Szepter in der eigenen Hand — oder in der seiner Nachfolger zerbrochen." †)

---

*) Les 4 Concordats etc. Vol. I. p. 457.

**) Considér. p. 158. 162.

***) Denkwürd. IV. S. 155; vgl. ebd. 113 ff.

†) Réflex. sur l'état etc. Jene Schilderung beginnt mit folgenden Kraftstrichen: „Louis XIV. n'était plus; un prince, fanfaron de crimes donnait à la nation l'exemple contagieux

Herr v. Chateaubriand endlich, selbst französischer Edelmann und römischer Katholik, äussert sich folgendermaßen über die letzten Zeiten des alten Régime: „Sieht man solchergestalt den Monarchen eingeschlafen im Schooße der Wollust, verdorbene Höflinge, böse oder einfältige Minister, das Volk, seine Sitten verlierend, die Philosophen, theils die Religion, theils den Staat untergrabend, die Adligen unwissend, oder von den Lastern des Tages angesteckt, Geistliche, zu Paris die Schande ihres Standes, in den Provinzen voller Vorurtheile, dann hätte man glauben mögen, einen Haufen von Arbeitsleuten zu sehen, die um die Wette sich beeiferten, ein großes Gebäude zu zertrümmern." *)

---

de la dissolution et de l'incrédulité; — de raisonner le libertinage, de creuser froidement le crime, — voilà ce qui caractérise l'époque funeste de la régence."

*) Essai sur les révol. II. ch. 51. Daß aber dieser nicht minder leidenschaftliche und phantastische als geistreiche und tiefblickende Edelmann in dieser Schilderung die Farben nicht zu grell und zu stark aufgetragen, dafür bürgen uns noch die erst im v. J. (zu New-York in 3 Bdn.) erschienenen Memoiren des ebenso schlichten als unbefangenen und nüchternen G. Morris, der als Gesandter der V. St. Nordamerika's Zeuge der Revolution gewesen. Er schrieb am 20. Apr. 89 in sein Tagebuch: „La cour est très foible, et sa dépravation est inouïe. Toute annonce de grands malheurs"; — am 29. dess. Mon. an Washington: „La complète ruine de toute moralité en France est malheureusement un fait incontestable et incontesté... Le fond de la nation est gâté; tout est en dissolution. Ce qui m'inspire le plus de crainte pour l'avenir de la France, c'est l'inconstante futilité des âmes, le mépris des sermens, le peu de respect pour des engagemens sacrés, la facilité à violer la parole la plus sacrée. Tous les rangs, tous les âges sont imbus de cette malheureuse maxime... (Also keine Religion mehr.) Le roi, pour sortir du mauvais pas où il se trouve, en passera par où l'on voudra. Il n'y a rien à espérer de lui. La reine... dissimule, intrigue, cherche à sauver quelques lambeaux du pouvoir et compromet tout ce qu'elle entreprend..." Am 31. Juli 89

Wie nun diejenigen, deren Beruf es war, die bestehende Ordnung der Dinge aufrecht zu erhalten, völlig entartet waren, so mußten eben dadurch die bestehenden Einrichtungen doppelt drückend und zuletzt unerträglich werden; einestheils, weil die natur-gesetzmäßig stattfindenden Veränderungen und Entwicklungen der verschiedenen Elemente des Gemeinwesens den bestehenden Formen immer mehr entwuchsen, — anderntheils, weil diese Formen selbst von den herrschenden Kasten vielfach mißbraucht wurden. Treffend sprach sich über dieses doppelte Mißverhältniß der Abbé de Pradt unter andern in folgenden Stellen aus, an welche wir hier erinnern zu dürfen glauben. „Eine neue politische Welt," bemerkt jener eben so hellblickende als wohlunterrichtete Prälat, „hatte sich durch den westphälischen Frieden gestaltet, eine neue religiöse Welt durch die Reformation, eine neue geographische und kommerzielle durch die Entdeckung Amerika's und Indiens, eine neue legislative durch die englischen Revolutionen seit Karl I. bis auf Wilhelm III. . . . Die Welt zur Zeit der Philosophie (des 18. Jahrhdts.) war nicht mehr die frühere; aber die Philosophie hatte diese Veränderung nicht hervorgebracht, sondern nur sie zu verkündigen . . . So hat auch die Philosophie nicht die Veränderungen bewirkt, welche die

---

an denselb.: „Le roi est l'esclave de ses craintes; c'est un honnête homme (?); il veut le bien; mais sa foiblesse l'empêche de le faire.“ Am 23. Okt. 92 an Rufus King: „Les partisans de la république n'eurent pas de peine à détroner un monarque faible, dont les événemens de chaque jour révélaient plus clairement la nullité, qui avait adhéré à une constitution répudiée par sa conscience (War dies kein Staatsverbrechen?), et que l'on soupçonnait de fausseté. Ajoutez à cela une habitude de mesquines intrigues, à peine dignes des valets et des femmes de chambres, et dans l'atmosphère desquelles la cour tout entière se trouvait plongée...“ Endlich am 21. Dez. 92 an Th. Jefferson: „Les aristocrates et les monarchistes désirent la mort du roi, qui doit, selon eux, causer une horreur générale, et décider une réaction.“ etc. etc.

Revolution herbeigeführt haben; diese brach 1789 aus, nachdem man dreihundert Jahre an ihr gearbeitet hatte.... Und ist nicht die Staats-Philosophie aus den Dünsten aufgestiegen, die aus dem Schlamme der Regentschaft sich entwickelt haben, und aus den 15 Erniedrigungsjahren, die Ludwig XIV. über Frankreich gebracht, und aus 60 Kriegsjahren, die seine Regierung ausgefüllt, und aus den absoluten Willkühren, die den Gang derselben bezeichnet?... Ebenso ist die Religions-Philosophie aus dreihundert Jahren des Kampfes und Streitens über Religion, aus hundert Jahren des Jansenismus, aus den Taschenspielereien des Kirchhofs von St. Medard, und aus dem Zwange aufgestiegen, welchen Frankreich durch jene armseligen Zwistigkeiten, die es elend gemacht haben, erleiden mußte.... Die Exzesse der jugendlichen Philosophie waren also die Folge der Exzesse, die überall die Humanität verletzten und zu täglichen Gewohnheiten wurden. Sie nahm den Ton der Empörung an, weil man nicht aufgehört hatte, Alles zu thun, was zu empören geeignet war. Sie nahm den Ton der Gottlosigkeit (impiété) an, weil man ohne wahre Frömmigkeit (piété) und ohne Barmherzigkeit (pitié) gewesen. Es hat geschriebene Gotteslästerungen gegeben, nachdem man bereits thatsächlich Gott gelästert hatte. Man hat eine Republik entstehen sehen; aber seit hundert Jahren feierte, machte, lehrte die Monarchie nichts anders, als Republiken.... Man verwundete auf hundert Weisen, weil man auf tausend Weisen war verwundet worden.... Und was erstrebte die Philosophie? Im Religiösen — Toleranz, als ewiges Ende der Religionskriege und Zwistigkeiten, die nun schon dreihundert Jahre währten; sie wollte das Ende sehen der Vermengung des Geistlichen und Weltlichen; sie wollte, daß die Reichthümer der Kirche nicht mehr zu groß, noch zu ungleich vertheilt seyen, d. h. sie wollte, daß Alles zur Ordnung zurückkehre.... Im Politischen trachtete sie nach dem Ende des Despotismus, der Erpressungen, der Feudalität, der Frohnden, der Bastille, der Verhaftbriefe, des Sklavenhandels. Sie verlangte von dem Thron

und den Parlamenten, überhaupt von den ersten Körperschaften des Staates, daß sie nicht mehr einander bekämpfen, daß sie ihre wechselseitigen Berechtigungen reguliren möchten*); sie forderte, daß alle Mitglieder der Gesellschaft zum gemeinschaftlichen Mahle ihrer Ehren, ihrer Güter, ihrer Stellen zugelassen würden, je nach den geleisteten Diensten, und nicht mehr allein nach der Hierarchie der Geburt und des Patriziats. Dies der Hauptinhalt ihrer Forderungen, und gewiß berechtigen dieselben zu keinem Vorwurf!" **)

Diese Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts „drang" aber, wie de la Mennais zugesteht, „in die Seele durch alle Sinne ein," und so kam es, daß zuletzt „die großen Körperschaften, ermüdet von mühseligem Kampfe, sich von der allgemeinen Bewegung fortreißen ließen." Er fügt noch hinzu: „Der Adel, die Magistratur, das Militair, die Regierung selbst, Alles hielt sich zuletzt für einen Mißbrauch. Die Gesellschaft erschrack vor sich selbst, ... der kleinliche Witz (le petit esprit), der Geschmack an Frivolitäten, die Genußwuth wurden National-Charakter. Alle Verhältnisse zwischen den Personen waren auf den Kopf gestellt, alle Rangunterschiede vermengt, alle Schicklichkeiten mit Füßen getreten." ***)

So richtig indessen jene ausgezeichneten Männer, deren Bemerkungen wir hier angeführt, die unmittelbar wahrnehmbaren

---

*) Vgl. Bailleul's Schrift gegen die Consid. der Fr. v. Staël.

**) Les 4 Concordats. Vol. I. p. 384. 386. 387. 391. 394. 395. 405. 406.

***) A. a. O. — Ergänzend fügen wir hinzu, was wir, nachdem Obiges geschrieben, lesen in der schon angeführten Schrift: de l'esprit de vie et de l'esprit de mort etc. p. 221. „Les anciennes formes qui n'étaient plus animées d'un esprit social de christianisme, disparurent devant le souffle impétueux de ce tourbillon d'erreurs. Ici apparait dans une effroyable grandeur cette puissance du mal que les rois et le clergé, la noblesse et les peuples égarés avaient contribué à élever par leurs luttes intestines!"

Zustände, welche die Revolution vorbereitet, geschildert haben, so sind sie doch nicht auf den Mißstand zurückgegangen, welcher jenen Zuständen selbst zu Grunde liegt. Dieser Mißstand war selbst ein gedoppelter, indem sowohl Inhalt als Form der alten Einrichtung mangelhaft waren. Einerseits nämlich war in derselben das Allgemein-Menschliche noch nicht, wie es sollte, gewürdigt und berücksichtigt. Die orientalischen Kastenunterschiede waren in Kirche und Staat zum Theil auf noch schärfere Weise hervorgetreten, wie dies schon bei Shaftesbury, der einen bedeutenden Einfluß auf die philosophirenden Choragen des 18ten Jahrhunderts ausgeübt hat, treffend in folgender Stelle sich ausgesprochen findet: „Maale sind den Menschen aufgedrückt, Unterscheidungen festgestellt, Meinnngen dekretirt worden, und zwar unter den strengsten Strafbestimmungen, ebenso sind den Menschen Antipathien eingeflößt und Abneigung (aversions) ist in ihnen gegen den übrigen Theil ihrer Gattung erregt worden, so daß es schwer hält, irgendwo eine menschliche Gesellschaft zu finden, welche menschliche Gesetze hat. Kein Wunder daher, wenn es in solchen Gesellschaften schwer fällt, einen Menschen zu finden, welcher natürlich und als Mensch lebt." *) So stellte die Kirche die Rechtgläubigen den Nicht-Kirchgläubigen feindlich gegenüber, und die Priester, als höhere Wesen, über die Laien; so stellte der Staat die Adligen weit über die Nichtadligen und die Freigeborenen über die Leibeigenen und Sklaven, und es war nur ein rückwirkender Uebersprung in das entgegengesetzte Extrem, wenn die Revolution eine unbedingte Gleichheit als eines ihrer Losungsworte ausrief.

Dieser materielle Mißstand wurde aber dadurch tödtlich für den alten gesellschaftlichen Organismus, daß auch die Form desselben wesentlich mangelhaft war, und zwar selbst wieder in gedoppelter Beziehung. Damit nämlich ein Organismus, ein Lebendiges,

---

*) Characteristics, ed. Basil. Vol. II. p. 78.

welcher Art es auch sey, überhaupt nur sey, müssen alle Theile in demselben so geordnet seyn, daß jeder den andern voraussetze oder bedinge, und hierdurch sich ein Kreislauf erzeuge, der die nothwendigen Unterscheidungen immer ebensowohl setze, als sie zur Einheit zurückführe. Soll aber ein Organismus, der, wie Kirche und Staat, aus Menschen, also aus Wesen, die irren, fehlen und sündigen können, zusammengesetzt ist, sich gegen Irrthümer, Fehler und Verbrechen behaupten, soll er in seiner Eigenthümlichkeit Bestand halten, so muß die Möglichkeit gegeben seyn, daß jede solche Lebensstörung wieder aufgehoben werde, und zwar auf eine, im Organismus selbst vorgeordnete Weise. Es muß also in demselben für jeden Irrthum eine Berichtigung, für jeden Fehler eine Zurechtweisung, für jedes Verbrechen ein Gericht vorhanden seyn, durch welche jedenfalls die Andauer einer Störung auf ein minimum reduzirt wird. Diese Correktiv-Ordnung war aber vor der Revolution weder in der Kirche noch im Staate vollständig ausgebildet, und dies der erste Mangel seiner Form, der, weil die Störungen sich häuften, ohne geordnete Abstellungen zu finden, zuletzt beide unvermeidlich der Zerstörung preis gab. Kirche und Staat standen unter unverantwortlichen Behörden, gegen deren Irrthümer und Vergehen es keine geordnete Abhülfe gab; denn eine allgemeine Kirchenversammlung, deren Zusammenberufung, Bestätigung oder Auflösung vom Papste, und eine Ständeversammlung, die auf gleiche Weise vom König abhängig war, konnte, wie dies von der Geschichte erhärtet worden, nicht als eine solche Correktiv-Ordnung angesehen werden. Wirklich hat die folgerichtige Entwicklung des alten Systems auch — hinsichtlich der Kirche zur Lehre vom unbeschränkten Supremat und von der Unfehlbarkeit des Papstes, — hinsichtlich des Staates zur Behauptung unbedingter Unverantwortlichkeit des Königs hingeführt*), welchen von der einen Seite die

*) Was für die päpstliche Unfehlbarkeit zu sagen ist, findet sich bei de Maistre „du pape.“ Die fürstliche Unverant-

Pflicht unbedingten und vollständigen, von der andern die Pflicht unbedingten, zum wenigsten leidenden Gehorsams entsprechen*) sollte.

Uebersehen war in diesem System, daß, wenn das demselben zu Grund liegende Prinzip vollständig durch- und ausgeführt werden sollte, man Kirche und Staat zu bloßen Maschinen hätte machen müssen, — was freilich von nicht Wenigen versucht worden ist. Da nämlich der unfehlbare Papst nicht selbst überall lehren und wirken, nicht selbst Alles entscheiden konnte, so hätte konsequenterweise auch seinen Organen, den Bischöfen, so wie den Stellvertretern dieser, den Priestern, in ihren Funktionen gleiche Unfehlbarkeit zugestanden werden müssen; allen Laien aber mußte der Glaube an die Unfehlbarkeit der Hierarchie inspirirt seyn. Im Staate mußte dann eine ähnliche Abstufung stattfinden. Ebenso ist nicht abzusehen, warum Papst und König, wenn sie in einer Beziehung unverantwortlich waren, nicht auch diese Unverantwortlichkeit auf ihre Stellvertreter übertragen konnten? — Wie dem nun auch sey, — immer Mehrere glaubten, der Papst sey nicht unfehlbar, und das Unrecht dürfe nicht geduldet werden, von wem immer es ausgehe, — und der angegebene Mangel der Form in Kirche und Staat wurde immer allgemeiner, immer tiefer empfunden.

Aber ein Organismus muß nicht nur gegen Störungen sich behaupten und in sich selbst für Herstellung des harmonischen

---

wortlichkeit wird ausdrücklich von Bossuet gelehrt; so z. B. in seiner Politique sacrée, liv. IV. art. 1. pos. 1. „Le prince ne doit rendre compte à personne de ce qu'il ordonne. 2. contre son autorité il ne peut y avoir de remède que dans son autorité."

*) So lehrt Bossuet a. a. O. art. 2. pos. 4 et 5. „Il y a dans le caractère des rois une sainteté inhérente qui ne peut être effacée par aucun crime. L'impiété déclarée, et même la persécution n'exempte pas les sujets de l'obéissance qu'ils doivent au prince."

Kreislaufes geordnet seyn, sondern er soll sich auch seiner Idee gemäß entwickeln, vervollkommnen, verklären; in ihm selbst muß die Möglichkeit der Metamarphose, der Transfiguration gegeben seyn. Vor der Revolution war jedoch weder in der Kirche noch im Staat die Möglichkeit einer wesentlichen Veränderung vorgesehen, und es fehlte in beiden die legitime Gelegenheit zu einer freien, geordneten Umgestaltung.

Was die Kirche einmal als ihren Glauben ausgesprochen, war keiner Revision mehr unterworfen, vielmehr ausdrücklich jede Glaubens-Neuerung — als solche — schon zur Ketzerei gestempelt. Eben so unverbrüchlich war ihre Verfassung, und sie, wie die Disziplin in ihren Hauptmomenten zur Würde von Glaubensartikeln erhoben — und hiermit, wie diese, schlechthin unveränderlich.

Auf ähnliche Weise wurden die Staats-Einrichtungen, die Rechte und Vorrechte, — nicht sowohl als vernünftig gerechtfertigte, sondern eben als bestehende, geltende, als von Gott auf ewig verliehen, durch Geburt übertragen, durch Bestand und Besitz verjährte, gegen jeden Angriff behauptet. Wenn daher de la Mennais glaubte behaupten zu dürfen: „die Schüler des Jansen und Quesnel hätten die Anarchie in die Kirche eingeführt, wie die Philosophen sie in den Staat gebracht," *) — dann hätte er sich auch die zwei Fragen aufstellen sollen: woher denn die Jansenisten und Quesnelisten solche Macht über die Kirche, woher die Philosophen solche Gewalt über den Staat erhalten, und ob das wohl noch eine göttliche Herrschaft, eine wahrhafte Hierarchie gewesen seyn könne, welche durch ein paar keineswegs ausserordentliche Geistliche, ob das noch ein tüchtiger Staat gewesen, welcher durch einige sehr oberflächliche Philosophen in Anarchie gestürzt werden konnte? — Dem Bösen, schlechthin Willkührlichen eine solche Gewalt in der Geschichte

---

*) A. a. O.

einzuräumen, würde nur entmuthigen und jene frühere Kirchen- und Staatsordnung, die doch eben dem Guten die Herrschaft sichern sollte, als nicht zum Zweck führend erscheinen lassen. Dies erwägend, würde dann Herr de la Mennais wohl zur Einsicht gelangt seyn, daß die in der Geschichte gleich sorglich, wenn auch auf andere Weise als in der Natur, waltende Vorsehung die äusserlichen Einrichtungen aus den innern Bedürfnissen der Wesen, für welche sie bestimmt sind, hervorgehen läßt; — daß für die Menschheit, die sich stufenweise verklären und vervollkommnen soll, auch eine Stufenreihe von Entwicklungsformen vorgeordnet seyn muß, oder vielmehr, daß die Vervollkommnung der Menschheit gerade darin besteht, immer vollkommnere Einrichtungen hervorzubringen; — daß aber Formen, die zunächst das höchste Erzeugniß der am weitesten Fortgeschrittenen sind, dann positives Förderungsmittel für die Uebrigen werden; zuletzt jedoch, wenn die Stufe, zu der sie hinführen sollten, erstiegen ist, nur noch die Bestimmung haben, durch den Widerstand, den sie der ferneren Entwicklung entgegenzusetzen scheinen, die Kräfte zu wecken und das Bedürfniß zu steigern, welche nunmehr in Thätigkeit treten sollen. Hiervon ausgehend, würde dann Herr de la Mennais sich vielleicht auch mit der Annahme befreundet haben, daß die röm. katholische Kirchen- und die kath. legitime Staatsordnung, wie sie bei ihrem Entstehen und ihrer vollständigen Ausbildung allgemeinen Bedürfnissen entsprochen, und wie sie gerade diesen Bedürfnissen gemäß als unveränderlich angesehen werden mußte, — ebenso, als die Zeit erfüllt war, gerade durch ihre Eigenthümlichkeit noch zuletzt als Reizmittel dienen sollte, um die Menschheit zu den ungeheuern Anstrengungen zu erregen, die nothwendig waren, um sie vollends über die frühere Stufe emporzutreiben. Daß aber, ehe der neue, schönere Frühling anbrechen kann, die herbstlichen Stürme und der scharfe Frost des Winters einen großen Theil der bis dahin produzirten Welteinrichtung vernichtet, alle Blüthen und Blätter von den perennirenden Stämmen und Zweigen abstreifen mußte, dies kann denjenigen

nicht mehr irren, der die ganze jugendlich schöne Pracht der früheren patriarchalischen und theokratischen, der heroischen und klassischen Welt vorübergehend hat verschwinden sehen, um die höhere, christliche Weltordnung zu Bestand kommen zu lassen.

Von diesem Standpunkte aus, von welchem allein die erschütternden großen Ereignisse und Veränderungen in der Geschichte sich rythmisch ordnen, — würde sich nun Hr. de la Mennais auch mit Jansen und Quesnel und den Philosophen noch gründlicher und aufrichtiger versöhnt haben, als dies später (im Catholique) geschehen, wo es auch ihm und seinen Freunden zum Bedürfniß geworden, den allgemein überhand nehmenden Drang nach Freiheit und wissenschaftlicher Erkenntniß mit der älteren Kirchen- und Staatsform in Concordanz zu bringen. Er würde wahrgenommen haben, daß der Jansenismus und die Philosophie des 18ten Jahrhunderts nur Ausdruck von Bedürfnissen waren, welche in der bestehenden Kirchen- und Staats-Einrichtung keine Befriedigung fanden, daß sie nur dadurch so stark geworden, weil diese Bedürfnisse immer allgemeiner zu Gefühl und Bewußtseyn gekommen, und daß sie nur deshalb zur vorübergehenden Anarchisirung beigetragen, weil die bisherige kirchliche und politische Monarchie noch nicht für eine geordnete Umgestaltung eingerichtet waren.

Haben wir hiermit das Positive in der stabilen Beschränktheit oder beschränkten Stabilität der früheren Einrichtungen angedeutet, so dürfen wir nun auch die nachtheiligen Wirkungen nicht mit Stillschweigen übergehen, die vorübergehend aus dem Widerspruch sich ergaben, in welchen die abgelebte Form mit dem zur Entwicklung hindrängenden Stoffe gerathen. — Als die schlimmste Wirkung ist unstreitig die Hypokrisie anzusehen, zu welcher — Veranlassung und mächtiger Anreiz dadurch gegeben, daß alle zeitlichen Vortheile an unbedingte Anerkennung und Aufrechthaltung der bestehenden Einrichtungen, daß Verfolgungen und Bestrafungen jeder Art an die Opposition gegen dieselben geknüpft waren. Dies hatte zur Folge, daß zuerst das alte Wesen nur

auf verdeckte Weise angegriffen, daß die Sprache zu einem Werkzeug der Verstellung herabgewürdigt, und allmählig bei den Angriffen, später auch bei der Vertheidigung den Worten ein Sinn untergeschoben wurde, der mit der Sache, von welcher die Rede war, immer weniger übereinstimmte. Erst wollte man die Sache nicht förmlich anzugreifen, dann, als freiere Ansichten herrschend oder doch zur Mode oder zum bon ton geworden, nicht mehr sie unbedingt zu vertheidigen den Schein haben, wie dies selbst jetzt noch überall der Fall ist, wo man die wesentlich irreformable katholische Kirche nur reformiren zu wollen sich den Anschein giebt. Mit dieser theoretischen Verstellung war dann noch die praktische verknüpft, welche Gebräuche und Dinge noch äusserlich heilig zu halten für erlaubt, ja für nothwendig hielt, an deren Heiligkeit man nicht mehr glaubte, womit man sich allmählig daran gewöhnte, die Lüge als Mittel zu angeblich guten Zwecken zu gebrauchen.

Nicht minder von nachtheiligen Folgen begleitet war die Bildung der geheimen Gesellschaften, durch welche man Zwecke zu erreichen strebte, die man auf offenem Wege nicht zu erreichen hoffen zu können glaubte. Die bis in die äussersten Spitzen hin versteinerte Kirche war längst fertig, und drückte von allen Seiten die nach Thätigkeit und unbeschränkter Allgemeinheit begierigen Gemüther. Auch war im Staate Alles aufs Aeusserste gekommen; das Verhängniß der Geburt, die Willkühr der Intrigue, und der Zufall der besonderen Gnade oder Ungnade bestimmten alle wesentlichen Verhältnisse, und erweckten das Verlangen nach dem Entgegengesetzten, nach Freiheit, Recht und Allgemeinheit, wie das Aeusserste der höfischen Unnatur, das Verlangen nach idyllischer Natürlichkeit hervorgerufen hatte. War das Schäferwesen und Unwesen ein phantastischer Rückwurf der sogenannten guten Gesellschaft in die ursprüngliche Lebens- und Umgangsweise, so waren die geheimen Gesellschaften und namentlich die Freimaurer — ein Versuch, einestheils zum natürlichen Gottesdienst, anderntheils zu einem brüderlichen Ge-

meinwesen zurückzukehren, und die rasche Ausbreitung derselben, — bei Ausbruch der Revolution soll es an 600,000 Freimaurer in Frankreich gegeben haben, — erweißt jedenfalls, daß Kirche und Staat den Bedürfnissen der Gebildeten*) nicht mehr genügten und daß sie nicht mehr lebenskräftig genug waren, die Kräfte zu beherrschen und zu verwenden, die ausserhalb und — gegen die geistliche und weltliche Einrichtungen einen eigenthümlichen Organismus bildeten. Erklärt sich allerdings hierdurch die Entstehung der geheimen Gesellschaften, so ist doch anderseits auch leicht einzusehen, daß, einmal entstanden, sie die Spannung immer stärker und gefährlicher machten, aus welcher sie hervorgegangen waren.

Ausserhalb war die theils ungenügende, theils drückende Wirklichkeit; im Kreise der Verbrüderten konnte man sich ganz einer alle Schranken überfliegenden Phantasie überlassen, und da die Geschichte des eigenen Volkes kein Musterbild darbot, so wurde ein solches bald aus dem durch Entfernung verklärten Alterthum, bald aus der magisch aufglänzenden neuen Welt, bald

*) Nicht zu übersehen ist hierbei, daß unter den Emigranten sich mehr Freimaurer fanden, als unter den Revolutionair's. Was aber die Freimaurer für die gebildetern Stände, das war für die Uebrigen ein anderer Geheimbund, von welchem Ch. Nodier in seinen Souvenirs etc. pour servir à l'hist. de la révol. II. p. 238 ff. (éd. Brux.) u. a. Folgendes bemerkt: „Plus ancien probablement que celui des maçons, le compagnonage — des bons cousins charbonniers — conservait au premier degré toute la naïveté de son institution primitive. — Les ventes solennelles se tenaient encore dans les bois.... Les dogmes du Carbonarisme étaient simples et frappants, les moeurs graves et exemplaires, les rits empreints d'une majesté naturelle que les imitateurs n'ont jamais pu qu'imparfaitement contrefaire. — Jamais l'assistance du charbonnier n'a manqué au charbonnier, sans acception de parti... Le carbonarisme s'appuyait sur un principe religieux placé hors de toute discussion.... c'était une piété tolérante, un christianisme libre etc. etc.

aus dem von aller Wirklichkeit abstrahirenden Verstande geschöpft. — So gestalteten sich über der trägen Masse derer, die nur in den Tag hinein und nur für die unmittelbare Gegenwart lebten, zwei immer weiter von einander sich entfernende Partheien, von welchen die eine am Bestehenden unbedingt festhielt, theils weil es mit dem Ansehen höheren Ursprungs und unvordenklicher Geltung bekleidet war, theils auch nur, weil es ihre besonderen Vortheile und Vorrechte begründete, — während die andere in Verwerfung des Bestehenden und in wenigen allgemeinen positiven Prinzipien einig, im Uebrigen eben so vielspältig in An- als in Absichten war *).

Fassen wir aber in der Kürze alle die disparaten Elemente zusammen, welche allmählig im sogenannten alten **Régime** hervorgetreten und, ihrer Natur nach unvereinbar, nur äusserlicherweise und nur vorübergehend sich einigermaßen nebeneinander vertragen oder geduldet hatten, dann stellt sich uns die gesammte Masse, welche bei dem Ausbruch der Revolution vorhanden war, auf folgende Weise dar: auf der einen Seite die Anhänger und Vertheidiger des Alten, auf der andern diejenigen, welche nach völliger oder theilweiser Umgestaltung trachteten, — beide Partheien so mannigfaltig ineinander verwickelt, als es Mittelglieder gab zwischen Bonifacius VIII. und Marat, zwischen absoluter Papokratie und absolutem Individualismus,

*) Ch. Nodier a. a. O. S. 233 ff. bemerkt sehr richtig: „Ce n'est que vers le milieu du dixhuitième siècle que la politique passa dans toutes les perceptions de l'homme, et qu'elle choisit pour sanctuaire les sociétés occultes, parcequ'elle ne pouvait encore marcher à découvert dans la société publique. Dès ce moment, les intérêts de celle-ci et ceux de ses fractions se scindèrent. Tout s'agitait dans un tout qui persistait à rester immobile, et tout tomba... La maçonnerie s'éteignit dans la révolution, dès le commencement de la république.... la révolution l'avait complètement débordée... Elle reparut, quand la révolution eut reculé sous la main puissante de Bonaparte etc.

zwischen abstrakter, mechanisirender, bornirter Theokratie und nicht minder abstrakter, nivellirender und anarchisirender Demokratie. An dem einen Extrem, wir wollen es die äusserste Rechte nennen, finden wir die wenigen consequenten Repräsentanten der mittelalterlichen Weltordnung, welche in der Bulle Unam sanctam ihren einfachsten und würdigsten Ausdruck, ihr kirch-staatliches Symbol, und in den Jesuiten und ihren Anhängern ihren streng ineinandergefügten Phalanx sich gegeben haben. Der unfehlbare Papst ist ihnen der Herr der Erde und sie — als dessen Verehrer — zur Unterherrschaft berufen.

Die größere Zahl der rechten Seite bildeten jedoch die sogenannten Gallikaner, welche ihr Glaubensbekenntniß in der Erklärung von 1682 niedergelegt haben und die eigentliche Staatskirche ausmachten, da sie, den herrschsüchtigen Königen gefällig, dem Papste das weltliche Schwert völlig aus der Hand rangen, um es knieend dem Landesfürsten zu Füßen zu legen, nicht bedenkend, daß die von ihnen vorausgesetzte Scheidung der geistlichen von der weltlichen Souverainität, wenn ihre Vollziehung möglich wäre, jene zu einem Gespenst, diese zu einem Leichnam machen würde, und daß, indem sie die päpstliche Souverainität rückwärts durch die Canons und das Herkommen der Landeskirche, und für die Zukunft durch die Zustimmung der untergeordneten Kirche und das Placet des Königs beschränkten, sie einerseits den kirchlichen Glauben vieler Jahrhunderte des Irrthums bezüchtigten*), und die katholische Oekonomie intervertirten, anderseits das objektive Prinzip der Gesetzmäßigkeit und das subjektive Prinzip der beliebigen Zustimmung der Untergeordneten in das kirchliche Gemeinwesen einführten, welche sie doch

*) Tausend Jahre lang haben nicht nur die Päpste allein, sondern die Kirchenversammlungen vielfach die weltlichen Verhältnisse bestimmt, und so mußten doch sowohl sie als die übrigen Gläubigen den Glauben haben, daß dies Recht, und daß dies Recht göttlichen Ursprungs sey?

im Staat nicht anerkannten, da sie die Unterthanen zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet erklärten.

Diesen kirchlichen Politikern, welche zwei verschiedenartigen Herren zu gleicher Zeit dienen zu können vermeinten, und den größten Theil des Klerus und einen nicht kleinen Theil der Staatsbeamten ausmachten, standen am nächsten jene politischen Neokatholiken, die ihr Evangelium im Geist der Gesetze Montesquieu's fanden, welcher auf eigene Hand den Katholizismus nach den Forderungen einer christlichen Philosophie modifizirte und bereits, — mehrerer höflicher Verwahrungen ungeachtet, — dem gesunden Menschenverstand, der Selbsteinsicht, dem menschlichen Recht, überhaupt dem Allgemeinmenschlichen, den Supremat über Kirche und Staat, und dem Staat über die Kirche einräumte*).

Ihm und seinen Anhängern, die eine Art von Juste milieu bildeten, reihte sich im Centrum an der Stelle, welche mit Recht als Ventre bezeichnet wird, jene große Zahl von indifferenten Lebemenschen an, deren Gott und Herr derjenige war, von welchem sie eben die Mittel zu vollständiger irdischer Glückseligkeit

*) Er hielt für nothwendig, dem Esprit d. L. ein avertissement voranzuschicken, um zu erklären, er unterscheide von der vertu chrétienne die vertu politique, et celle-ci est le ressort qui fait mouvoir le gouvernement républicain.... J'ai donc appelé vertu politique l'amour de la patrie et de l'égalité... Enfin, l'homme de bien dont il est question dans le L. III. ch. 5. n'est pas l'homme de bien chrétien, mais l'homme de bien politique, — qui aime les lois de son pays et qui agit par l'amour des lois de son pays. — Im 5ten Kap. des B. XXIV. entwickelt er, que la religion catholique convient mieux à une monarchie, et que la protestante s'accommode mieux d'une république.... C'est que les peuples du nord ont et auront un esprit d'indépendance et de liberté que n'ont pas les peuples du midi; et qu'une religion qui n'a point de chef visible convient mieux à l'indépendance du climat que celle qui en a un. (Dies schrieb er gegen 1748.)

zu empfangen oder im Genuß der empfangenen gesichert zu werden hofften, mögen sie nun durch die bloße vis inertiae, oder wie die wenigern, die ein Bedürfniß geistiger Thätigkeit empfinden, durch das oberflächliche Raisonnement eines Montaigne oder eines Helvetius zu jener Indifferenz hinabgesunken seyn.

Den Uebergang zur linken Seite bildeten in doppelter Hinsicht die Jansenisten, welche zwar noch durch Offenbarungsglauben zu der am Bestehenden haftenden Mitte zu gehören schienen, aber einestheils durch leidenschaftliche Opposition gegen die kirchliche Hierarchie und gegen die Werklehre — den Kalvinisten, anderntheils durch Bitterkeit gegen die ihnen ungünstige Regierung — den politischen Anti-Legitimisten sich anschlossen. Unter ihrer Fahne, die Pascal aufgepflanzt, Quesnel im Volke herumgetragen und später Gregoire mit Begeisterung in der Nat. Vers. und im Convent geschwungen, minirten nicht wenige Geistliche des zweiten Ranges, — Parlamentsräthe und andere sittenstrenge Männer, — sowohl Kirche als Staat, und fanden hierin eifrige Bundesgenossen an den Kalvinisten, die durch jahrhundertlange Mißhandlung von Seiten der Kirche und des Staats zur Erbfeindschaft gegen Beide nur zu gerechte Ursache hatten.

Den eigentlichen Kern der linken Seite bildeten aber die Rationalisten, welche so Kirche wie Staat nach Prinzipien des begreifenden Menschenverstandes und des natürlichen Menschengefühls völlig umzugestalten für nothwendig hielten, sey es nun, daß sie mit Rousseau noch einigermaßen christliche, oder mit Voltaire völlig naturalistische Deïsten, mit diesem sich mehr negativ gegen das Bestehende verhielten, oder mit jenem sich für einen selbsterbauten Vernunftstaat und eine Natürliche Religion begeisterten. Ihnen gehörten die rüstigsten Denker und die phantastische Jugend an, und sie waren es, aus welchen später die großartigsten Heroën der Revolution hervorgingen, während die sensualistischen Naturalisten, Materialisten und entschiedenen Atheïsten, die das äusserste Ende der Linken einnahmen, erst dann in der Revolution zur Herrschaft gelangten, als

genöthigt, die physische Kraft der rohen, vom alten **Régime** vernachlässigten Menge — des eigentlichen Pöbels — zur Hülfe zu rufen, die Hefen des alten Gemeinwesens auf die Höhe der gährenden Masse hingetrieben wurden.

Dies die Haupt-Schichten der disparaten Elemente, welche seit der päpstlichen Weltmonarchie des Mittelalters sich nach und nach aus dem großen Strome der Geschichte präcipitirt hatten, und unvermeidlich gegeneinander aufbrausen mußten, sobald sie durch allgemeine Noth und Publizität von der einen, und durch Repräsentation von der andern Seite in kreisläufige Beziehung zu einander versetzt wurden. Der elektro-galvanische Prozeß war eingeleitet, und als die rechte und die linke Seite in Berührung kamen, durchzuckte der elektrische Funke die ganze Schichtenmasse und die Revolution war nichts anders als Anfang der noch fortdauernden Auflösung der starren Stoffe, welche sich durcheinander zu einer fruchtbaren Dammerde vereinigen sollten, geeignet, wenn die Zeit erfüllt seyn wird, von der Hand des geschichtlichen Demiurg's zu einem göttlich-menschlichen Organismus gebildet zu werden.

Wir haben in dieser Übersicht die Massen nach den allgemeinsten sie beherrschenden Prinzipien charakterisirt, wonach als die eigentlichen Momente des revolutionairen, welthistorischen Prozesses anzusehen sind: 1) die durch Rom regenerirte, in einem Oberpriester sich concentrirende Theokratie, und die in einem souverainen Feldherrn oder König concentrirte Despotie. 2) Die kirchliche Aristokratie des Episkopats und die weltliche des Adels; 3) die religiöse und die politische Demokratie der Gläubigen und Bürger. 4) Die durch Offenbarung und bestehende Gesetze definitiv limitirte Herrschaft menschlicher Oberhäupter, und 5) die entweder durch allgemein-gültige, vernunftnothwendige Prinzipien **a priori**, oder durch das Belieben der Mehrheit **a posteriori** zu bestimmende Ordnung der Dinge.

Es war diesemnach die Revolution in der That der vollständig zum Ausbruch gekommene Conflikt zwischen den verschiedenen Rechtsansprüchen, welche gegründet zu seyn behaupten entweder auf unmittelbare göttliche Offenbarung, oder auf die von göttlich bevorzugten Personen festgesetzten Normen, oder auf von Gott allen Menschen eingepflanzte Vernunft und angebornes Rechtsgefühl, oder auf das Recht des — oder vielmehr der Stärkern.

Hinsichtlich der Staatsverfassung im engern Sinne des Worts kamen aber in Conflikt die Anhänger der verschiedenen Systeme, die man bezeichnen kann als absolute, und als durch Aristokratie (von drei Ständen oder von Ober- und Unterhaus) beschränkte Monarchie auf der einen, und auf der andern Seite als absolute und als repräsentative Demokratie, von denen die beiden erstern von Oben herab, die beiden letztern von Unten herauf sich gestalten. Zwischen diesen und jenen finden wir nur die unhaltbare Zwittergestalt, welche die Revolution eröffnet, indem sie die gesammte, durch ihre Abgeordnete repräsentirte, auf das allgemeine Vernunftrecht sich stützende, Nation — dem einen, aller reellen und ideellen Stützen beraubten, recht eigentlich zwischen Himmel und Erde schwebenden, nur noch der geschriebenen Formel nach von Gottes Gnaden vorhandenen König entgegenstellte*).

---

*) Wir können es uns nicht versagen, hier Folgendes aus St. Martin's Lettre à un ami (p. 16—18) anzuführen: „Seraient-ce les efforts de la seule puissance humaine qui eussent pu renverser le monarque français?... ce monarque qui se trouvant précipité le premier de tous ses collègues, leur donne par là une leçon assez instructive pour qu'ils ne négligent pas d'y faire attention? car cette classe d'hommes a une grande méprise à expier; c'est que ceux qui siègent sur les trônes, et les courtisans qui s'infectent et s'enivrent dans leur atmosphère soporeuse, ferment tellement les yeux aux grandes vérités et aux grands principes, qu'ils concentrent une nation dans un seul homme et dans ceux qui peuvent tenir à lui, tandis que c'est tous les hommes d'un état à

Im Religiösen hingegen collidirten der absolute oder römische Katholizismus und der unbedingt autonomische Individualismus, zwischen welchen, mehr oder weniger zu dem einen oder dem andern Extrem hinneigend, und hierdurch sowohl in sich selbst, als mit diesen in Widerspruch gerathend, sich gestellt fanden: der schismatische Gallikanismus und der halbprotestantische Jansenismus auf der einen — und der formal-rationalistische Kalvinismus und der material-autonomische katholische Neologismus auf der andern Seite.

Endlich collidirten auch Kirche und Welt, sowohl theoretisch als praktisch, auf durchaus entgegengesetzte Weisen. Die kirchliche Theorie, nach ihrer historisch-bewährten Tendenz, wollte die Menschheit durch Aszetismus über die Erde in den jenseitigen Himmel verpflanzen, während die Welt- und Staats-Weisheit das Überirdische zum bloßen Mittel für ihre Zwecke herabsetzte. Anderseits aber war die Kirche, oder vielmehr die Hierarchie von ihrer ursprünglichen Idealität bis zur reichlichsten Verleiblichung herabgestiegen, während die Welt sich immer mehr spiritualisirte, und indeß die Kirche die lieblose Verfolgung der Andersgläubigen als Rechtsregel aufstellte, erhoben sich die ihr diametral entgegenstehenden rationalistischen Deïsten zur Forderung göttlicher Duldung der menschlichen Freiheit im Glauben und Bekennen. In diesen und noch manchen andern Beziehungen hatte der Unterschied zwischen Kirche und Welt sich bis zum entschiedensten Widerspruch geschärft, und es standen sich zuletzt in der Einen Volks-Persönlichkeit zwei an-

---

s'oublier, pour se dévouer et ne se voir que dans la nation ... (nos ennemis) n'ont pas vu que l'époque actuelle est la crise et la convulsion des puissances humaines expirantes, et se débattant contre une puissance neuve, naturelle et vive, et que la providence permet que les aveugles mortels aient ainsi le bandeau sur les yeux, pour accomplir eux-mêmes le décret qui veut abolir le règne de la vaine puissance de l'homme sur la terre.

einander gekettete, aber miteinander unverträgliche Naturen einander gegenüber, verschieden und vielfach sich wechselseitig ausschließend — hinsichtlich des Ursprungs, der Verfassung, des Gesetzgebers, der Rechtsprinzipien, des Endzwecks und der zu ihm hinführenden Vermittlungen, — in jedem Menschen-Individuum aufeinandertreffend und um dessen ausschließlichen Besitz sich befeindend und bekämpfend!

Hierbei aber fand dann noch der drückende Gegensatz statt, daß die Kirche, die ihre Präeminenz auf Göttlichkeit ihres Ursprungs, ihrer Erhaltung und ihres Endzweckes, und auf ihre angebliche Universalität stützte, dennoch über die Überhandnahme des — und der Bösen fast verzweifelnde Klage führte, während die weltliche Gesellschaft, die als durchaus blos menschlich der Geistlichkeit untergeordnet seyn sollte, im Gefühle eines wirklich universalen Strebens ihre allmählige Erhebung über jene, — als Sieg des Lichts und des Guten über Vorurtheil und Eigennutz, — der unendlichen, von Gott vorbestimmten Perfektibilität des Menschengeschlechts zuschrieb.

Diese Widersprüche nun waren es, welche von dem, durch geselliges Leben geübten — französischen Scharfsinn zu immer hellerem Bewußtseyn gebracht wurden*), und durch die Übersichtlichkeit und Leichtfaßlichkeit, die der höheren Gesellschaft Bedürfniß war, auch dem übrigen Europa zur lebendigern Anschauung kamen, und hierdurch der französischen Umwälzung die welthistorische Bedeutung gaben, die gegenwärtig wohl von Niemand mehr in Abrede gestellt werden kann. In dieser Beziehung ist die französische Revolution der Ausbruch nur einer der graduellen Krisen,

*) Montesquieu hatte wohlmeinend auf sie hingedeutet, Voltaire seinen Spott über sie ergossen, als Rousseau mit heiligem, strengem Ernste sie an das einfache Licht der Wahrheit brachte und dann eben so scharf als richtig bemerkte: „Tout ce qui rompt l'unité sociale ne vaut rien. Toutes les institutions qui mettent l'homme en contradiction avec lui-même, ne valent rien.“ (Contr. soc. IV. 8.)

welche das, den Faden der Kultur fortspinnende, Europa seit Ablauf des ersten Jahrtausends christlicher Zeitrechnung zu bestehen hatte, um von einer durch Autorität aufgestellten und erhaltenen starren Ordnung zu einem, aus Selbstthätigkeit wiedergeborenen *) und, stets geordnet sich fortentwikkelnden Organismus der Freiheit umgestaltet zu werden.

Die germanischen Stämme waren in eigentlicher, positiver Transformation vorangegangen; in Frankreich aber wurden durch fortgesetzte Zurückdrängung des unsterblichen Freiheitsdranges und durch gleichmäßige Entartung der unterdrückenden Kasten die zur Organisirung bestimmten Säfte immer ätzender und auflösender, drangen deshalb auch tiefer bis in das Herz, bis in die tiefste Wurzel des ganzen Volkes, ja, man kann sagen der Menschheit, ein, und eröffneten auf der Weltbühne, deren Schauspieler die Franzosen geworden, ein Drama, in welchem Himmel und Hölle um die Menschheit zu kämpfen schienen, und dessen Peripetie, die durch Verläugnung Gottes und Herrschaft des Schreckens bezeichnet wurde, an haarsträubender Erhabenheit Alles überboten hat, was, so lange die Welt steht, aus dem geheimnißvollen Abgrund der Schöpfung hervor in die Wirklichkeit eingetreten ist!

Und es waren nicht fremde Mächte — weder im Guten, noch im Bösen, die aus andern Sphären mit einemmal in jenes Volk herab- oder herauf-gestiegen; — sondern aus ihm selbst trat bei der allgemeinen Durchschütterung Alles Edle und Großartige, vor Allem jene heilige Aufopferungsfähigkeit hervor, die in seinem Herzen schlummerten, — aber auch alle Selbstsucht, alle Eitelkeit, alle Wuth und Grausamkeit, welche durch jahrhundertlange Verfolgung, Druck, böses Beispiel, schnöde Hoffart und Unmenschlichkeit großgesäugt worden **). Nicht zu zählende, nicht zu ermes-

*) In ähnlichem Sinne äussert sich Ballanche (Oeuvr. III. 122. 327.): „Dieu a voulu — que nous nous fissions nous-mêmes... nous serons ce que nous nous seront faits..."

**) Treffend bemerkte Chateaubriand in s. Essai sur les

sende Opfer raffte der Sturm dahin oder wurden freiwillig dargebracht von den Edelgesinnten der verschiedensten Partheien, und Alles bis dahin Bestehende und das gesammte damals lebende Geschlecht wurden im Feuer geprüft und gerichtet, und verklärt oder bestraft und vernichtet. Alles Allgemeine, was Menschen irgendwie untereinander bindet, wich vorübergehend zurück vor der entzügelten Willkühr der Individuen, die in ihrer ungeheuren Energie zur Alleinherrschaft gelangt zu seyn schienen.

Aber gerade je mehr die Einzelnen aus der allein freimachenden allgemeinen, religiösen und sittlichen Ordnung heraustreten, um so mehr verfallen sie der tieferstehenden, aber nicht minder göttlichen Gesetzordnung, welche zu jener zurückzuführen, ja zurückzunöthigen die heilige Bestimmung hat*), wie das chemische Gesetz der Verwesung den in sich zerfallenen Organismus zum Nahrungsstoff bereitet für neue Gestaltungen, wie der Engel des Sturmes dem milden Säuseln des Himmelsodems vorangeht, in welchem die unmittelbare Gegenwart Dessen empfunden wird, der den Engel des Sturmes gesendet!

So ist denn auch von Allen, die über die Revolution geschrieben, unseres Wissens nichts Großartigeres und Tiefergreifenderes

---

révol. (II. p. 260.): „Les rois et le papes en s'opposant par des mesures violentes aux innovations religieuses, n'avaient fait qu'irriter les esprits. Petite et faible dans le calme, la liberté devient un géant dans la tempête.“

*) Auf ähnliche Weise heißt es bei de Maistre in s. Essai sur le principe générateur d. constit. polit. etc. (Paris 1814.) Nr. 42: „C'est une des lois les plus générales et les plus évidentes de cette force à la fois cachée et frappante qui opère et se fait sentir de tout côté, que le remède de l'abus naît de l'abus, et que le mal, arrivé à un certain point, s'égorge lui-même.“ Auffallend ist nur, daß de Maistre, dem die abus des alten Régime genau bekannt waren, nicht auch die Revolution selbst aus diesen abus hervorgehen läßt und sie, zum wenigsten theilweis, als remède für dieselben anerkannt und ausgesprochen hat.

gesagt worden, als was de Maistre selbst noch im Sturme derselben, und lange bevor die positiven Resultate derselben zum Vorschein gekommen — er schrieb 1796, — über die Bedeutung dieses ungeheuren Ereignisses wahrhaft hellsehend geäussert, indem er Folgendes bemerkt, was wir, um dessen Kraft nicht zu schwächen, in der Ursprache hier glauben anführen zu dürfen: »L'action de la providence a été visible dans la révolution... (mais) si la providence efface, sans doute c'est pour écrire... (car) la divinité — punit pour régénerer!... Il n'y a point de châtiment qui ne purifie; il n'y a point de désordre que l'auteur éternel ne tourne contre le principe du mal... 'Il n'y a point de hasard dans le monde, et même dans un sens sécondaire il n'y a point de désordre, en ce que le désordre est ordonné par une main souveraine qui le plie à la règle, et le force à concourir au but.«*)

Welches war nun aber wohl der Endzweck jener Umwälzung, deren Ursachen wir im Vorhergehenden anzudeuten versucht haben? Was mag die Vorsehung damit gewollt haben, daß sie den Umsturz alles Bestehenden zugelassen? . . . Eine vollständige und allgemein befriedigende Antwort auf diese Fragen ist gegenwärtig noch nicht zu erwarten, weil der gewaltige Anstoß, den diese Erschütterung der Menschheit gegeben, noch zu heftig auf dem Meere der Gegenwart fortzittert, weil das Umgestürzte noch bei weitem nicht vollständig ersetzt ist, weil die Partheien, welche bei der Umwälzung in so schneidendem Gegensatz auseinander getreten, noch durch keine befriedigende Lebensgestaltung versöhnt sind. Wenn es indessen wahr ist, daß der letzte, höchste End-

*) Considér. sur la France etc. p. 4, 8, 26, 43 et 157. Er gesteht sogar zu: „Qu'on y réfléchisse bien, on verra que le mouvement révolutionnaire une fois établi, la France et la monarchie ne pouvaient être sauvées que par le Jacobinisme... Le génie infernal de Robespierre pouvait seul opérer ce prodige.“ p. 19 eod.

zweck auch das tiefste Urbewegende, die wirksamste Ursache ist, so müßte, wenn wir der Sache auf den Grund gekommen, — auch im Vorhergehenden sich jener Endzweck bereits zum wenigsten in seinen Rudimenten angedeutet finden, und wir glauben diese Untersuchungen nicht angemessener schließen zu können, als indem wir, die zerstreuten Andeutungen hervorhebend und übersichtlich zusammenstellend, zugleich die gefährlichsten Klippen bemerklich machen, welche zunächst noch zu vermeiden, die Hindernisse, welche noch zu beseitigen seyn dürften, um über die hohle See, auf welcher wir noch hin- und hergeschleudert werden, das gelobte feste Land, die neue Weltordnung, die ein drittes großes Weltalter eröffnen soll, zu erreichen.

Zweite Abtheilung.

Andeutung der Resultate und der welthistorischen Bestimmung der französischen Revolution.

I.

Charakteristik welthistorischer Krisen.

Sehen wir ein menschliches Wesen in furchtbarem Leidenskampf begriffen, dann schließen wir zurück auf furchtbares Vergehen, dessen Folgen zum Ausbruch kommen, oder auf himmlische Kronen, die des standhaften Dulders am Ziele der Prüfungen harren. Aber Lohn und Strafe sind persönliche Vergeltungen und vererben sich nicht — zum wenigsten nicht als Lohn und als Strafe. Für das nachfolgende Geschlecht wird, was sich vom Lohne vererbt, zum Glück, zur Gnade, zum Segen, was von der Strafe, zur Prüfung des Gottvertrauens, zum Anreiz der höchsten Kraftentwicklung. Sehen wir aber ein ganzes Volk vom heftigsten Fieber durchschüttert, und das ganze gesellschaftliche Ge-

bäude, welches Alle beschützen, nähren, bilden, erziehen, vervollkommnen und beglücken sollte, — zusammenstürzen, — dann haben wir zwar Vieles, sehr Vieles — der schlechten Willkühr Einzelner zur Last zu legen; aber Vernunft und Erfahrung — und vor Allem der Glaube an die Waltung der göttlichen Vorsehung — nöthigen uns auch, anzunehmen, daß die bis dahin bestehende gesellschaftliche Verfassung nicht mehr genügte, weil Bedürfnisse hervorgetreten sind, die eine Umgestaltung, eine Vervollkommnung des Organismus erheischen. So lange die Welt steht, ist noch keine einmal gestürzte Einrichtung wieder in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit restaurirt, vielmehr jede durch eine irgendwie fördernde, vervollkommnende und deshalb vollkommnere ersetzt worden. Man kann daher weder mit den Revolutionairen die Nothwendigkeit der Umwälzung blos allein der strafbaren Willkühr der alten kirchlichen und weltlichen Herrscher, — noch mit diesen den Umsturz des Bestehenden blos der schlechten Willkühr jener zuschreiben. Beide räumen der Willkühr eine zu große Macht über die Weltordnung ein; die ersteren läugnen die Vorsehung während, die letzteren läugnen sie vor der Revolution; jene aber bleiben überdies die Antwort schuldig auf die Frage, wie sich aus der alleinguten frühern Ordnung der Dinge eine solche Masse von Willkühr entwikkeln konnte; denn die ganze Umwälzung ihrem aus dem Abgrund losgelassenen ewigen Gottesfeind zuzumessen, löset die Frage nicht, sondern schiebt deren Beantwortung nur noch weiter zurück, — oder macht sie vielmehr unmöglich. Bleibt ihr Satan ewig Satan, dann ist Gottes, des Vaters aller Wesen, Güte nicht allmächtig; könnte er aber, nachdem der Heiland ihn überwunden, noch solchen Sieg davon tragen, dann wäre auch der Heiland vergeblich zur Hölle herabgestiegen.

Die Geschichte zeigt uns aber nur eine Zeit, in welcher der fortschreitende Theil der Menschheit ebenso, wie in den letzten vier Dezennien, in allen seinen Tiefen erschüttert worden, und, wie in der französischen Revolution, allen Schranken entwichen ist, und es wird von keinem Denkenden mehr in Abrede gestellt, daß

der Organism der vorchristlichen Welt wirklich alt geworden, und daß seine Formen nicht mehr groß und stark genug waren, um die sich regenden Kräfte und Triebe zu halten und zu leiten. Die Ausbreitung des Christenthums, die Gestaltung der Kirche, die spätere Humanisirung des Staates, die Bildung besserer Sitten, der Aufbau eines großartigern wissenschaftlichen Systems und die Gestaltung geistigerer, erhabenerer Kunstwerke haben aber auch den thatsächlichen Erweis geliefert, daß in der Geschichte der Menschheit, wie in der der vormenschlichen Natur, ein Lebensreich nur zerfällt und untergeht, um der fruchtbare Boden einer vollkommneren Schöpfung zu werden.

Doch zeigt die Geschichte uns auch, daß Tempel, und wären sie auch durch tausendjährigen Bestand geheiligt, zwar zusammenstürzen können, daß die Vorsehung aber deren Zertrümmerung erst dann zuläßt, wenn schon eine Stätte bereitet ist, welche das heilige Feuer, das im veralteten Tempel genährt wurde, aufnimmt, um es der Menschheit, die dessen bedarf, wie die Erde der Sonne, unverlöscht zu erhalten. So hegte der Bund der Essäer die Flamme der reinen Gottesverehrung, so bewahrte die Stoa die kraftvolle freie Sittlichkeit, als die Tempel des israelitischen Jehovah's und des heidnischen Zeus schon verwitterten, als die Propheten und Orakel schwiegen, und jüdische und heidnische Priester und Auguren selbst nicht mehr glaubten und thaten, was sie lehrten und geboten. So wölbte sich schon die erhabene Kuppel der christlichen Kirche, als das alte Staatsgebäude völlig in Trümmern zerfiel, und wir dürfen der göttlichen Weisheit vertrauen, daß sie auch dann erst eine Reformation in der neuen Kirche und eine Revolution im neuen Staate zugelassen, nachdem schon auf zureichende Weise für die nachfolgenden Geschlechter vorgesorgt war.

Allerdings gehen von Einzelnen alle Veränderungen aus, und wie es hochbegabte Individuen sind, welche einen Fortschritt des Ganzen eröffnen, so kann auch die Willkühr Einzelner eine noch jugendliche Einrichtung vorübergehend stören, eine zur Geburt

drängende gewaltsam zurückhalten. Indessen können solche Störungen oder Hemmungen nicht in Rechnung kommen bei der Entwicklung eines Volkes und vollends der ganzen Menschheit, da der Einzelne auf das Ganze nur kraft der, in diesem waltenden, vorgeordneten Gesetze und Mächte zu daurender Wirksamkeit gelangt. Das Gefühl der Wahrheit dieser Weltansicht ist es, welches sich so oft auf den Ausspruch des jüdischen Schriftgelehrten berufen: „Ist dieser Rath oder dies Werk aus den Menschen (d. h. der bloßen Willkühr), so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, so könnt ihr es nicht dämpfen, auf daß ihr nicht gar erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen." Die Vernünftigkeit dieses Ausspruches beruht aber auf dem tiefsten Grunde alles wahrhaften Gottglaubens, nämlich auf dem Glauben an die Waltung und Macht der Vorsehung und näher auf dem Glauben, daß, wie Geist und Kraft von dem Herrn alles Daseyns und Lebens ausgetheilt, so auch die Gesetze ihrer Wirksamkeit von ihm festgestellt werden, und daß der Willkühr des Menschen nur ein mit dem Plane der Schöpfung und der Ordnung ihrer Entwicklung nicht daurend unverträglicher Spielraum angewiesen ist. Eben hieraus schließen wir nun auch rückwärts, daß, wenn wir eine ganze Welteinrichtung zusammenstürzen sehen, etwas Großes für die Menschheit im Werk sey, wie wenn die Sterne verbleichen und der Mond untergeht und alles in zweifelhafter Dämmerung verschwimmt, — des Wachenden Auge sich mit Zuversicht nach Osten wendet, gewärtig des baldigen Aufganges eines herrlichern beglückendern Gestirns *). In der Geschichte

*) Wir glauben hier vor Allem an dasjenige erinnern zu dürfen, was de Maistre im Jahr 1796 in s. Considér. (p. 66.) rück- und vorschauend gewahrsagt: „Lorsque je considère l'affoiblissement général des principes moraux, la divergence des opinions, l'ébranlement des souverainetés qui manquent de base, l'immensité de nos besoins et l'inanité de nos moyens, il me semble que tout vrai philosophe doit opter entre ces deux hypothèses, ou qu'il va se former une nou-

giebt sich aber das Nahen einer neuen, bessern Zeit dadurch zu erkennen, daß, wie im vorigen Jahrhundert und zum Theil noch jetzt, alle Dinge zugleich von zwei entgegengesetzten Seiten, von verschwindendem Nacht- und nahendem Tageslicht beleuchtet, auch nach den verschiedenen Seiten verschiedenfarbige Schatten werfen, — und im Zwielichte und in der empfindlichen Kühle der einzelne Mensch gleichsam von seinem eigenen Geisteslicht und seines Herzens Wärme leben — und somit darben — muß.

Vorbereitet werden solche welthistorische Geburtstage einer neuen Ordnung der Dinge dadurch, daß die alte immer drückender wird, und hierdurch den menschlichen Geist auf Hülfe zu sinnen nöthigt. Nun geht der Geist auf Entdeckung von Heilmitteln aus, versucht die Anwendung der vermeintlich entdeckten. Weil aber das Alte noch zu mächtig, das Neue zu ungenügend, scheitern oft die Versuche, und der Druck wird noch heftiger und empfindlicher, weil die Ausführung der höheren Ideen nicht mit geistiger, sondern nur mit nicht ebenbürtiger irdischer Gewalt zurückgedrängt werden soll. So gewinnt die neue Lehre ihre Heroën und ihre Märtyrer, und die nun völlig menschgewordenen Ideen glänzen morgensternlich am Himmel und erwecken immer zahlreichere Bewunderer, und begeistern zu immer allgemeinerer, lebhafterer Thätigkeit. Endlich gelingt es bei diesem oder jenem Volke den Anhängern der neuen Lehre, ihr auch äusserlich Bestand zu geben. Das Bessere kömmt nun auch bei nachbarlichen oder verwandten Völkern immer von Neuem zur Vergleichung mit

velle religion ou que le Christianisme sera rajeuni de quelque manière extraordinaire.“ . . . Seit 1796 ist aber de Maistre bis zu einem unfehlbaren Papste zurückgewichen, während Erwartung des nahenden Gestirns immer allgemeiner und inniger zum Bewußtseyn gekommen ist. Dennoch schrieb de Maistre noch in sein. Soirees (1831) II. p. 330: „Une nouvelle effusion de l'esprit saint étant désormais au rang des choses les plus raisonnablement attendues“ etc.

dem Vorhandenen; das aufgestellte Musterbild bemächtigt sich zuerst der Denker und Forscher, diese wirken durch Wort und Schrift und That, durch Belehrung und Erziehung auf die Menge, — und wie ein Märtyrer mehrere erweckt, so ruft ein fortgeschrittenes Volk mehrere Völker zur Nachahmung auf, bis die neue Ordnung der Dinge zu einer allgemein anerkannten — und ausgeführten geworden.

Auf diese Weise ist das Christenthum*) stufenweise zur Herrschaft über Europa gelangt, und hat allmählig die vorhandenen Stoffe zu einem reich gegliederten, prachtvoll geschmückten, wunderbar erhabenen, religiösen Reich des Glaubens, der Wissenschaft, der Kunst, des Rechts und der Sitte verarbeitet.

Sehen wir aber schon zu Anfang des zweiten Jahrtausends — bis dahin noch nicht verwirklichte Ideen hervortreten, und auf die angegebene Weise zuerst in der Kirche, dann auch im Weltlichen, in Wissenschaft, Kunst und Sitte sich ausbreiten, Märtyrer gewinnen, hier und dort zu Bestand kommen, und nun schon großentheils zu einer immer schwächer und seltener bestrittenen Anerkennung gelangen, dann dürfen wir auch, — uns stützend auf den Glauben an die Vorsehung, und bestärkt in diesem Glauben durch die Alles durchgreifende Analogie, — wir dürfen uns der tröstlichen Hoffnung hingeben, daß das große Ereigniß, dessen Ursachen wir aufzufinden uns bemüht haben, zur Ausführung der neuen Ideen beizutragen bestimmt ist, aus welchen eine neue Weltordnung und Weltgestalt hervorgehen.

---

*) Wir verstehen hier unter Christenthum nicht dasjenige, was man jetzt so häufig für solches ausgiebt, sondern das lebenkräftige Wesen, wie es sich ununterbrochen als Lehre, Geist und Anstalt in die Menschheit eingelebt hat, und als römische Kirche und römisches Reich zur vollständigen Ausgeburt seiner historischen Eigenthümlichkeit gelangt ist.

II.

Die französische Revolution — Moment einer welthistorischen Krise.

Diesemnach bildet dann die französische Revolution, welche auch mit den letzten bis dahin noch fortbestandenen Autoritäten auf das entschiedenste gebrochen*), die letzte vorbereitende Krise und Katastrophe, durch welche, nach der ergreifenden Beziehungsweise de Maistre's, — „die Vorsehung" das in den Weltverlauf Eingezeichnete „auslöscht, um" Schöneres, Trefflicheres an dessen Stelle „einzuschreiben." Von diesem Standpunkte aus sehen wir beruhigt auf die großen Ereignisse zurück, welche in den letzten acht Jahrhunderten aufeinandergefolgt sind. Wir klagen dann nicht, wenn wir das mittelalterliche Gebäude gleichsam Stück vor Stück abtragen sehen; — wenn erst der Giebel des großen Domes sich spaltet, die höchste weltliche Macht, der Kaiser, sich von dem Haupte der Hierarchie ablöset und neben demselben sich verselbstständigt, dann auch die Könige vom Kaiser sich absondern, wie die Bischöfe sich neben dem Papstthum constituiren, während das Ritterthum den Söldnern, das Priesterthum den Gelehrten, der Adel hier den Königen, dort dem aufblühenden Bürgerthum unterliegt; — wenn ebenso die freie Wissenschaft dem souveränen Dogma, das ewige Recht dem positiven Herkommen, die freie Schriftdeutung der kirchlichen Satzung sich selbst-

---

*) Noch im vorigen Jahre schrieb Hr. v. Champagny in der Revue Européenne: „Il nous serait toute-fois difficile de penser qu'un grand spectacle ne nous soit préparé par la providence. Jamais la table du monde ne fut plus rase. Jamais ce globe sur lequel Dieu écrit ne présenta, pour parler comme Milton, un blanc plus universel..... Und die Europe littéraire ließ gleich in ihrem ersten Blatt (vom 1. März d. J.) noch die Klage vernehmen: „On a nivelé le ciel, comme on a nivelé la terre. L'homme voit de très-loin à l'horizon; c'est vrai: mais que voit-il? l'horizon."

herrlich gegenüberstellen; wenn wirkliche Begeisterung über Priesterweihe, erworbenes Verdienst über ererbten Adel, — und die auf Vernunftgründe sich stützende Macht der öffentlichen Meinung über die nur auf das Schwert sich steifende Gewalt triumphiren, und somit Schlag auf Schlag das schauerlich erhabene, phantastisch dämmernde, mühselig bis in's Kleinste und Kleinlichste Ausgearbeitete, in den Abgrund wie in den Aether sich ausbreitende Mittelalter zusammenbricht mit seiner unaussprechlichen, wunder- und zauber-reichen Herrlichkeit, — aber auch mit seiner noch barbarischen Gewaltherrschaft von geistlichen und weltlichen Mächten, Ständen, Individuen über Leib, Seele, Geist und Gewissen von Einzelnen, von Ständen, Stämmen, Völkern und Racen!...

Größeres, Wunderbareres, als diese ungeheuren Gebäude des Mittelalters, hatte die Sonne noch nicht aus der irdischen Menschheit emporsteigen sehen. Alles schien auf ewig geordnet; Millionen hatten ihr Genügen darin gefunden, und durch allgemeine jahrhundertlange Zustimmung ihm die höchste menschliche Weihe gegeben. Schrecklich und schmerzlich mußte daher auch sein Zusammensturz seyn, und verzeihlich war die Furcht, daß die Welt ihrem Ende, der neidische Feind des Menschengeschlechts seinem völligen Triumph entgegengehe; edel sogar konnte der Schmerz seyn über die Entstellung einer bewunderungswürdigen, über den Zerfall einer noch nicht ersetzten Weltordnung. Ebenso konnten, wie zu Ende der vorchristlichen Zeit, ängstliche Gemüther den stöhnenden Ausruf zu hören vermeinen: „der große Pan sey gestorben," — andere in der Auflösung aller zähmenden Schranken sich der Selbstvergötterung vermessen, während nicht wenige, alles Anhaltes im Himmel und auf Erden beraubt, den Boden unter ihren Füßen wanken sehend, schwindelnd und verzweifelnd, dem verarmten Leben die Selbstvernichtung vorzogen! Wie aber der einzelne Mensch, wenn seine erste leidenschaftliche Liebe getödtet, seine ersten, überspannten Projekte gescheitert, zwar vorübergehend an sich selbst und an der Welt irr'

werden und der Tod ihm wünschenswerth erscheinen kann, — dann aber sein Gefühl sich zur freien Liebe läutert, sein Geist zur lichten Anschauung des wahrhaften, ausführbaren Ideales sich erhebt, und sein Wille zur gediegenen Kraft der Selbstbeherrschung reift, — so möchte wohl auch Europa im Übergang zu diesem Lebensalter begriffen seyn, und die müßige Klage über die verschwundene Herrlichkeit der freudigen Begrüßung aufleuchtender Zukunft und der besonnenen Erfassung, der rüstigen Fortbildung der Gegenwart weichen müssen.

Hat doch die alte Kirche selbst mehrere Jahrhunderte hindurch die Nothwendigkeit einer Reformation in Haupt und Gliedern eingestanden, und sowohl diese als eine Reformation des Glaubens und der Disziplin nicht verhindern können, wie dann neuerdings die katholische Kirche durch historische und philosophirende Rechtfertigung das Unzureichende ihres früheren Fundaments, — der Autorität und Inspiration, — und die reformirte Kirche durch veränderte Schriftdeutung*) und Forderung einer Revision der Symbole das Ungenügende der ersten Reformation zugegeben**). Ebenso gestanden die alten Staatshäupter durch Berufung des dritten Standes zur Theilnahme an der Gesetzgebung und Steuerbestimmung thatsächlich ein, daß sie nicht mehr auf die bisherige Weise regieren konnten, und gestehen im-

*) Die ersten Reformatoren meinten, die Vernunft müsse sich der durchaus göttlichen Schrift, die Neologen meinen, die Schrift müsse sich der Vernunft accommodiren.

**) Als bekannt voraussetzend, daß jene Forderung besonders seit der letzten Säcularfeier der Reformation immer lauter geworden, erinnern wir daran, daß der gelehrte Bengel schon im Jahr 1741 geschrieben: "Die gegenwärtige protestantische Kirche ist nur eine Interimskirche. Zur Zeit der dichtesten Finsterniß kamen Waldus, Wiklef, Huß, Luther, Arndt, Spener, und vielleicht einst noch ein siebenter: der Hahnschrei zur Zeit der Morgenröthe, bis endlich aus dem Schmelztiegel das lautere Gold hervorkommen wird." (S. Dr. J. A. Bengel's Wirken &c. von Burk. 1831.)

mer allgemeiner durch offene Darlegung der Motive und theoretische Rechtfertigung ihrer Maaßregeln die erhebende, welthistorische Thatsache ein, daß das Reich der bloßen Gewalt, — gleichviel ob der Waffen oder eines unbedingten Gehorsamsgebotes — der heiligen Macht vernünftig begründeter Nothwendigkeit, dem göttlichen Rechte des denkenden Geistes und des liebendenden Herzens weichen müsse.

III.

Allgemeinste Resultate und Endzwecke der Revolution.

Dieser beginnende Sieg des Geistes über die physische Kraft, des Rechts über die Willkühr, der Vernunft über die Zufälligkeit — ist aber nicht durch von Aussen herkommende Mächte vorbereitet, sondern nur die Entwicklung schon vorhandener Natur- und Kultur-Elemente und Keime, welche durch vorhergehende Entfaltung anderer Keime bedingt war.

So ist das Positive in der neuern, religiösen Umgestaltung Nichts Anderes, als das zu seinem Recht kommende Universale, welches, in der Lehre und dem Leben des Stifters der christlichen Kirche wirklich enthalten, nur theils durch die schützende, transitorische Hülle, in welcher es in die Wirklichkeit eintreten mußte, theils durch den Boden, in welchem der Saame erst sich fest wurzeln mußte, in seiner Entwicklung zurückgehalten worden. Jemehr die Hülle demnächst zur Schaale sich verhärtete, um so mehr reifte der Kern, und als die Zeit der Befreiung und Verjüngung anbrach, und die Schaale zusammenschrumpfend immer enger und drückender wurde, da sprengte federnd der Lebens-Keim der Zukunft seinen Kerker, und jenes Universale, welches nur als Anlage, als Keimpunkt vorhanden gewesen, trat in die Wirklichkeit ein, Wurzeln schlagend in dem nach Unendlichkeit verlangenden Herzen, und zu lebensgrünen Blättern sich entfaltend im denkenden, formgebenden Geiste.

Jetzt erst wurde die unbedingt universale Liebe wirklich als Gott anerkannt, und der Dualismus von Gott und Satan, der an die Stelle des Zwiespalts zwischen dem Demiurgen (Weltordner) und der Hyle (dem wüsten und wirren Weltstoff) getreten, überwunden. Jetzt erst wurden die in die Offenbarung, wie gediegene Goldkörner in fremdartiges Gestein, verwachsenen Ideen des allerschaffenden*), des allvermittelnden**) und des allvollendenden***) Gottes in ihrer wesentlichen Universalität erkannt, — und einerseits Gott in der Natur, in der Menschenwelt und im Jenseits, zum wenigsten dem Prinzip nach, wieder in sein Recht eingesetzt, — anderseits der Mensch, indem sein heiliges Recht auf völlige Freiheit und seine heilige Pflicht zur gottgemäßen Selbstthätigkeit anerkannt wurde, in Wahrheit erst in seiner Bestimmung zur göttlichen Ebenbildlichkeit, und in seiner erhabenen Verantwortlichkeit — erfaßt, — und hierdurch die Auflösung des

---

*) Die Lehre, daß die Sünde eines Menschen ein ganzes Menschengeschlecht bis an's Ende der Zeiten infizire, und daß ein Theil der Geschöpfe in alle Ewigkeit unselig, gottfeindlich, gotthassend — werde, paralysirt die Idee des Allschöpfers, da jene ungeheure Infektion und diese unendliche Gottwidrigkeit nur kraft göttlichen Gesetzes stattfinden könnte.

**) Im Jahr 1795 schrieb von Paris aus St. Martin in sein. Lettre à un ami (p. 8.): „Il faut être insensé pour nier l'amour du suprême principe pour sa créature et son image; ainsi il le faut être pour nier qu'il n'ait ouvert de tout temps et de toutes manières des voies de réhabilitation et de régénération pour l'homme: or, si ces voies sont ouvertes par l'amour, qui oserait en circonscrire le nombre?"

***) „Car, convenons-en ici (heißt es ebendaselbst) avec une ravissante et sainte hardiesse, Dieu, à l'égard de toutes ses créatures, est dans la fatalité de l'amour éternel qui le lie à elles, sans pouvoir s'en détacher... fatalité, qu'il se commande à lui-même,... fondée sur l'universalité de sa vivante existence qui embrasse tout."...

Widerspruchs vorbereitet, in welchen Himmel und Erde, Kirche und Staat, religiöses Gebot und Recht, Glaube und Wissenschaft, Religion und Natur gegeneinander getreten waren.

Überhaupt endlich wurde jetzt erst die göttliche Idee einer universalen Weltordnung oder richtiger eines durchgreifend geordneten Universums in ihrer heiligen Unverbrüchlichkeit — und das sie ergänzende Moment der unendlichen Persönlichkeit des Menschen als des Gegenwurfs der gottpersönlichen Unendlichkeit — aus den Verhüllungen an's Licht gebracht, in welche sie, eben jener Weltordnung gemäß, sich gekleidet hatten.

Auf gleiche Weise war das Positive, welches in den Verhältnissen von Mensch zu Mensch zur Anerkennung und wirklichen Geltung gelangte, Nichts Anderes, als das wahrhaft Universale, welches bereits im Römischen Recht und in der Stoïschen Moral, in den zwei Haupt-Geboten des Christenthums und in der Germanischen gesellschaftlichen Ordnung vorhanden, aus dieser Zerstreuung nur gesammelt, sowie die membra disjecta nur in ihre wesentliche Beziehung zueinandergesetzt zu werden brauchten, um als organisches Ganzes in der Kulturwelt hervorzutreten.

Wie nun in der Sphäre der Religion die höhere Stufe damit grundsätzlich erstiegen war, daß alle Menschen, alle mit Vernunft und Gefühl begabte Wesen*) — als Kinder Gottes, und die gesammte Weltordnung als bestimmt erkannt worden, alle diese Kinder in unendlicher Progression zu immer höherer Vollkommenheit und Seligkeit hinzuführen**), — so in der Sphäre

*) Das nihil humani des Terenz ist jetzt zum nihil universi a me alienum puto — zu erweitern.

**) Unvergleichlich schön sagt Ballanche (Oeuvr. III. p. 209): „La plénitude des facultés humaines sera la plénitude de la religion.“ Und (Ebd. p. 329): „Le passé, le présent, l'avenir de la grande cité de Dieu, sont réglés par un code éternel, immuable, toujours le même, qui est le salut de tous.“ Und (Eb. p. 380 u. 386): „Toutes choses sont faites

des Rechts damit, daß alle Eingebornen als gleichberechtete Kinder und Mitglieder des Staats, alle Völker als gleichberechtete Mitglieder der Menschheit, und die gesammte Staatsordnung und Völkergesellschaft erfaßt wurden, als bestimmt, allen Einzelnen und allen Völkern die Annäherung zu ihrer unendlichen Bestimmung zu sichern.

Mit dieser Idee war für die rechtlichen, wie mit der höheren Gottesidee für die religiösen Verhältnisse eine neue, unabsehbare Bildungszeit eröffnet, und Alles, was sich in den letzten drei Menschenaltern lebenskräftig geregt, Alles, was zu Bestand gekommen, Alles, was diese Zeit adelt, wie Alles, was noch von den Gebildetsten gewünscht und gefordert wird, läßt sich aus jener Idee ableiten und dient zur Erhebung derselben in's Bewußtseyn und zur Verwirklichung der immer heller, immer allgemeiner anerkannten.... Sie ist es, welche die Sklaverei jeder Art, welche alle, nicht auf die allgemeine Vernunft gegründeten, besondern Berechtigungen aufzuheben, alle Glaubens-Despotie und Standes-Arroganz*) zu tilgen trachten; sie ist es, welche den Staat zu einem organisch gegliederten, — durch geordnete Regeneration jeder gewaltsamen Umänderung und dem Untergang entnommenen — Individuum erheben will, und, die Völker untereinander befreundend, einen freien Staatenbund zur friedlichen Ausbreitung der

---

pour chaque homme; tous les hommes aussi sont faits pour chaque homme, et chaque homme est fait pour tous... solidarité et charité, telle est toute la destinée humaine dans le monde actuel."

*) Trefflich bemerkt Ballanche (Eb. S. 307): „Il n'y a plus de nobles que des individus et non des races, et ces individus nobles sont ceux qui s'élèvent au niveau du progrès social; il n'y a plus de plébéiens que les individus en arrière de ce progrès;" und Chateaubriand (Essai etc. I. 5.): „Il est passé, le temps des félicités individuelles. Les petites ambitions, les étroits intérêts d'un homme s'anéantissent devant l'ambition générale des nations et l'intérêt du genre humain."

Civilisation über die ganze Erde vorbereitet. Sie ist es, die ihren Jüngern jenes heilige Vertrauen auf die Macht der Wahrheit und des Guten einflößt, welches, ihres Sieges gewiß, für alle Funktionen des allgemeinen Lebens das Sonnenlicht der Öffentlichkeit und die freie Luft der Preßfreiheit in Anspruch nimmt. Sie ist es endlich, welche jeden höheren, durch Vermögen, Talent, Geschick oder Stellung bestimmten Beruf als eine Verpflichtung zur wohlthätigen Wirksamkeit auf die Untergeordneten angesehen wissen will, welche also die Pflichten in gleichem Verhältnisse steigert, in welchem Besitz und Befugnisse sich mehren, und überhaupt das ganze Staatsgebäude als eine sichtbare Veranstaltung Gottes erkennt, in welcher die Beamten vom Höchsten bis zum Niedrigsten nur Verwalter der Vorsehung seyn sollen zur reichlichsten Verwirklichung aller natürlichen Anlagen und sittlichen Zwecke, — wie der Himmel mit seinen Gestirnen und seinem Äther die Erde umfängt, um alle in ihr verborgenen Wunder der Schönheit und Erhabenheit zur Selbstoffenbarung zu begeistern.

Wie nun also in der zeitlichen Aufeinanderfolge die beschränkten Volksgötter durch den Gott der unter allen Völkern zerstreuten Christen, die zahllosen, gewaltsamen Opfer durch das Eine, freiwillig dargebrachte, die noch unfreie Naturvergötterung durch Unterdrückung der Natur, die schattenhaften Inseln der Glückseligen durch den geistkräftigen künftigen Himmel, — wie die weltliche Universalherrschaft durch einen geistlichen Weltmonarchen, die römische Stadt-Republik durch die römisch-europäische Kirche, die Sklaverei durch die Leibeigenschaft, die baare Waffengewalt durch die Feudalität und später die Vielherrschaft des Adels von der durch Sitten und Herkommen beschränkten Einherrschaft verdrängt werden mußten, — so bezweckt nun die große, seit Jahrhunderten begonnene Umwälzung und Umgestaltung nichts Anderes, als die vollständige Inthronisirung des allgemeinen Welt- und Menschen-Gottes, die Erhebung der freien Selbstopferung zum höchsten Gottesdienst, die Anerkennung der allgemeinen Menschenwürde und der all-

gleichen Verantwortlichkeit, die Consekration des Staates, die Allverbrüderung der Menschen — und — das Wort sey gestattet, — die Verhimmlung der Erde und die Verklärung des Lebens auf derselben.

IV.

Die Gegenwart.

Wir glauben im Vorhergehenden dasjenige auf seinen einfachsten Ausdruck zurückgeführt zu haben, was in Schriften jeder Art und in den Bestrebungen der entgegengesetztesten Partheien bald als Überzeugung, bald nur als unbestimmte Ahndung, bald mit Bewußtseyn, bald durchaus unabsichtlich — sich ausgesprochen oder angedeutet findet.

Wir haben uns hierbei nicht irren und abschrecken lassen durch den Anschein allgemeiner Auflösung alles bisher innerlich und äusserlich Bestehenden und Geltenden, noch durch die Wahrnehmung einer weitverbreiteten Sprach- und Begriffs-Verwirrung, einer theilweis hieraus entspringenden Ungewissenhaftigkeit, einer alle Stände infizirenden Unmäßigkeit im Begehren und Trachten, eines überall fühlbaren Mangels an Demuth, an Zucht und Gehorsam. Dies Alles ist einestheils Nachwirkung der Wortverdrehungen, der Gewissenlosigkeit und Gewissens-Mißschätzung*), der Unmäßigkeit, Arroganz, Tyranney und Fahr-

*) Sehr richtig bemerkt Ballanche (Oeuvres. III. p. 299): „L'autorité, dans le système de l'absolu, tend à placer la conscience hors de l'homme;" aber es muß noch hinzugesetzt werden, daß Kirche und Staat das Gewissen an sich selbst irre gemacht haben, indem jene vorschrieb, Manches zu glauben, was für unmöglich, Manches zu verehren, was für ungöttlich, Manches zu thun, was für schädlich oder ungerecht vom Gewissen gehalten werden durfte; — indem der Staat theilweis das bloße Belieben der Gewälthaber als letzten Rechtsgrund hinstellte.

lässigkeit der bisherigen Autoritäten, — anderntheils Vorwirkung des nunmehr zur Herrschaft berufenen Prinzips der Autonomie *), welches erst durch Selbsterfahrung zur vernünftigen Selbstbeschränkung hingeführt werden kann. Wie aber die Möglichkeit jeder Heilung durch Erkenntniß des Übels eröffnet wird, so dürfen wir auch der Genesung der civilisirten Welt um so zuversichtlicher entgegenhoffen, als noch keine Zeit schärfer und allgemeiner ihre Entwicklungs-Krankheit eingesehen und ausgesprochen hat.

Dank sey es der Öffentlichkeit, die nun schon seit der Reformation immer irgendwo eine Freistätte gefunden, — alle Partheien im Religiösen wie im Politischen haben sich ihr Organ bilden, haben ihre Ansichten aussprechen und gegenseitig ihre Mängel und ihre Vorzüge vollständig an den Tag legen können. Was noch mehr ist, — jede Neuerung hat sich zu verwirklichen, das umgestürzte Alte sich zu restauriren versuchen dürfen, und zwischen Beiden ist auch auf mannigfaltige Weise ein prinziploser Eklektizismus in Kirche und Staat versucht worden.

Hat sich nun aus diesem großen Weltgespräch und Weltprozeß vor Allem die Unhaltbarkeit jeder Abstraktion, die Nichtigkeit jeder einseitigen Prätension und die Unlebendigkeit jeder blos formellen Combination erwiesen, — hat sich immer unabläugbarer herausgestellt, — daß keine Autorität, welchen Ursprungs sie auch sey, Unfehlbarkeit in Anspruch nehmen könne, aber auch keine blos apriorische Deduktion das Weltproblem zu lösen vermöge, — daß ein, aus Veränderung hervorgegangener, wesentlich veränderlicher, sogenannter historischer Bestand ebensowenig Unverbrüchlichkeit prätendiren könne, als abstrakte All-

*) Wir finden auch diese Ansicht bestätigt durch Folgendes bei Ballanche (a. a. O. p. 322): „Nous voyons la société civile se dégager successivement de toutes ses tutèles initiatrices; maintenant elle est appelée à se gouverner elle-même.“

gemeinheiten in jeder zeitlichen Wirklichkeit zur Ausführung gebracht werden dürfen, — endlich daß die ungeordnete Masse ebensowenig weiß, was sie wollen soll, als, sich isolirende, Despoten wissen können, was der Masse frommt und was sie gegen dieselbe zur Ausführung zu bringen vermögen, — so sind doch auch schon aus dieser Erkenntniß und Erfahrung — und über ihnen, — Prinzipien zur Anerkennung der am weitest Fortgeschrittenen gelangt*), welche nur entwickelt und immer weiter ausgebreitet zu werden brauchen, um die durchgreifende Transfiguration der veralteten Weltordnung, wenn nicht zu bewirken, so doch zu vermöglichen.

V.

Die anerkannten Prinzipien und Grundideen der neuen Weltordnung.

Man fängt nämlich an, einzusehen:

1) daß die Menschheit, wie die untergeordneten Naturreiche, ein stätig zusammenhängendes, vom Weltgeist geordnetes Ganzes bildet, welches zu unbegrenzbarer Vervollkommnung bestimmt ist vermittelst freien Gebrauches der verliehenen Kräfte, der vorhandenen Natur und der aus dem übernatürlichen Reiche des Geistes stets dargebotenen Gaben; —

---

*) Sehr schön finden wir diesen Gedanken ausgesprochen in der Europe litter. vom 1. März d. J.: „Est-ce donc un excès de présomption que d'espérer fermement en cette grande association de la pensée Européenne, qui est notre désir, et dont tous les élémens s'attirent déjà de leurs propres affinités? Dans tout ce qui se passe autour de nous, ne voit-on donc pas l'aube première de ce grand jour que depuis un siècle l'Allemagne souhaite et désire comme la fête de l'humanité que l'Angleterre prépare et que la France accélère de toute sa vitalité et de toute son énergie?"

2) daß ebenso die allen Menschen gemeinsame, geistige, seelische und leibliche Natur ein einiges, untrennbares Wesen ist, dessen Momente, wie die der gesammten Menschheit, in innigster, unverbrüchlicher Wechselbeziehung und Wechselwirkung stehen*);

3) daß diese menschliche Natur und die gesammte Menschheit sich nach einer alles durchdringenden göttlichen Anordnung entwickeln, deren gesetzmäßige Ausführung zwar kraft der Willkühr Einzelner vorübergehend gestört werden kann, welche Störungen aber kraft der göttlichen Gerechtigkeit dem Willkührenden vergolten und zur bleibenden Förderung der unschuldig Leidenden verwendet werden;

4) daß alle und jede dem Menschen verliehene Gewalt ihm nur ertheilt ist zur Ausführung jenes Einen, unendlichen Weltplans, mithin bedingt ist einerseits durch die möglichst sorgfältige Erforschung desselben, anderseits durch die gewissenhafteste Befolgung dessen, was als göttlicher Wille erkannt worden ist;

5) daß aber der Einzelne, der nie diesen Plan völlig durchschauen kann, wenn er der Stimme folgt, die er für die Stimme Gottes halten muß, mit heiterster Zuversicht auf die Wirkungen seines Gehorsams hinsehen kann und soll;

6) daß ferner dieser Plan sich zeitlich durch eine stätige Aufeinanderfolge von Entwicklungsstufen und auf jeder dieser Stufen räumlich durch eine allumfassende Ökono-

---

*) Es ist dies nur die allgemeinere, auf die Menschheit angewendete — Fassung der schon von Hippokrates in Betreff des menschlichen Körpers erkannten Wahrheit, wenn derselbe in s. Schrift: de locis in homine, bemerkte: »Ἐμοι δοκεει αρχὴ μεν οὖν οὐδε μια εἶναι τοῦ σωματος, αλλα παντα ὁμοιως αρχη και παντα τελευτη. . . .« Später wurde in gleichem Sinne von einem hellsehenden Römer die Gliederung des Staats und vom Apostel Paulus die der Kirche mit der des menschlichen Leibes verglichen.

mie verwirklicht, so daß Jeder zu jeder Zeit seine ihm in dieser Ökonomie angewiesene Stelle, und sein ihm in jener Aufeinanderfolge zugetheiltes Amt, also seinen Beruf und seine Bestimmung — zu erkennen, und dieser Erkenntniß gemäß zu handeln verpflichtet ist;

7) daß also da, wo Einzelne berufen sind, wo ihnen die erhabene Vollmacht ertheilt ist, Anordnungen für das Wohl Anderer zu treffen, ihnen vor Allem obliegt, das Bestehende in seiner Wirklichkeit und in seinen geschichtlichen Voraussetzungen zu erforschen, um aus Beiden — mittelst der höchsten, allgemeinen Ideen und Prinzipien — dasjenige zu ermitteln, was gerade jetzt und gerade hier verwirklicht werden kann und werden soll.

Als solche höchste und durchgreifendste Ideen sind aber die bereits im Vorhergehenden angedeuteten nebst allen sich daraus unabweislich ergebenden Folgerungen anzusehen, mithin vor Allem:

1) daß jeder Mensch von andern als Selbstzweck behandelt werden muß, während er sich selbst als ein Glied des Ganzen, somit als wesentlich zur Vollendung desselben, zur Erreichung des Gesammt-Zwecks bestimmt, anzusehen verpfichtet ist; daß also kein Mensch zu einem bloßen Mittel herabgesetzt werden, aber auch kein Mensch sich selbst zu einem isolirten, bevorrechteten Endzweck erheben darf, womit das höchste Rechts- und Pflichts-Prinzip ausgesprochen ist;

2) daß die wahre, andauernde und höchste Wohlfahrt Aller bedingt ist durch die allgemeine Anerkennung und Durchführung des eben ausgesprochenen Rechtsprinzips, so daß jede Beeinträchtigung eines Individuums, eines Standes, eines Volkes, einer Race, — sich verderblich auf denjenigen zurückwendet, welcher auf Kosten eines Andern sein eigenes Wohlergehen zu begründen vermeint;

3) daß aber zur Verwirklichung des Rechts- und Pflichts-Prinzips und zur Begründung der gemeinsamen Wohlfahrt das ganze menschliche Daseyn behufs dieses gemeinsamen Zweckes zu einem ineinandergreifenden System von Organismen gegliedert werden muß, in welchem allen Kräften, Anlagen und Bedürfnissen und vor allem der Freiheit der möglichst große Spielraum angewiesen und gesichert ist, so daß die schlechthin allgemeine rechtliche und sittliche Wohlfahrt nur dadurch erzielt werden kann, daß die Einzelnen, als solche, sich zur natürlichen Familien-Gemeinde zusammenschließen, daß die Familien sich auf freie Weise zur bürgerlichen Gemeinde ordnen, daß die Bürgergemeinden einen Staats-Organismus bilden und die Staaten sich zur einigen großen Menschengemeinde, zur wahrhaft allgemeinen Kirche erbauen; denn eine Kirche, welche noch menschliche Wesen, also Kinder Gottes, hier aus ihrer Gemeinschaft, und für hier und dort aus der Gottesgemeinschaft ausschließt, ist noch nicht die wahrhafte Gotteskirche, ist noch nicht die Kirche des Gottes, der Alles in Allem seyn will; endlich —

4) daß die Realisation dieser Idee bedingt ist einerseits durch das immenente Gesetz der successiven Entwicklung und Sublimirung der menschlichen Natur, — man möchte sagen — des Menschenstoffes, deren Stufen und Stadien nicht übersprungen werden können*), wie keine derselben als

---

*) Nachdem das Obige geschrieben, lasen wir im Frankfurter Journal vom 15. Juni 1833 einen Bericht von Brüssel vom 10ten dess. M., welcher den Art. 15 der belg. Verf. anführt: "Keiner kann gezwungen werden, auf irgend eine Weise zu den Handlungen und Ceremonien eines Cultus mitzuwirken, noch die Ruhetage desselben zu beobachten;" und dann erzählt, wie noch in diesen Tagen Studirende zu Löwen, welche vor einer kath. Prozession die Hüte nicht abgezogen, mißhandelt, Offiziere zu Antwerpen, weil die Wache vor der

die letzte angesehen werden darf; — anderseits durch das eben so eingeborne, allgemeinste Bedürfniß der Freiheit, welche eben so sehr ein integrirendes Moment jeder Glückseligkeit, als die unerläßliche Bedingung jedes wahrhaft menschlichen, d. h. sittlichen Daseyns, ist.

VI.

Die vier Cardinal-Momente der Humanität.

Die letzten im vorhergehenden Abschnitt aufgestellten vier Sätze sind aber nichts Anders, als die erste Entfaltung der vier Cardinalmomente der Humanität*), welche bezeichnet werden können, als Recht, Ordnung, Freiheit und Glückseligkeit. Hervorgehend aus der göttlichen Liebe, sind aber Recht, Ordnung und Freiheit selbst wieder nur verschiedene Auffassungsweisen der einen, wahrhaften Religion, welche bestimmt sind, zum Reich Gottes hinzuführen, in dessen progressiver Verwirklichung eben die wahre Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts besteht.

Die göttliche Vor-Liebe ist es nämlich, welche Wesen aus sich hervorgehen läßt, die für sich selbst und nicht als bloße Mittel für Andere da sind; denn ein solches Nur-Mittelseyn ist Ausdruck der blos egoïstischen Beziehung einer Sache auf denjenigen, für den sie Mittel ist. Eben so ist es die gött-

Frohnleichnams-Prozession nicht das Gewehr präsentirt, mit dem Rufe: "Nieder mit ihnen! es sind Ketzer, Juden!" verfolgt, — und zu Gent alle, an denen jene Prozession vorbeigezogen, zum Niederknien gezwungen worden.

*) In dem Sinne, wie Plato von vier Cardinaltugenden gesprochen. Versteht man unter σοφια — die Erkenntniß der göttlichen Ideen, unter ανδρεια — die Mannhaftigkeit in deren Ausführung, unter σωφροσυνη — die Selbstmäßigung oder Bescheidung durch jene Ideen, und unter δικαιοσυνη — die Jedem, der Idee gemäß, das Seine zutheilende Gerechtigkeit, — dann umfassen sie allerdings das ganze ethische Gebiet.

liche Vor-Liebe, welche den selbstzwecklichen Wesen das unendliche Universum gleichsam zur Nahrung darbietet, um sich dasselbe durch unendlich viele Vermittlungen zu assimiliren und anzueignen. Ist aber Alles auf Jeden bezogen und für Jeden da, so ist nothwendig auch Jeder auf Alle bezogen und bestimmt, für Alle da zu seyn, wie Liebe nur durch Gegenliebe zur vollen Wirklichkeit gelangt. Ist aber Jeder für Jeden da, so muß auch Jeder irgendwie Aller bedürfen, mithin von ihnen in irgend einer Beziehung verschieden, er muß ein eigenthümliches Wesen, ein Individuum seyn. Das allgemeine Recht ist nun Nichts Anders, als dies, daß jeder Mensch als individueller Selbstzweck gelte, woraus unmittelbar auch für Jeden die allgemeine Pflicht hervorgeht, alle Andere als solche Selbstzwecke anzuerkennen, und einerseits sich selbst so weit zu beschränken, als solche Anerkennung es erheischt, anderseits sich selbst für Andere hinzugeben, da nur durch solche Selbstbeschränkung und Selbsthingabe das Individuum zu einem Allgemeinen Wesen wird, und nur hierdurch das volle Recht erwirbt, von Andern gleiche Selbstbeschränkung zu fordern und gleiche Selbsthingabe zu erwarten; denn Empfangen und Geben stehen ewig in einem heiligen Wechselverhältniß.

Diesemnach ist jeder Mensch zugleich Individuum und Allgemeines Wesen, zugleich als unendlich und als endlich aufzufassen. Unendlich ist er einerseits als wirklicher Selbstzweck, anderseits als zu unendlicher Selbstentwicklung bestimmt. Beschränkt hingegen ist er als gerade dieses eigenthümlich beschaffene*) Individuum, d. h. als Einzelwesen; dann

---

*) Levellers, Nivellisten und sonstige abstrakte Gleichheits-Fanatiker übersehen die ursprüngliche und stets sich reproduzirende Mannigfaltigkeit der Natürlichkeiten, wodurch sich ein Naturreich von einem Sandhaufen unterscheidet. Die Kasten-Vertheidiger jeder Art übersehen dagegen, daß gerade die herrlichsten menschlichen Anlagen und Kräfte sich weder natürlich vererben, noch willkührlich geben oder nehmen lassen. Jene

als nur successiv und nur annäherungsweise seine Bestimmung erreichend; überhaupt aber in sofern er durch Unwissenheit, Irrthum, Phantasie, Leidenschaft und Willkühr vom Rechte abirren oder abweichen, und durch Andere darin verletzt werden kann.

Nothwendig ist die Möglichkeit dieser Abirrungen, Abweichungen und Verletzungen kraft der dem Menschen ertheilten subjektiven Freiheit, welche Bedingung der höchsten Weise seines Daseyns ist; aber eben so nothwendig ist die Zurechtweisung, Zurückführung, Zurechtnöthigung kraft der allgemeinen Bestimmung zur Glückseligkeit, welche der Endzweck alles Daseyns ist.

Begründet nun die Mannigfaltigkeit der natürlichen Individualitäten ebenso eine ursprüngliche, natürliche Ordnung unter denselben, — die Familie rc., — wie auch die tieferstehenden Geschöpfe verschiedene Ordnungen unter sich constituiren, so erheischt die nur unter den freigelassenen Menschen mögliche Störung jener primitiven Ordnung eine zweite, zur Vermeidung oder Aufhebung solcher Störung.

Diese sekundäre Formation, — die bürgerliche Gesellschaft, — hat nun allerdings keine andere Bestimmung, als die Sicherung und, betreffenden Falls, die Herstellung der Naturordnung, welche durch die angebornen Anlagen und Bedürfnisse des Menschen bestimmt ist. Da aber die allmählige Entwicklung der Anlagen, die Verwicklung der Verhältnisse — auch eine Fortbildung der Institutionen erheischen, da überdies diejenigen, welche die zweite oder die eigentliche Rechts-Ordnung stiften, erhalten, fortbilden sollen — (die Regierung im weitesten Sinn des Wortes) — dieser ihrer Bestimmung zuwider handeln können, so erzeugt sich hierdurch die Nothwendigkeit einer dritten, noch höheren, der eigentlichen Staats-Ordnung (der National-

---

müssen die Nothwendigkeit der Unterschiede und der Ordnung, diese das Allgemeine und die Unentbehrlichkeit der Freiheit zur vernünftigen Ausführung derselben anerkennen.

Repräsentation), durch welche die naturgemäße Herstellung und Fortbildung der sekundären Ordnung gesichert werde; denn Gottes Wille soll geschehen, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Da nun diese dritte Ordnung einestheils die Rechtsverletzungen aufheben soll, welche von denen ausgehen können, die die zweite Ordnung aufrecht halten sollen, so muß sie überwiegend aus denjenigen erbaut werden, für welche die letztere bestimmt ist. Da anderntheils die dritte Ordnung die zweite der natürlichen Entwicklung gemäß fortbilden soll, so müssen auch in dieser Hinsicht diejenigen, welche diese Fortbildung sichern sollen, (Volksvertreter), aus denen hervorgehen, für welche dieselbe ein lebendiges Bedürfniß geworden. Die wesentliche Vernünftigkeit und Zeitgemäßheit solcher Veränderungen kann aber nur dadurch gesichert werden, daß die Entwürfe derselben völlig frei von Allen besprochen werden können, welche hierbei betheiligt sind (Preßfreiheit und Öffentlichkeit der Verhandlungen).

Hat nun die Geschichte erwiesen, daß dasjenige, was wir hier in Beziehung auf den einzelnen Menschen aus der Idee der Liebe abgeleitet haben, sich allmählig bereits bei einigen Völkern realisirt habe, so dürfen wir ebenwohl zuversichtlich annehmen, daß auch die verschiedenen Völkerindividuen bestimmt sind, allmählig analoge Ordnungen zu constituiren. Es leuchtet nämlich vor allem von selbst ein, daß weder die Natur-, noch die Rechts-, noch die Staats-Ordnung eines Volkes, daß also weder Wohlfahrt, noch Freiheit, noch Verbürgung Beider vollkommen gesichert sind, so lange noch ein Nachbarvolk, in blindem Egoismus die allgemeine Natur- und Rechtsordnung verkennend, seinen Nachbar entweder durch Unterjochung zum bloßen Mittel herabsetzen, oder durch gewaltsame Isolirung (Mauth und dergl.) zweckwidrig beschränken, oder durch Drohung und bewaffnete Intervention in seiner Verfassung und freien Entwicklung behindern kann. Auf keine Weise endlich kann vorausgesetzt werden, daß das große

Ganze der Menschheit eine geringere Bestimmung habe, als deren Elemente; vielmehr finden wir uns durch alle Analogien berechtigt, anzunehmen, daß die Völker ebenso eine Gesammtordnung frei aus sich zu gestalten berufen sind, wie man glauben muß, daß die verschiedenen Sonnensysteme selbst wieder Momente eines größeren Systems bilden.

Wirklich sehen wir zugleich mit den Völker-Individualitäten bereits eine erste natürliche Ordnung sich unter denselben bilden durch Austausch ihrer Natur- und Kultur-Erzeugnisse, welcher einerseits durch die verschiedenartige Produktivität, andererseits durch allgemeine unendliche Begierlichkeit bedingt ist*). Wir sehen ferner, wie das aus der Natur sich entwickelnde Recht der größern Geistes-, Willens- und Seelenstärke mehrere Völkerindividuen durch Eroberung und Unterwerfung zu größeren Ganzen vereinigt, welche man als sekundäre menschheitliche Formationen betrachten kann, als deren möglichst vollkommene die römisch-katholische Kirche uns entgegentritt, deren Hierarchie zum wenigsten die formell ausgesprochene Tendenz hatte, die ganze Menschheit in einen Einzigen Kirchenstaat zu vereinigen, wenn auch diese Kirche, wie sie sich selbst nur durch Ausschließung nationaler**) und zum Theil sogar humaner***) Tendenzen gestaltet, — so nur durch Fort-

---

*) Nicht diese schlechthin unendliche Begierlichkeit ist verwerflich, sondern nur deren ordnungswidrige Befriedigung; denn nur wer zu unendlicher Selbsterweiterung bestimmt ist, hegt unendliche Sehnsucht nach dem Unendlichen.

**) Die römisch-katholische Kirche ist nur durch Ausschließung der orientalischen zu Bestand gekommen, und hat gleich anfangs der nationalen Auffassung des Christenthums entgegengearbeitet, von Gregor I. an, der die Britten für Rom erobern ließ, bis zu Gregor VII. und bis auf Gregor XVI., die den Gebrauch der Landessprache beim Gottesdienste nicht aufkommen lassen wollten.

***) Besonders durch fortwährende Unterdrückung der freien For-

setzung solcher Ausschließung sich erhalten, aber freilich eben dadurch auch allmählig zu Grund richten mußte. Wir sehen aber auch schon, wie einestheils diese Ordnung für die später stattgefundene Entwicklung nicht mehr ausreichen konnte*), wie anderntheils die Hierarchen selbst Störungen ihrer eigenen Ordnung sich zu Schuld kommen lassen, für welche innerhalb dieser Ordnung die erforderliche Abhülfe nicht möglich war.

Wie nun der Austausch der Natur-Produkte die erste natürliche Völkergemeinschaft gebildet, wie die kriegerische und demnächst geistliche Eroberung die zweite, höhere Art von Völker-Verbindungen (die christliche und mohamedanische) hervorgerufen, so haben zugleich Austausch und Eroberung, aber vor allem das Bedürfniß einer Abhülfe für die Mißbräuche und Mißstände der Kirche, des Eroberungsrechts und der Dynasten zuerst den Gedanken, dann auch Versuche zur Bildung eines, die Wohlfahrt der Paciszenten sichernden, freien Bundes erzeugt. (Der Städtebund im Mittelalter, der westphälische Friedensschluß und der sogenannte heilige Bund im ersten Jahre seiner Wirksamkeit.)

Wie jedoch die Sicherung der erstwesentlichen Interessen der Einzelnen zur Verfassung des Gemeinwesens, und die Sicherung der Interessen der besondern Gemeinwesen zu Bündnissen derselben hingeführt hat, so wird durch die vielfache Beschränktheit solcher besondern Bündnisse**) die Einsicht in die Nothwendigkeit

---

schung in Religions-Angelegenheiten, und durch Kreuzpredigen und Verfolgen der Nichtrömlinge.

*) Die Endabsicht war früher überwiegend auf das eigene Seelenheil des Einzelnen gerichtet; diesem alles untergeordnet.

**) Die Hanse bezweckte im Grunde nur die Sicherung des Handelsverkehrs der Bundesmitglieder, der westphälische Friedensschluß nur die Sicherung des Rechts, sich zu einer der anerkannten christlichen Religionsformen zu bekennen, der heil. Bund nur die Sicherung der politischen Selbstständigkeit der verbündeten Dynasten, und Ballanche hat (in

eines schlechthin allgemeinen Bundes zur Sicherung der — Allen Völkern gemeinsamen — Interessen hervorgerufen, und hierdurch die Bildung eines solchen allsichernden, allbefreienden Vereins möglich gemacht. Da jene besondern Verbindungen von der beschränkten Besonderheit der selbstständigen Vereinsmitglieder ausgingen, und ihre Constituirung und Aufrechterhaltung durch die beschränkte und wandelbare, aber auch dem Mißbrauch unterworfene Gewalt der Waffen bedingt war, so fand sich hierdurch nur ein zeitlicher Zweck durch die eben so ephemere Stärke der Verbündeten garantirt. Wie nun im allgemeinen Fortschreiten die besondern Bundesmitglieder sich auf verschiedene Weisen entwickeln und hierdurch mannigfache Collisionen und Kränkungen der Interessen derselben veranlaßt werden, so wird auch durch das Schmerzgefühl solcher Verletzungen der besondern Gemeinwesen die Idee eines allgemeinen*) Friedens**) zur Sicherung der

---

s. Oeuvr. III. p. 409) sehr treffend über den letztern bemerkt: „La Sainte-Alliance a été un essai de résurrection du sentiment universel, mais on avait oublié d'y stipuler l'intérêt des peuples et le progrès de l'homme... Maintenant il s'en forme un réel, c'est celui qui fait l'objet de la palingénésie sociale.“ Aber schon im Jahre 1823 hatte Hr. Bignon in: Les cabinets et les peuples (p. 54) in Betreff des h. Bundes bemerkt: „A la plus magnifique poésie à succédé la prose la plus vulgaire; aux rêves du perfectionnement idéal des sociétés humaines, le calcul le plus trivial des intérêts d'influence ou de territoire. C'est en politique, le matérialisme le plus décourageant qui succède au Dogme consolateur de l'immortalité de l'âme.“ Und p. 427: „Le nom de la Ste. Alliance signifie guerre à la liberté, guerre aux constitutions représentatives.“ Er zitirt deshalb p. 21 den heiligen Bund: „devant le seul congrès infaillible, inamovible, indestituable, le congrès des nations civilisées.“

*) Seitdem unter Augustus der Janustempel geschlossen, war nur in den drei Jahren 790 1697 u. 1699 allgemeiner Friede, oder vielmehr Waffenstillstand in Europa.

**) Auf höchst bedeutsame Weise treffen im Gedanken des Friedens das Christenthum und das Germanenthum, sich ein-

allgemeinen Wohlfahrt erweckt, der, eben weil er nicht das Gedeihen einiger Gemeinwesen auf Kosten Anderer verbürgen soll, auch nicht mehr durch Gewalt der Waffen, sondern nur durch freie Zustimmung Aller geschlossen werden kann. Ein solcher Bund kann mithin nur von Anerkennung der allen Völkern gemeinsamen Bestimmung zur Darstellung einer einigen Menschheit ausgehen, durch welche sowohl die Rechte der vom Schöpfer prädisponirten Besonderheiten, als die Pflicht, diese Besonderheiten dem allgemeinen Interesse der Humanität unterzuordnen, ihre Verbürgung gewinnen.

Bedingt ist aber diese Anerkennung durch Gestaltung und Ausbreitung einer wahrhaft allgemeinen Religion, in welcher alle die bereits in einzelnen Äusserungen und Erscheinungen sich regenden höchsten Ideen zu einem harmonischen Symbolum des Universums Gottes vereinigt und die Vermittlungen zur Ausführung des gesammten, für das Wohl der Menschheit entworfenen Planes geordnet und festgestellt sind; in welcher zum erstenmale jeder Mensch als solcher in seinem unendlichen Werthe und in seiner Bestimmung zu unendlicher Entwick-

---

ander ergänzend, zusammen. Christus, der selbst der innigste Friedensschluß war zwischen Gott und Mensch, verkündigte einen Gott des Friedens, hieß Jedem Frieden zuwünschen und wollte den allgemeinen Frieden dadurch herbeiführen, daß er Jeden Einzelnen in sich selbst zur freien Einigung mit dem einwohnenden Göttlichen und zum freien Liebesbunde mit seinen Menschenbrüdern aufrief. — Bei den Germanen ging die Bildung jeder Gemeinschaft von einem freien Friedensbündniß aus, indem erst Einzelne Freie, dann Stämme und Königreiche im Waldtempel Freyr's Bündnisse schlossen, die Frede (fredum) hießen. Beiläufig mag dann noch bemerkt werden, daß nur, wer ein solches Bündniß schließen und mit den Waffen aufrecht erhalten konnte, ein Freier genannt wurde. Ebenso wurde die Ehe unter dem Schutze der Göttin Freya geschlossen; um eine Jungfrau werben, hieß freien, das in das Bündniß aufgenommene Weib hieß Frau, und die Frucht jedes friedlichen Genusses Freude.

lung thatsächlich anerkannt*), und einerseits die gesammte Natur, anderseits die ganze Geschichte, die ganze Gegenwart und die ganze Zukunft aufgefaßt werden in ihrer wesentlichen Beziehung auf die allmählige unbeschränkbare Vervollkommnung der ganzen Menschheit.

Nur durch eine solche möglichst vollständige Befriedigung des Geistes wird auch ein allgemeiner äußerlicher Friede auf Erden möglich, da die Einigung erst als Ideal dem Geiste vorschweben muß, bevor sie in der Wirklichkeit realisirt werden kann.

Erst durch diese dritte substanziell kosmopolitische Formationsreihe wird das System der Ordnungen, wird der Gesammt-Organismus der Menschheit vollständig realisirt, das Reich Gottes in der Menschheit constituirt seyn. Erst durch diese allgemeine Ordnung wird das Recht und die Wohlfahrt Aller gesichert, die Freiheit eine unverkümmerte Wahrheit und die Menschheit ihrer Endbestimmung entgegengeführt seyn, welche im Durchschauen und Verwirklichen der göttlichen Liebe besteht; — die Menschheit wird — um mich eines der schönsten, jemals ausgesprochenen Worte**) zu bedienen, — „das Gebet der Erde seyn."

---

*) Der Wilde fürchtet und haßt deswegen den Fremden als Todfeind, und in diesem Sinne giebt es Wilde auch unter sogenannten Christen; — der Barbar unterjocht den Fremden und benutzt ihn als Sklaven, und so hat das Barbarenthum sich auch vererbt inmitten griechischer, christlicher und moderner sogenannter Civilisation; — die sogenanten Gebildeten eifern zwar gegen Sklaverei und Leibeigenschaft, aber sehen wohl noch dünkelnd auf Rohe und Ungebildete herab; — erst der Durchbildete, zur Humanität Erwachte, nimmt menschlichen Antheil an seiner ganzen Mitmenschheit in dem oben angegebenen Sinne.

**) „Tàchous (schrieb St. Martin 1795 in s. Lettre à un ami, p. 80) de ne jamais perdre de vue, que l'homme avait été fait pour être la prière de la terre." Wir glaubten diesen Gedanken oben von einer ihm fremden Trübung

Dies nun scheinen uns die Hauptideen zu seyn, welche theils sich schon lebenskräftig in den gebildetsten Völkern Europa's und Amerika's regen, theils erst in's Bewußtseyn eintreten, oder wenn bereits eingetreten, sich organisch zu entwickeln anfangen.

VII.

Genesis der höchsten Ideen aus dem Kampfe entgegengesetzter Absolutismen.

Die Genesis jener Hauptideen läßt sich auf allgemeinste Weise in folgende Hauptmomente resumiren. Die constitutiven Elemente des menschlichen Lebens sind nach und nach hervorgetreten. Jedes dieser Elemente hat sich als absolutes zu setzen versucht, und hierdurch das integrirende Moment hervorgerufen und dasselbe ebenfalls zum Absolutismus hingetrieben *). Da aber die menschliche Natur in sofern immer dieselbe geblieben, als sie das unvertilgbare Bedürfniß der Totalität, das Verlangen nach vollständiger und einträchtiger Realisation der ihr eingebornen göttlichen Idee der ewigen Weltordnung hegt, so ist ebenso, wie durch den Absolutismus des einen Momentes der Absolutismus des entgegengesetzten Momentes **), so

befreien zu müssen, da kein Wesen bleibend seiner göttlichen Bestimmung entrissen werden kann.

*) So schrieb Morris in den angef. Memoiren am 23. Okt. 1792 an Rufus King: „Le peuple, ou plutôt la populace, flattée de la pensée et de la conviction de son omnipotence, a refusé de se soumettre à toute espèce de joug. On lui avait laissé entrevoir une perspective brillante et une prospérité infaillible. Trompée dans son attente, elle s'est courroucée, le pouvoir exécutif est devenu l'esclave du pouvoir législatif; le pouvoir législatif est devenu le jouet du bas peuple, et le bas peuple s'est laissé conduire par quiconque a su le flatter et le captiver.“

**) Ders. schrieb am 1. Dez. 90 von Paris aus an Washington: „Tout va fort mal. On croit ici que pour bien gouverner, il suffit de gouverner à rebours de l'ancien régime.“

auch durch diesen die Forderung der Ausgleichung und Versöhnung Beider hervorgerufen worden. So hat jede Beschränktheit, welche sich als absolut geltend machen wollte, zunächst eine absolute Beschränkung derselben, — eine Negation der Negation herbeigeführt; jede gehemmte Evolution hat eine Revolution zur Folge gehabt. Die französische Revolution ist aber deshalb seit dem Umsturze der alten Welt die erste wahrhaft welthistorische und allgemeine, weil auch in ihr wieder zuerst ein durchgreifender einseitiger Absolutismus allem bis dahin versuchten eben so einseitigen Absolutismus feindlich entgegengetreten ist.

Den früheren Absolutismus können wir, nach den früheren Andeutungen, bestimmen als unbeschränkte Herrschaft eines einzigen, unfehlbaren Stellvertreters Gottes und seiner Delegirten über die ganze Menschheit kraft inspirirter Wahl und geheimnißvoller Weihe, — und vermittelst eines offenbarten, unbedingt zu glaubenden göttlichen Willens — behufs Erwerbung einer Hoffnung auf jenseitige, durch die ewige Hölle unendlich beschränkte Glückseligkeit durch Selbstverläugnung und Unterdrückung alles blos Natürlichen.

Diesem Absolutismus ist in der französischen Revolution ein anderer entgegengetreten, welcher sich bestimmen läßt als unbeschränkte Freiheit oder Selbstherrlichkeit aller Einzelnen kraft natürlicher Gleichheit und angebornen Rechts, vermittelst eigner, aus Erfahrung und Selbstdenken hervorgehender Überzeugung, behufs reichlichsten Genusses des irdischen Daseyns durch Selbstthätigkeit und Entwicklung der natürlichen Anlagen.

Der erste hat sich vorliebig geltend gemacht als göttliches Recht (droit divin), oder auch als Anordnung Gottes, der andere angeblich als natürliches Recht oder auch als vernünftige Freiheit. Jener läßt alles Gesetz und alle Gewalt von Oben, von Einem auf Alle herab, dieser läßt Alles von unten herauf steigen aus dem Wissen und Wollen Aller. Jener läßt das ganze Heil in einer formellen Ordnung, dieser läßt es in einer formellen Freiheit bestehen, und wie jener die unbe-

dingte Autorität auf die Grundverderbtheit *), so gründet dieser die unbeschränkte Freiheit auf die Göttlichkeit der Natur. Der erste abstrahirt von der Bestimmung und dem Rechte des Menschen zur freiesten Selbstentwicklung **); der andere von der Nothwendigkeit und Pflicht der Selbstbeschränkung kraft der Bestimmung des Einzelnen zum Leben für Alle. Der erste verläugnet das Göttliche im Menschen, welches im Theoretischen Vernunft, im Praktischen Gewissen heißt; der andere verläugnet das Göttliche über dem Menschen, welches im Theoretischen Vorsehung heißt und im Praktischen als Schöpfung, Offenbarung und richtende und vergeltende Gerechtigkeit, überhaupt als Gottes Liebe — bezeichnet werden kann. Der erste verkennt, daß die Ewigkeit, wenn sie nicht eine Abstraktion seyn soll, schon hier anfangen muß; der andere beachtet nicht, daß das irdische Leben ohne Beziehung auf Jenseits nur ein wahnsinnig-machendes Räthsel und eine zur Verzweiflung führende Agonie seyn würde. — Der erste endlich überliefert im Namen

*) Treffend bemerkt Hr. Gerbet im Avenir v. 2. Juli 31: man stütze sich auf das Verderbniß der menschlichen Natur, um zu behaupten, die Freiheit werde auf den Trümmern des Glaubens die Herrschaft der Irrthümer und Leidenschaften errichten; da nun aber das Verderbniß sich auf Alles ausdehne, so würden sich eben auch die Irrthümer und Leidenschaften der Zwangsmittel bedienen, um den Glauben zu unterdrücken. Wer aber meint, dies werde nicht geschehen, der glaube mehr an die Göttlichkeit der rohen Gewalt, als an die Kraft Gottes und der Wahrheit. — Von der protestirenden Seite her hören wir in der franz. Deputirtenkammer (am 13. April 33) Hrn. Garnier-Pagès versichern: „le veux l'ordre (d'abord), sans lequel il ne pourrait y avoir de liberté; je veux ensuite la liberté, sans laquelle l'ordre ne serait pas autre chose que l'esclavage organisé.“ etc.

**) Ballanche behauptet in dieser Beziehung mit Recht (Oeuvr. T. III. p. 304): „Lorsqu'on veut conserver des formes sociales usées, et les conserver en dépit du progrès, c'est alors qu'elles sont contre la nature, c'est-à-dire contre la providence, négatives du droit divin.“

Gottes seine Gegner dem irdischen und höllischen Feuertod; der andere mordet seine Feinde im Namen der Freiheit; und wie jener zur größern Ehre Gottes sich alle Arten frommen Betruges, Wortbrüchigkeit, Vertrauensverletzung und Gewaltsamkeit erlaubt, so hält der letztere zur Eroberung der Freiheit Eidbruch und sogar Meuchelmord für gerechtfertigt, und wie jener um des ewigen Seelenheils willen Könige und Laien, so hat dieser der allgemeinen zeitlichen Wohlfahrt halber Priester und Adlige gemordet.

Auf diese Weise hat der Absolutismus der Autorität und des Privilegiums auf der einen — und der Absolutismus der Autonomie und der Nivellirung auf der andern Seite sich manifestirt, und wie der völlige Sturz des ersten erfolgte, als er selbst, seine Ohnmacht fühlend, das ausgeschlossene Prinzip zur Hülfe rufen mußte, so ist nun auch schon die Herrschaft des zweiten seinem Ende nahe, da auch er seiner ungenügenden Einseitigkeit geständig zu werden anfängt*).

---

*) Es ist eine in mehreren Beziehungen bemerkenswerthe Erscheinung, daß das Prinzip der angeblich göttlichen Autorität und das entgegengesetzte der menschlichen Freiheit oder individuellen Souverainität sich noch vor wenigen Jahren (1826), — jenes durch einen katholischen Geistlichen (den Abbé de la Mennais), dieses durch ein Tagblatt (den Globe) repräsentirt, — gegenübergetreten sind, und daß nach der, durch beide mitbereiteten, Julirevolution jeder von beiden seinen früheren Absolutismus einigermaßen aufgegeben, und sich durch den entgegengesetzten zu ergänzen versucht hat. — Der 1826 noch von unserm Freunde Ph. Dubois herausgegebene Globe hatte die Thatsache ausgesprochen: „Notre siècle doute, et, dans le doute, sa religion c'est la liberté, parceque c'est le seul dogme qui permette à chacun de suivre ce qui lui plait aujourd'hui, de le rejetter demain. Le caractère de ce siècle est de ne pas avoir une religion, mais d'en avoir mille, mais d'en avoir presque autant qu'il y a de familles dans chaque nation.“ Hr. de la Mennais, der ehrlich und muthig genug war, die Bulle Unam sanctam als Grundlage seines universalen Kirchenstaats hinzustellen, hatte in seiner Schrift

Die wirkliche Versöhnung wird aber erst stattfinden, das erhabene Werk der durchgreifenden Regeneration erst dann in lebensfrischer Gemeinsamkeit beginnen, wenn sowohl der despotische Dünkel der alten Autoritäten, als der titanische Stolz der neuen Autonomen völlig gebrochen, und jene in äusserster Demüthigung, diese in tiefster Zerknirschung auf jede Art von Absolutismus und

---

de la Révolution etc. (V. II. p. 77) jene Stelle des Globe durch die Bemerkung stigmatisirt: „Ainsi la religion du siècle est d'être libre de n'avoir aucune religion... la religion du siècle est l'abolition de toute loi divine et humaine, de toute morale et de toute société." Ebenso hatte der Globe bemerkt: „Ces doctrines, qui doivent présider à notre vie morale, religieuse, politique, littéraire, c'est à nous à les faire, car nos pères ne nous en ont légué que de stériles et d'usées... Il nous faut en forger de nouvelles. Cette nécessité de notre époque est comprise, ou, pour mieux dire, sentie, de tous les esprits... C'est pour chaque individu le droit, ou plutôt le devoir de juger, d'après sa raison personnelle, et sans être obligé par les travaux, par les jugemens, par l'autorité d'autres individus, de la nature des choses. ...enfin de tout élément de science." Sein Gegner sah darin (p. 80) nur einen unvermeidlichen Sturz in den Abgrund, und erklärte (p. 81): „Toute attaque contre le pouvoir du souverain pontife — est un crime de lèse-religion pour le chrètien de bonne foi.. pour l'homme d'état, c'est un crime de lèse-civilisation, de lèse-société."...

Als aber die Julirevolution dem Katholizismus in Frankreich seine letzte politische Stütze genommen und ebendamit den Individualismus völlig befreit zu haben schien, da fühlte der begeisterte Vertheidiger des ersteren auf das lebhafteste das Bedürfniß der Freiheit, und er schrieb schon am 16. Okt. 1830 im Avenir: „Dans ce mouvement précipité qui emporte les peuples et leurs lois, leurs institutions, leurs opinions, qu'est-ce qui demeure, qu'est-ce qui survit au fond du coeur des hommes? Deux choses, seulement deux choses, Dieu et la liberté. Unissés les, tous les besoins intimes et permanents de la nature humaine sont satisfaits... separezles, le trouble aussitôt commence et va croissant, jusqu'à ce que leur union s'opère de nouveau." Der Globe hingegen,

Exclusivität verzichten, um sich ganz von dem heiligen Geist der göttlichen Liebe durchdringen zu lassen, welche zwar alle Menschen nach einem unverbrüchlichen Plane, sie über- und unterordnend, vereinigen will, und von Allen Gehorsam unter den Willen Gottes fordert, aber in diesem Plane auch jeder Eigenthümlichkeit ihren Spielraum gewährt und für ihre Gesetze und Gebote keinen blinden, keinen sklavischen, sondern einen freisinnigen und freiwilligen Gehorsam in Anspruch nimmt*).

VIII.

Freier Gedanken- und Menschenverkehr, Haupt-Bedingungen der Regeneration.

Damit aber das Blut, welches zur Umgestaltung und Verjüngung des Körpers dienen soll, seine Bestimmung erreiche, darf keine der Adern oder Venen, — damit der Nervenäther, welcher das Blut zur schöpferischen Thätigkeit begeistern soll, wirken könne,

---

welcher Organ des Saint-Simonismus geworden, stellte Religion oben an, sprach von neuer Offenbarung und versuchte nachgerade eine päpstliche Hierarchie zu construiren, deren Autorität nicht nur alle Menschen in einen Kirchenstaat vereinigen, sondern über Alles Eigenthum verfügen sollte! — Zunächst jedoch mußte Hr. de la Mennais vor dem Encyclicum seines Papstes verstummen, und der Globe zerfiel durch die Schismen und den Geldmangel seiner Hierarchie. Beide scheiterten an der Unmöglichkeit, einander widersprechende Dinge durch äusserliche Zusammensetzung miteinander zu vereinigen.

*) „Lorsque l'homme social sera plus nourri encore du sentiment moral, le soldat sera obligé, ou plutôt il ne pourra s'abstenir d'examiner lui-même, de discuter avec les siens la cause, pour laquelle il prend les armes... Croyez-vous que déjà le soldat ne doive pas au moins hésiter lorsqu'on dirige ses armes contre ses con-citoyens dans l'intérieur du pays?.. Serait-ce donc une chose morale que de réduire l'homme à l'état d'instrument aveugle? Ce genre d'épreuves diminuera comme les autres.".. So weissagt Ballanche in s. Oeuvr. T. III. p. 290.

darf kein Nerv unterbunden werden. Auf ähnliche Weise verhält es sich mit dem großen gesellschaftlichen Körper. Der Stoff, aus welchem die Wahrheit gestaltet werden soll, muß frei cirkuliren, die Seele, welche den Stoff in lebendige Gestaltung wandelt, muß sich frei äussern und erinnern können. Gedanken und Meinungen müssen sich offen und ungehindert aussprechen dürfen, damit alle geistigen Kräfte in Thätigkeit kommen; damit alles Für und alles Gegen vorgebracht, alle Irrthümer berichtigt, alle Trugschlüsse aufgedeckt, alle Verläumdungen gerichtet werden können *), und auch jeder wisse, daß dasjenige, wogegen Nichts vorgebracht wird, für jetzt als wahr gelte; damit die Gesetzgeber und Regierenden immer den geistigen Baro-, Thermo- und Hygrometer-Stand des Gemeinwesens wahrnehmen und hiernach ermessen können, wo und in wie weit mit Erfolg und Nutzen mitzuwirken ist **); — vor Allem aber, weil, nach Erlöschung des Glaubens an die Unfehlbarkeit einer Person — oder einer Tradition —

---

*) Sehr schön bemerkte Ph. Gerbet im Avenir (s. Mélanges Cathol. I. p. 170): „La publicité est la sincérité des peuples."

**) Wir fügen noch aus Bailleul's krit. Unters. über das Werk d. Fr. v. Staël (übers. v. Lindner) hinzu, der constitutionelle Monarch »kann sich nicht täuschen, weil die allgemeine Regel so viel Organe hat, als es Bürger giebt; man kann ihn nicht täuschen, weil er unaufhörlich im Verkehr mit dem Volke ist; weil alle Intriguen, womit man ihn umgeben möchte, sogleich von den beiden Fackeln (der Tribüne und der Presse) beleuchtet werden. Diese Regierung, die mächtigste von allen, ist zugleich die unangreifbarste, und gewährt der Obergewalt die meiste Sicherheit.« (I. 2.) An einer andern Stelle macht derselbe noch folgende Bemerkung: »Die Verordnungen der Despoten in Frankreich waren factisch einer Prüfung unterworfen; aber nicht vor, sondern nach Bekanntmachung derselben .. Dadurch wurde die Obermacht compromittirt, geschwächt, um's Ansehen gebracht... Die Revolution hatte zum Zweck, jedes Ding an seinen natürlichen, von der Vernunft angewiesenen Platz zu stellen; — sie organisirte alle Opposition und ordnete die Prüfung der Gesetze vor ihrer Annahme und Bekanntmachung an.« (I. 3.)

oder einer Körperschaft, kein Individuum mehr eine Berechtigung vorwenden kann, über die Gedanken eines andern ein Einkerkerungsurtheil auszusprechen. Was früher als Absolute Norm, wer früher als höchster Richter gegolten, ist zu dieser Autorität nur durch die Anerkennung und Zustimmung der Gesammtheit oder doch der Stimmberechtigten gelangt; diese haben ihre Zustimmung zurückgezogen und auf den Thron einzelner Gedankenprüfer das große Amphyktionengericht der Gebildeten aller Völker*), und an die Stelle der antiquirten und vielfach kritisirten Kriterien — die lebendigen Vernunft- und Gefühls-Prinzipien gesetzt, welche sich im vernichtenden Sturme jahrhundertlanger Partheikämpfe als unerschütterlich erwiesen haben.

Oder könnte, — dürfte — wohl angenommen werden, daß der Schöpfer, der Allen auf gleiche Weise das unauslöschliche Bedürfniß der Glückseligkeit eingepflanzt hat, nicht auch Allen das Vermögen gegeben, unter den dargebotenen Mitteln diejenigen zu erkennen, welche sie jenem allgemeinen Endzweck entgegenführen soll? Waltet nun die Vorsehung in und über Allem, dann ist auch von ihr der Triumph des Wahren, Guten und Schönen da und in soweit zu erwarten, wo und in wieweit die menschliche Willkühr ihr freies Walten nicht hemmt. Wäre aber

*) Wir lesen bei Ballanche (Oeuvr. III. p. 299): „On s'irrite contre l'individualité; on craint que la société ne se résolve en individualités. Cependant il reste toujours une force morale à laquelle chacun obéit, qui est le lieu de tous, qui part d'un centre commun, et qui retourne ensuite de la circonférence au centre. C'est l'état, c'est l'opinion, c'est la société, qui se gouvernent. Ce n'est plus le petit nombre qui pèse sur la multitude, c'est tous exerçant une influence sur chacun. L'opinion de tous gouverne; l'opinion de chacun se forme, se modèle sur l'opinion de tous, y acquiesce librement; ou s'y soumet librement, sans toute fois y acquiescer complètement. Enfin il reste l'instinct sympathique, faculté admirable, qui unit tous les hommes de tous les temps et de tous les lieux."

der Mensch selbst der souveraine Herr des Lebens, welcher einzelne Mensch könnte dann für sich allein diese Souverainität in Anspruch nehmen? *)

Wie nun der freie Gedankenverkehr die Bedingung ist der Constituirung und allgemeinsten Verbreitung der Wahrheit, so ist der freie öffentliche Menschenverkehr die Bedingung der wirklichen Regeneration der allgemeinen Gesellschaft. Wer im Angesicht der Öffenlichkeit handelt, der wird, des öffentlichen Urtheils gewärtig, einen unendlich stärkern Beweggrund haben, seiner Handlung den Charakter der Allgültigkeit zu geben, als wer sich nur vor seinem eignen Gewissen zu verantworten hat. Ebenso, wer voraus weiß, daß, was er durch den Druck bekannt macht, rücksichtslos angegriffen werden kann, der wird auch schon zum Voraus seine Rede selbst gegen jederlei Angriffe zu waffnen sich dringend veranlaßt finden. Wie aber die öffentlichen Mittheilungen die Früchte geistiger Kräfte sind, und aus dem heiligsten Bedürfniß der Gemeinsamung entspringen, so treibt es den Menschen auch, sich zur Verwirklichung gemeinsamer Bestrebungen und Endzwecke mit Seinesgleichen zu vereinigen, und wie alles Große und Herrliche aus freien Vereinen hervorgegangen, so belehrt uns auch die Geschichte, daß, wo dieses Vereinigungsbedürfniß verkannt worden, geheime Gesellschaften sich gebildet, die um so schädlicher wurden, je hartnäckiger man sie verfolgte und unterdrückte. Wohl können Einzelne bei Bildung

*) Gerne führen wir hier wieder Hrn. Lacordaire an, der im Avenir vom 27. Juni 31 bemerkte, ohne Preßfreiheit seyen alle übrigen Freiheiten Lüge. Wer sie ersticken wolle, usurpire Gottes Stelle, stelle sich als unfehlbar hin, mache sich zum Gott. Dann: „En comprimant par voie de censure les pernicieuses doctrines, vous prouverez seulement que vous en avez peur“.. Könne der Irrthum sich aussprechen, dann könne man ihn auch bekämpfen; dies sey besser, als wenn er im Dunkeln conspirire. „C'est vainement, au surplus,“ fügt er hinzu, „qu'on veut prescrire contre la nature.“ etc.

von Vereinen sich verkehrte Zwecke vorsetzen; aber das allgemeine Wesen kann nur dadurch der Einwurzlung und Ausbreitung solcher Verkehrtheiten nachhaltig begegnen, wo es durch Anerkennung der Vereinigungs-Freiheit sich die fortwährende Einsicht in das Wesen und Wirken der Vereine möglich macht. Wie aber die göttliche Vorsehung den Menschen freie Schaltung und Waltung über die ihnen verliehene Talente gestattet*), und sie bei dem Gebrauch ihrer Kräfte nur auf fast unmerkliche Weise leitet, um erst den wirklichen Mißbrauch unnachsichtlich zu strafen, so hat offenbar jede zur Stellvertretung und somit zur Ergänzung der Vorsehung berufene Macht, so hat jede Regierung vor allem jenes leicht wahrnehmbare Verfahren des unsichtbaren Weltregenten sich zum Musterbild zu nehmen — und da, wo menschliche Kräfte nach Bethätigung streben, durch möglichste Freilassung derselben sich die Möglichkeit offen zu erhalten, sie zur Einstimmung in den Rythmus des öffentlichen Lebens hinzuführen sie zum Gedeihen des allgemeinen Wesens zu verwenden und, wo sie dasselbe wirklich bedrohen und gefährden, mit Erfolg sie zurechtzuweisen und nöthigenfalls mit Nachdruck zu züchtigen**).

*) »Lasset Alles wachsen bis zur Reife!«

**) Wir freuen uns, einer verwandten Ansicht in der durchaus trefflichen, durchaus praktischen Schrift: Preußen und Frankreich ꝛc., von einem Rheinpreußen (Lpz. 1833), zu begegnen, wo es (S. 309) heißt: »Der Uebergang von der Sklaverei zur Leibeigenschaft oder der Hörigkeit war ein großer Fortschritt der Herrschaft der Humanität; die völlige Aufhebung der Leibeigenschaft und aller Feudallasten, und die Gewährung gleicher bürgerlicher Rechte für alle Staatsbewohner, verbunden mit politischer Freiheit, würde ein zweiter großer Fortschritt seyn. Aber ausser Frankreich hat noch kein großer Staat, selbst Nordamerika nicht, das Problem vollständig zu lösen gesucht, mit diesem ganz neuen, noch nie im Staatenleben vorgekommenen Zustande eine starke und gute Regierung zu vereinigen. In diesem Versuche ist Frankreich seit 40 Jahren begriffen, und es scheint das Problem gelöset oder der Lösung nahe zu seyn.« Mit Recht setzt er weiterhin noch hinzu: »Es

IX.

Zwei Irrthümer — Haupthindernisse des Fortschreitens.

Ist aber die reichlichste Freilassung als eine der wesentlichsten positiven Bedingungen zur gedeihlichen Regeneration der in sich zerfallenen menschlichen Gesellschaft zu betrachten*), so zeigt sich uns die Entfernung zweier nur zu weit verbreiteter Irrthümer als wesentlichste negative Bedingung derselben.

Der erste besteht darin, daß man die ewigen Gesetze des gesellschaftlichen Organismus verkennt, indem man —

theils Symptome, welche selbst nur heilbringende Krisen sind, für wirkliche Krankheiten hält, —

theils diese Krankheiten dadurch heilen zu können vermeint, daß man auf äusserliche Weise diese Symptome beseitigt oder unterdrückt; — theils endlich —

indem man Einrichtungen, die aus wirklichen Bedürfnissen hervorgegangen sind, wenn es sie zu zerstören gelingt, für bleibend abgeschafft hält, bevor sie noch wahrhaft ersetzt worden.

Aus diesen Vorurtheilen entspringen zahllose Mißgriffe der verschiedenen einander gegenüberstehenden Partheien. — So wird der Kampf gegen die Autorität der kirchlichen Hierarchie und gegen

---

ist eine schwere Prüfung für eine Nation, die erste seyn zu müssen, welche den Uebergang aus dem frühern gesellschaftlichen Zustande in einen ganz neuen darstellt."

*) Wir finden diesen Gedanken auch in des Abbé de la Mennais Mélang. Cathol., wo Hr. E. d'Ault Dusmenil (II. p. 240) sagt: „La liberté positive, limitée par la justice immuable, qui proclame que le droit de chacun finit où commence celui d'autrui, étant évidemment la base sur laquelle cherche à s'appuyer la société humaine pour se constituer sous de formes nouvelles, tout se fera par la liberté et pour la liberté."

die alte weltliche Ordnung als Symptom einer fürchterlichen Krankheit, welche die civilisirte Welt befallen, behandelt, während er doch nur der Ausbruch einer Krise ist, welche die europäischen Völker aus doppelter Vormundschaft durch eine nothwendige Entwicklungsperiode zur männlichen Selbstständigkeit überführen soll. So wird im Kirchlichen und Politischen fortwährend gegen Symptome verfahren, statt daß man sich sollte angelegen seyn lassen, die Kräfte zu erforschen, die sich bethätigen wollen, und die Bedürfnisse zu ermitteln, zu würdigen und zu befriedigen, welche nur deshalb sich auf bedenkliche Weise äussern, weil man keine Anstalten macht, ihnen ihr Recht zu gewähren, und die nur dadurch in wirkliche Krankheiten überschlagen, daß man sie anzuerkennen und zu befriedigen so beharrlich sich weigert. So endlich hat man den gesellschaftlichen Organismus von entgegengesetzten Seiten aus zu heilen vermeint, indem man bald krankhafte und theilweis nachtheilig wirkende kirchliche oder politische Institutionen zerstörte, ohne für die Bedürfnisse, denen sie theilweis noch entsprachen, einen Ersatz zu bieten; bald Freiheiten und Gesellschaften, welche wirklichen Mängeln abhelfen sollten, der begleitenden Mißstände wegen völlig unterdrückte, ohne jedoch den Bedürfnissen, aus welchen sie hervorgegangen waren, irgend eine andere Befriedigung zu gewähren. So hat, um nur ein Beispiel hier anzuführen, die römisch-katholische Kirche Jahrhunderte lang den freien Schrift- und Vernunftgebrauch ersatzlos unterdrückt, und hierdurch die große kirchliche Revolution, die vor drei Jahrhunderten begonnen, veranlaßt. Die in der französischen Revolution fleischgewordene Philosophie des 18. Jahrhdts. hingegen hat alle kirchlichen Institute, und zwar die meisten ersatzlos, umgestürzt und hiermit deren vorläufige Restauration unausbleiblich gemacht.

Der zweite, vielleicht noch allgemeiner verbreitete, gewiß aber noch verderblichere Irrthum besteht in dem aus dem Mittelalter herabgeerbten, von der römischen Kirche gehegten, von Jesuiten und der absolutistischen Politik — wie von revolutionairer Sophistik — zum Axiom erhobenen Wahne: daß der Zweck

die Mittel — religiös betrachtet — heilige, politisch angesehen — rechtfertige.

Der edle, völlig unpartheiische Mounier, der selbst als Mitglied der constituirenden Versammlung zum Theil ein Opfer dieses Wahnes geworden, hat so Treffliches über denselben ausgesprochen, daß wir vor Allem dessen Worte hier wieder in Erinnerung zu bringen haben. „Eine Lehre," sagte er in seiner schätzbaren Schrift: **de l'influence attribuée aux philosophes, aux francs-maçons et aux illuminés sur la révolution de France** *), — „eine Lehre, deren grausame Wirkungen während der Revolution man nicht in Abrede stellen kann, ist die, welche anempfiehlt, in der Politik mehr den Zweck, als die Mittel in Betracht zu nehmen, und uns einprägen will, daß, um das allgemeine Wohl zu bewirken, es erlaubt sey, die Gerechtigkeit gegen Einzelne zu verletzen. — So vermessen sich also schwache Sterbliche, die Gottheit in der Weise nachzuahmen, daß sie das Böse der Förderung des Guten dienend machen wollen, als wenn es ebenwohl in ihrer Macht stünde, den Erfolg ihrer Bestrebungen zu sichern und den Schlachtopfern die verdiente Entschädigung zu gewähren. Es ist der wahnsinnige Phaëton, der den Sonnenwagen zu leiten sich unterfängt, und — die Welt in Flammen setzt. Diese gottlose Lehre löscht das letzte Schaamerröthen des Verbrechers aus, und stimmt ihn endlich, sich seiner Schandthat als der glorreichsten Handlung zu berühmen. Sie macht unempfindlich gegen den Schrei der Unschuld, und an die Stelle des sittlichen Gefühls, welches die Natur uns in's Herz gepflanzt hat, setzt sie niederträchtige Berechnungen von Interessen und Wahrscheinlichkeiten zu Gunsten eines Systems. Sie bewirkt ein völliges Vergessen der Rechte, die allen Menschen angehören — und die absurde Annahme einer allgemeinen öffentlichen Sicherheit ohne die der Individuen. Sie stellt das Vaterland

---

*) Paris, 1822. p. 115—118.

als eine ungerechte Mutter dar, welche mitleidlos mehrere ihrer Kinder denen, die sie am meisten liebt, aufopfert, während sie Alle denselben Verpflichtungen unterwerfen muß zum gemeinsamen Wohl der Familie.

„Ich war Zeuge der Wirkungen dieser Lehre. Ich habe gesehen, wie viel Macht sie hatte, um Menschen, die früher tugendhaft waren, völlig zu demoralisiren; aber man kann nicht sagen, daß sie von den Philosophen erzeugt worden sey. Zu jeder Zeit war sie die untrennbare Gefährtin jeder Art von Fanatismus. Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, welche, um zu einem wirklich — oder vermeintlich — oder vorgeblich — gesetzmäßigen Zweck zu gelangen, sich damit gebrüstet haben, daß sie gleichgültig seyen über die Beschaffenheit der Mittel. Eine aufgeklärte Religion verwirft ohne Zweifel ein solches System; dennoch kennt man die frommen Betrügereien und die großen Verbrechen, welche befohlen wurden, um Religion zu stützen oder auszubreiten. Man weiß auch, daß die Kunst zu täuschen und zu schaden in der Politik so unentbehrlich geschienen, daß man sie noch als einen wesentlichen Bestandtheil der Fähigkeiten eines Staatsmannes ansieht. So ist denn auch das Wort Politik in sehr vielen Verhältnissen gleichbedeutend geworden mit Hinterlist, Ränkeschmiederei und Hypokrisie. Im 14ten, 15ten und 16ten Jahrhundert waren die Italiener berühmt in dieser schändlichen Kunst, deren geschicktester Lehrer Macchiavelli wurde. Und wie viele giebt es, für welche der Vortheil des Fürsten oder der des Volkes zum Nachtheil des Rechts des andern noch die einzige Richtschnur ihrer Entschließungen ist? Sie lächeln höhnisch, wenn sie von den schwachen Geistern sprechen, die da wollen, daß die Gerechtigkeit eben so heilig sey in Beziehung auf den Geringsten, als auf ganze Millionen von Menschen. Darf es uns aber Wunder nehmen, wenn, was die Einen sich zu Gunsten einer alten Autorität erlauben, von den Andern, die eine neue Autorität errichten möchten, nachgeahmt wird? Die erstern sind allerdings minder gefährlich, weil sie weniger Gelegenheiten haben, von ihren Grundsätzen

Gebrauch zu machen; wogegen, wenn das alte Regiment zerstört ist, die Resultate dieser Meinung sich in gleichem Verhältniß mit der Zahl der Nebenbuhler, die sich der Herrschaft zu bemächtigen suchen, vermehren; aber sie sind alle gleich schuldig. Es findet kein Unterschied statt zwischen dem bösen Gewissen Mirabeau's, als er sagte: „die kleine Moral tödtet die große," — und dem der Wahl- oder Erbherren der Völker, welche behaupten: „Alles müsse der Staats-Raison weichen." Haben Philosophen solche Grundsätze angenommen, so ist doch kein Grund vorhanden, der berechtigte, dies eher der Philosophie, als der Religion — oder der monarchischen Staatsgewalt zum Vorwurf zu machen, da ja kirchgläubige und königischgesinnte Männer denselben Irrthum behauptet haben."

So äusserte sich über jene vergiftende Maxime ein Mann, der mit gleicher Selbstaufopferung für Recht und Pflicht, für Freiheit und Ordnung in die Schranken getreten, und es bleibt uns darüber nur noch Weniges hinzuzufügen, — nicht in Beziehung auf diejenigen, welche jenen Grundsatz nur zum Vorwand gebrauchen, nicht sowohl zur Verwirklichung des öffentlich ausgesprochenen, angeblich guten Zweckes, als vielmehr zur Ausführung ihrer selbstischen Absichten; denn diese bedürfen Züchtigung, nicht Belehrung; — sondern in Beziehung auf solche, die da wirklich einen Zweck für gut halten, zu dessen Durchführung wirklich schlechte Mittel nothwendig seyen. Wir sind nämlich auf das Gewisseste überzeugt, daß es nur eines keineswegs angestrengten Nachdenkens bedarf, um sich von der völligen Unhaltbarkeit dieser Meinung zu überzeugen.

Wir bemerken zuvörderst, daß die Entstehung eines solchen Grundsatzes (wenn er ehrlich gemeint ist) sich nur erklären läßt — entweder aus noch mangelnder, oder aus einer in sich selbst zerrissenen, sich selbst widersprechenden Bildung; — aus mangelnder, in sofern man noch nicht zum Bedürfniß erwacht ist, sich von der Vereinbarkeit eines guten Zweckes und eines schlechten Mittels durch Nachdenken zu vergewissern; —

aus zerrissener, in sofern in den verschiedenen Sphären des sittlichen Lebens einander mehr oder weniger widersprechende Bestimmungen zu Autoritäten geworden sind. Der noch Ungebildete wägt nämlich auf ganz äusserliche Weise nur den wahrscheinlichen Nutzen, der aus Verwirklichung einer für gut gehaltenen Absicht resultiren kann, gegen den Schaden ab, den der Gebrauch eines schlechten Mittels mit sich führen kann, und ergreift dieses Mittel, wenn seiner Meinung nach der Schaden desselben durch den vermuthlichen Nutzen überwogen wird. Er weiß noch nicht, daß das wirklich Gute eine Alles umfassende, Alles durchdringende geistige Ökonomie ist, welche die durch Sittlichkeit bedingte dauernde Glückseligkeit Aller Menschen — mithin auch nothwendig jedes Einzelnen — beendzweckt, und zwar so, daß alle zu diesem allgemeinen Endzweck nothwendigen Vermittlungen, als solche, durchaus gut sind, und keine Vermittlung nothwendig seyn kann, welche dem allgemeinen Endzweck widerspricht und ihn aufhebt. Der Ungebildete kennt weder diese wesentliche, durchgreifende Ordnung und Harmonie des Guten, noch die immanente, in den Abgrund führende Logik des Schlechten. Er bedenkt noch nicht, daß Gott ein Gott des Friedens und der Eintracht ist, welcher keinem Menschen zumuthen kann, sich mit sich selbst in Widerspruch zu versetzen, um das Wohl Anderer zu fördern, und daß ein Gewissen, welches eine Handlung als schlecht verdammte, und dennoch diese schlechte Handlung als nothwendig zu einem Guten geböte, kein Gewissen, keine Stimme Gottes seyn könnte.

Ein solcher Mangel an Bildung macht es dann auch möglich, daß bei einem und demselben Volke mehr oder weniger einander widersprechende Rechtsbestimmungen zu Autoritäten erwachsen, so daß dem Privatrecht theilweis durch die Politik, beiden durch das Kirchenrecht und die Religionslehre — widersprochen wird, und zwar in der Weise, daß das erste gegen das zweite, beide gegen die Religion mehr oder weniger ungültig werden. Die verschiedenen Sphären des sittlichen Lebens sind dann nicht

harmonisch geordnet, sondern eine der andern imponirt. So war im eigentlichen Mittelalter, und ist noch jetzt in mehreren — noch mittelalterlichen — Staaten — der Unterthan mehr oder weniger zum Mittel herabgesetzt für die herrschende Kaste, der Staat rechtlos gegen die kirchliche Hierarchie*). Die letztere, wo sie es ehrlich meinte, hatte nur einen abstrakten Endzweck, das ewige, jenseitige Heil der zur Theilnahme an ihren Gnadenmitteln Berufenen, — und gegen diesen Endzweck, dessen Großartigkeit beschränkten Intelligenzen imponirte, verschwand jede andere Rücksicht. Überdies herrschte in der Sphäre dieser Religion ein vermeintlich göttliches Recht, welches mit dem unter Menschen geltenden Recht und der natürlichen Stimme des Gewissens in mehrfachem Widerspruch stand**). So ist es gekommen, daß das, was man die Bildung des Mittelalters nennen kann, von anfänglicher Heterogenität ihrer Elemente bis zur tiefsten Zerrissenheit gelangte, je mehr nämlich jedes dieser abstrakten Elemente sich in formeller Folgerichtigkeit entwickelte. So ist es aber, leider! auch gekommen, daß die Kirche, um ihre angeblich heiligen Zwecke durchzuführen, zu den entschiedenst widerrechtlichen Mitteln griff, — daß die Staatsgewalt, ihrem Beispiele folgend, ebensowohl das Privatrecht als die Religionsgebote vielfach verletzt hat, um ihre, für rechtmäßig gehaltene, Selbstherrlichkeit zu behaupten, — und daß zuletzt auch — vor und in der Revolution — die Privaten — alle Kirchen- und Staatsgewalt zerbrachen, um dem, was Jeder für sein Recht,

---

*) Das abschreckendste Beispiel hiervon geben Piemont und Sardinien, wo der Adel das Volk, die Jesuiten den Adel in schmählicher Unterwürfigkeit halten.

**) Wir erinnern nur an die drei Hauptdogmen, wonach Sünde und Strafe als solche von Adam auf alle seine Nachkommen vererbt werden, ein Unschuldiger für Schuldige genugthun muß, — und beschränkte Vergehen mit endloser Strafe bestraft werden.

für sein Gewissen hielt, seine so lange verkümmerte Geltung zu sichern*).

Zu den hoffnungsreichsten Fortschritten der neuesten Zeit ist es dagegen zu zählen, daß man das Bedürfniß zu fühlen anfängt, und durch dasselbe zu Versuchen hingetrieben wird, die Idee des Guten zu einem einigen, organisch gegliederten Systeme zu entfalten, in welchem alle Gesetze, Gebote und Vorschriften, alle wesentlichen Rechte und Pflichten in aufsteigender Ordnung auf einen, auf den schlechthin nicht abstrakt-, sondern concret-allgemeinen Endzweck der Welterscheinung bezogen werden, so daß von diesem aus abwärts jede untergeordnete Sphäre in ihrer Eigenthümlichkeit anerkannt, verbürgt und geheiligt erscheint. Indem hierdurch klar zur Anschauung kömmt, daß man den höheren Endzweck nicht erreichen kann, wenn man die Rechte und Pflichten verletzt, welche die Grundlage des Aufbau's bilden, und deren Heilighaltung die wesentliche Voraussetzung eben jenes Endzweck's ist, — so wird ebendamit der Wahn immer mehr verschwinden, als könne der Zweck ein wahrhaft guter seyn, zu dessen Erreichung schlechte Mittel nothwendig scheinen. Die Kirchenhäupter werden immer Allgemeiner einsehen, daß Gewissenszwang und sogenannte fromme Betrügereien jeder Art**) den höchsten Endzweck

*) Die Gewaltthätigkeiten der Revolutionairs können ebensowenig gerechtfertigt werden, als die der selbstherrlichen Könige. Aber die letztern sind am wenigsten berechtigt, darüber vorwerfend Klage zu führen. Jahrhunderte lang wurde das allgemeine Wesen im Frieden und vollends in den blutigsten Eroberungskriegen zum Mittel des Selbstgenusses von einzelnen Dynasten herabgewürdigt; — es durfte sie daher nicht befremden, als zuletzt auch Einzelne zum bloßen Mittel für das, was man allgemeine Wohlfahrt nannte, herabgesetzt wurden.

**) In frühern Zeiten wurden Wunder erdichtet, Offenbarungen und Reliquien fabrizirt; späterhin und noch jetzt wird von allen kathol. Priestern dem Papste völliger Gehorsam, und von protestantischen Geistlichen Glaube an großentheils

aller Religion selbst verläugnen, da Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit unvereinbar ist mit Zwang und Betrug. Die Staatshäupter werden immer deutlicher erkennen, daß die Wohlfahrt aller Staatsbürger, die nur in der freiesten Entwicklung aller von Gott verliehenen Kräfte und Anlagen besteht, auch nur durch freisinnige Leitung derselben vermittelt werden kann, und daß die Sicherung aller hierdurch begründeten Rechte, welche der nächste Endzweck der Staatsverfassung ist, nicht durch Anstalten und Maaßregeln bedingt seyn kann, durch welche geschichtlich entstandene Ansprüche auf Kosten ewiger Rechte erhalten werden sollen. Die Regierungen werden immer allgemeiner zur Einsicht gelangen, daß dasjenige nicht in ihrer Bestimmung liegen kann, was sie nur erreichen könnten, indem sie das Vertrauen untergrüben, welches die Staatsbürger zu ihren Obern und untereinander hegen müssen; daß also die wahre Wohlfahrt des Staats z. B. nie erheischen kann, daß das Zutrauen der Bürger in die Rechtlichkeit der Regierung durch geheime Öffnung der ihr anvertrauten Briefe, und das wechselseitige gesellschaftliche Vertrauen durch ein geheimes Spionirungssystem ausgetilgt werde*).

Das wechselseitige Vertrauen ist die eigentliche

---

antiquirte Symbole beschworen, während die erstern dem Papste, die letztern dem Symbol widersprechen, in soweit sie es mit ihrer zeitlichen Wohlfahrt vereinigen können. Die einen und die andern halten aber nur noch zu häufig nicht nur für erlaubt, sondern sogar für Pflicht, dem Volke Lehren als heilige Glaubenssätze vorzutragen, obgleich sie selbst nicht mehr an deren Wahrheit glauben!

*) Diese Infamitäten sind nicht revolutionairen Ursprungs. Die römisch-katholische Inquisition macht der Mutterliebe den Sohn und der Pietät des Sohns die Mutter zu belauern und zu verrathen zur Pflicht. Die unbeschränkt monarchische Diplomatik hat Brieferöffnen und Bestechung und Belaurung in Aufnahme gebracht, und seit Napoleon und durch ihn sind sie stehende Artikel im Katechismus der höheren Polizei geworden.

Staatsreligion, welche nur durch strenge, offenkundige Rechtlichkeit erhalten, und weder durch Gewalt, noch durch Verschmitztheit und Hinterlist, welche ja selbst nur eine im Verborgenen, und deshalb um so verderblicher wirkende Gewalt ist, — ersetzt werden kann; — es ist die höchste Blüthe durchgreifender Wahrhaftigkeit, das Merkzeichen sittlicher Gesundheit des gesellschaftlichen Lebens. Wenn aber die Hüter der großen Staats-Familie selbst das ihnen entgegenkommende Vertrauen im heiligen Briefgeheimniß verletzen, wie dürfen sie dann den Untergebenen zum Vorwurf machen,. daß sie nun auch in allem Übrigen alle Schritte der Regierung beargwöhnen? Es erzeugt sich hierdurch, wie bei jeder ernstlichen Krankheit, jener verderbliche, sich stets erweiternde Kreis von schädlichen Wirkungen und Rückwirkungen, in welchem jede Abweichung von der einen Seite eine noch größere von der andern hervorruft. Leicht erscheint dann Rettung auf dem ordentlichen Wege als unmöglich, und jener völlig zu Grund richtende Wahn nistet sich in der Meinung beider Partheien ein, daß der unselige Kreis nur durch sogenannte Staats- oder Gewaltstreiche durchbrochen werden könne, daß das allgemeine Recht vorübergehend bei Seit' gesetzt werden dürfe, um dessen künftige Herrschaft dauernd zu begründen. Man vergißt dann, daß die Gerechtigkeit, nach deren Verwirklichung man zu trachten behauptet, eine eifersüchtige und jungfräuliche Gottheit ist, welcher nur mit reinen Händen und reinem Herzen geopfert werden darf, daß aber ihr heiliges Zornfeuer diejenigen verzehrt, die mit widerrechtlicher, offener oder versteckter Gewalt in ihren Tempel einzudringen sich vermessen.

Dies fangen denn auch sowohl Regierungen, die, ihrer Stellung nach, leicht die sogenannte Ordnung auf Kosten der Freiheit aufrecht erhalten, als die Regierten, die umgekehrt die sogenannte Freiheit auf Kosten der Ordnung erweitern mögen, einzusehen an, und auch in dieser Beziehung eröffnet die welthistorische, thatsächliche dritte Säkularfeier der zu Augsburg consolidirten Protestation eine neue, hoffnungsreiche Zeit. Welcher Art auch

die öffentlich bekannt gemachten Verfügungen der Machthaber seyen, so sind sie doch immer von Verwahrungen begleitet, daß das allgemeine Recht, — und, wo dasselbe bereits durch Constitutionen verbürgt ist, daß die bestehenden Verfassungen auf keine Weise verletzt werden sollen, womit also dem Gesetz, als allgemeinem Willen, eine unverbrüchliche Herrschaft zugestanden wird über das Belieben einzelner Gewalthaber.

Anderseits spricht die Opposition der Gebildetsten immer bestimmter und allgemeiner ihren Abscheu vor jeder Ordnungsverletzung und die Überzeugung aus, daß eine bestehende Rechtsverfassung nur durch rechtliche Mittel verbessert werden kann und soll*); — daß jeder Rechtszustand, und wäre er noch so unvollkommen, immer noch ein Höheres ist,

*) Da in Frankreich, wo jede Parthei ihre Tagblätter und zwar durch ihre gewandtesten Matadors schreibt, die Zahl der Abonnenten einen ziemlich genauen Maaßstab für die Meinungen und Stärke der Partheien giebt, so glauben wir hier auf zwei bedeutsame Thatsachen aufmerksam machen zu dürfen.

Die vielgelesene Gazette de France, früher eifrige Vertheidigerin der legitimen Dynastie und des sogenannten göttlichen Rechts, hat die aus der königl. Machtvollkommenheit emanirten Juliordonnanzen nicht zu entschuldigen gewagt, und seitdem das Wahlrecht für 6 Millionen Franzosen in Anspruch genommen kraft alter, über königl. Willkühr erhabener Landesverfassung, — womit also einerseits der Freiheit ein ausserordertlich großer Spielraum zugestanden, anderseits das freiheitsichernde Gesetz zur heiligen Majestät erhoben, kraft welcher, wie die Gazette mit Bossuet behauptet, Alles dem Nationalgesetz Zuwiderlaufende »von selbst nichtig ist.« — Der National hingegen, dessen Leserzahl in steter Zunahme begriffen, und welcher als Organ der gebildeten und rechtlichgesinnten Opposition anzusehen, hat bereits vielfach als leitenden Grundsatz aufgestellt, daß fortan jede Verbesserung der bestehenden Verfassung und Gesetze nur durch Ausbreitung der Ueberzeugung von deren vernünftiger Nothwendigkeit vermittelt werden dürfe, und daß bei gesetzlich gewährter Freiheit der Presse und der Tribüne die Opposition nur dann zu Gewaltsmitteln

als die rohe, blos physische Gewalt, welche, einmal als gültig unter Menschen anerkannt, unvermeidlich die rohe Menge zur Herrschaft bringt; — daß unter Wesen, die vor Allem zur Sittlichkeit, also zur freien Waltung des allgemeinen Geistes über die einzelne und vereinzelnde Naturkraft bestimmt sind, die physische Gewalt nur gegen diejenigen gerechtfertigt ist, welche dieselbe zur Verletzung unveräusserlicher oder anerkannter positiver Rechte mißbraucht haben, — und daß auch in diesem Falle die Anwendung der Gewalt einerseits nur als Nothwehr gerechtfertigt erscheint, anderseits nicht das Maaß des ersten Angriffs überschreiten, also nur auf Aufhebung der widerrechtlichen Gewalt gerichtet seyn darf, daß also das Schwert mit Recht nur gegen ein schon widerrechtlich entblößtes gezogen werden darf*), und daß mit dem Schwerte nur derjenige umkommen soll, der zuerst ein heiliges Menschenleben widerrechtlich in Gefahr gebracht hat; — überhaupt also, daß die Herrschaft der Willkühr nicht durch Willkühr zu Ende gebracht werden, daß das Recht nur durch Recht zu Bestand, und die Heiligkeit der Freiheit nur durch unbedingte Heilighaltung derselben zur allgemeinen Anerkennung kommen kann.

---

berechtigt sey, wenn die Regierung die gesetzliche Freiheit durch Gewalt zu beschränken oder aufzuheben sich unterfangen würde.

*) Diese Grundsätze finden wir schon anerkannt von dem eben so frommen, als einsichtigen Kanzler Gerson in seiner Schrift: de Unitate Ecclesiae (opp. T. I. col. 184. ed. Paris 1606): „Sunt autem ipsius juris divini et naturalis regulae tales immobiles et aeternae, ut ex. gr. 1. obedire oportet Deo magis quam hominibus. 2. Dedit Deus potestatem hominibus in aedificationem, non in destructionem ecclesiae! 15. Vim vi licet repellere. 16. Fas est unicuique se tuere et rem suam defendere contra vim injustam. 17. Qui suo jure utitur, nemini facit injuriam.“

Diese Überzeugung ist nun besonders durch den vierzigjährigen Verlauf der französischen Revolution und das durch ihre mannigfaltigen Wechselfälle nothgedrungene Nachdenken über dieselbe zur Reife gebracht worden*). Es hat sich nämlich auf das vielfachste

---

*) Wir lesen in der Gazette de France vom 26. Dez. 31: „Depuis que la constitution de la France a été renversée dans la séance du Jeu de Paume, tous les gouvernemens n'ont plus été le produit que d'insurrections et de coups-d'état.“ Sie führt dann aus der Gaz. de Bourgogne Folgendes an: „Les hommes qui avaient voulu donner une constitution à la France ne la virent pas même en plein exercice; la constitution de 1791 fut renversée par l'insurrection du 10 Août 92, l'acte constitutionnel du 24 Juin 93 le fut également par l'insurrection du 10 Oct., qui amena le gouvernement révolutionnaire ou le règne de la terreur; au règne de la terreur succéda la république directoriale, renversée violemment par la journée du 18 Fruct., qui introduisit la dictature militaire en France. Cette révolution fut remplacée à son tour par celle du 18 Brum., opérée par le sabre de Bonaparte; la constitution de l'an VIII. prit naissance, un sénat fut chargé de la conservation de ce dépôt national et d'annuller tous les actes inconstitutionnels; mais dès le 18 Therm., ce sénat, par un coup-d'état, réforma la constitution et s'attribua le droit de la modifier par des Sénatus-Consultes. Le 28 Flor. XII., par un décret en apparence soumis à la sanction du peuple, mais en réalité publié avant que le vote fût connu, le gouvernement impérial fut établi en France; depuis encore, cette constitution de l'an VIII. fut démolie par d'autres coups-d'état jusqu'au décret de déchéance de Bonaparte et de sa famille, à la date du 5 Avr. 1814. L'acte additionnel du 22 Avr. 1815, précédé d'une usurpation armée, augmenta le nombre de ces constitutions détruites ou violées au moment, où elles ont reçu l'existence la plus fugitive. Enfin, la charte de 1815 vint interrompre pendant 15 ans la série de tant de coups-d'état et de révolutions.“ — Die beiden Gazetten haben hierbei nur im Anfang unerwähnt gelassen, daß der Insurrektion im Ballspielsaal der coup-d'état vorangegangen, welcher die von 6 Millionen abgeordneten Stände unverrichteter Sache zurückschicken wollte.

erhärtet, daß, wie früher im Religiösen, so demnächst auch im Politischen, jedes widerrechtliche Mittel, durch welches eine zeitgemäße Verbesserung behufs eines vermeintlichen Ordnungszweckes verhindert werden sollte, nur eine gewaltsame Ordnungsstörung zur Folge gehabt, und daß diejenigen, welche durch eine, nicht durch Nothwehr gebotene, — offene oder versteckte Gewaltsmaaßregel — entweder eine Verbesserung herbeizuführen, oder eine schon bewerkstelligte Verbesserung rückgängig zu machen, — also Kirche oder Staat entweder zu revolutioniren oder zu restauriren — sich vermessen, — Urheber verabscheuungswürdiger Missethaten geworden sind. — Hat demungeachtet die Menschheit eine höhere Stufe der Bildung erstiegen, ist manches gewaltsam Umgeworfene wieder verdientermaßen aufgerichtet und daurender befestiget worden, so ist keines von Beiden dem Gebrauche widerrechtlicher Gewalt, sondern der **vis medicatrix naturae** zu verdanken, welche nicht nur über Krankheiten, sondern auch über dagegen angewendete schlechte Arzneien den Sieg davonzutragen vermag, vor Allem jener überschwänglichen göttlichen Macht und Güte, welche, nach orientalischer Sprachweise, „die Sünde der Väter an den Kindern nur bis in's dritte und vierte Glied zu strafen, die Tugend der Väter aber bis in's tausendste Glied zu belohnen" verheißen*) und diese Verheißung späterhin noch dahin erweitert hat, daß in der Zeit, die da kommen wird, die Kinder selbst nicht einmal mehr für die Sünden ihrer Eltern, sondern Jeder nur für seine eigene Sünden büßen soll**).

---

*) 2. Mos. 20, 5. 34, 7. und 5. Mos. 5, 9.

**) Jerem. 31, 29. 30., womit aber noch zu verbinden Ps. 103, 13. 14. "Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten; denn er kennt, was für ein Gemächte wir sind." Und das schöne Wort im Buche der Weisheit, 11, 24 ff. "Aber du erbarmest dich über Alles; denn du hast Gewalt über Alles, und versiehest der Menschen Sünde, daß sie sich bessern sollen; denn du liebest Alles, das da ist, und hassest Nichts, was du gemacht

X.

Beschränkung des Zufalls und Entfernung bloßer Gewaltherrschaft — Haupt-Tendenz der neuern Zeit.

Auch wir fangen schon zu ärnten an, was unsere Väter im Schweiße ihres Angesichtes gesäct, wofür sie so tapfer gekämpft, so edel ihr Leben dahin geopfert haben, und schon jetzt können wir die noch köstlichern Früchte reifen sehen, deren unsere Nachkommen sich zu erfreuen haben werden.

Übersehen wir nämlich alle die mannigfaltigen Ereignisse, welche seit mehreren Jahrhunderten die gesammte mittelalterliche Weltordnung umgestürzt und eine völlige Umgestaltung aller Lebensverhältnisse herbeigeführt haben, dann können wir Nachfolgendes als die Summa der allgemeinen Ergebnisse aufstellen:

Der äusserste Mißbrauch jeder Art von Autorität hat einestheils die Entsetzung derselben, anderntheils den äussersten Mißbrauch jeder Art von Autonomie zur Folge gehabt; — die Verzerrung aller unter Menschen bestehenden Bande hat zur völligen Auflösung und Verläugnung derselben, — die Versteinerung und Verewigung aller zeitlichen Unterschiede — zur völligen Verflüchtigung derselben und zur unbedingten Nivellirung Veranlassung gegeben, und so hat die Menschheit nach den beiden entgegengesetzten Seiten die Verderblichkeit und Unhaltbarkeit der Extreme und der Abirrung von der gediegenen, einigen und einigenden Lebensmitte erfahren. Sie hat sich in jeder Richtung bis zur Unmäßigkeit versucht, und aus ihren Wanderjahren als negatives Ergebniß den Ekel vor jeder Einseitigkeit — aber als positives — Besonnenheit und das Bedürfniß der Allseitigkeit zurückgebracht. Durch einseitige Mechanisirung des mensch-

---

hast; ... du schonest Aller; denn sie sind dein, Herr! du Liebhaber des Lebens, und dein unvergänglicher Geist ist in Allen."

lichen Lebens und durch gleich einseitige Entzüglung des individuellen Beliebens hat sie zugleich den unschätzbaren Werth und die Unentbehrlichkeit der organischen Ordnung, und die gleich unschätzbare Würde und die Unentbehrlichkeit der Freiheit erkannt*), und nunmehr ihr ganzes Augenmerk auf Entfernung einerseits des bloßen Zufalles, anderseits der bloßen Gewaltherrschaft**) gerichtet. Diese Absicht ist in allen eigenthümlichen Bestrebungen

---

*) Sogar Hr. Baron v. Eckstein, der die wunderliche Behauptung (im Avenir v. 3. Mai 31) aufstellte: „Rome c'est le pivôt de l'humanité, — de Rome nous viendra le salut," — und die noch wunderlichere: „Rome s'incline devant la tolérance, là où elle rencontre la tolérance;" — sogar Hr. v. E. schrieb im Avenir vom 5. Juni 31: „Toute loi qui réglemente les esprits (also sämmtliche Concilien- und Kirchen-Beschlüsse und Gesetze), et prohibe leurs développemens, peut avoir une existence légale importée par la force, mais n'aura jamais une existence morale... Qu'est-ce que la tolérance, sinon un esprit de charité, qui permet au mahométan, d'être mahométan etc. etc. qui respecte partout les choses et les institutions mahométanes etc. La liberté, la tolérance, c'est le droit de faire tout ce qui ne nuit pas à autrui... Dans ce siècle-Eunuque — rien de sublime n'a surnagé sinon la liberté." (Man vergleiche das letzte päpstliche Encyclicum!)

**) In diesem Sinne sprach Hr. E. d'Ault-Dumesnil im Avenir vom 23. Aug. 31. von dem „besoin aujourd'hui général de secouer le joug de l'homme." Fortan sey nur der Gehorsam zu erwarten, „qui résulte de la persuasion. Les masses voudront croire à la justice du commandement pour l'exécuter... Le dévouement aveugle à l'autorité humaine s'éteint dans les coeurs, et le dévouement consciencieux à l'autorité de la justice se rallume." Und Hr. Lacordaire im Avenir vom 13. Nov. 31: „Les rois jaloux ont conspiré 500 ans contre les bienfaits de Dieu... Dieu s'est tû; sûr de sa vengeance, il a laissé faire les rois. Les rois ont fait; où sont-ils?... Voilà le Dieu qui nous apparoît à nous comme le libérateur du monde, celui que les nations cherchent sans le savoir, — celui qui sera la liberté et le frein de la liberté."

der neuesten Zeit, und zwar in allen Sphären des Lebens, zu erkennen *).

So soll die Ehe nicht mehr durch bloßen Machtspruch der Eltern geschlossen, und eine durch Zufall durchaus unglückliche Ehe nicht mehr durch Staats- oder Kirchen-Gewalt — der Form nach — erhalten werden.

Die Erziehung und demnächst die Wahl des Standes und der Religion sollen nicht mehr vom Zufall der Geburt und dem bloßen Belieben der Eltern abhängig bleiben, sondern jene durch den Staat gesichert und geordnet, diese der freien Disposition der erwachsenen Kinder anheim gestellt seyn.

Nicht mehr soll das Eigenthum den mannigfachen unabwendlichen Naturgewalten unterworfen und hierdurch die zeitliche Existenz des Menschen völlig dem Zufalle preisgegeben bleiben. Versicherungs-Gesellschaften, Sparkassen und Wohlthätigkeits-Vereine sollen gemeinschaftlich mit der providenziellen Staats- und Kirchenbehörde auch in dieser Sphäre den Zufall möglichst entfernen.

Ebenso sollen Erwerb und Gewerb der Unordnung und Zufälligkeit entnommen werden durch Errichtung von Industrie-Schulen, durch Bildung von Innungen, durch Beaufsichtigung derselben von Seiten des Staats und Förderung derselben durch Vereine der gebildetsten Staatsbürger.

Das bürgerliche Recht soll der Zufälligkeit des Wissens und Erkennens, so wie der Willkühr und Gewaltthätigkeit der Selbstsucht entzogen werden durch Klarheit und Übersichtlichkeit der Gesetze, durch Einfachheit der gerichtlichen Formen, Berufung

*) Auch Hr. Gerbet sprach im Avenir vom 11. Jan. 31. diese Ueberzeugung aus, indem er bemerkte: „Force, intelligence, amour, voilà ce qui se développe dans l'histoire du genre humain," und hinzusetzte, bis jetzt habe erst die Kraft in der christlichen Welt geherrscht; jetzt öffne sich die eigene Periode der Intelligenz; alles Bisherige sey hierzu nur Vorrede.

von Geschwornen, Unabsetzbarkeit der Richter, Mehrheit der Instanzen, Schnelligkeit, Unentgeldlichkeit und Öffentlichkeit der Prozedur.

Zufall und Gewalt sollen in der Verwaltung beseitigt werden durch Munizipal-, Provinzial- und Reichs-Repräsentation, collegialische Verfassung der Behörden, jährliche Rechnungsablage, Steuerbewilligung, Verantwortlichkeit der Minister, und Öffentlichkeit der Berathungen über die allgemeinen Interessen; — ebenso bei Berufung der Beamten und Vertreter einerseits durch wiederholte Prüfung der Befähigung und Feststellung der Garantien für dieselbe, anderseits durch möglichste Ausdehnung der Wahlberechtigung und Sicherstellung der Freiheit bei den Wahlen.

Sowohl die ordentliche und freie Verwirklichung dieser Forderungen als die Ergänzung und zeitgemäße Umgestaltung der Gesetzgebung soll aber dem Zufall und der Willkühr entnommen werden durch gesetzlich zu bestimmten Zeiten sich erneuernde Staatsrepräsentation, durch Petitionsrecht, Preßfreiheit, Bürgerbewaffnung, Ausschluß fremder Söldlinge aus dem stehenden Heere, Verwendung desselben in Friedenszeiten zu gemeinnützigen, großartigen Arbeiten, und baldigen Rücktritt der Dienstpflichtigen in das werkthätige, bürgerliche Leben.

Nicht minder soll die Selbstständigkeit und Wohlfahrt der Nationen der Willkühr des Eigennutzes und der Gewaltthätigkeit der Eroberer entrissen werden durch den Gebrauch der Nationalsprache bei allen öffentlichen Verhandlungen und Benehmungen, durch Förderung der nationalen Kunst- und wissenschaftlichen Bildung, durch allgemeine Handelsfreiheit auf dem Festlande, auf Flüssen und Meeren, durch nationale Waffenübungen, durch reichlichste Ausbreitung und Förderung allgemein menschlicher Bildung, sowohl mittelst reichlichst ausgestatteter Erziehungsanstalten, als mittelst freier Vereine der Gelehrten und Wohlthätiggesinnten aller Nationen, — endlich durch eine von

den Staatsregierungen geleitete und unterstützte Colonisation der überzähligen Bevölkerung.

Auf gleiche Weise soll aus der Sphäre der **Religion** so Zufälligkeit, wie Gewalt entfernt werden durch Sicherung unbeschränkter **Glaubensfreiheit**, als der ersten, unverbrüchlichen Bedingung jedes wahrhaft religiösen Lebens, durch Heilighaltung der **Gewissens- und Kultus-Freiheit**, so weit jene nicht in Handlungen, diese nicht in Benehmungen ausschlägt, welche der allgemein menschlichen Sittlichkeit und Rechtlichkeit zuwiderlaufen, — ferner durch Sicherung und Förderung religiöser Erziehung, Bildung und Heilanstalten, endlich durch Beaufsichtigung aller kirchlichen Einrichtungen und Prüfung der kirchlichen Beamten.

Aus der **Wissenschaft** endlich soll die Zufälligkeit völlig entfernt werden durch die sorgfältigste, allseitigste Beobachtung und Vergleichung alles Thatsächlichen, durch strengste Prüfung aller Behauptungen, durch schärfste Bestimmung der philosophischen Sprache, durch eine genetische, dem **Organismus** des Gegenstandes entsprechende, alles Wissen zur **allgemeinen Gottwissenschaft** vereinigende Methode — und durch immer allgemeinere Vereine und Übereinkünfte der wissenschaftlichen Arbeiter jedes Wissenszweiges und jedes Landes.

Aus dieser Sphäre aber wie aus allen übrigen sollen Zufälligkeit, Willkührlichkeit, Gewaltthätigkeit der mannigfaltigsten Art entfernt — und gediegene Allgemeinheit, Allgültigkeit, Gemeinsamung und freie Einigung hervorgerufen und gesichert werden durch ein erst in der neuesten Zeit im Organismus der Menschheit sich gestaltendes System, dessen vernünftige Nothwendigkeit und **providenzielle** Bestimmung wir hier nachzuweisen versuchen wollen.

XI.

Providenzielle Organisirung der allgemeinsten und schnellsten geistigen Cirkulation.

Wie in der blos physischen Sphäre die immanente Providenz durch Gestaltung, Erweiterung, Freilassung eines Organes oder eines organischen Systems auf eine bestimmte Erweiterung oder Erhöhung der Lebensthätigkeit hinarbeitet, so ist man auch in der Sphäre der Humanität durch Hervortritt und Ausbildung eines Organes auf eine ähnliche Absicht der Vorsehung zurückzuschließen berechtigt.

Schon während das Kind, noch ungetrennt von der Mutter, nur vegetirt, gestaltet sich ein System, welches erst in Thätigkeit tritt, wenn das Kind zugleich ein eigenes und ein gemeinsames Leben beginnen soll. Erst bei der Geburt öffnet sich der Mund, um den Nahrungsstoff aufzunehmen, um durch Respiration den innern großen Kreislauf und den Verkehr mit der freien Luft zu eröffnen, und um durch den Gebrauch der Stimme und Erwiederung der mütterlichen Liebkosung das Leben der menschlichen Gemeinsamkeit zu beginnen. Aber erst wenn die Stimme sich zur Sprache artikulirt, erweitert die besondere Gemeinsamkeit sich zur Möglichkeit eines allgemeinen Lebens, eines freien Austausches und Kreislaufes der Gedanken und Gefühle, welche Möglichkeit jedoch erst dann und dadurch zur gediegenen Wirklichkeit gelangt, daß die Vernunft, deren Ausdruck die Sprache seyn soll, — als Überzeugung im Geiste, als Gewissen im Willen, als Liebe im Gemüthe zur Herrschaft kömmt, wodurch der Jüngling zugleich ein selbstherrliches Individuum, und ein freies Mitglied des Allgemeinen Wesens, — eine geheiligte Persönlichkeit wird.

Auf ähnliche Weise, aber im vergrößerten Maaßstabe, beginnt das Leben der Menschheit (des μακρανθρώπος) erst mit Ausbildung der Sprache, durch welche sich menschheitliche In-

dividualitäten, sogenannte moralische Personen, als patriarchalische Gemeinwesen gestalten. Wie aber erst die Stimme die eigenen innern Gemüths-Affektionen andern und mehreren verwandten Wesen mittheilt, so beginnt der allgemeine, humane Verkehr jener moralischen Personen erst durch die Schrift, welche geeignet ist, die geistigen Erzeugnisse einer Gemeinde gleichzeitig unter viele Andere zu verbreiten. Wie nun die Schrift die Gedanken der Zufälligkeit des Vergessens und der willkührlichen Veränderung einigermaßen entreißt, und den geistigen Austausch um Vieles über den engen Kreis der mündlichen Mittheilung hinaus erweitert, so beginnt das wahrhaft allgemeine Leben der Humanität erst durch den unbeschränkt verallgemeinernden Druck, durch welchen die Möglichkeit gegeben ist, daß Alle mit Allen ununterbrochen und auf zuverlässige Weise in geistiger Gemeinschaft bleiben. Läßt nun die natürliche Vorsehung ein Organ erst dann in Thätigkeit treten, wenn der ganze Organismus hierzu vorbereitet ist, so ist auch mit Gewißheit anzunehmen, daß in der Geschichte die Gestaltung eines so weit greifenden Organs, als der Buchdruck ist, die Menschheit einer höheren Bestimmung entgegenzuführen bestimmt ist. Diese höhere Bestimmung ist aber keine andere, als die volle Verwirklichung der durch die Presse eröffneten Möglichkeit und die hierdurch bedingte Produktion einer allgemeinen — einer Gottwissenschaft, die Constituirung eines allgemeinen Gewissens und die Herrschendwerdung der reinmenschlichen Liebe.

Wirklich ist die ganze Lebensökonomie der drei letzten Jahrhunderte — und ganz besonders seit Ausbruch der französischen Revolution — vorzüglich auch auf Entwicklung des Druck-Organs zu einem vollständigen und reichlichen Mittheilungs-Apparate gerichtet, durch welchen die Völker in Stand gesetzt werden sollen, sich mit Bewußtseyn zu einer wahrhaften Menschheit zu organisiren.

So haben schon Handel und Kriege sich mannigfach durchkreuzende Wege gebahnt, Briefposten errichtet, und Communika-

tionen jeder Art vervielfältigt und erleichtert; so sind Jahres-, Monats- und Tagesschriften gegründet worden, welche letztere erst nur bloße Neuigkeiten, dann auch litterärische Beurtheilungen und Unterhaltungen, aber erst seit 1789 politische, dann auch kirchliche und religiöse Erörterungen darboten, und wie jetzt fast jede größere staatsbürgerliche Gemeinde ein solches Organ zu gewinnen sucht, so ist fast kein Zweig des menschlichen Wissens, Wirkens und Schaffens mehr, der nicht schon seine eigenen Mittheilungs-Organe sich gestaltet hat, und in den weitest vorgeschrittenen Ländern begiebt sich nichts allgemeiner Bedeutendes, wird fast kein wichtiges Wort mehr öffentlich gesprochen, welches nicht durch Schnellschreiber aufgefaßt, durch Eilboten den Zeitungs-Redaktionen überbracht und durch Schnellpressen, Eilwagen und Dampfbote aller Welt mitgetheilt wird.

Wie sich dann die Mittheilungen durch den Buchdruck häufen, so wird durch immer umfassendere, gediegenere enzyklopädische Werke, durch Lesezirkel und Leihbibliotheken auch der immer größere Reichthum übersichtlich und zugänglich gehalten, und wie dann wieder die Zeitschriften auf die allgemein wichtigeren größern Werke durch Auszüge und Übersichten aufmerksam machen, so haben in den letzten Jahren auch noch eigene periodische Übersichten (Revue's) der wichtigsten Mittheilungen jener Zeitschriften dem wachsenden Bedürfniß, von allen für die Menschheit wichtigen Erscheinungen und Erzeugnissen Kunde zu erhalten und Theil zu nehmen am Leben und Fortschreiten der Humanität, zu entsprechen gesucht.

So hat das Organ der Presse sich allmählig zu einem reichgegliederten, weit ausgebreiteten organischen Systeme ausgebildet, welches ebendamit in den Gesammtorganismus der Menschheit als ein integrirendes Moment eingetreten und zu einer unüberwindlichen, heiligen Macht gegen allen Eigendünkel und alle Eigensucht und Eigenmacht erwachsen, weil es Ausdruck des heiligen Bedürfnisses der allgemeinen Mittheilung und Einverständigung, Bedingung des wahrhaften humanen, gottmensch-

lichen Lebens, und schon beginnende Verwirklichung der Communion unter allen Menschen ist; — es ist der artikulirte allgemeine Menschenverkehr, dessen Syntax die Wissenschaft zu einem allgemeinen System der menschlichen Erkenntniß zu redigiren hat, bevor die wirkliche Mündigsprechung stattfinden kann. Schon jetzt ist der in raschem Wachsthum begriffene Organismus des geistigen Verkehrs eine welthistorische Thatsache, welche nicht mehr ignorirt werden kann und darf, vielmehr in ihrer hohen Bedeutung und Würde erfaßt und zweckmäßig verwendet werden muß.

Diese Bedeutung besteht aber offenbar vorzüglich darin:

1) daß, nach dem Einschwinden jeder blos historisch gegebenen und besondern menschlichen Autorität, das Bedürfniß allgemein-gültiger göttlicher Wahrheit entstanden ist*), welches sich durch raschen Gedankenaustausch aller Stimmberechtigten befriedigen will, indem nur auf diese Weise die Zufälligkeit einseitiger oder irriger Ansichten und bloßer Überredung entfernt, und jeder sichergestellt werden kann, daß, was er denke, fühle oder wolle, wirklich ein allgemein anerkanntes, Allgültiges sey.

Die Bedeutung der Öffentlichkeit besteht —

2) darin, daß gerade in demselben Verhältniß, in welchem bei einem großen Theil der menschlichen Gesellschaft die Subjectivität noch in einseitiger Kraftentwicklung begriffen ist und der äussersten Vereinzlung zu verfallen Gefahr läuft, — sich auch eine zügelnde, ordnende, zurückführende Macht gestalten muß, welche selbst aus der Freilassung des Subjekts, — wie Venus aus dem Schaume des freiwogenden Meeres, —

---

*) In der Europe littéraire v. 6. März 33. finden wir dies treffend mit den Worten bezeichnet: „Enfin tous les vieux sacerdoces vénerés, s'abaissant devant celui de l'intelligence.“ ... Und — „la pensée résumée par la presse, devenue l'autocrate du monde.“

hervorgehend, eben deshalb von dem Einzelnen noch anerkannt wird. Eine solche Macht ist das allsehende Auge der Öffentlichkeit, welches, wie das Auge der Sonne, sich nimmer schließt, und, aus dem, vom Einzelnen angesprochenen Recht, sein individuelles Meinen und Urtheil über Alles Allen kund zu geben, entsprungen, — zu einem öffentlichen Gewissen, zu einem stehenden, allgemeinen Gerichte wird, vor dem auch der Mächtigste und Verwegenste sich beugen muß, da er Andern nicht ein Recht absprechen kann, kraft dessen er selbst erst frei ist.

Wie nämlich der einzelne Mensch erst durch Erkennen eines Allgemeinen zum Bewußtseyn seiner individuellen Freiheit gelangt, so daß mit dem Wissen von seinem Recht zugleich das Gewissen seiner Pflicht gesetzt ist*), — so ist auch in der Weltgeschichte jeder Gesammtmensch, den man Volk nennt, erst dadurch zu jeder Art von Freiheit gelangt, daß er sie kraft eines allgemeinen Rechts in Anspruch genommen, und hierdurch einen Richter über sich selbst gesetzt und anerkannt hat.

Die Bedeutung der Organisirung der Öffentlichkeit besteht endlich —

3) darin, daß nicht nur die Alles ordnende Wahrheit erkannt und das, alle Freiheit durch Erhaltung der Ordnung — sichernde Recht verwirklicht, sondern daß auch die, alles Schöne hegende und pflegende Liebe zur höchsten Herrschaft gelange. Schön ist aber nur das Wahre

*) Der vom physisch Stärkern Unterjochte kann gegen denselben nur eine metaphysische Uebermacht geltend machen — die des Rechts. Indem er aber von Recht spricht, erkennt er etwas Beiden Gemeinsames, und einen über Beide erhabenen Rechtgeber und Richter und Urtheilsvollstrecker an. Er kann daher, wenn er frei geworden, nicht selbst wieder Andere unterjochen, ohne sich selbst des Anspruchs auf seine Freiheit verlustig zu erklären.

und Rechte, welche selbst nur die beiden sich ergänzenden Momente des Guten sind; — und da Jeder, der zu Allen spricht, Alle überzeugen, ergreifen und hinreißen will und er dies nur vermittelst des wahrhaft Allgemeinen und Gemeinsamenden vermag, so ist durch die freieste Öffentlichkeit auch die Produktion alles Schönen, die Begeisterung für dasselbe — und somit der Sieg und die Allherrschaft der Liebe bedingt und eingeleitet.

XII.

Die beginnende allgemeine Regeneration nur Entwicklung reinchristlicher Ideen.

Hiermit möchten nun wohl die wesentlichsten Forderungen, Bestrebungen und Erscheinungen angedeutet seyn, welche die neueste Zeit charakterisiren — und sie als den Aufgang eines neuen, welthistorischen Zeitalters, als den Beginn einer durchgreifenden und allgemeinen Regeneration bezeichnen.

Hat aber Christus, — wie fast einstimmig jezt von allen gebildeten christlichen Confessionisten und Dissidenten zugestanden wird*), — Gott als Liebe und als Vater aller Menschen, Liebe

*) Die röm. katholische Kirche prunkte seit dem fünften Jahrhundert mit dem „quod semper, quod ubique, quod ab omnibus", als dem Kriterion der Katholizität, während sie Alle von der Gemeinschaft ausschloß, die behaupteten, dies oder jenes sey von Anfang an und von Vielen anders geglaubt worden, als man zu Rom lehrte. Auch die Griechen nannten sich Katholiken; auch die Protestanten und Reformirten behaupteten, Mitglieder der allgemeinen (kathol.) christl. Kirche zu seyn, und bis auf die neueste Zeit verminderte sich in rascher Progression unter den verschiedenen christl. Partheien das Allen Gemeine, und dennoch giebt es heut zu Tage nicht wenige — dem Namen nach — Römisch-katholische, die nicht mehr und nicht weniger glauben, als der aufgeklärteste Rationalist — und sich doch noch für Katholiken halten. Für alle diese hat nun das

zu Gott und den Menschen als das höchste Gebot, Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit als wohlgefälligsten Gottesdienst, und freie Selbstaufopferung als Erhebung zur Gottähnkeit, — hat er Reinheit des Herzens und Beherrschung der selbstischen Triebe als Bedingung der Gottgefälligkeit, väterlich=gerechte Bestrafung aller Sünden als unverbrüchliches Gesetz, und Vergeltung aller unverschuldeten Leiden und Belohnung jeder Wohlthat als heiligen Willen Gottes verkündigt, und hat er Vergebung dem bußfertigen, sich bessernden Sünder, allmählige Gestaltung des allumfassenden Reiches Gottes und Allen ein ewiges Fortleben nach dem irdischen Tode verheißen, und diese Lehre durch sein Leben und seinen Tod bekräftigt, — dann kann allerdings zu jener Wiedergeburt der Menschheit kein anderer Grund gelegt werden, als den Christus durch Lehre und That bereits gelegt hat, und es bleibt auch wahr, daß der Geist, der da künftig in alle Wahrheit leiten sollte, — es von dem Seinen nehmen werde, und jeder Unbefangene wird sich leicht überzeugen können, daß alle, im Vorhergehenden angedeuteten Bestrebungen sich aus jenen christlichen Grundideen ableiten lassen.

Jeder Besonnene wird nämlich zugestehen müssen, daß harmonische Weltordnung der höchste Wille Gottes, daß diese Ordnung die Grundlage alles gottmenschlichen Rechts ist, daß alles Gesetz nur dieses Recht auszusprechen und festzustellen hat, daß Freiheit die Erfüllung des Gesetzes, wie Liebe die Erfüllung der Freiheit ist, daß Liebe im freiesten, allgemeinsten

---

„quod semper“ etc. keine andere Bedeutung, als die, welche de Maistre (im Essai sur le princ. génér. etc. p. 48) diesem Kriterion folgendermaßen giebt: „Toute croyance constamment universelle est vraie; et toutes les fois qu'en séparant d'une croyance quelconque certains articles particuliers aux différentes nations, il reste quelque chose de commun, ce reste est une verité.“ Von hier aus ist dann nur mehr ein Schritt zur ausdrücklichen Anerkennung des wahrhaft Allgemein=Menschlichen.

Austausch aller Güter und alles Guten besteht, daß dieser Austausch eine unbegrenzbare wechselseitige Bereicherung erzielt, durch welche die höchste, allgemeinste Wohlfahrt und Glückseligkeit herbeigeführt wird, die eben die unbedingte Endabsicht des göttlichen Willens ist *).

Wie sich nun aus dieser Ideenklitterung, die wir nach unserem jetzigen Standpunkt als das allgemeinste Schema der göttlichen Logik ansehen dürfen, ergiebt, daß kein anderer Grund gelegt werden kann, als den Christus gelegt hat, — so ist dann eben so leicht aus derselben zu erweisen, daß dieser Grund erst in der neuesten Zeit aus seinen theilweisen Verhüllungen in seiner ganzen Eigenthümlichkeit an's allgemeine Tageslicht gekommen ist, und daß gerade dadurch diese neueste Zeit ein neues großes Weltalter eröffnet; daß jener Grund, erst nur thatsächlich, dann auch grundsätzlich zum eigentlichen Lebensprinzip der fortschreitenden Menschheit geworden ist.

Daß er aber wirklich Lebensprinzip geworden ist, erweist sich dadurch, daß er das gesammte menschliche Daseyn zu durchdringen und umzugestalten angefangen hat, und daß alle die Formen, welche aus theilweiser Verkennung desselben hervorgegangen, zerfallen oder zerfließen oder zusammenschwinden, während der göttliche Geist, — der in alle Wahrheit leitet, der Christum verklären soll und Alles in Allem werden will, — sich auch ausserhalb jener alten Formen erst im Einzelnen, dann in Vereinen nach verschiedenen Richtungen hin ausgesprochen und nun immer allgemeiner nach Vereinigung seiner verschiedenen Momente hinstrebt.

So nämlich hat die Philosophie, die erst von den Apo-

---

*) Hr. Lacordaire schrieb im Avenir vom 13. Nov. 1830: „S'unir, s'aimer, se secourir, voilà la charité, et voilà aussi la liberté."

steln ausgeschlossen*), später zur Magd der Kirche erniedrigt worden, zuerst wieder der Freiheit ihr göttliches Recht vindizirt, und eine allesumfassende, organische Wissenschaft möglich gemacht, und diese Möglichkeit auch bereits zu verwirklichen versucht**).

So haben erst neuere Erforscher des Wesens des Staates, der im Evangelium zu dieser Welt gerechnet***) und von der Brüdergemeinde ausgeschlossen war, die Rechtsordnung ausgebildet, und diese Ordnung als göttliche erkannt und zu verwirklichen angefangen †).

So haben gerade solche, die als der bestehenden, sogenannten allgemeinen Kirche widersprechend, Häretiker genannt werden, und somit, dem Buchstaben des Evangeliums nach, zu den Verworfenen gehören, zuerst durch Bekämpfung der Sklaverei die all-

---

*) So bemerkt J. J. Wagner in "Religion, Wissenschaft, Kunst und Staat ꝛc." (1819), S. 203: "Neben der christlichen Lehre lag sogleich das theoretische Interesse der Vernunft unbefriedigt... (Aber der) erkennende Geist war gleichfalls eine Seite derselben Menschheit, welche zu heiligen, aber nicht zu verstümmeln, Christus gekommen war."

**) Bako ist einer der ersten, welche den Gedanken einer Allesumfassenden Wissenschaft ausgesprochen; die Enzyklopädisten sind die ersten, welche wirklich die zerstreuten Glieder zusammengelesen und äusserlich aneinandergefügt; aber Hegel'n bleibt der unsterbliche Ruhm, zuerst versucht zu haben, die ganze Sphäre des philosophischen Wissens durch die dem Objekt eigene Determination, Dialektik und spekulative Idealität — zu organisiren.

***) So u. a. in der Antwort: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt," — womit doch wohl zu verbinden Joh. 12, 31: "Nun wird der Fürst (αρχων) dieser Welt (nämlich der Satan) ausgestoßen werden."

†) Der Staat hat nur durch den Gegensatz gegen die Kirche, der in der Geschichte dialektisch umgeschlagen, sich zur Vernünftigkeit geläutert und das Bewußtseyn derselben gewonnen.

gemeine **Menschenliebe**, die wir Humanität nennen, zur Anerkennung gebracht*).

So endlich ist gerade in dem wissenschaftlich und sittlich gebildetsten und religiösesten Volke, — dem Volke der **Germanen**, — von solchen, die keine der bestehenden Kirchenformen für genügend erkennen, zuerst die Nothwendigkeit ausgesprochen worden, die Rechtsverhältnisse, Sittlichkeit, gesellschaftliches Leben, Kunst, Wissenschaft und Religion in ihrer wesentlichen Einigung organisch zu gestalten**), — und gerade in der Hauptstadt der gebildeten Welt, in welcher alles bisher Bestandene umgestürzt, ist zuerst auch ein Versuch gemacht worden, alle Lebensverhältnisse harmonisch zu reconstituiren und Allem Menschlichen die **religiöse** Weihe, der gesammten Religion — die Weihe der **Freiheit** zu geben***).

---

*) Gerade die Iberische Halbinsel, die am starrsten der Reformation widerstanden, brachte wenige Jahre vor Ausbruch derselben den höllischen **Negerhandel** auf. **Georg Fox**, der Stifter der Quäker, sprach zuerst den gerechten Abscheu gegen diese Infamität öffentlich aus, und Quäker waren es, welche im J. 1783 dem Parlamente die ersten Vorstellungen dagegen machten. Im republikanischen Nordamerika begann die wirkliche Abschaffung des Sklavenhandels, das freigeisterische Frankreich und das protestantische Dänemark folgten in den ersten 90er Jahren, England im J. 1806.

) Wir erinnern hier nur an **Fichte's Grundzüge (1806), an **Krause's** Urbild (1811), **Hegel's** Enzyklopädie (1817), J. J. **Wagner's** Relig., Wiss. ꝛc. (1819), **Brandis** über humanes Leben (1825).

***) Wir haben in der vor zwei Jahren erschienenen Schrift: "**der Saint-Simonismus u. die neuere franz. Philos.**" uns wohl streng genug über die **Extravaganzen** der eben genannten Sekte ausgesprochen, um auch der **großartigen Tendenz** derselben rühmend gedenken zu dürfen. Das Streben und Wirken ist des Menschen, das Gelingen und Vollenden ist des Herrn. Die leitende **Idee** der **Simonisten** war, formal genommen, eben so allumfassend, wie die der ältesten Theokratien. Der Armen ist noch nie auf eine humanere, theilnehmendere Weise gedacht worden. Die **Absicht** der meisten

Offenbar ist also das neue Lebensprinzip nicht wieder bestimmt, nur ein einzelnes Moment des menschlichen Daseyns zu entwickeln und nur eine der göttlichen Ideen zu verwirklichen; sondern gerade dadurch unterscheidet es sich von den früheren welthistorischen Prinzipien, daß es sie alle zu resumiren strebt, daß es jedem derselben sein eigenthümliches Recht zugestehen und alles Göttliche, was bisher nur unmittelbar aus dem ewigen Urborn alles Lebens aufgestiegen, mit Bewußtseyn, Freiheit und Überzeugung vereinigen und zur Anerkennung bringen will.

XIII.

Allgemeine Charakteristik des begonnenen dritten welthistorischen Zeitalters.

Hat China die Heiligkeit der Familie, Indien die Heiligkeit der Erkenntniß, Iran und Ägypten die Heiligkeit der Erd-

---

Verkündiger der neuen Lehre war edel, wie dies von unpartheiischen Beobachtern — Nodier, Lerminier und vielen andern — einstimmig anerkannt worden, und gerade ihr glühender Eifer für das Wohl der Menschheit war es, der sie zu vorzeitiger Ausführung ihres nicht hinlänglich durchprüften Planes fortriß. — Uebrigens war ihnen in der Theorie Ch. Fourrier mit seiner "neuen Wissenschaft" vorangegangen, die er schon 1808 in der Théorie des quatre mouvemens zu exponiren begonnen, die er 1822 im Traité de l'association domestique agricole (welches nach F. eigentlich Théorie de l'unité universelle heißen sollte) weiter ausführte, und gegenwärtig in seinem Phalanstère zu realisiren unternommen. — Wie aber Fourr. mehr das sinnliche Moment der Existenz ausgebildet, so sind die ebenfalls universalistischen Arbeiten Wronski's, der im J. 1818 in seinem Sphinx mit einer allumfassenden Nomothetik hervortrat, und ihr 1831 seinen Messianisme (union finale de la philosophie et de la religion, constituant la philosophie absolue) — folgen ließ und hierauf seine Union antinomienne gründete, — vorherrschend der ideellen Seite des Lebens gewidmet.

Kultur, Moses die Heiligkeit des Glaubens an — und des Vertrauens auf den Allmächtigen, Ewigen, — Einen, — Griechenland die Heiligkeit des Schönen, Rom die Heiligkeit des Rechtes und der Selbstbeherrschung, und das historische Christenthum die Heiligkeit der Gesinnung und der gottmenschlichen Persönlichkeit, dann aber das Germanenthum die Heiligkeit des Wortes, des Privateigenthums und der Ehe, der Feudalismus die Heiligkeit der persönlichen Ehre und der Treue, und der Katholizismus die Heiligkeit der Selbstverläugnung und des Gehorsams, endlich die kirchliche, wissenschaftliche und politische Reformation die Heiligkeit der Freiheit zum Lebensprinzip gehabt, so hat der Umschwung der neuesten Zeit gerade die vernünftige, freithätige Vereinigung und Harmonisirung aller dieser Prinzipien zum Ziele.

Das erste große Weltalter hat mit einem göttlichen Familienstaat begonnen und schloß zu Rom mit völliger Profanation des Göttlichen, des Staats und der Familie — und mit einer auf Waffengewalt gestützten Weltmonarchie. Zugleich aber begann schon das zweite — einerseits in Jerusalem mit Heiligung des Menschen ohne Unterschied des Geschlechts, mit Erhebung des Cölibats über die Ehe, und mit der Verheißung eines vom heiligen Geiste zu gestaltenden allgemeinen Gottesreichs auf Erden, — anderseits im germanischen Norden mit freier Heraufbildung des Individuums zur Mitgliedschaft der monoganischen Ehe, des besonderen Standes, der bürgerlichen Gesellschaft, der Nation, eines Kaiserreichs und der Christenheit. Es endigte einerseits mit der Inquisition, mit Niedermetzlung der Nichtgläubigen in der alten und neuen Welt, mit Einführung des Negerhandels und des Ablaßverkaufs, mit giftmischenden Päpsten und schwelgerischen und ausschweifenden geistlichen Cölibatairen, mit gezwungener Verläugnung religiöser und wissenschaftlicher Überzeugung, mit Niedertretung von Nationen durch Söldlinge und Mißhandlung des gemeinen Mannes durch rohen Adel, und mit Herabwürdigung der Religion zu schnöder Erweiterung der Macht

und des Reichthums; — es endigte **anderseits** mit Zertrümmerung der Kirche, mit völligem Umsturz des Staatsgebäudes, mit Atheïsmus, Materialismus, alles auflösendem Skeptizismus, absolutem Individualismus und Selbstmord.

Aber schon hatte das **dritte** große Weltalter begonnen mit **Rückkehr** auf die heiligen Urkunden der Menschheit, auf die ewigen Gesetze der Natur und auf die nie völlig verstummenden Forderungen und Stimmen des fühlenden Herzens, des denkenden Geistes und des richtenden Gewissens; und als es stark geworden an den Brüsten der Mutter-Natur und unter Leitung des väterlichen Geistes der Geschichte — und durch Übung der eigenen Kräfte und allseitige Erfahrung, da ist es auch muthig an's Werk geschritten, um den Menschen, die Familie, die Stände, den Staat, die Nationen, die Kirche und die Menschheit, — um Ökonomie, Gewerbe und Handel, um Kunst, Wissenschaft und Religion zu regeneriren, und die **ursprüngliche Einheit Aller**, mit Allen von der Geschichte dargebotenen Bereicherungen, — wieder herzustellen *).

Diese Einheit war die des Menschen-Kindes im Schooße seines Vaters gewesen, der es in Liebe geschaffen, gehegt und gepflegt, — der den Sohn nur allmählig seiner unmittelbar wahrnehmbaren Obsorge entlassen, — und nicht nur dem Entlassenen, wenn er sich verloren und reuig zurückkehrt, wieder die Vaterarme öffnet, sondern sogar dem Räuber-gewordenen nacheilt, um ihn auf seinen eigenen Schultern in's Vaterhaus zurückzutragen. So

---

*) So lesen wir auch in Nr. 5 der **Europe littér.** (März 33): „Une théorie réellement complette, invariable dans ses bases, et sinon développée sous toutes ses faces, offrant du moins une tige commune d'où s'échapperont à l'infini toutes les ramifications de la pensée: art, philosophie, science, politique, religion, morale, industrie... trouver et produire cette théorie, c'est bien là sans doute le fond de la crise, dont notre siècle est travaillé, l'arrière-pensée de tous les grands hommes qui finissent, et la première espérance de la génération nouvelle qui s'élève autour de nous."

hat die Menschheit in ihren Kindheitstagen unmittelbar empfunden, geschaut und vernommen, was sie bedurfte zu ihrer ersten Entwicklung; sie lernte gehen am Gängelbande göttlicher Erscheinungen und Offenbarungen, und selbst, als sie schon stark geworden und arbeiten und kämpfen konnte, wandte sie doch noch in allen bedenklichen Vorfällen sich um Rath und Entscheidung an ihren Vater, und folgte seiner Weisung, welche sie in Orakeln, in Zeichen oder Träumen zu vernehmen glaubte und wohl auch, soweit es Noth that, wirklich vernahm.

Indessen übte sie sich im Denken, Vergleichen und Urtheilen, das Wissen erwuchs zum Gewissen, und der immer anwachsende Schatz von Offenbarung und Selbsterfahrung bot ihr Stoff zur Prüfung und Auswahl, und sie lernte sich selbst bestimmen auch in den schwierigsten Fällen. Verirrung nöthigte sie zu schärferem Nachdenken, Vergehen weckten den im Tiefst-Innern schlummernden Richter, und diese und jene, und jede Unordnung im Innern und Äussern — riefen das angeborene Bedürfniß allgemeiner Harmonie, als des nothwendigen Maaßverhältnisses aller Dinge — und das eingeborene Lebensideal, das ursprüngliche Ebenbild Gottes, hervor.

So trat die unmittelbare Führung von Oben her immer weiter in den Hintergrund und wurde in gleichem Maße unmerksam, in welchem der Mensch durch völlige Entwicklung seiner Vernunft- und Gefühls-Thätigkeit seiner Bestimmung zur gediegensten Persönlichkeit sich näherte. Wie nun das erste Weltalter sich durch Vorherrschaft der unmittelbaren Leitung von Oben her von dem zweiten unterschied, in welchem die menschliche Eigenmächtigkeit allmählig zur Vorherrschaft gelangte, während das dritte von der wirklichen Allgegenwart und Alldurchwaltung des Göttlichen ausgeht, — so unterscheiden sich auch die drei Weltalter durch den Endzweck alles Denkens, Wollens und Wirkens.

Das Erste war erst ausschließlich, später noch vorherrschend auf irdische Glückseligkeit gerichtet, wogegen das Zweite mit seiner wesentlichen Intention das jenseitige Heil der eigenen Seele

erstrebte. Das Dritte aber läßt die Ewigkeit schon hier beginnen, und wie ihm das Jenseits unentbehrlich ist zum Verständniß und zur Vollendung des Lebens auf Erden, so ist ihm auch dieses schon eine Wohnstätte Gottes, und die jetzige Bestimmung und Arbeit der Menschheit besteht eben darin, die Gegenwart, — nach dem schönen Ausdruck Spinoza's: „in Weise des Ewigen" — aufzufassen, und sie mit Beziehung auf die unendliche Vervollkommnung des Menschen zu einem göttlichen Kunstwerk zu gestalten.

„Und es wird," wie schon Cicero (bei Laktanz, Instit. div. VI. 8) weissagte, „nicht ein anderes Gesetz zu Rom, ein anderes zu Athen, ein anderes jetzt und wieder ein anderes demnächst seyn; sondern alle Völker und zu aller Zeit wird Ein Gesetz, und zwar ein immerwährendes und unveränderliches bewalten; und Gott wird der Einige gemeinsame Meister und Kaiser Aller seyn, Er, der jenes Gesetz erfunden, erwogen und gegeben, — dem nicht gehorchend man sich selbst fliehen und, des Menschen Natur mißachtend, eben dadurch die größten Strafen erleiden würde, selbst wenn man den übrigen Züchtigungen, die man sich vorstellt, entgehen könnte."

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Carové, Friedrich Wilhelm,

Rückblick auf die Ursachen der französischen Revolution

Hanau 1834

Gall.rev. 150 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10421230-9